Digitized by Google

44 107 276 933

QK
314
.R688
1804x
V. 3

HARVARD UNIVERSITY

LIBRARY

OF THE

GRAY HERBARIUM

Received July 16, 1903.

Digitized by Google

1867

E. Stolz

Digitized by Google

Digitized by Google

Flora

der

Gegend um den Ursprung der Donau und des Neckars; dann vom Einfluß der Schussen in den Bodensee bis zum Einfluß der Kinzig in den Rhein.

Herausgegeben

von

Friederich Freyherrn Rot von Schreckenstein,
Herrn zu Immendingen und Bilasingen, Churkölnischen Kammerherrn, Churfürstlich-Salzburgischen geheimen Rathe, der vaterländischen Gesellschaft der Aerzte und Naturforscher Schwabens constituierenden, der Regensburger botanischen und der Gesellschaft der Freunde der Geschichte und Naturgeschichte an den Quellen der Donau Mitgliede,

Joseph Meinrad von Engelberg,
Fürstl. Fürstenbergischen Hof- und Sanitätsrathe, Leibarzte, Landschaftsphysikus in der Baar, der vaterländischen Gesellschaft der Aerzte und Naturforscher Schwabens constituierenden, und der Gesellschaft der Freunde der Geschichte und Naturgeschichte an den Quellen der Donau Mitgliede,

und

Johann Nepomuk Renn,
Fürstl. Fürstenbergischen Hofkammeracceſſiſten, der Gesellschaft der Freunde der Geschichte und Naturgeschichte an den Quellen der Donau Mitgliede und Sekretär.

Drittes Bändchen.

Donaueſchingen,
gedruckt und im Verlag bey Aloys Wilibald Hofbuchdrucker
1807.

Digitized by Google

Herbarium.
July 16 1908.

Eine Landesstelle würde die Vortheile mißkennen, welche der Landbau und die mittelbaren Gewerbe aus der vollkommnern Cultur der vaterländischen Naturgeschichte erhalten, wenn sie Männer, die nach diesem Ziele streben, nicht begünstigen, und ihr Vorhaben befördern würde; sie weiß, daß man erst wissen muß, was da ist, ehe man von irgend einer Nutzanwendung sprechen kann, ehe man zu sagen berechtiget ist: so sollte es seyn!

G=R. u. R=P. v. K.

Digitized by Google

Sechste Classe — Erste Ordnung.

Sechsmännige — Einweibige.

Voranmerkung.

Die Liliengewächse (Zwiebelgewächse), wovon wir in der dritten Classe bereits einige kennen gelernet haben, kommen größtentheils hier vor. Der Kelch fehlt diesen Pflanzen. Indessen ist bey einigen die Blumenkrone in einer Blüthenscheide, wie bey der Narcisse, bey der Zwiebel; da entgegen bey andern die Blumenkrone vollkommen nackt ist, wie bey der Lilie, bey der Tulpe. Die Blumenkrone ist regelmäßig, und entweder sechsblätterig, wie bey der Lilie, oder einblätterig-sechstheilig, wie bey dem Mayblümchen. Staubfäden sind gewöhnlich sechs zugegen, nur seltner drey, wie bey der Iris, welche Linne deßwegen trennen, und in die Classe der dreymännigen übersetzen mußte. Die Frucht ist gewöhnlich eine dreyeckige, dreyfächerige Kapsel und nur selten eine Beere. Der Stängel ist fast allezeit sehr einfach, die Blätter sind einförmig, und die Wurzel eine Zwiebel, oder Bulbe. Die Lilie ist das Muster dieser Pflanzen, und deßwegen nennt man die Pflanzen dieser Familie die Liliengewächse oder Zwiebelgewächse. Aeltere Botanisten haben auch die Orchiden hierher gerechnet, deren Wurzel zwar auch eine Zwiebel oder Bulbe ist; aber die Blume ist unregelmäßig, und die Befruchtungstheile über-

haupt weichen ab. Man findet sie bey Linne in der XX. Classe der Weibermännigen.

In der genauesten Verwandtschaft stehen die Liliengewächse mit den Gräsern und zwar so, daß man einige davon Graslilien oder Liliengräser nennt, und wir finden einige Gräser unter den sechsmännigen, wie wir einige Liliengewächse unter den Dreymännigen gefunden haben. Noch eine andere Eigenschaft vereint diese beyden Familien.

Cäsalpin, van Royen und Jussieu haben die sichtbar blühenden Gewächse in zwey Hauptabtheilungen gebracht. Die mehresten derselben keimen aus zwey Samenlappen, aber einige sind spitzkeimende, das ist, sie keimen aus einem Samenlappen. Zu dieser letzten Abtheilung gehören von den deutschen Pflanzen die Gräser und die Liliengewächse, dann die Orchiden, und die kolbenblüthigen, welche wir unten antreffen werden. Rousseau in seinen botanischen Briefen stellet mit Recht die Lilie als die erste Pflanze vor, welche man nach den in der Pflanzenkunde angegebenen Kennzeichen untersuchen soll, und man darf diese Bemerkung wohl auf alle Liliengewächse ausdehnen. Die Blüthentheile sind an diesen prachtvollen Blumen, welche Linne den Hofstaat der Flora nennt, gewöhnlich sehr deutlich, und doch muß man nicht selten auch Kleinigkeiten beobachten, um die Gattung oder die Art zu bestimmen.

Man erzieht die mehresten davon in den Gärten, und sie haben selten einen andern Nutzen.

Schlüs-

Digitized by Google

Schlüssel.

A. Liliengewächse.

aa. Die Blumenkronen in Scheiden, oberhalb des Fruchtknotens.

CLXXI. Galanthus, **Schneetropfen.** Blumenblätter drey, ausgehöhlt. Aus den drey Blumenblättern ein Honigbehältniß dreyblätterig, kürzer als die Blumenblätter, ausgerandet. Der Griffel pfriemenförmig. Die Narbe einfach.

CLXXII. Leucoyum, **Knotenblume.** Blumenkrone glockenförmig, sechstheilig, an den Spitzen dicker. Griffel kolbenförmig. Narbe einfach.

CLXXIII. Narcissus, **Narcisse.** Blumenkrone sechsblätterig, gleichförmig. Honigbehältniß trichterförmig, einblätterig. Die Staubfäden innerhalb des Honigbehältnisses.

bb. Die Blumenkronen in Scheiden, unterhalb des Fruchtknotens.

CLXXIV. Allium, **Lauch.** Die Blumenscheide vielblumig, welkend, umgibt einen gehäuften Blumenschirm. Die Blumenkrone sechstheilig, abstehend. Die Kapsel oberhalb.

cc. Die Blumenkrone ohne Blüthenscheide, unterhalb des Fruchtknotens.

* Die Blumenkrone sechsblätterig. Die Frucht eine Kapsel.

† Die Blumenblätter tragen ein Honigbehältniß (eine Röhre oder ein Grübchen).

CLXXV. *Lilium*, Lilie. Blumenkrone glockenförmig, jedes Blumenblatt hat eine honigtragende röhrige Längslinie. Die Klappen der Kapsel durch gegitterte Fäden verbunden.

CLXXVI. *Uvularia*, Zapfenkraut. Blumenkrone aufrecht. Jedes Blumenblatt hat am Grunde ein Honiggrübchen. Die Träger sehr kurz.

†† Die Blumenblätter tragen kein Honigbehältniß. (Also ohne ein solches Kennzeichen wie bey †.)

CLXXVII. *Tulipa*, Tulpe. Blumenkrone glockenförmig. Der Griffel fehlt.

CLXXVIII. *Ornithogalum*, Vogelmilch. Blumenkrone aufrecht, bleibend, über der Mitte abstehend. Die Staubfäden am Grunde breiter. Die Kapsel dreyfächerig. Die Samen rundlich, nackt.

CLXXIX. *Scilla*, Meerzwibel. Blumenkrone abstehend, abfällig. Die Staubfäden fadenförmig.

CLXXX. *Anthericum*, Zaunblume. Blumenkrone sehr abstehend. Träger pfriemenförmig. Staubbeutel klein, vierfurchig. Kapsel eyförmig.

** Blumenkrone sechsblätterig (sechstheilig). Die Frucht eine Beere.

CLXXXI.

CLXXXI. *Asparagus*, Spargel. Die Blumenkrone sechstheilig, aufrecht. Die drey innern Blumenblätter an der Spitze zurück gebogen. Die Beere dreyfächerig, zweysamig.

*** Blumenkrone einblätterig, sechsspaltig. Frucht eine Beere.

CLXXXII. *Convallaria*, Mayblume. Eine gefleckte, dreyfächerige Beere.

**** Blumenkrone einblätterig, sechsspaltig. Frucht eine Kapsel.

CLXXXIII. *Hyacinthus*, Hyacinthe. Die Blumenkrone glockenförmig. Der Saum der Blumenkrone zurück geschlagen. Drey Honiggrübchen an der Spitze des Fruchtknotens.

CLXXXIV. *Hemerocallis*, Tagblume. Blumenkrone glockenförmig, sechstheilig. Die Blumenröhre walzenförmig. Die Staubfäden nieder gebogen.

B. Grasartige Pflanzen.

CLXXXV. *Acorus*, Calmus. Eine walzenförmige Blumenkolbe mit Blümchen bedeckt. Blumenkrone nackt, sechsblätterig. Der Griffel fehlt. Die Kapsel dreyfächerig.

CLXXXVI. *Juncus*, Simse. Ein sechsblätteriger Kelch. Keine Blumenkrone. Kapsel einfächerig.

C. Strauch- oder krautartige Pflanzen.

aa. Eine Beere.

CLXXXVII. *Berberis*, Berberitze. Kelch sechsblätterig. Blumenblätter sechs, mit zwey Drüsen an den Nägeln. Griffel fehlt. Die Beere zweysamig.

CLXXXVIII. *Loranthus*, Riemenblume. Kelch fehlt. Blumenkrone sechsspaltig, zurück gerollt. Die Staubfäden an den Spitzen der Blumenblätter. Die Beere unter der Blumenkrone, einsamig.

bb. Eine Kapsel.

CLXXXIX. *Peplis*, Peplis. Kelch glockenförmig, mit zwölfspaltiger Mündung. Blumenblätter sechs, dem Kelche eingefügt. Die Kapsel zweyfächerig.

CLXXI. GALANTHUS, Schneetropfen, Galant (Galantine).

Kelch. Blüthenscheide länglich, stumpf, zusammen gedrückt, welkend, öffnet sich auf der flachen Seite.

Blumenkrone. Blumenblätter drey, länglich, stumpf, ausgehöhlt, locker, abstehend, gleich.

Ein Honigbehältniß walzenförmig, aus drey Blättchen, welche nur halb so lang als die Blumenblätter sind: sie sind blumenblattförmig, parallel, ausgerandet, und stumpf.

Staubfäden. Träger sechs, haarförmig, sehr kurz. Staubbeutel länglich, zugespitzt,

enden an der Spitze in eine Borste, und sind zusammen neigend.

Stempel. Fruchtknoten kugelig, unten. Griffel fadenförmig, länger als die Staubfäden. Narbe einfach.

Frucht. Eine eyförmig-kugelige, stumpf dreyeckige, dreyfächerige, dreyklappige Kapsel; enthält viele kugelige Samen.

390. G. nivalis, gemeine Schneetropfen (Schneeglöckchen). Die Pflanze niedrig. Die Zwiebel klein, rund, weißlich. Die Blätter (gewöhnlich drey) schmal, glatt, dreyeckig-flach, stumpf, mit dickern schwieligen Spitzen. Der Schaft spannhoch, zweyschneidig, gestreift, schwach, einblüthig. Die Scheide gefurcht. Die Blume nickend, weiß. Die Kronblätter abstehend, eyförmig, wellenförmig, etwas dick. Die Honiggefäßblätter aufrecht, halb so groß als die Kronenblätter, und über der Mitte mit einem grünen herzförmigen Fleck bezeichnet, innen mit gelblichgrünen Linien gestreift, ausgerandet-herzförmig. Die Staubbeutel zusammen neigend, an der Spitze aufspringend, begrannt. Der Griffel walzenrund-pfriemenförmig.

Hoffmann 1. *Sturm* Abb. II. T. 6. *Abb. Deutsch. Gew.* II. T. 67.

Haller 1254. *Schrank* 518.

Wohnort. Auf Wiesen um Constanz fand sie Abbe Cardeur als Nachtrag zu unserm Pflanzenverzeichniß.

An-

Anmerkung. Zwiebelgewächse verpflanzen sich manchmahl auf Stellen, wo man sie nicht absichtlich einleget. Sie werden zuweilen mit dem Grunde aus den Gärten auf die Felder verführet.

Blüthezeit: Februar, März, April. 4.

Nutzen. Als Zierpflanze sieht man sie nicht selten in den Gärten, wo sie den heran nahenden Frühling gleich nach dem Schmelzen des Schnees ankünden; und den Bienen frühzeitigen Stoff zu Honig geben. Man hebt die Zwiebel im Junius aus, und im August verpflanzet man sie wieder. Aus der Zwiebel hat Gleditsch Stärke (Kraftmehl, Ammyllum) verfertiget.

CLXXII. Leucojum, Knotenblume, Perce-neige (Nivéole).

Kelch. Blüthenscheide länglich, stumpf, zusammen gedrückt, an der flachen Seite sich öffnend, welkend.

Blumenkrone glockenförmig-abstehend. Blumenblätter sechs, eyförmig, flach, am Grunde verbunden; an der Spitze dicker und steifer, aufrecht. Ein dicklicher Ring trägt die Staubfäden den Blumenblättern gegenüber.

Staubfäden. Träger sechs, borstenförmig, sehr kurz. Staubbeutel länglich, stumpf, viereckig, aufrecht, abstehend.

Stempel. Fruchtknoten rundlich, unten. Griffel kolbenförmig, stumpf. Narbe borstenförmig, aufrecht, spitzig, länger als die Staubfäden.

Frucht.

Frucht. Eine kreiſelförmige, dreyfächerige, dreyklappige Kapſel; enthält viele, rundliche Samen.

Anmerkung I. Ein dicklicher Ring trägt die Staubfäden, den Blumenblättern gegenüber, dieß zeichnet dieſe Gattung weſentlich aus.

Anmerkung II. Einen fadenförmigen Griffel hat Leucojum autumnale.

391. L. vernum, **Frühlings-Knotenblume.** Die Zwiebel fleiſchig, häutig, ſchleimig, rund, weiß, tief in der Erde. Die Blätter flach, glatt, ſaftig, gleichbreit-lanzettförmig, ſtumpf, gewöhnlich ſechs aus der mit einer weiſſen häutigen Scheide umgebenen Wurzel. Der Schaft fingerlang, auch ſpannhoch, länger als die Blätter, einfach, glatt, aufrecht, zweyſchneidig, einblüthig. Die Blumenſcheide zweyſchalig. Die Blume glockenförmig, weiß, nickend. Die Blumenblätter eyrund-lanzettförmig, geſtreift, gleichförmig. Die dickliche, ſtumpfe Spitze der Blumenblätter und der Ring gelblichgrün. Die Staubbeutel gelb, länger als die Träger, zweyfächerig, an der Spitze aufſpringend, nicht begrannt. Der Griffel kolbenförmig.

Anmerkung. Selten trägt der Stängel zwey Blumen.

Hoffmann 1. *Sturm* Abb. XI. T. 4.

Gmelin p. 101. *Haller* 1253.

Wohnort. Bey Sigmaringen, über den Heuberg, in der Enzbergiſchen Herrſchaft; auf der Alp bey Trochtelfingen im Thalwege, beym Kloſter

ſter Mariaberg, und an der Hennenſteiner Halde; in der Baar, als an den Bergen der Brige zwiſchen Aufen und Donaueſchingen, wo ſie Hr. Sekretär Renn ſammelte; bey Tuttlingen, Oefingen, durch die Würtembergiſche Baar, über Hornberg bis ins Kinziger Thal (folglich am linken Ufer der Donau) kommt ſie in ſchattigen Gebüſchen nicht ſelten vor; dann hat ſie Hr. Amtsbühler auch am Mägdeberg im Hegäu gefunden; bey Bodmann längs dem See Hr. Pfarrer Kaybach; endlich kommt ſie wieder vor in dem Thale bey St. Trutpert, an Bächen um Freyburg, bey Kappel und unweit des Höllenthales an Quellen und in Grasgärten im Breisgau (von Ittner); um Stühlingen (Dr. Würth).

Blüthezeit: Februar, März, April. 4.

Nutzen. Sie iſt eine Gartenpflanze, und die Blume iſt wohlriechend, auch ſie kündigt den nahen Frühling an, und liefert den Bienen frühen Honigſaft. Aber die Wurzel iſt ſcharf, erregt Erbrechen; äußerlich aufgeleget, hat man ſie als ein erweichendes, zertheilendes Mittel angewendet; die Blumen aber ehemahls gekocht, beym Seitenſtiche in Umſchlägen aufgeleget *onom. botan.*

Aus den Zwiebeln der Levcojen erhält man auch etwas Stärkmehl wie aus jener des Schneeglöckchens.

Anmerkung I. Der Landmann nennt ſie bey uns Aprilen-Röschen, weil er Convallaria majalis Mayröschen nennt.

Anmerkung II. L. æstivum *Hoffmann* 2., welches im May und Junius blühet, und sich durch einen vielblüthigen Schaft von dem vorigen, von L. autumnale aber durch den kolbenförmigen Griffel unterscheidet, kommt schwerlich in Schwaben wild vor.

CLXXIII. Narcissus, Narcisse, Narcisse.

Kelch. Eine längliche, stumpfe, zusammen gedrückte, an der flachen Seite sich öffnende, welkende Blüthenscheide.

Blumenkrone sechsblätterig. Diese eyrund, zugespitzt, flach, gleich, der Röhre des Honiggefässes auswärts über dem Grunde eingefügt.

Honigbehältniß einblätterig, walzenähnlich-trichterförmig; der Saum gefärbt.

Staubfäden. Träger sechs, pfriemenförmig, der Röhre des Honigbehältnisses angeheftet, kürzer als dieses. Staubbeutel etwas länglich.

Stempel. Fruchtknoten rundlich, stumpf, dreyeckig, unten. Griffel fadenförmig, länger als die Staubfäden. Narbe dreyspaltig, ausgehöhlt, stumpf.

Frucht. Eine rundliche, stumpf-dreyeckige, dreyfächerige, dreyklappige Kapsel, enthält viele, kugelige, mit einem Anhängsel versehene Samen.

392. N. poëticus, Narcisse der Dichter (rothrandige Narcisse). Die Zwiebel fleischig, rund, äußerlich schwärzlich, inwendig weiß. Die Blätter von der Länge des Schaftes, glatt, schwertförmig, schmal, am Rande

zurück

zurück gebogen, am Rücken gerundet; scheinen deßwegen dreyseitig-flach. Der Schaft beynahe fußhoch, zweyschneidig, einblumig. Die Blumenscheide einblumig, pergamentartig, trocken. Die Blumenkrone weiß, flach ausgebreitet. Das Honigbehältniß in der Mitte einblätterig, radförmig, sehr kurz, trocken, schwach gekerbt, gelb, mit einem scharlachrothen Randkreise bezeichnet.

Hoffmann 1. *Kerner* Oek. Pfl. T. 109.
Haller 1250.

Anmerkung. Diese Art unterscheidet sich von N. biflorus, dessen Schaft zweyblüthig, das Honigbehältniß sehr kurz, radförmig, gekerbt, weiß-gerandet, und die Blätter scharf kielförmig, und an dem Rande eingebogen sind.

Wohnort. Sie ist im südlichen Europa ursprünglich zu Hause, und Haller zeiget die Gegend um Genf, niedere Alpen, wo sie nach Villeneuve und bis Blonai herab steiget, u. s. w. an. Man pflanzt sie in Gärten, und sie kommt dann auch wahrhaft verwildert hier und da vor, als am sonnigen Berge der Katzensteige bey Rothweil (Canon. Mayer); und wahrhaft wild auf Wiesen des Waldbauern am Feldsee des Schwarzwaldes fand ihn die Frau Oberforstmeisterinn Dilger.

Blüthezeit: May, Juny. 4.

393. Pseudo-Narcissus, **unechte Narcisse (gemeine Narcisse)**. Die Zwiebel groß, länglich, häutig. Die Blätter schwertförmig-kielähnlich, dick, breit, stumpf. Der Schaft kür-

zer

zer als in der vorigen Art. Die Blumenscheide einblumig. Die Blumenblätter eyförmig. Das Honigbehältniß glockenförmig, aufrecht, gekraust, so lang als die Blumenblätter. Die ganze Blume gelb.

Hoffmann 2. *Kerner* Oek. Pfl. T. 110.
Haller 1252. *Wetterauer Flora* 419.

Wohnort. In Gärten sieht man diese Art seltner als die vorige. Verwildert in Grasgärten der ehemahligen Hochbruckvorstadt bey Rothweil fand sie Hr. Canonicus Mayer; um Stühlingen Dr. Würth.

Blüthezeit: März, April. 4.

Nutzen. Die schöne Blume des N. poëticus hat einen starken, sehr angenehmen Wohlgeruch; sie wird als eine Zierpflanze in den Gärten ungemein geschätzet; man sieht sie da einfach und auch gefüllet in den Blumenbeeten, und sie ist nach Dioscorides und Plinius die Blume der Alten, in welche, nach der Erzählung ihrer Dichter, der schöne Narcissus verwandelt worden, der sich in seine eigene Gestalt, die er einmahl in einer klaren Quelle sah, verliebte, und sich darüber zu Tode härmte.

— Croceum pro corpore florem
Inveniunt, foliis medium cingentibus albis.
Ovidii Metamorph. L. III. Fab. VII.

Die Wurzel ist scharf, und erreget Erbrechen (Haller).

Auch N. Pseudo-Narcissus wird einfach und gefüllt als Zierpflanze in den Gärten erzogen. Sie

wird

wird leicht durch die Wurzelbrut vermehret, im August ausgehoben, und am Ende des Octobers wieder eingeleget. Die Wurzel erregt Erbrechen, und auch Abführen. Morison erzählt, daß eine Familie, die unter Lauchblättern viele Narcissenblätter gekocht genossen hatte, in ein starkes Erbrechen verfallen sey. Man hat sie als ein Mittel gegen die Epilepsie empfohlen, aber ihre Wirksamkeit nicht bestättiget gefunden.

CLXXIV. Allium, Lauch, Ail.

Kelch. Eine gemeinschaftliche, rundliche, welkende, vielblüthige Blumenscheide, umgibt den gehäuften Blumenschirm.

Blumenblätter sechs, länglich, stiellos, abstehend.

Staubfäden. Träger sechs, pfriemenförmig, oft so lang als die Blumenkrone. Staubbeutel länglich, aufrecht.

Stempel. Fruchtknoten oben, kurz, fast dreywinklig, den Winkeln eine Linie eingegraben. Griffel einfach. Narbe spitzig.

Frucht. Eine sehr kurze, breite, dreylappige, dreyfächerige, dreyklappige Kapsel, enthält wenige, rundliche Samen. Gärtner T. 16.

Anmerkung. Haller und Gmelin geben uns die Vermuthung, daß in unserer Gegend einige Arten dieser Gattung wohnen, die wir nicht gesehen haben. Nebenher sind selbst unsere Führer über die Bestimmung einiger Arten nicht ganz einig. Wir wollen sie deßwegen alle anzeigen, welche man kennen muß, um diejenigen leichter zu bestimmen, die man wiederhohlt an den angezeigten Wohnorten aufzusuchen hat.

Erſte Familie.

Die Stängelblätter flach. Der Schirm kapſeltragend.

aa. Die Staubfäden dreyſpitzig.

Anmerkung. Von den ſechs Staubfäden ſind drey wechſelweiſe ſtehende Träger breiter, zweygabelig, und der Staubbeutel mitten zwiſchen der Gabel.

394. A. Ampeloprasum, **breitblätteriger Lauch.** Die Zwiebel mit mehrern kleinen Nebenzwiebelchen, rund, fleiſchig, häutig, an der Seite des Stängels angewachſen. Der Stängel aufrecht, zwey Fuß hoch, und höher, rund, ſtahlgrün, unten blätterig. Die Blätter grasartig, flach, gleichbreit, ſtahlgrün, markig, ſaftig, dreymahl kürzer als der Stängel. Die Blumenſcheide kegelförmig, einblätterig, abfällig. Der Schirm kugelig, kapſeltragend. Die Blumenſtiele und die Blumen blaß purpurfarben, wohlriechend (nach Micheli). Die Blumenblätter etwas weißlich, am Kiel ſcharf, die drey innern breiter. Die Staubfäden dreyſpitzig, etwas länger als die Blumenkrone. Der Geruch lauchartig.

Willden. 1. *Haller* 1218. *Gmelin* Fl. Bad. 492.
Allium ſphæriceo capite, folio latiore, ſive Scorodopraſum alterum. *Bauh. pin.* 74.
Scorodopraſum latifolium ſpontaneum italicum, floribus dilute purpureis odoratis *Micheli* gen. 25. T. 24. F. 5.

Wohnort. Nach Caspar Bauhin ist er auf Aeckern an der Wiese im Schwarzwalde gefunden worden. Haller fand ihn nicht mehr.

Blüthezeit: der folgenden Art 4.

Anmerkung. Linne will das Citat aus Micheli davon ausschließen, welches aber Haller jedoch mit dem Druckfehler T. 24. F. 95. anführt. Man vergleiche die Anmerkung zur folgenden Art.

* A. Porrum, gemeiner Lauch (Porrey-Lauch), Lauch. Die Zwiebel in einer Scheide, rund um den Stängel angewachsen. Der Stängel drey Fuß hoch, aufrecht. Die Blätter grasartig, flach, breiter. Der Schirm gedrängt, sehr groß, rund, kapseltragend. Die Blumen purpurfarben. Die Staubfäden dreyspitzig.
Willdenow 2. *Haller* 1217. *Blakw.* T. 421. *Gmelin* Fl. Bad. 493.

Wohnort. In den Weinbergsgegenden der Schweitz. Auch verwildert diese Pflanze, die mit dem Nahmen Porrey oder gemeiner Lauch bekannt genug ist, zuweilen bey uns in den Sandwegen der Gärten.

Blüthezeit: Juny, July, August. ♂.

Anmerkung. Auch bey dieser Art sind die Blumenblätter am Kiele scharf, und beyde Arten sind nach Hrn. Willdenows Vermuthung nicht hinreichend von einander verschieden.

* A. lineare, linienblätteriger Lauch. Die Zwiebel einfach, in einer netzförmigen Scheide. Der Stängel aufrecht, mit flachen, schmalen Blättern. Der Schirm ku-

gelig. Die Staubfäden dreyspitzig, und doppelt länger als die Blumenkrone.

Willdenow 3. Porum caule tereti folioso, foliis linearibus planis, umbella globosa, staminibus corolla longioribus.

Gmelin Sib. I. 56. T. 13. et T. 14. F. 1.

Wohnort. Sibirien. Haller bemerkt, daß sich diese Art von der folgenden vorzüglich durch die Zwiebel unterscheide.

395. A. rotundum, **runder Lauch.** Die Wurzel aus vielen, schwarzen und purpurrothen Zwiebelchen, die in einer gemeinschaftlichen, weissen Scheide verbunden sind, vielfach zusammen gesetzt. Der Stängel aufrecht, rund, sehr glatt, unten blätterig, oben nackt, bis drey Fuß hoch. Die Blätter sparsam, grasartig, glatt, flach, lang, bis drey Linien breit, stehen wechselweise, und umfassen scheidenartig den Stängel. Die Blumenscheide kurz. Der Schirm kapseltragend, fast rundköpfig, wie an den vorher gehenden Arten. Die Blumen gestielt, schwarz-purpurfarben. Die Blumenblätter zusammen neigend, mit dunklern Streifen. Die Blumen, welche an den Seiten stehen, sind überhangend, die mittleren stehen aufrecht. Die Staubfäden länger als die Blumenkrone, wechselweise breiter, und dreyspitzig.

Willdenow 6. *Hoffmann* 2. *Schmid* Fl. Boh. T. 412.
Gmelin p. 101. *Haller* 1219. *Gmelin* Fl. Bad. 494.

Wohnort. Diese schöne Art, welche Ray um Geneve, Bauhin um Basel, und Gmelin an Gräben des Weges in den Wald Burgholz bey Tübingen angezeigt hatten, fand Hr. Amtmann Burkard um Rothweil, und Hr. Medicinalrath Dr. Würth um Stühlingen. Haller aber fand sie nie in der Schweitz.

Blüthezeit: May, Juny. 4.

bb. Die Staubfäden sind einfach.

396. A. Victorialis, netzwurzlicher Lauch (Allermannsharnisch). Die länglichen, walzenförmigen, faserigen Zwiebeln stehen zwar parallel büschelförmig beysammen, und bilden eine längliche, kegelförmige, oben abgestutzte, gleichsam in einen Körper zusammen gewachsene Wurzel, aber jede von ihnen bringt ihren eigenen Stängel, oder wenigstens Blätter, und ist ganz mit einem faserigen Netz umzogen. Der Stängel rund, aufrecht, von einem bis drey Fuß hoch, über dem Grunde nackt. Die Blätter elliptisch, stumpf, glatt, nervig, vollkommen ganz, flach, wechselweise, lanzettförmig, sie sind die breitesten Blätter von allen Arten dieser Gattung, laufen in den Blattstiel hinab, umfassen den Stängel scheidenartig. Die Blumenscheide kurz, breit, einblätte-

blätterig. Der Schirm gerundet, kapseltragend. Die Blumen gestielt, aufrecht. Die Blumenblätter weißlich-grün, die drey äußern feiner, die innern breiter, stumpf und größer. Die Staubfäden lanzettförmig, länger als die Blumenkrone, am Grunde zusammen gewachsen. Die Samen rund, runzelig, schwarz.
Schmid Fl. Boh. T. 413.
Willdenow 7. *Hoffman* 1. *Zorn* pl. med. T. 12. *Gmelin* Fl. Bad. 495.
Haller 1229. *Schrank* 520.

Wohnort. Zuverlässig auf Schwäbischen Alpen im Allgäu; auch hat man uns versichert, daß man ihn am Mindelheimer Schlosse, auch in unserer Gegend in den Gebirgen bey Stühlingen, um Bodmann, und in der Gegend des Heubergs ausgegraben habe.

Blüthezeit: July, August. 4.

* A. ramosum, ästiger Lauch. Die Zwiebel finden wir nirgends beschrieben. Der Stängel fast zwey Fuß hoch, rund, nicht hohl. Die Blätter wechselweise, fast flach, rinnenförmig, gleichbreit, unten gewölbt, am Rande stumpf. Der kugelige Schirm kapseltragend. Die Blumenblätter eyförmig, purpurfarben, der Kiel dunkler. Die Staubfäden purpurfarben, pfriemenförmig, etwas länger als die Blumenkrone. Die Staubbeutel veilchenblau. Der Fruchtknoten rundlich, mit drey grünen Mackeln. Aus der Mitte des

Stängels kommt dem Blattwinkel gegenüber ein nackter Zweig hervor, welcher von der Länge des Stängels ist (Willdenow), wodurch diese Art wider die Gewohnheit der übrigen Arten äſtig wird.

Willdenow 11. *Gmelin* Sibir. I. 52. T. 11. F. 1.

Haller in Com. Gött. 1752. p. 337. T. 9. et T. 10. F. 2.?

Wohnort. Haller zeigt am Schluſſe bey dem A. victorialis an, daß dieſe Art, welche er nach dem oben angeführten Citat T. 10. abbilden ließ, in der Gegend von Memmingen und am Ufer der Donau vorkomme. Da aber Willdenow bey dieſer Sibiriſchen Pflanze Hallers Abbildung nur frageweiſe anführt, ſo muß dieſe Pflanze wohl auf nähere Unterſuchung ausgeſetzt werden.

Blüthezeit: Sommer. 4.

* A. roseum, roſenrother Lauch. Die Zwiebel iſt von Zwiebelchen unterſetzt (Sauvage). Die Blätter ſind gleichbreit, flach, kaum von der Länge des Schafts, der rund und nackt iſt (daher gehörte dieſe Art mit eben ſo viel Recht in die letzte Familie; man vergleiche die Anmerkung zum A. ſibiricum; Linne fordert aber bey dieſer Art einen flachblätterigen Stängel). Die Blumenſcheide ſtumpf. Der Schirm kapſeltragend und gleich hoch. Die Blumenſtiele kürzer als die Blumen, welche bey dieſer Art viel größer als bey den übri-

gen

gen Arten sind. Die großen, rosenfarben oder dunkelpurpurfarben Blumenblätter verkehrt eyförmig-länglich, stumpf (ausgerandet Linne). Die Staubfäden einfach, weiß und sehr kurz (Willdenow).

Willdenow 13. A. sylvestre sive molii minus, roseo amplo flore *Magnoli Monp.* 11. T. 10.

Wohnort. Um Montpelier Magnoli. Wir haben sie hierher wegen des A. sibiricum eingetragen.

Blüthezeit: Sommer. 4.

Zweyte Familie.

Die Stängelblätter flach. Der Schirm kapseltragend.

aa. Die Staubfäden dreyspitzig.

* A. sativum, starkriechender Lauch (Knoblauch). Die Zwiebel rundlich, mit einer weissen trockenen Haut umgeben, zusammengesetzt aus mehrern parallel liegenden, länglichen, eingekrümmten, spitzigen, einerseits flachen, andererseits gewölbten, mit einer eigenen Haut umgebenen Zwiebelchen. Der Stängel mit flachen Blättern. Die Blätter gleichbreit, grasartig. Der Schirm zwiebeltragend. Der Schaft am Grunde breit, dann verlängt spitzig werdend. Die Staubfäden dreyspitzig.

Willdenow 14. *Kerner* Oek. Pfl. Abbild. *Gmelin* Fl. Bad. 496.

Wohn-

Wohnort. Sicilien ist das Vaterland. Man kennt diese Art in den Gärten mit dem Nahmen Knoblauch. Und in Weinbergsgegenden kommt dieselbe gleichsam freywillig wachsend vor.

Blüthezeit: Juny, July. 4.

397. A. Scorodoprasum, **Rockenbollen-Lauch** (Rockenbolle). Die Zwiebel herzförmig, seitwärts am Stängel, zusammen gesetzt aus dickern, stumpfern Zwiebelchen. Der Stängel vor dem Aufblühen hin und her gebogen, dann aufrecht, rund, sehr glatt, drey Fuß hoch und darüber, mit flachen, scheidenartig den Stängel umfassenden, kielförmigen, zugespitzten, am Rande und der Rückenschärfe abwärts scharfen, schwach gekerbten Blättern. Die Scheiden glatt, zusammen gedrückt, zweyschneidig. Die Blumenscheide einblätterig, zwey Zoll lang. Der Schirm rundlich, ungleich gestielt, zwiebeltragend. Die Staubfäden dreyspitzig. Die Blumen purpurröthlich, die Blumenstiele zurück gerollt.

Willdenow 15. *Schmid* Fl. Boh. T. 414. *Hoffmann* 3. *Pollich* 326. *Gmelin* Fl. Bad. 497.

Wetterauer Flora 422. *Haller* allia N. 2.

Wohnort. Man pflanzt ihn in Gärten; auch hat uns Hr. Medicinalrath Dr. Vogel versichert, daß man ihn auf der Alp bey Trochtelfingen auf sandigen Felsen, und Hr. Medicinalrath Dr. Würth, daß man ihn auch um Stühlingen

wild

wild finde, und eben dieß sehen wir aus dem Verzeichnisse der Pflanzen um Füeßen.

Blüthezeit: Juny, July. 4.

398. A. arenarium, Sand-Lauch. Die Zwiebel zusammen gesetzt aus purpurfarbenen Zwiebelchen, die mit einer braunen Scheide umgeben sind. Der Stängel zwey bis vier Fuß hoch, rund, immer gerade aufrecht (Hoffmann), vor dem Aufblühen überhangend (Willdenow). Die Blattscheiden rund. Die flachen Blätter bis vier Linien breit, am Rande mit steifen Härchen gefranzt. Die abfällige Blumenscheide (stumpf nach Linne) zweyhörnig, wovon ein Horn lang, das andere kurz und eylänglich ist. Der Schirm klein, zwiebeltragend. Blumen wenige, kaum bis dreyßig, gestielt, veilchenblau; die Blumenblätter in der Mitte mit einer dunklern Linie bezeichnet. Die Staubfäden dreyspitzig (Haller).
Willdenow 16. *Rupp. Flora Jen. Edit Halleri.* T. 2. *Fl. dan.* T. 290. (A. Scorodoprasum).
Hoffmann 4. *Haller* 1222. *Schrank* 521. *Gmelin* Fl. Bad. 498. *Haller* allia N. 3.

Wohnort. Um Basel am Galgen (Haller). Bey Riechen in der obern Markgrafschaft Durlach (Stähelin bey Haller), um Stühlingen (Dr. Würth).

Blüthezeit: Juny, July. 4.

An-

Anmerkung I. Reichard und Willdenow sagen, daß Pollich und Scopoli das Hallerische Citat dem vorigen beyfügen. Bey Pollich finden wir es nicht, bey Scopoli ist nicht die Helvetische Flora, sondern Haller allia angeführt.

Anmerkung II. Oeders Abbildung führen Linne und Haller hier an, obschon sie den Nahmen der vorigen Art führt.

Anmerkung III. Willdenow ist geneigt, beyde Pflanzen zu verbinden; Haller aber bemerkt, daß sich die vorher gehende Art durch kleinere Zwiebeln, größere Blumen, und einen niedrigern Wuchs auszeichne.

bb. Die Staubfäden einfach.

399. A. carinatum, **Getreide-Lauch (Berg-Lauch, kielförmiger Lauch).** Die Zwiebel einfach, eyförmig, fleischig, geruchlos, hat nur kleine Zwiebelchen zur Seite. Der Stängel von zwey bis vier Fuß hoch, aufrecht, rund, glatt, mit wenigen flachen Blättern, welche bald vertrocknen; sie sind glatt, auf der untern Seite gestreift, den Stängel umfassend; fleischig, bis drey Linien breit, abwärts halbrund, rinnenförmig, auswärts gewölbt, und vorzüglich oben flach. Die Blattscheiden rund. Die Blumenscheide ist ausserordentlich lang, zweyblätterig, wovon ein Blatt oft bis einen halben Fuß lang ist. Der Schirm rundlich, zwiebeltragend. (Man vergleiche die Anmerkung.) Die Zwiebelchen zahlreich auf zwey Zoll langen Stielen. Die Blumen auf langen Stielen, gelblich mit einer dunkelgrünen, auch purpurfarbenen

Li-

Linie schön bemahlt. Die Staubfäden pfriemenförmig, und nicht selten mit den Blumenblättern verwachsen.

Willdenow 17. *Hoffmann* 5. *Haller* allia T. 2. F. 2. *Schmid* Fl. Boh. T. 416. *Gmelin* p. 101. *Haller* 1224. *Wetterauer Flora* 424. *Gmelin* Fl. Bad. 499.

Wohnort. In der Schweitz ist diese Art nicht selten. Haller zeigt sie unter andern bey Harlesheim, Basel, auch auf unserer Seite bey Friedlingen an. An Rainen im Breisgau fand sie von Ittner; aber in der Baar fanden wir sie nur sehr selten.

Blüthezeit: July, August. 4.

Anmerkung. Caule umbellifero setzt Willdenow, doch wahrscheinlich durch einen Druckfehler; es widerspricht der Familie, indessen bemerkt Haller, daß sehr oft einige glockenförmige Blumen keine Zwiebeln tragen.

Dritte Familie.

Der Stängel mit runden Blättern. Der Schirm kapseltragend.

aa. Die Staubfäden dreyspitzig.

400. A. Sphærocephalum, **rundköpfiger Lauch.** Man könnte diese Art leicht mit A. rotundum verwechseln, der sie sehr gleicht. Es sind aber nur zwey Zwiebeln da, einer für den Stängel dieses Jahr, welcher vergeht, und der andere für jenen, der im folgenden Jahre blüht. Der Stängel aufrecht, fußhoch, auch zuweilen zwey Fuß hoch. Die Blätter halbrund, röhrig, bald vertrocknend.

nend. Die Blüthenscheide kurz. Der Schirm kapseltragend, halbkugelig; die mittleren Blumen aufrecht, die an den Seiten abstehend, auch hangend. Die Blumen sind mehr oder weniger purpurfarben. Die Kronblätter zusammen neigend, die äußern am Grunde buckelig. Die Staubfäden dreyspitzig, länger als die Blumenkrone. Die Kapsel dreyseitig, pyramidenförmig.

Willdenow 18. *Hoffmann* 6.

Scorodoprasum montanum juncifolium, capite rotundo dilute janthino floribus paucis *Mich.* gen. 25. T. 24. F. 2.

Haller 1220. *Pollich* 328. *Gmelin* Fl. Bad. 500.

Wohnort. Haller zeigte ihn bereits an der Brücke an, die über die Wiese führt. Vulpius fand sie in jenen Gebirgen des Schwarzwaldes nicht selten; und bey Idstein von Ittner.

Blüthezeit: July, August. 4.

Anmerkung. Willdenow bemerkt, daß Linne bey Murray das Hallerische Citat ausschließet. Dieß darf uns nicht irre führen. Diese Bemerkung geht nur dahin, daß Haller mit dieser Art auch die folgende vereinte.

* A. descendens, **Violetten-Lauch.** Der Stängel mit fast runden Blättern besetzt. Der Schirm kapseltragend. Die äußern Blumenstiele kürzer. Die Staubfäden dreyspitzig. Die Blumen tief purpurfarben.

Will-

Willdenow 21. = Molly atropurpureum *Rudbek Elys.* II. 165. F. 13.

Wohnort. Haller traf sie im Walliser Lande an, und da er bemerkte, daß auch bey der vorgehenden Art die äußern Blumenstiele manchmahl kürzer, und manchmahl länger und herab hangend sind, so hat er gegen Linnes Meinung beyde Arten verbunden.

Anmerkung. Das zweyte Citat aus Rudbeck, welches Willdenow hier anführt, setzt Haller der vorigen Art bey.

bb. Die Staubfäden einfach.

* A. panniculatum, **rispenförmiger Lauch.** Die Zwiebel kegelförmig, dicht, an einer Spalte mit einer neuen Zwiebel besetzt. Der Stängel zwey Fuß hoch. Die Blätter auf einer Seite flach, auf der andern ausgehöhlt, halbrund, saftig, pfriemenförmig, mit einem Kiel. Die Blumenscheide sehr lang, zweyhörnig, mit einer pfriemenförmigen sehr langen Spitze. Der Schirm kapseltragend (doch sah Lachenal auch Zwiebelchen). Die Blumenstiele haarfein, und sehr lang schlaff ausgegossen, herab hängend. Die Blumen blaß, angenehm purpurfarben, verkehrt-eyförmig, so lang als die Staubfäden. Durch eine grüne Linie schön bezeichnet; die äußern blühen früher, die mittlern stehen auf langen Stielen aufrecht. Die Staubfäden einfach.

Will.

Willdenow 25. *Haller* allia 25. mit einer Abb. *Haller* 1225. *Schmid* Fl. Boh. T. 418.

Wohnort. Am Pfeffersbade (Haller), vielleicht auch auf Allgäuischen Alpen.

Anmerkung. Haller bemerkt, daß man davon A. pallens *Willdenow* 24. trennen muß, mit welchem Gerard ihn vereint. Sie kommt in Italien, und auch um Monpelier vor, zeichnet sich durch herab hangende abgestutzte, gelblich-weisse Blumen aus; die Staubfäden sind nicht länger als die Blumenkrone.

Vierte Familie.

Der Stängel mit runden Blättern. Der Schirm zwiebeltragend.

Anmerkung. Diese Familie ist im Willdenowischen Systeme, doch wahrscheinlich durch einen Druckfehler, weg geblieben.

aa. Die Staubfäden dreyspitzig.

401. A. vineale, Acker-Lauch (Weinbergs-Lauch). Die Zwiebel weiß, aus vielen Zwiebelchen von verschiedener Größe zusammen gesetzt, auf einer Seite gewölbt, auf der andern mit verschiedenen Flächen. Der Stängel aufrecht, rund, sehr glatt, zwey Fuß hoch. Die Blätter rund, röhrig, den Stängel scheidenartig umfassend. Die Scheide lang, schmal. Der Schirm rund, zwiebeltragend. Die Blumenscheide einblätterig, zerrissen, in ein kurzes Horn ausgehend. Die Zwiebeln sind zugespitzt, gekrümmt, eng zusammen gepreßt, zuweilen in lange Spitzen ausgeschwänzt, und stehen

in

in zwey kugelförmigen Trauben; und da sie zuweilen ausgewachsen sind, so wird die Pflanze alsdenn von einigen A. crinitum genannt. Zwischen den Zwiebelchen kommen zuweilen sparsam spätere bloß blühende gestielte Blumen nach. Die Blumen sind klein. Die Blumenblätter stehen in zwey Reihen, sind grünlich-weiß mit einer schwachen Purpurlinie, an der Spitze röthlich. Die Staubfäden dreyspitzig, stehen mit zwey langen Borsten außer der Blume hervor.

Willdenow 26. *Hoffmann* 7. *Schmid* Fl. Boh. T. 419. A. sylvestre *Fuchs* 737. (nach *Haller*).

Gmelin p. 102. *Haller* 1221. *Pollich* 329. *Gmelin* Fl. Bad. 501.

Wohnort. Im Zabergau (Hiller), bey Rieehen in der obern Markgrafschaft Durlach (Haller). Eigentlich auf Aeckern, aber sehr wahrscheinlich nur in Weinbergsgegenden.

Anmerkung. Die Pflanze scheint häufiger im nördlichen Deutschlande vorzukommen.

Blüthezeit: Juny, July. 4.

bb. Die Staubfäden einfach.

402. A. oleraceum, Gemüse-Lauch. Die Zwiebel einfach, eylänglich, sehr klein, fleischig, dicht, oben zugespitzt, außen bräunlich, innen weißlich. Der Stängel aufrecht, drey Fuß hoch, auch höher, rund. Die Blätter rund, röhrig, unten gefurcht

(Lin-

(Linne), aber scharf, wie sie Linne in der *Flora Suecia* haben wollte, sah sie Haller nicht, und auch wir nicht. Die Blumenscheide zweyhörnig, am Grunde ausgehöhlt, bauchig, ein Blatt bis vier Zoll lang, das andere noch länger, endet in eine dünne borstenförmige Spitze. Der Schirm rundlich, zwiebeltragend, wenig blüthig, und oft ganz ohne Blumenkrone. Die Zwiebelchen gelblich, die Blumen weißgrün, und bleich purpurfarben. Die Staubfäden einfach.

Willdenow 27. *Hoffmann* 8. *Haller* allia 26. T. 1. F. 2. *Schmid* Fl. Boh. T. 420. *Gmelin* p. 102.

Haller 1223. *Schrank* im Nachtrage 1817. *Gmelin* Fl. Bad. 502.

Wohnort. Diese Art scheint nicht zu den gemeinern in der Schweitz zu gehören, und dieß scheint auch in Baiern und Schwaben der Fall zu seyn. In unserer Gegend fand sie von Ittner auf den Rheininseln, Dr. Petif um Tuttlingen, und Freyherr von Schreckenstein bey Immendingen. Gmelin zeichnet sie um Tübingen nach Duvernoy auf; um Stühlingen Dr. Würth; an Feldrainen bey Meinwangen Hr. Pfarrer Kaybach.

Blüthezeit: July, August. 4.

Fünfte Familie.

Keine Stängelblätter; lauter Wurzelblätter. (Der Schirm kapſeltragend).

aa. Die Staubfäden dreyſpitzig. Die Blätter rund.

* A. Aſcalonium, **Scharlotten-Lauch (Scharlotten).** Sehr ähnlich dem A. Schœnopraſum. Die Wurzeln länglich, geknault. Der Schaft nackt, rund, ſpannhoch, auch etwas höher. Die Blätter pfriemenförmig. Der Schirm kugelig. Die Blumen kleiner als am A. Schœnopraſum. Die Blumenſcheide häutig. Die Blumenblätter aufrecht, eylanzettförmig, blau mit einem dunkelpurpurfarben Kiel. Die Staubfäden dreyſpitzig, ſo lang als die Blumenblätter, wechſelweiſe ſehr breit, die Staubbeutel gelb. Der Griffel mit einer ſtumpfen Narbe.

Willdenow 29. *Moris* Hiſt. II. p. 383. T. 14. F. 3.

Wohnort. Paläſtina. Bey uns in Gärten.

Blüthezeit: Im Sommer. 4.

403. A. Cepa, **Zwiebel-Lauch (Zwiebel).** Die Zwiebel einfach, nieder gedrückt. Der Schaft nackt, vom Grunde auf bauchig, und länger als die runden, röhrigen Blätter. Der Schirm kugelig. Die Staubfäden ſind auch an dieſer Art dreyſpitzig.

Willdenow 43. *Haller* allia N. 10. *Gmelin* Fl. Bad. 505.

Wohnort. Man kennet das Vaterland der gemeinen Zwiebeln nicht, die allenthalben in unsern Gärten erzogen werden.

Blüthezeit: Sommer. 4.

bb. Die Staubfäden einfach. Die Blätter rund.

* A. fistulosum, röhrenstieliger Lauch. Die Zwiebel einfach, länglich. Der Schaft nackt, vom Grunde auf bis zur Mitte bauchig, und so lang als die runden, bauchigen Blätter. Die Staubfäden einfach.

Willdenow 46. A. *Haller* allia N. 13.

Wohnort. A. alticum *Pallas* = *Willdenow* 49. B. *Gmelin* Fl. Bad. 506. ist etwa die Stammart. Wir kennen sie in unsern Gärten mit dem Nahmen Winterzwiebel, den einzigen wahren Unterschied findet Willdenow darin, daß sie kleiner ist.

Blüthezeit: Sommer. 4.

Anmerkung. A. multibulbosum Kerner ök. Pfl. wird eine durch Cultur aus dieser Art entstandene Abart seyn, wovon der Schirm ziemlich große Zwiebeln trägt.

cc. Die Staubfäden einfach. Die Blätter flach.

404. A. senescens, grauwerdender Lauch. Der Schaft nackt, zweyschneidig. Die Blätter schief, gleichbreit, unten gewölbt, eben. Der Schirm rundlich.

lich. Die Blumenblätter alle aufrecht, und entfernt ſtehend, an der Spitze eingekrümt, nicht abſtehend, an den Seiten zuſammen neigend, ſchiffchenförmig eingebogen. Die Staubfäden einfach: pfriemenförmig, etwas länger als die Blume.

Willdenow 30. *Gmelin* Sib. I. 53. T. 11. F. 2. *Schmid* Fl. Boh. T. 421. *Haller* 1227. A. *Schrank* 524.

Wohnort. Man vergleiche die folgende Art.

405. A. anguloſum, eckiger Lauch. Die Zwiebel beſteht aus mehrern feinen, ſchuppigen Zwiebelchen, die mit gemeinſamen Scheiden umzogen ſind. Im Alter zieht ſie ſich an die Seite hin, läuft quer, wird holzig, und treibt mehrere Würzelchen. Der Stängel aufrecht, anderthalb Fuß hoch, und zuweilen auch höher, glatt, geſtreift, nackt, zweyſchneidig, nicht hohl, oben etwas eckig: geſtreift. Die Blätter in einem Kreiſe, vollkommen ganz, glatt, dreyſeitig, rinnenförmig, gleichbreit, unten eckig (welches Kennzeichen aber oft kaum ſichtbar iſt). Die Blumenſcheide gewöhnlich zweyſpaltig, kurz, ſehr ſtumpf. Der Schirm gleich hoch. Die purpurrothen Blumen auf geraden, aufrechten Stielen. Nur die innern Blumenblätter ſtehen mit der Spitze ab, übrigens ſind alle zuſammen neigend. Die Staubfäden einfach.

Willdenow 34. *Gmelin* Sib. I. 58. T. 14. F. 2. *Schmid* Fl. Boh. T. 423. *Gmelin* Fl. Bad. 503.

Haller 1227. B. *Schrank* 525.

Wohnort. Wir haben zuverläſſig dieſe beyden Arten in unſern Gebirgen nicht ſelten gefunden. Erſteres entdeckte Hr. Pfarrer Kaybach zwiſchen Ueberlingen und Sipplingen nicht ſelten an Bergen.

Blüthezeit: Juny, July, Auguſt. 4.

Anmerkung. Scopoli N. 400. hat dieſe Art und die vorher gehende mit dem Nahmen A. narcissifolium vereint, und Haller wollte es durchaus nicht gelten laſſen, daß dieſe beyden Arten verſchieden ſind, da übrigens die Zwiebel und der ganze Bau dieſelben ſind. Linne dagegen behauptet, daß er beyde Arten über zwanzig Jahre im botaniſchen Garten erzogen habe, und daß ſie ſich in der Cultur nicht verändert haben. Den Streit müſſen dieſe beyden edeln Männer im Elyſium ausmachen, ſagt Suter. Schmid Fl. Boh. T. 422. führt noch eine dritte Art an, die er A. montanum nennt.

406. A. urſinum, **Bärenlauch.** Die Zwiebel einfach, bündelförmig, abwärts faſerig, rund, iſt mit Borſten umgeben. Der Schaft aufrecht, ſpannhoch, fußlang, nackt, dreyeckig. Die Blätter geſtielt, breit und eylanzettförmig, an beyden Enden ſchmäler werdend, wodurch ſich dieſe Art deutlich von den übrigen dieſer Familie auszeichnet, graugrün (auch hellgrün *Fl. Bad.*), glatt, vollkommen ganz. Der Schirm gleich hoch. Die Blumenſcheide kurz, ey-länglich, zweyſpaltig, und fällt gewöhnlich ab. Die Blumen auf aufrechten, beynahe gleich hohen Stielen, weiß, ſtark

rie-

riechend. Die Kronblätter lanzettförmig, lang; die äußern buckelig. Die Staubfäden pfriemenförmig, einfach. Der Same rund, schwarz, runzelig.

Willdenow 40. *Hoffmann* 10. *Kerner* Oek. Pfl. T. 137. A. ursinum *Fuchs* 739. *Gmelin* Fl. Bad. 504.

Gmelin p. 102. *Haller* 1228.

Wohnort. In feuchten schattigen Waldungen und in Gebüschen im Gebirge Oberschwabens gemein.

Blüthezeit: April, May, Junn. 4.

dd. Die beyden folgenden Arten werden auch zu dieser Familie mit nacktem Schaft gerechnet, aber derselbe ist doch am Grunde beblättert; und dieß trifft auch bey dem A. fistulosum ein (Willdenow).

407. A. Schœnoprasum, Suppenlauch (Schnittlauch). Die einfache Zwiebel eylänglich-zusammen gedrückt, mit Längsflächen über einander liegend, theilbar. Der Schaft walzenrund, nackt, spannhoch, und gleich lang mit den Blättern, röhrig. Die Blätter walzenrund, pfriemen-fadenförmig, auch röhrig, und den Schaft am Grunde scheidenartig umfassend. Die Blumenscheide kurz, eyförmig, spitzig, weiß, mit purpurrothen Linien bezeichnet. Der Schirm aus großen, aber wenigen walzenförmigen Blumen, welche röthlich weiß, mit

purpurrothen Linien bezeichnet sind. Die Staubfäden pfriemenförmig einfach.

Willdenow 47. *Hoffmann* 11. *Kerner* Oek. Pfl. T. 64. die zahme Art. *Schkuhr* T. 91. die wilde.

Haller 1226. Porrum sativum *Fuchs* 635. (nach *Haller* wo 613. ein Druckfehler ist). *Schrank* 527. *Gmelin* Fl. Bad. 507.

Wohnort. Sie ist zwar eigentlich eine Pflanze der Voralpen, die gezähmt als Schnittlauch in Gärten bekannt ist. Aber Haller zeigte sie bereits bey Lauffenburg an. Wir haben sie an den Ufern des Rheins und des Bodensees verfolgt, und sie ist längs dem Ufer in den Gegenden von Mühlheim, Basel, Lauffenburg, Schaffhausen, Stühlingen, Radolphzell, Meersburg, Ueberlingen, Lindau nicht selten. Auch sammelte sie Hr. Dr. Vogel auf der Alp bey Trochtelfingen um Ringingen und Melchingen.

Blüthezeit: May, September. 4.

408. A. Sibiricum, Sibirischer Lauch. Die Schafte fast nackt, rund, länger als die Blätter, welche halbwalzenförmig, fast rinnenförmig, aber keineswegs eckig sind. Die Blumenscheide klein, eyförmig, rauschend. Der Schirm gleich hoch, blumentragend. Die Blumenblätter lanzettförmig (eyförmig) zeichnen sich durch eine stumpfe Bucht aus, sie sind zugespitzt, weiß mit einem grünen Kiele. Die Staubfäden pfriemenförmig, kür-

kürzer als die Blumenkrone, der Fruchtknoten grau, die Narbe einfach.
Willdenow 48. *Hoffmann* 12.
= A. roseum *Krokker* 505. T. 13. nach *Willdenow*, *Hoffmann*.
= A. Schœnoprasum *Flora dan.* T. 971. nach *Hoffmann*.

Wohnort. Hr. Canonicus Mayer in Rothweil hat uns A. roseum auf einem Brachfelde bey Göllsdorf; dann hinter den schwarzen Felsen am Wege nach Göllsdorf, und am Einflusse der Priem in den Neckar angezeigt. Man wird die Pflanze, welche noch in unsrer Sammlung fehlt, mit der vorigen und mit dem oben angezeigten A. roseum näher vergleichen müssen.

Blüthezeit; May, September. 4.

Nutzen. Die Blüthen der Laucharten besuchen die Bienen fleißig. Die meisten Lauche haben einen eigenen, mehr oder weniger scharfen, durchdringenden Geruch und Geschmack, welchen man von einer Art aus ihnen (dem Knoblauche, A. sativum) die auszeichnende Benennung knoblauchartig (Odor aliaceus) gibt, obschon man denselben auch noch in einigen andern sehr wirksamen Pflanzen, als vorzüglich in der Ferula Assa fœtida antrifft, die eine fremde Pflanze aus der großen Familie der Schirmtragenden (Classe V. Ordn. II.) ist. Sie haben nach ihren Bestandtheilen, da sie auch bey der Destillation ein flüchtiges Alcali (Ammoniak) liefern, einige Eigenschaften mit den kreuzförmig blühenden Pflanzen gemein. Ihre Ausdünstung erreget ebenfalls

Nies-

Nieſſen, und locket häufige Thränen aus den Augen hervor. Sie ſind ſcharf, einige gleichſam ätzend; auf der Haut verurſachen ſie Brennen, Röthe, Entzündung, und das Oberhäutchen erhebt ſich in eine Blaſe. Sie reitzen den Magen, vermehren die Eßluſt und den Umlauf der Säfte, und befördern Blutflüſſe. Sie befördern ferners den Schleimauswurf aus der Lunge, treiben Blähungen und den Harn, und werden mit unter den ſcharbockwidrigen Mitteln aufgeführet.

In den Pharmacopöen wurden nach Linne A. Porrum, A. Victorialis, A. ſativum, und A. Cepa aufgenommen; und Spielmann fügte dieſen noch A. Scorodopraſum und A. Aſcalonicum bey.

A. Ampelopraſum hat den Geruch des Porreylauches (Haller). A. Porrum iſt in den Küchengärten als Porrey- Fleiſchlauch, gemeiner Lauch bekannt, und man benutzet als Würze die Wurzelzwiebeln und die Blätter. Verſetzt man ſie im Julius, läßt ſie über Winter ſtehen, ſo kann man ſie im Frühjahre bis im May eſſen, wo ſie dann anfangen Blumenſtängel zu treiben; in Einſatzkellern kann man ihn auch den ganzen Winter über benutzen. Der Abſud wird als ein wirkſames Mittel den macerierten Blaſenſtein aufzulöſen empfohlen (Haller). Nach Plinius ſoll eine größere Menge Saftes getrunken, tödten, woran wir doch zweifeln, und Dioſcorides empfiehlt den Lauch nur gegen Bruſtbeſchwerden, und zur Liebe zu reitzen.

A. Victorialis war in den Zeiten des Aberglaubens beym gemeinen Manne unter dem Nahmen Al-

lermannsharnisch sehr berühmt, da er ihn als ein festmachendes Mittel gebrauchte, Schwangern in Amuleten gegen Krämpfe anhing, und überhaupt zu Entzauberungen sich dessen bediente. Es ist möglich, daß man ihm darum übernatürliche Kräfte zuschrieb, weil er Krankheiten, welche von Würmern entstehen, hob, die oft so seltsame Zufälle hervor bringen, daß man sie ehedem einer Verzauberung oder Teufelsbesitzung zuschrieb. Der ähnliche Geruch mit dem stinkenden Assant läßt auch ähnliche Wirksamkeit vermuthen; und daß dieser unter die sehr wirksamen Arzneymittel gehöret, ist bekannt. Der Milch der Kühe theilet sein Genuß einen sehr widerwärtigen Geruch und Geschmack mit. Man sieht diese Art auch als Zierpflanze in den Gärten. Sein Geruch ist knoblauchartig.

A. sativum ist in allen Küchen unter dem Nahmen Knoblauch bekannt. Er besitzt eine ausgezeichnete Schärfe, und einen so heftigen und dauerhaft durchdringenden Geruch, daß man selben im Athem aus dem Munde, im Speichel, im Schweisse, in dem Harne, und selbst in dem Eiter der Geschwüre noch wahrnimmt (Kerkring, Paulin). Er reitzet den Magen, erwecket die Eßlust, verursacht Wallungen, und verbreitet vermehrte Erregung durch den ganzen Körper (Haller). Seine Schärfe äußert nach dem Genusse sogar in äußerlichen Geschwüren und in Fontanellen Zucken und Schmerz (Spielmann). Dennoch werden dessen Zwiebeln häufig bey Zubereitung von mancherley Speisen,

besonders in Würsten, beym Schaffleische, Schweinenfleische, in Braten u. s. w. als Würze gebrauchet, und sie sind sogar eine Lieblingsspeise der Morgenländer, der Hungarn, welche schlechtes Trinkwasser haben, der Russen, die wegen ihrer öftern Fasten viele kalte Speisen essen (Haller), der Spanier, Franzosen, und auch der Juden, welche letztere schlechte, geringe, elend zubereitete Nahrungsmittel genießen. Der Saft wird als Kitt zu Gläsern und Porzellan benutzet. Leicht wird diese Art durch die Zwiebeln vermehrt.

Als Arzneymittel hatten ihn schon Hippokrat gegen die Verschleimung der Lunge, die schleimige Engbrüstigkeit (Mead), gegen Colik vom Schleime und Blähungen, und gegen die Wassersucht (Haller, Spielmann), gegen Podagra, und als ein vorzügliches Mittel gegen den Scharbock (Crantz u. a. m.), gegen Wechselfieber, und Gelbsucht (Haller), nützlich den mit Steinbeschwerden behafteten Hoyer empfohlen. Er gehört auch unter die Wurmmittel, wo man ihn roh mit Butterbrot, oder dessen Saft mit Zucker und Citronensaft, oder in Milch und den Molken abgekochet eingibt (Arnemann); Knoblauchzinken in Milch gekocht als Clystier beygebracht, dienen sehr gut gegen die Ascariden. Bey hysterischen Ohnmachten pflegt man sie auch als ein Erweckungsmittel unter die Nase zu halten. Als ein harntreibendes Mittel in der Hautwassersucht, und um kleine Blasensteinchen mit dem Harn auszuführen, gießt man den Knoblauch mit Wein an.

Aeußerlich bedient man sich der Knoblauchzinken als ein rothmachendes Mittel, um Schmerz, Schärfe und kranke Reitze von innerlichen Eingeweiden abzuleiten, Krankheitsformen in erträglichere umzuändern, wie Sydenham in den Pocken that. In rheumatischer Taubheit legte den Saft mit Baumwolle in den Gehörgang Bergius, für unsicher hält diese Anwendung Arnemann. Eines Aufgusses in Fruchtbranntwein bediente sich äußerlich zum Einreiben gegen die Trommelsucht Borrichius. Dann bedient man sich seiner noch äußerlich in Breyumschlägen bey Abscessen um die Zeitigung und die Eiterung zu beschleunigen. Beym gelben Knopfe des Rindviehes und der Pferde hatte zerquetschter Knoblauch mit Sauerteig und Essig, zu Zertheilung dieser bösartigen tödtenden Geschwülste, die mehrentheils mit wässerigen, oder harten, sulzigen oder blutigen Stoffen gefüllet sind, mehrmahls in unsrer Gegend gute Dienste gethan, da nebenbey innerlich Schwefelsäure und andere fäulnißwidrige Mittel gegeben wurden (Landschafts-Thierarzt Stöhr).

Durch das Braten und Kochen verlieren sie einen Theil ihrer Schärfe, und werden sodann genießbarer, da sie sonst in größerer Menge genossen, oft zu scharf und ätzend auch für den Magen seyn würden (Linne). Weil der Knoblauch sehr erhitzet; so ist Haller geneigt zu glauben, daß er auch Kopfwehe zu erregen im Stande ist, und daß der unmäßige Genuß mit Gefahr verbunden seyn dürfte. Hallern war als Speise die

ganze Gattung wegen des langbleibenden Geſtankes verhaßt, und Weickarden, weil ſie ihm ſeine Vapeurs erweckten; ſo viel iſt gewiß, daß die Laucharten von vielen, an Nervenkrankheiten leidenden, empfindlichen Menſchen nicht gut ertragen werden.

Man empfiehlt, die Sperlinge von den Kirſchbäumen abzuhalten, Knoblauchzinken durch Zwirnfäden an die Aeſte vertheilet, aufzuhängen, weil dieſe Vögel den Geruch verabſcheuen ſollen.

A. Scorodopraſum wird unter dem Nahmen Rockenbollen, Schlangenknoblauch in den Küchengärten gebauet. Er iſt eine der mildern Laucharten. Die Zwiebelchen der Samenkapſeln werden vorzüglich zur Spickung der Hammelskeulen im Winter gebraucht; dieſe und die Wurzelzwiebeln werden überhaupt zur Würzung mancherley Fleiſchgerichten beygeſetzt; und auf der Schwediſchen Inſel Oeland wird dieſer Lauch im Frühjahre mit den Gemüſen und Kohlarten gekochet. Die Blätter werden ungern von dem Rindvieh gefreſſen, und garnicht von den Schafen und Schweinen.

A. arenarium hat einen ſcharfen Knoblauch-Geruch, auch dieſen wendet nach Kalms Nachrichten das Landvolk zur Speiſe an (Haller).

A. carinatum, Berglauch. Einige glauben, daß die Leipziger Lerchen von dieſem Lauche den guten Geſchmack erhalten. Indeſſen iſt der Geruch des Krautes und der Zwiebeln weit milder als in allen übrigen Arten, beynahe rübenartig, auch iſt der Geſchmack in den Blättern nicht ſchärfer (Haller); und er verdient, wie die Wetter-

auer Flora bemerkt, in den Küchengärten angebaut zu werden.

A. ſphærocephalon kann als eine Zierpflanze in den Gärten dienen, da er ſehr ſchön iſt.

Das A. panniculatum hat einen Porreylauch-Geruch.

A. vineale. Auch dieſe Art iſt als Zierblume zu empfehlen, ſie riecht ſcharf. Die Wetterauer Flora bemerkt mit Recht, daß die Leipziger Knoblauch-Lerchen eher von dieſer Art, als vom A. carinatum den beliebten Geſchmack erhalten, was auch ſchon Haller vermuthet hat; aber der Geſchmack der Butter und der Milch wird vom Genuſſe derſelben verdorben (Haller).

Von A. oleraceum, dem kohlartigen Lauch, werden die Wurzeln und Blätter in Schweden und England wie der Zwiebellauch (A. Cepa) in den Küchen benutzet. Die Blätter freſſen die Ziegen, Schafe, Schweine und das Rindvieh, aber die Pferde nicht. Er hat einen mildern Porreylauch-Geruch (Haller).

A. Aſcalonicum, Scharlotten Lauch, kennet man in den Küchen unter den Benennungen Schalotten, Scharlotten. Er kam wahrſcheinlich durch die Kreuzzüge aus Askalon in Paläſtina zu uns, und wird jetzt in den Gärten gebaut. Er hat einen gelinden und angenehmen Geſchmack, und ſeine Zwiebeln werden vielerley Speiſen beygeſetzet; durch die kleinen Nebenzwiebeln läßt er ſich leicht vermehren.

A. Cepa, die Zwiebel, iſt in der Küche bekannt. Man hat in den Küchengärten

A. Die Sommerzwiebel, Setzzwiebel (Wetterauer Flora 431.),
B. Die Bergzwiebel (A. multibulbosum *Kerner*),
C. Den röhrigen Zwiebellauch, Winterzwiebel (Wetterauer Flora 432.).

Man bauet von ihnen verschiedene Unterarten, als mit gelber, mit rother, mit weißglänzender Haut; dann kugelförmigrunde, glatte, längliche, sehr große, kleinere u. s. w., und die Gemüsgärtner geben ihnen auch allerley Benennungen; sie unterscheiden sich noch außer der Farbe Form und Größe durch mehr oder weniger Härte, Schärfe, oder mildern Geschmack. Man säet sie im März oder April auf gut gedüngtes Land dünn, man nimmt sie im August aus, hängt sie an einem trocknen Orte, oder im Rauche auf, damit sie nicht auswachsen, und die kleinsten hinter dem Ofen getrockneten legt man im Frühjahre wieder in die Erde; sie werden dann sehr groß, und die größten setzet man im Frühjahre wieder zum Samentragen ein. Die Winterzwiebel bleibt den Winter über stehen. Sie wird im April gesäet, im Julius versetzt, und man benutzet von ihr die Wurzel und die Blätter; sie ist weniger scharf und die längliche Zwiebel ist nicht viel dicker als das Kraut, wo dieß aus der Zwiebel heraus wächst.

Die Morgenländer, die Griechen, Türken, die Aegyptier schätzen die Zwiebeln ungemein, und die schmackhaftesten findet man in Aegypten.

Haselquist versichert, daß er sie da als wahre Leckerbissen gegessen habe, wo man sie röstet,

und

und mit geröstetem Fleische, auch als eine Suppe gekocht, speiset. Man genießet sie in manchen, besonders warmen, Gegenden, und in einigen Waldgegenden, auch als ein gewöhnliches Gemüse und sogar roh mit Salz, oder mit Butter und Käse zum Brote. Sie geben eine nicht unangenehme Speise, wenn man sie etwas aushöhlt, mit Zuckerkandel füllet, und dann in einem irdenen Gefäße bratet.

Uns dienen sie zur Würzung mancher Speisen, und mit ihren trocknen Schalen färbet man die Ostereyer gelb.

Sie geben bey der Destillation ein Siebenachtheil Wasser, viel flüchtiges Alkali in trockner Gestalt, und ein von dem Wasser kaum trennbares wesentliches Oehl, aber auch durch den Weingeist und durch die Garayische Methode läßt sich ein rösinöser Extract ausziehen. Sie reitzen den Magen, erwecken die Eßlust, befördern durch Erregung die Verdauung.

Haller vermuthet wegen der Schärfe der Pflanze, und der durch dieselbe dermaßen vermehrten Sekretionen, daß schon der Geruch allein häufige Thränen hervor locket, daß einige Gebirgebewohner, wo sie häufiger genossen werden, deßwegen weniger als andere Aelpler mit Kröpfen behaftet seyen. Man hielt ehemahls dafür, daß ihr Saft den Blasenstein aufzulösen vermöge. Man bereitete sonst aus ihnen auch einen harntreibenden Arzneywein; wie man dieß aus der Meerzwiebel zu thun pfleget. Aeußerlich setzet man gebratene Zwiebeln den Umschlägen

bey,

bey, wo man den Reitz verstärken und Abscesse zur Zeitigung bringen will. Man legte auch in gleicher Absicht sogar selbst auf Pestbeulen die bloß zerquetschten Zwiebeln, und um den Harnabgang zu befördern in die Gegend der Harnblase; und bey einigen Arten der Wassersucht des Hodens gebraucht man frische Zwiebelscheiben in einem Tragbeutel. Ihr Saft vermehret das Wachsen der Haupthaare (Haller).

Ihr Geruch und Geschmack ist so durchdringend und dauerhaft, daß er in dem Fleische der Truthühner wahrgenommen wird, welche mit ihnen gefüttert werden, welches die Franzosen zu thun pflegen, die die Zwiebeln sehr lieben.

Haller ist geneigt, Spiegels Meinung beyzustimmen, der viele betäubend giftartige Bestandtheile in den Zwiebeln vermuthet, und dafür hält, daß ein langer und häufiger Genuß derselben den Verstand verwirre. Wir haben hysterische Mädchen gekannt, die Monathe lang nichts als auf die Art eines andern Gartengemüses zubereitete Zwiebeln als Nahrung zu sich genommen hatten, und nicht den geringsten Nachtheil am Verstande litten.

A. senescens und angulosum haben einen knoblauchartigen Geruch. Sie sind den Wiesen schädlich, da sie schwer trocknen und das Heu feucht machen; aber, wenn sie ein Mahl dürre sind, so legen sie ihren Geschmack ab, und verderben die Milch nicht mehr (Haller). Den Sibirischen Tartaren dienen sie zur Speise (Gmelin).

A. ursinum hat einen betäubend scharfen, sehr starken

ken Knoblauch-Geruch; doch wird er von dem Viehe, die Pferde und Schafe ausgenommen, begierig gefressen, und mit Wohlbehagen ertragen, es wird fett davon, aber die Milch, die Butter, und selbst noch der Käse bekommen einen starken ranzigen unangenehmen Knoblauchgeruch und Geschmack davon, deßwegen ist er in unsern Gegenden auf den Weideplätzen verhaßt. Doch soll er getrocknet, wenn er älter geworden, nach dem Monath Junius die Milch nicht mehr mit seinem Geruche und Geschmacke anstecken (Haller). Die Blätter und Zwiebeln werden von den Russen, Tartaren und Polen gegessen, und auch als Gewürze an die Fische mit gekochet. Auch die Aelpler bedienen sich der Bulben statt des Knoblauches, und selbst Schrank fand damit gewürzte Speisen nicht von bösem Geschmacke. Sein starker Geruch vertreibet in den Gärten die Maulwürfe, und in den Häusern die Mäuse und Ratten. Doch hat diese Angabe Haller nicht immer bewährt gefunden. In Island, in Irland, auf den Hebridischen Inseln wird der Aufguß gegen den Blasenstein gebraucht, und treibet sehr durch den Harn Blasensand ab. In Kamtschatka bedient man sich seiner gegen den Scharbock, und in Irland und Sibirien genießet man ihn als Speise im Junius. Aeußerlich aufgelegt zieht er Blasen auf der Haut (Haller). In den Arzneykräften kommt er dem Teucrium Scordium nahe, und wird zuweilen statt desselben von einigen unterstellet (Gmelin).

A. Schœnoprasum wird überall in den Gärten unter der Benennung Schnittlauch gebaut, und dient auch zu Einfassungen der Beete, da er einen schönen grünen Rasen bildet; Wurzeln und Blätter werden den Suppen und allerley Speisen beygesetzet, und auch auf Butterbrot gestreuet gegessen. Er ist sehr dauerhaft, und kann schon im Frühjahre benutzet werden, hält in Einsatzkellern, und kann den Winter über als grüne Würze genossen werden. Das Rindvieh frißt die jungen Pflanzen gern, läßt aber die alten Stängel unberührt, und die Milch und die Butter bekommt davon den Geruch (Haller); und jungen Hühnern wird er klein geschnitten unter anderm Futter gegeben. Er hat einen starken Zwiebelgeruch, und nach Hallern ähnliche Kräfte mit der Zwiebel. Auch behauptet Schrank, daß die wildwachsende Pflanze wegen ihres unangenehmen Geruches die Stelle des zahmen nicht vertreten könne.

CLXXV. Lilium, Lilie, Lis.

Kelch fehlt.

Blumenkrone sechsblätterig, glockenförmig, am Grunde verengert. Die Blumenblätter aufrecht, aufliegend, am Rücken stumpf nachenförmig, allmählig oben breiter, und abstehender. Die Spitzen stumpf, dicker und zurück gebogen.

Ein Honigbehältniß, welches eine röhrige Längslinie und jedem Blumenblatt vom Grunde angefangen bis auf die Mitte eingegraben ist.

Staub-

Staubfäden. Träger sechs, pfriemenförmig, aufrecht, kürzer als die Blumenkrone. Staubbeutel länglich, aufliegend.

Stempel. Fruchtknoten länglich, walzenförmig, mit sechs Furchen gestreift. Griffel walzenförmig, so lang als die Blumenkrone. Narbe dicklich, dreyeckig.

Frucht. Eine längliche mit sechs Furchen bezeichnete, an der Spitze hohle, dreywinklige, stumpfe, dreyfächerige, dreyklappige Kapsel, deren Klappen durch gegitterte Haare verbunden sind: sie enthält viele, in doppelter Reihe auf einander liegende, flache, nach auswärts halbkreisförmige Samen. Gärtner T. 83.

Anmerkung. Das Honigbehältniß ist bey einigen gebartet, bey andern glatt. Die Spitze der Blumenblätter ist bey einigen nur wenig zurück gebogen, bey andern ist das ganze Blumenblatt zurück gerollt.

409. L. bulbiferum, **zwiebeltragende Lilie** (Feuerlilie). Die Zwiebel dicht, eyförmig, schlaff schuppig, weiß. Der Stängel einen bis anderthalb Fuß hoch, eckig-gestreift, aufrecht, beblättert, ziemlich glatt, doch auch gefleckt, und mit Wolle angesprengt, einfach, nicht ästig, bald ein- bald mehrblumig. Die Blätter zahlreich, zerstreut, gefurcht, etwas rauhhaarig, zwey Linien breit, fleischig, stumpf, vollkommen ganz, abstehend, satt-grün. Die untern lanzettförmig, die obern stiellos, gleichbreit-lanzettartig, bedecken den Stängel. In den

Blattwinkeln kleine, faſt einzelne, rundliche, grüne, ſtielloſe Zwiebelchen (welche ſich aber durch die Garten-Cultur verlieren, und welche Haller auch an ſeinen wild geſammelten Pflanzen nicht ſah). Die feuerfarbigen, oder ſaffranrothen, geſtielten Blumen glockenförmig, aufrecht, bilden an der Spitze eine armblüthige Schirmtraube, inwendig die honigtragende Längsrinne rauhhaarig, ſcharf. Die Blumenkronblätter lanzettförmig, ſtumpf, an beyden Enden ſchmäler, an den Nägeln zuſammen gewachſen, innen flockig, roth-pomeranzenfarben, außen oft blaß pomeranzenfarben, abſtehend, nicht zurück gerollet. Die Blumenſtiele armförmig, einblumig. Die äuſſern Blätter mit zurück gebogener, grüner Spitze, die innern drey etwas breiter.

Hoffmann 1. *Kerner* Oek. Pfl. T. 96.
Haller 1232. *v. Braune* Salz. Fl. 304.

Wohnort. In den Gärten trifft man ſie allenthalben mit dem Nahmen Feuerlilie an; auch fand ſie Abbe Cardeur auf einer Wieſe bey Petershauſen.

Blüthezeit: Juny, July. 4.

410. L. Martagon, Martagon-Lilie. Die Zwiebel ſchlaff ſchuppig, gelb. Der Stängel rund, punctiert, einfach, aufrecht, ellenhoch, auch höher. Die Blätter abſtehend, eylanzettförmig, etwas ſpitzig, ganz, ſtiellos, gerippt, hellgrün, glatt, etwas dick, ſitzen unten am Stängel abwechſelnd, in der

Mit-

Mitte unregelmäßig quirlenförmig zu acht, sechs oder vier, und ganz oben wieder abwechselnd. Die Blumen dick fleischig, in einer kurzen, schlaffen Blumentraube an der Spitze des Stängels auf langen Stielen, dunkelroth oder gelblich-roth, mit schwarzen Flecken geziert, hängen vor- und abwärts gebogen, und haben ganz zurück gerollte Blumenblätter. Der Fruchtknoten am Grunde verschmälert.

Anmerkung. Zuweilen sind die Stängel und die Blätter rauhhaarig. Auch ändert die Farbe der Blume.

Hoffmann 2. *Zorn* Pl. med. T. 461.
Gmelin p. 102. *Haller* 1233.

Wohnort. In ganz Oberschwaben im Gebirge allenthalben, und ziemlich häufig wild, als um Stuttgart, um Waiblingen (Hr. Hofrath Kerner und Hr. Apotheker Demler), in den Waldungen um Trochtelfingen (Medicinalrath Dr. Vogel), im Großholz der Buchhalde bey Sigmaringen (Hofrath Mezler), auf dem Heuberge, in der Enzbergischen Herrschaft, im Hegäu, um Wildenstein, in der Baar haben wir sie vielfältig aufgesammelt, auf der Hohensteinhalde bey Heiligenberg zeigte sie uns Hr. Landesoberforstmeister Freyherr von Laßberg an, bey Stühlingen Hr. Medicinalrath Dr. Würth, in gebirgigen Vorhölzern des Schwarzwaldes von Ittner, auf dem Schönberg und Schloßberg bey Freyburg Dr. Okenfuß. Man verpflanzt sie auch in die Gärten unter den Benennungen Goldwurz und Türkischer Bund.

Blüthezeit: Junn, July. 4.

Nutzen. Die Lilien sind durchaus sehr schöne Blumen, und man pflanzet sie deßwegen in den Gärten. Die schönste aber ist die weisse Lilie, L. candidum, mit lanzettförmigen, zerstreuten, am Grunde verschmälerten Blättern, glockenförmigen, inwendig glatten Blumenkronen, die auch zugleich einen starken jasminähnlichen Wohlgeruch hat, von dem sogar Kinder eingeschläfert wurden. Als ein Symbol der Unschuld und Reinigkeit des Herzens, dienet sie den ästhetischen Künsten; so singt Alxinger in seinem Doolin:

„Ein Kloster will die Gräfinn bau'n
„Bey Guidos Zelle, doch, der Ehe süßen Rechten
„Entsagend, stets mit ihm nach jener Höhe schau'n,
„Wo Engel schon für sie die Lilienkronen flechten."

und die Dichter vergleichen mit der reinen Weisse der Blumen die Farbenschönheit einzeler Theile geliebter Gegenstände:

„— — und eine Schöne,
„So hold, doch trauriger
„Als Oefers Magdalene,
„Streckt Lilienarme gegen ihn. Alxinger.

Crantz rühmte noch in seiner Arzneymittellehre das abgezogene Wasser und den Aufguß mit Wein als ein erregendes aufmunterndes nervenstärkendes Mittel. Das abgezogene Wasser der Blumen war einst als ein wohlriechendes Schönheitsmittel bekannt; und der öhlige, auch der Weingeist-Aufguß der Blumenblätter wurde äußerlich

als

als ein schmerzlinderndes, erweichendes und zertheilendes Mittel gebrauchet. Bey unserm Landvolke ist das Weißlilienöhl gegen verbrennte Stellen, die Sommerflecken, Insectenstiche und Hühneraugen der Zehen, noch immer ein gewöhnliches Hausmittel; und ein alter Thierarzt hatte mit diesem Oehle beträchtliche Augenfälle auch bey Menschen entfernet. Die zerquetschten, oder in Milch gekochten Wurzeln wurden um Geschwülste zu zertheilen, Abscesse zu zeitigen, und verbrennte Stellen zu heilen aufgeleget (Haller). Zu gleichem Endzwecke hatte man auch die Wurzeln des L. bulbiferum gebrauchet.

Die Wurzel des L. bulbiferum speisen, wie Gmelin versichert, die Tartaren, Tungusen und Russen, auch die Japaneser in der Asche gebraten, oder in Milch gekochet, oder auch nur halb gekocht, und dann mit den Brombeeren (Rubus fruticosus) vermischet.

Die zähere und unschmackhaftere Wurzel des L. Martagon genießet man mit Milch gekochet in Sibirien, und die Tartaren essen sie roh oder in der Asche gebraten, und vorzüglich gern die Baschkiren. Diese Wurzel trifft man auch gewöhnlich in den Apotheken statt der Affodillwurzel (Asphodelus ramosus) an; wahrscheinlich hat die gelbe Farbe der Zwiebel und der Nahme Goldwurz zu diesem Irrthume Anlaß gegeben (Ebermaier). Die mancherley Deutschen Nahmen, die verschiedenen Pflanzen zugleich beygelegt werden, ohne botanische Bestimmungen beyzufügen, verursachen gewiß die mehrsten Irr-

thümer

thümer und Verwechslungen beym Arzneygebrauche sowohl, als beym ökonomischen und technischen der nützlichen Pflanzen; und daher kommen auch die so unsichern und oft so unrichtig befundenen Nachrichten der Alten über die Eigenschaften und den mancherley Gebrauch derselben, den man in spätern Zeiten nicht mehr so erfahren konnte. Die Ameisen gehen den Wurzeln nach. Sie haben zwar einen eigenen unangenehmen und ekelhaften Geruch und Geschmack, doch scheinet es, man habe sie ehemahls mehr wegen der gelben Farbe als um sicherer Erfahrungen willen gegen die Gelbsucht anempfohlen.

Indem unter der äußern Rinde des Stängels der Feuerlilie (L. bulbiferum) die Fasern schon als grobe Fäden erscheinen, so fragt Rößling (Technol. p. 119.), ob man sie nicht auch zur Verfertigung einiger Kleidungsstücke, als Handschuhe u. d. gl., benutzen könnte?

Die Blumen aller dieser Lilienarten werden von den Bienen besucht, denen sie Wachs und Honig liefern.

CLXXVI. Uvularia, Zapfenkraut, Uvulaire.

† U. amplexifolia wohnet auf niedern Alpen, beschatteten Bergen. Um das Kloster Tegernsee, und auf dem Gebirge bey Benedictbeuren; in Baiern (Schrank 529.), dann auch auf Allgäuischen Alpen (Thwingert) sind bisher die nächsten Wohnorte, die wir wissen.

CLXXVII.

CLXXVII. Tulipa, Tulpe, Tulipe.

† T. ſylveſtris (1236. *Haller*) wohnet in der Wetterau, in Weinbergen der obern Markgrafſchaft Baden bey Weil, und bey Baſel auf dem Gellert (Gmelin Fl. Bad. II. p. 36.); auch Schwaben führt Hoffmann an. Uns iſt kein anderer Wohnort in Schwaben bekannt, wo man ſie wild gefunden hat; in den Gärten wird ſie wohl zuweilen erzogen, aber nicht ſo vielfältig als die Garten-Tulpe, T. gesneriana. Die Blume hat einen angenehmen Geruch, aber die ſcharfe, Erbrechen verurſachende Wurzel einen widerwärtigen (Haller).

CLXXVIII. Ornithogalum, Vogelmilch, Ornithogale.

Kelch fehlt.

Blumenblätter ſechs, lanzettförmig, bleibend, unter der Mitte aufrecht, über der Mitte abſtehend, ſie verlieren ihre Farbe.

Staubfäden. Träger ſechs, aufrecht, wechſelweiſe am Grunde breiter, kürzer als die Blumenkrone. Staubbeutel einfach.

Stempel. Fruchtknoten winklig. Griffel pfriemenförmig, bleibend. Narbe ſtumpf.

Frucht. Eine rundliche, winklige, dreyfächerige, dreyklappige Kapſel, mit vielen rundlichen, nackten Samen. Gärtner T. 17.

Anmerkung. Bey einigen Arten ſind die Träger flach, aufrecht, wechſelweiſe an der Spitze dreyſpaltig, und die

die mittlere Spitze trägt den Staubbeutel; bey andern sind sie wechselweise einfach.

Erste Familie.

Alle Staubfäden pfriemenförmig.

411. O. luteum, gelbe (gelbblüthige) Vogelmilch. Die Zwiebel klein wie eine Erbse, weißlich, fleischig, klebrig, rundlich. Der Schaft einfach, fingerlang, spannhoch, aufrecht, nackt, eckig, am Grunde einblätterig, oben zweyblätterig. Die Wurzelblätter (gewöhnlich zwey) gleichbreit, grasartig, spitzig, ganz, glatt, rinnenartig, oft länger als der Schaft. Die Schaftblätter (Deckblätter, die eine zwey- bis fünfblätterige Hülle unter den Blumenstielen vorstellen) ungleich, die zwey äußern viel länger als der Schirm, die innern kürzer, alle breiter als die Wurzelblätter, rinnenartig, mit drey erhabnen Rückenschärfen. Die Blumenstiele in einem Schirme, glatt, dreyseitig und einfach, selten am Grunde in ein oder anderes Stielchen getheilt. Die Blumenblätter lanzettförmig, außen grünlich, mit weißlichem Rande, innen grüngelb.

Anmerkung. Nach dem Standorte ändert die Pflanze sehr ab.

Hoffmann 2. A. *Sturm* Abb. XII. T. 4. *Schmid* T. 435.

Gmelin p. 102. *Haller* Phalangium 1213.

Wohn-

Wohnort. Vulpius hat sie in Weinbergen der obern Markgrafschaft Baden gesammelt. An Weinbergen im Breisgau hin und wieder von Ittner. Wir haben sie in der Baar in Hecken auf feuchten Wiesen und Aeckern öfter angetroffen; um Stühlingen Dr. Würth; um Hedingen bey Sigmaringen Hr. Hofrath Mezler. Und durch die Güte des Hrn. Pfarrers Nothhelfer wissen wir, daß sie auch um Laupertshausen bey Biberach vorkommt.

Blüthezeit: April. 4.

412. O. sylvaticum, **Waldvogelmilch.** Der Schaft unten zweyblätterig. Die Blumenstiele einfach, dreyseitig, und ziemlich glatt.

Hoffmann 2. B. *Persoon* Annal. T. 1. F. 1.

Wohnort. Diese Art hat Hr. Pfarrer Amtsbühler unter der vorigen gesammelt.

Blüthezeit: April. 4.

Anmerkung I. Linne versteht unter zweyblätterigem Schafte gewöhnlich die zwey untern, den Schaft am Grunde scheidenartig umgebenden Blätter; Persoon versteht darunter die Hüllen (Willdenow).

Anmerkung II. O. luteum ist immer noch so groß als minimum, O. sylvaticum hat nur die Größe des O. minimum und die übrigen Kennzeichen des O. luteum, bey welchem man nur aus sehr jungen Zwiebeln unten zwey Blätter findet, die aber dann gewöhnlich nicht blühen.

413. O. minimum, **kleinste Vogelmilch.** Der Schaft eckig, nackt, unten zweyblätterig. Die Blumenstiele in einem ästigen Schirm, röthlich, undeutlicher

drey-

dreyeckig, und sammt den Blättern, die gewöhnlich kürzer als der höchstens fingerlange Schaft sind, so wie der Fruchtknoten und Griffel, feinbehaart. Eine vielblätterige Hülle. Die Blumenblätter schmäler, einander gleich, lanzettförmig, spitzig. Der Griffel so lang als die Staubfäden.
Hoffmann 3. *Sturm* Abbild. XII. Tab. 5.
Schmid T. 436.
Gmelin p. 103. *Haller* Phalangium 1214.

Wohnort. Haller hat diese Art mit der vorigen in der Gegend von Basel angezeigt; wir finden selbe in der Baar und um Stühlingen, am Bodensee, auf Aeckern und in Gärten als Unkraut nicht selten; und um Trochtelfingen Hr. Medicinalrath Dr. Vogel.

Blüthezeit: März, April, May. 4.

Anmerkung I. O. bulbiferum minimum, zwiebeltragende kleinste Vogelmilch. Ganz ähnlich der vorigen; aber zwischen den Blumen im Schirme sitzen viele kleine Zwiebelchen.
Willdenow 639. 7. B.

Wohnort. Wir haben sie in der Baar mehrmahls mit der vorigen aufgesammelt. Besonders fand dieselbe Freyherr von Schreckenstein oft um Immendingen.

Blüthezeit: März, April. 4.

Anmerkung II. Auch Haller sieht sie als Abart vom O. minimum an, da er 1214. sagt: In sinu umbellæ sedet non raro agmen bulbillorum congestorum. Aber mit O. bulbiferum *Willdenow* 693. 3. muß man sie nicht verwechseln, welche einen einfachen, einblüthigen Stängel, wechselweise fadenähnliche

Blät-

Blätter, Zwiebeln in allen Blattwinkeln und pfriemenförmige Blumenblätter trägt. Sie ist an der Wolga und dem Ural (Jaikfluß) zu Hause.

Anmerkung III. O. spathaceum *Hoffmann* 1. gehört zu keinem von diesen und ist = O. pusillum *Schmid* Fl. Boh. T. 437., welches Hr. Schmid auch durch die Cultur immer nur zwey- oder dreyblüthig fand. Willdenow unterscheidet sie: durch steifaufrechte Wurzelstängelblätter; das Schaftblatt entfernt von den Blumen, lanzettförmig, schaftähnlich; Hüllen am Rande etwas gefranzt, auch sind nie über drey Blumenstiele da, und immer sind sie glatt. Haller glaubt übrigens, daß man unter diesen Pflanzen kaum standhafte Kennzeichen angeben könne.

Zweyte Familie.

Wechselweise ausgerandete, am Grunde breitere Staubfäden.

414. O. umbellatum, schirmförmige (doldenblüthige) Vogelmilch. Die Zwiebel groß, rundlich, weiß, mit vielen kleinen Nebenzwiebelchen umgeben. Die Wurzelblätter in einem Kreise, glänzend, weich, kielförmig, gleichbreit, etwas über eine Linie auch zwey Linien breit, stumpf, am Rücken gewölbt, nach der Länge mit einer weißen Linie bezeichnet, hellgrün, etwas dick, glatt, ganz, öfters länger als der Schaft. Der Schaft fußhoch, aufrecht, einfach, rund, nackt, sehr glatt. Die Doldentraube wenigblumig, schlaff, abstehend. Die Deckblätter kürzer als die Blumenstiele,

stiele, groß, lanzettförmig, rinnenartig, weißlich, an jedem Blumenstiele einzeln. Die Blumenblätter außen am Rücken grün, mit einer breiten, weißen Linie gerandet, inwendig milchweiß. Die Blumenstiele einblumig, die untern länger als die an der Spitze. Die Träger am Grunde breiter, saftig, drey wechselweise stehende an der Spitze ein wenig eingekerbt ausgerandet nach (Linne *Hort. cliff.* und Haller), pfriemenförmig nach Willdenow, ganz setzt Hoffmann bey. Die Frucht eyförmig, stumpf.

Hoffmann 4. *Jacquin Aust.* T. 343.

Haller 1215. (welcher wegen der dreyspitzigen Träger sie seiner Gattung Ornithogalum beygefüget, da er die vorigen davon getrennt hatte) *Schrank* 534.

Wohnort. Um Basel bey Lichstal fand sie Haller, in mehrern Weinbergen jener Gegend Vulpius. In Weinbergen des Breisgaues hin und wieder in Gesellschaft des O. luteum von Ittner; nur als Seltenheit um Tuttlingen Dr. Petif; im Steinachthale bey Stühlingen Hr. Medicinalrath Dr. Würth; bey Hedingen Hr. Hofrath Mezler; in der Hennensteiner Halde bey Trochtelfingen Dr. Vogel; um Schwäbischgemünde Dr. Stütz, und in einigen Hopfengärten bey Memmingen Professor Küchle.

Blüthezeit: May, Juny. 4.

Anmerkung. Man findet zuweilen in unsern Gegenden in Gärten und Englischen Anlagen O. nutans gepflan-

pflanzet: mit einseitigen, herab hängenden Blumen; und glockenförmigen die Staubfäden tragendem Honiggefässe Hoffmann 6. Auch diese Art hat weißgrüne Blumen, und wir haben bemerket, daß Anfänger in ihren Herbarien sie zuweilen mit der vorigen verwechseln.

Nutzen. Die Ornithogalen sind artige Pflanzen. O. luteum ist eine schöne, sehr früh blühende Zierblume für die Gärten, wovon man ehemahls die Zwiebeln aus Holland beschrieb. Den Bienen geben die Blumen fruhzeitigen Stoff zu Honig und Wachs. Nur das Rindvieh frißt die Blätter. Die Wurzeln, welche die Schweine sehr lieben, können gegessen werden (Wetterauer Flora); Gmelin und Ruell behaupten sogar, daß Brot aus dem Mehl der Bulben und aus dem Samen, unter einander vermischt, gebacken würde. Hierzu mögen doch wohl die so kleinen Wurzeln zu wenig ergiebig seyn, und über dieß soll der Absud der Zwiebeln Erbrechen erregen (Sturm). Sie sind etwas süßlich-kleberig. Den ausgepreßten Saft in Milch zu geben rieth man gegen die Epilepsie der säugenden Kinder, und in der Asche gebraten, dann mit Honig vermischet, legte man sie auf flüssige um sich fressende Geschwüre. Sie standen unter den Wundmitteln. Aehnlichen Nutzen haben O. minimum und umbellatum.

CLXXIX. Scilla, Meerzwiebel, Scille.

Kelch fehlt.

Blumenblätter sechs, eyförmig, sehr abstehend, abfällig.

Staub-

Staubfäden. Träger sechs, pfriemenförmig, die Hälfte kürzer als die Kronblätter. Staubbeutel länglich, aufliegend.

Stempel. Fruchtknoten rundlich. Griffel einfach, so lang als die Staubfäden, abfällig. Narbe einfach.

Frucht. Eine fast eyrunde, glatte, dreyfurchige, dreyfächerige, dreyklappige Kapsel; enthält viele, rundliche Samen.

415. S. bifolia, **zweyblätterige Meerzwiebel.** Aus einer kleinen, ey-rundlichen, gelblich-weissen, dichten Zwiebel kommt der fingerlange, bis spannhohe, aufrechte, und nackte Schaft, welchen zwey lanzettförmige, breite, stumpfe, weiche, aufrechte, ganze, saftige Blätter scheidenförmig umgeben. Die Blumen himmelblau, seltner weiß, oder fleischfarben, stehen etwas aufrecht, ohne Deckblätter, (die Blumendeckblätter sind äußerst klein, eyförmig, blau mit einer dunklern Linie, aber fehlen doch nicht ganz Haller) in einer nie beträchtlichen Zahl, und bilden eine lockere Blumentraube. Die äußern Blumenblätter schmäler als die innern. Die Staubfäden breit, am Grunde weiß, nach oben violett. Die Staubbeutel schwarz-violett, der Griffel blau. Die Kapsel ey-rundlich, dreyeckig, stumpf, runzelig.

Anmerkung. Von zwey, drey bis zehn Blumen beobachtete Haller oft viere von gleicher Höhe Willdenow.

Hoff.

Hoffmann 2. *Jacquin Auſt.* T. 117. Hyacinthus cœruleus mas minor *Fuchs* 837. *Kerner* Flora Stuttg. p. 109. *Haller* Phalangium 1211.

Wohnort. Im Elſaß kommt ſie häufiger wild vor (Haller); aber C. Bauhin fand ſie auch bey Crenznach unfern Baſel. Wir kennen ſie in der Baar nur in Gärten gleichſam wild. Hr. Apotheker Demler fand ſie in der Gegend von Waiblingen bey Stuttgart. Noch weniger wiſſen wir für S. amœna in Schwaben einen beſtimmten Wohnort.

Blüthezeit: März, April. 4.

Anmerkung. Man muß ſie nicht mit S. amœna verwechſeln.

Nutzen. Als ein ſchönes und frühblühendes Blumengewächs wird ſie in Gärten erzogen.

Anmerkung. Hoffmann hat in der erſten Ausgabe Asphodelus ramosus *Sturm* Abbild. VI. T. 6. aufgenommen, und Baiern, wo ihn Schrank 538., und Tübingen, wo ihn Gmelin p. 103. aufführet, als Wohnorte angegeben, in der neuen Ausgabe ſeiner Flora Deutſchlands aber dieſe Gattung ganz weg gelaſſen.

CLXXX. ANTHERICUM, Zaunblume, Antherie, Narthèce.

Kelch fehlt.

Blumenblätter ſechs, länglich, ſtumpf, ſehr abſtehend.

Staubfäden. Träger ſechs, pfriemenförmig, aufrecht. Staubbeutel klein, aufliegend, mit vier Furchen.

Stempel. Fruchtknoten stumpf, dreyeckig. Griffel einfach, so lang als die Staubfäden. Narbe stumpf, dreywinkelig.

Frucht. Eine eyförmige, glatte, dreyfurchige, dreyfächerige, dreyklappige Kapsel; mit vielen, eckigen Samen. Gärtner T. 16.

Anmerkung. Das Kennzeichen dieser Gattung ist schwer heraus zu bringen, bemerket selbst Schreber. Einige Arten haben wollige Träger; in einigen sind die Blumenkronblätter nicht abfällig; die fremde Art A. liliastrum hat sogar eine glockenförmige Blumenkrone.

Unsere Arten zerfallen in zwey Familien. Die der ersten Familie, die mehrere Arten aus der Gattung Ornithogalum und die Gattung Scilla enthält, hat Haller in eine Gattung mit dem Nahmen Phalangium zusammen geworfen. Die zweyte Familie verdient billig zu einer eigenen Gattung gemacht zu werden.

Erste Familie.

Anthericum *Willdenow.*

416. A. ramosum, ästige Zaunblume. Die Wurzeln walzenförmig, knotig, mit langen, runden, etwas dicken, weißlichen, abwärts gehenden Fasern versehen. Der Schaft aufrecht, unbeblättert, rund, glatt, gestreift, wird sehr hoch, wohl drey Fuß hoch und noch höher, zertheilt sich oben armförmig sehr ästig. Die Wurzelblätter in einen Rasenkreis versammelt, flach, grasartig, gleichbreit, vollkommen ganz, spitzig, scheidenartig umfassend, Fuß lang, und länger, kürzer als der Schaft; ähnliche nur kleinere unter jeder Zertheilung der Rispenäste.

äste. Die schlaffe Rispe wenig ästig, weitschweifig. Die Blumenstiele einblumig, aufrecht. Die Blumenkrone weiß, klein, flach, wegstehend. Wechselweise die äußern Blumenblätter schmäler, ungestielt, lanzettförmig, die innern gestielt, eyrund, wechselweise drey Staubfäden kürzer. Die Griffel gerade. Die Narbe mit rundlichen, klebrigen, gestielten Drüschen besetzt. In jedem Winkel der Frucht ein kleines honigtragendes Grübchen.

Hoffmann 1. *Jacquin Aust.* T. 161. *Schmid* T. 445. *Gmelin* p. 103. Phalangium *Haller* 1208.

Anmerkung. Die Blumen öffnen sich um sieben Uhr Morgens, schließen sich zwischen drey und vier Uhr Nachmittags (Müller mem. de la Societé de Bern 1766 IV.) welches man auch an der folgenden Art bemerkt.

Wohnort. Blüthezeit wie bey der folgenden.

417. A. Liliago, astlose Zaunblume (gemeine Zaunblume). Die Wurzel walzenrund, hat auswärts etwas scharfe Fasern. Der Schaft niedriger als in der vorigen Art, kaum fußhoch, bis anderthalb Fuß lang, aufrecht, nicht ästig, sehr einfach (selten etwas ästig), etwas scharf, oder auch glatt, zuweilen in der Mitte mit einem oder anderm Blatte versehen. Die Wurzelblätter in einem Rasen versammelt, gleichbreit, grasartig, glatt, kielförmig, feingestreift, aufrecht, am Grunde den Schaft umfassend, mit der Spitze etwas zurück gekrümmt, brei-

ter und kürzer als in der vorigen Art. Die Blumentraube an der Spitze aufrecht, einfach; die Blumenstiele wechselweise, einblumig, lanzettförmig. Deckblätter am Grunde der Blumenstiele. Die Blumenkrone flach, ansehnlicher, doppelt größer als in der vorigen Art. Die Blumenblätter lanzettförmig, regelmäßig mit drey Längsrippen bemahlt, niedriger, und dabey doch die Blumen ansehnlicher, größer, weiß. Die Träger wechselweise kleiner. Die Griffel niedergebogen.

Hoffmann 3. *Schmid* Fl. Boh. T. 446. *Gmelin* p. 103. *Haller* 1207.

Davon unterscheiden *Reichard* und *Willdenow* die Linneische Art: durch ungestielte Blumenkronblätter, alle nach einer Ordnung gestellet, nicht aussen mit einer grünen Linie versehen, aber die Kapsel ist eyförmig, dreyfächerig und dreyklappig.

Wohnort. Die beyden Arten wachsen in unserm Gebirge gewöhnlich neben einander, als am Berge bey Oberweiler unweit Badenweiler (von Ittner); um Stühlingen (Hr. Medicinalrath Dr. Würth); bey Bodmann (Freyfrau von Bodmann); beym Kreuze am Ziegelberg um Sigmaringen (Hr. Hofrath Mezler); im Neckerthale an Bergen (Canon. Mayer); am Wege nach dem Roßkopf bey Freyburg über der Carthaus (Dr. Okenfuß). Aber in der Baar ist die letzte Art immer seltner, und blüht etwas

spä-

später. Beyde hat Hr. Regierungskanzlist Renn auch an dem Buchberge bey Donaueschingen aufgesammelt. Dieser und die Glenkreute biethen überhaupt für die Jünglinge unsers Gymnasiums einen natürlichen botanischen Garten zum Herbarisieren dar, wo in einem kleinen Umfange verschiedene interessante Gewächse blühen.

Anmerkung. Die beyden Arten sind gewiß verschieden, wie dieß Haller bemerkt, obschon das wesentliche botanische Kennzeichen an dem Griffel bis auf eine Kleinigkeit herab geht. Aber wenn A. Liliago auch durch die Cultur größer und ästiger wird; so werden die Blumen deßwegen gewiß nicht kleiner.

Nutzen. Beyde verdienen als Zierblumen einen Platz in den Gärten. Den Blumen fliegen die Bienen nach. Das Wild, die Ziegen und Schafe fressen ihre Blätter gerne (Wetterauer Flora). Den Schafen sind sie Giftpflanzen (Moser). Vielleicht trifft diese Beschuldigung nur das Anthericum ossifragum, welche Art wir nicht haben, die aber einstimmig für schädlich dem Viehe von dem Landvolke im hohen Norden, nach Linnes Zeugniß, gehalten wird. Ihre Wurzeln werden gemeiniglich statt jener des Ruscus aculeatus in die Apotheken verkauft (Ebermaier). Beyde waren einst unter der Benennung Phalangii Flores, Herba, Semina officinell, und man schrieb ihnen Heilkräfte gegen alle Gifte, besonders der Scorpionen und Spinnen zu.

Zweyte Familie.

Helonias *Willdenow.* = Hebelia *Gmelin* Flor. Bad. CLXXXII.

Ein dreyzähniger Kelch (oder dreyspaltiges, von der Krone entfernt stehendes Blumendeckblättchen) unterstützt die Blumenkrone, aus sechs gleichen, länglichen, stumpfen, ausgehöhlten Blumenkronblättern. Sechs pfriemenförmige, glatte, mit den Kronblättern gleich lange Träger, mit kleinen, rundlichen, aufliegenden Staubfäden. Narben drey (auch zwey oder vier) ohne Staubweg unmittelbar auf dem Fruchtknoten (oder nach Gmelin Fl. Bad. II. 117. ein tief dreytheiliger, dreyeckiger Fruchtknoten, mit drey pfriemenförmigen, abstehenden Griffeln, und stumpfen Narben). Tief dreytheilige, am Grunde ganze, fast dreyeckige, sechsklappige, vielsamige Kapsel. Fast dreyeckige, längliche, kleine Samen.

Haller hatte die übrigen Arten zu Phalangium gebracht, und bezeichnete also hier mit dem Nahmen Anthericum eine eigene Gattung; daß Hudson, Schmid, Schrank und Gmelin ebenfalls eine eigene Gattung wünschen, zeigen die unten angeführten Citaten.

In die Gattung Helonias hat sie Willdenow eingeschoben; da aber bey dieser Gattung als wesentliches Kennzeichen erfordert wird, daß der Kelch fehle, so scheint dieses Anthericum auch nicht ganz gut unter dieser zu stehen.

418. A. calyculatum, **gekelchte Zaunblume.** Die Wurzel aus einem gemeinschaftlichen Kopf faserig, weiß. Die Blätter (alle Wurzelblätter) gleichbreit-schwertförmig, gerippt, grasartig, flach, glatt, ganz, dachziegelförmig, und scheidenförmig über einander gereihet. Der Schaft nackt, oder nur mit einem kleinen Blatt besetzt, einfach, glatt, rund, aufrecht, zolllang, fingerhoch bis spannlang. Die Blumen am Ende des Schaftes in einer dichten, etwas eyförmig-kugeligen, kaum halb Zoll langen Aehre, kurz gestielt, gelbgrün, klein, dreyweibig (die Deckblätter gedoppelt, pergamentartig Willdenow). Die Blumenhülle dreylappig. Die Blumenblätter verkehrt-eyförmig, aufrecht, stumpf. Die Träger glatt.

Anthericum *Haller* 1205. Anthericum calyculatum *Linne*, *Hoffmann* 5., *Gmelin* p. 103. Helonias borealis *Willdenow* II. 274. Tofieldia paluſtris *Hudson*, *Schmid.* Heriteria anthericoides *Schrank* 580. Hebelia Allemannica *Gmelin* Fl. Bad. 569. Abbil. Tab. I.

Anmerkung. Auf ſüdlichen Alpen und in Sümpfen bilden die Blumen eine Traube, in Lappland, Norwegen iſt die ganze Pflanze vier Mahl kleiner und die Blumen bilden einen Kopf. Zuweilen ſind auch zwey wechſelweiſe Stängelblätter zugegen.

Wohnort. Sie iſt in ganz Oberſchwaben im Gebirge anzutreffen, als in der Baar, im Hegäu, dann um Sigmaringen (Hr. Hofrath Mezler);

ler); um Bodmann (Freyfrau von Bodmann); im Neckerthale an Bergen; bey Rothweil (Canonicus Mayer); aber häufig haben wir ſie noch nie gefunden.

Blüthezeit: Juny, July, Auguſt. 4.

* A. Gmelini, **Gmelins Zaunblume.** Die Wurzel faſerig, weißbräunlich. Der Stängel anderthalb bis über zwey Fuß hoch, aufrecht, rund, glatt, einfach, hellgrün. Die Wurzelblätter zahlreich, raſenartig, ſchwertförmig, ganz, glatt, hellgrün. Stängelblätter eines bis drey, wechſelweiſe, ſtiellos, kürzer. Die Blumen an der Spitze ſtehen ährenförmig: blumentraubenartig, bilden eine walzenförmige zwey bis fünf Zoll lange Aehre. Ein dreyſpaltiges, kleines, häutiges, braunes, etwas entferntes Deckblättchen unter jeder Blume. Die Blumen gelb.

Hebelia Collina *Gmelin* Fl. Bad. 568. Abbild. Tab. I.

Wohnort. Auf kalchartigen: thonigen Hügeln auf dem Thumberg, am Eiſenhafen, beym Ritnerhof, bey Berghauſen und Grötzingen.

Blüthezeit: Juny, July. 4.

Anmerkung. Ueber fünfzehen Jahre im botaniſchen Garten zu Carlsruhe angebauet, beſtättigte ſich dieſelbe ſtandhaft unveränderlich als eigene Art. (*Gmelin* Fl. Bad.)

Nutzen. Die Schafe berühren jene Art nicht, und man hält allgemein dafür, die Knochen der Thiere, welche davon genießen, würden widernatür-

natürlich weich (Gmelin). Man vergleiche unsere obige Bemerkung. Auch Haller sagt: Unsere Art hat keine knochenbrechende Kraft, wegen welcher eine dieser sehr ähnliche Art im Norden berühmt ist.

CLXXXI. ASPARAGUS, Spargel, Asperge.

Kelch fehlt.

Blumenblätter sechs, hängen mit den Nägeln zusammen, sind länglich, in eine Röhre aufgerichtet, bleibend. Die drey innern wechselweise stehenden sind an der Spitze zurück gebogen.

Staubfäden. Träger sechs, fadenähnlich, den Kronblättern eingefügt, aufrecht, kürzer als die Blumenkrone. Staubbeutel rundlich.

Stempel. Fruchtknoten kreiselförmig, dreyeckig. Griffel sehr kurz. Narbe ein hervor ragender Punct.

Frucht. Eine kugelige Beere mit einem Nabelpunct, dreyfächerig. In jedem Fache zwey runde, glatte, inwendig eckige Samen. Gärtner T. 16.

419. A. officinalis, officineller Spargel. Die Wurzeln sind saftige, außen gelbliche, inwendig weiße, walzenrunde, in einen dicken, queren Knollen zusammen laufende Bulben. Aus diesen steigen viele, an der Spitze mit einem schuppigen Kopfe versehene Wurzelsprossen, die zu Stängeln werden. Der Stängel krautartig, aufrecht, rund, oben

eckig

eckig und äſtig. Die Blätter in groſser Anzahl drey, ſeltner vier, fünf aus einem Puncte vereinigt zwiſchen den Blattanſätzen, borſtenförmig, weichſpitzig, ungleich, glatt, büſchelförmig. Die Blattanſätze ſtehen paarweiſe, die äuſsern einzeln, die innern kleiner. Die Blumenſtiele gepaart, ſchlaff herab hangend, mit einem geknieten Gelenke einblumig, auch zweyblumig aus den blätterigen Aeſtwinkeln, bilden Riſpen. Die Blumen weiſslich- und gelblich-röthlich, auch rothgrünlich, glockenförmig. Die innern Kronblätter länger, auf der Rückenſchärfe grünlich. Die Beeren roth, kugelrund. Die Samen halbrund, ſchwarz und rauh.

Hoffmann 1. *Kerner* Oek. Pfl. T. 123. *Gmelin* p. 104. *Haller* 1239.

Wohnort. An der Wieſe zeichnet ihn Haller auf; einzeln fand ihn Freyherr von Gemmingen zu Mühlhauſen in ſeiner Herrſchaft auf einem Felſen und um Ueberlingen Hr. Garrand. Um Altbreisach auf dem offenen Felde, gewöhnlich an Hägern und Feldrainen, fand ihn häufig und groſs von Ittner. In der Baar und um Stühlingen haben wir wohl hier und da ein Pflänzchen wild gefunden, wovon die Samen vielleicht durch Vögel hingetragen worden ſind. In Gärten wird er allenthalben, und in manchen Orten Schwabens vorzüglich wie um Ulm auf dem Felde gebaut.

Blüthezeit: July, Auguſt. 4.

Anmer-

Anmerkung I. Die wilde und zahme Pflanze iſt immer zweyhäuſig nach Kerner, Hoffmann, Leers, Gmelin, Willdenow; aber ſtandhaft Zwitterblüthen bemerkten Schrank, Pollich; zuweilen als zweyhäuſig gibt ihn die Wetterauer Flora an.

Anmerkung II. Man kennet mehrere Abarten:

A. Asparagus maritimus *Willdenow* 646. 1. A. *Haller* 1239. B. A. maritimus crassiore folio *Bauhin* pin. 490.

Hat größere Blattanſätze, dickere Blätter, und iſt in allen Theilen dicker.

B. Asparagus sylveſtris tenuissimo folio *Bauhin* pin. 490. *Willdenow* 646. 1. B. iſt niedrig, der Stängel ſehr äſtig, beblättert. Die Blumenſtiele lang, unter den Blumen knotig. Die Blumen Zwitter. Die Blattanſätze am Grunde mit einem weichen, zurück gelegten Dorne. Die zurück gelegten Dorne etwas ſteifer. Die Blätter an der Spitze borſtenförmig. Die Stängel geſtreift, winkelig, die in der gebauten rund und eben ſind (Willdenow). Verwandt dem A. declinatus *Willdenow* 646. 2. die aber im Vorgebirge der guten Hoffnung zu Hauſe iſt.

C. Asparagus altilis *Willdenow* 246. 1. C. = A. sativa *Bauhin* pin. 489.

Nutzen. Man pflanzet den Spargel ſeit den Zeiten des Kaiſers Tiberius in den Gärten, und in der Baar haben wir ihn in den Gärten einiger Gartenfreunde ſchöner, ſaftiger, zärter, und geſchmackhafter, auch größer geſehen, als ſelbſt

der

der so berühmte Ulmer Spargel ist. Wir kennen für den Liebhaber zwey Abarten.

A. Der grüne Spargel, dessen Wurzelsprossen ein Zoll dick und ein Schuh lang, durchaus zart, grün, ganz genießbar und die delicatesten sind.

B. Der weiße Spargel, dessen Wurzelsprossen dicker, etwas weniger zart, unten früher hart, bis auf eine gewisse Höhe weiß, und auch nur bis zu dieser Stelle genießbar sind. Er ist der gewöhnlichere.

Der Spargel liebt ein fettes, lockeres und warmes Erdreich. Man gräbt die Beete drey bis vier Fuß aus, füllet sie schichtweise mit guter Gartenerde und Kuhmist (Pferdedung wird nur in sehr kaltem tonigem Boden untermenget) abwechselnd auf, und oben mit einer Lage aus einer Mischung von Sand und Gartenerde. Auch ist es gut, wenn man ihnen eine etwas gewölbte Figur (eines Tombeau) gibt, damit das Regenwasser abfließet; denn stehende Nässe bringt die Wurzeln zur Fäulniß. Im März oder April werden die Wurzeln einen Schuh tief und eben so weit aus einander kreuzförmig eingeleget, dann einen halben Schuh hoch locker mit Erde bedecket, und immer vom Unkraute rein gehalten. Im Herbst werden diese Beete mit Dung bedecket, der im Frühjahre wieder bis auf den kurzen weggeräumt wird, auf welchen ein Paar Zoll hoch gute Erde gestreut, und oberflächlich ohne die Wurzeln zu verletzen, umgegraben wird.

Zum

Zum Gebrauche schneidet man nur immer die dicksten Sprossen einen Zoll unter der Erde, doch nie so tief, daß die Wurzel selbst beschädiget wird, ab; die schwächern bleiben stehen, und auch dann, wenn die Wurzeln schon durchaus starke Sprossen treiben, wird jeder wenigstens einer zum Aufschießen gelassen.

Man pflanzet auch aus dem Samen Spargeln, wozu man immer den von den stärksten und runden Stängeln wählt.

Der Spargel ist ohne Zweifel eine der allerangenehmsten Frühlingsspeisen, die man in unsern Gegenden vom May bis in den Junius haben kann. Man kochet sie in einer Butterbrühe mit eingerührtem Eyergelb, aber auch als Salat mit Essig und Oehl sind sie angenehm zu essen. Spargeln mit einer Poularde oder fetten Henne und auch mit Feigenschnepfen (Motacilla ficedula Linne) gehörte zu den Leckerbissen der alten Römer, wo die Ravennater sie so dick zu ziehen wußten, daß nach Plinius Nachrichten drey ein Römisches Pfund aufwogen. Die wilden heissen bey den Römern Corruda, und nur die zum Küchengebrauche abgeschnittenen Wurzelsprossen nannten sie Asparagus.

Dem Harne theilt der Genuß des Spargels einen besondern Geruch mit; daraus schließet Zuckert, daß er das Blut reinige, und empfiehlt ihn im Nierenschleime und Griese als diätetisches Mittel; über die Beschuldigungen, daß er in Menge genossen, das Blut erhitze, Steinschmerzen

zen rege mache, Blutharnen und Blutspeyen hervor bringe und den Podagristen schade, entscheidet er nicht. Kerner nennt ihn eine angenehme, gesunde, leicht verdauliche und reinigende Speise, und auch wir haben nie böse Folgen von ihm gesehen; indessen mißrieth ihn Boerhaave jenen, die zum Blutspeyen geneigt sind, und von Swieten sah die podagrischen Anfälle auf ihren Genuß heftiger werden. Auch während der monathlichen Reinigung bemerkt man, daß der Abgang häufiger wird (Arnemann); und Hrn. Willdenow (Selbststudium p. 239.) ist ein Beyspiel bekannt, wo dessen zu häufiger Ge-Genuß Blutharnen verursachte. Aus den Blumen sammeln die Bienen Honig (Gmelin).

Die Wurzeln und die Beeren sind eröffnend, befördern die Absonderung des Urins. Durch die Destillation wird ein wesentliches Oehl und flüchtiges Alkali erhalten. Man hat sie in der Gelb- und Wassersucht und in Steinbeschwerden im Absude empfohlen (Haller), und zieht zum Arzneygebrauche die Wurzeln des wilden Spargels als wirksamer denen des gebauten vor. Man verwirft in neuern Zeiten den Arzneygebrauch der Spargeln als ein unwirksames Mittel, und man erzählet doch schädliche Wirkungen von dem Mißbrauche derselben, die offenbar erregende, den Blutumlauf beschleinigende, Blutflüsse befördernde, und Absonderung in den Harnwerkzeugen vermehrende Kräfte verrathen!

CLXXXII. CONVALLARIA, **Mayblume**, Muguet.

Kelch fehlt.

Blumenkrone einblätterig, glockenförmig, glatt. Der Saum sechsspaltig, stumpf, abstehend-zurück gebogen.

Staubfäden. Träger sechs, pfriemenförmig, den Kronblättern eingefügt, kürzer als die Blumenkrone. Staubbeutel länglich, aufrecht.

Stempel. Fruchtknoten kugelig. Griffel fadenförmig, länger als die Staubfäden. Narbe stumpf, dreyeckig.

Frucht. Eine kugelige, dreyfächerige, vor der Reife schön gefleckte Beere, enthält in jedem Fache einen oder zwey rundliche Samen. Gärtner T. 6.

Anmerkung. Der Bau der Blumenkrone ändert ab. Die gefleckte Beere ist das Hauptkennzeichen, daß allen Arten dieser Gattung standhaft eigen ist.

Erste Familie.

Die Blumenkrone kugelig-glockenförmig, abstehend.

Lilium convallium *Tournefort.*

420. C. majalis, **gemeines Mayblümchen.** Die Wurzel holzig, weit kriechend, ästig, gegliedert, faserig; aus dieser die Blätter meistens zu zwey, eyförmig-lanzettähnlich, am Grunde scheidenartig, in den Blattstiel auslaufend, glatt, ganz, hellgrün. Der Schaft spannlang, kaum so lang als die Blätter, einfach, aufrecht, nackt, eckig, eben. Die

weißen,

weißen, wohlriechenden, kugelrund-glockenförmigen, kurzgestielten Blumen einseitig, überhangend, bilden eine einreihige an der Spitze nickende, einfache, schlaffe Blumen-Traube, sind auf ein Drittheil sechsspaltig mit zurück gebogenen Spitzen. Die Träger dreyeckig. Der Griffel walzenrund. Die Beeren roth, kugelig, dreysamig. Die Samen eyrund.

Hoffmann 1. *Sturm* Abb. XIV. T. 10. *Gmelin* p. 104. *Haller* Polygonatum 1241.

Wohnort. Waldungen gemein, doch scheint sie da nicht mehr zu erscheinen, wo die Kalkgebirge aufhören. In der Baar nennt man sie Mayrösle. In den Gärten erzieht man die gefüllte, auch die rothe Abart.

Blüthezeit: May, Juny. 4.

Anmerkung. Die Pflanze ändert ab mit schmälern Blättern; mit Blättern zu drey; mit röthlichen Blumen; auch erscheinen zuweilen die Blumenkronen fünf- und achtspaltig mit fünf und acht Staubfäden.

Zweyte Familie.

Die Blumenkrone röhrig-glockenförmig (trichterförmig).

Polygonatum *Tournefort.*

421. C. verticillata, quirlförmiges (wirtelblätteriges) Mayblümchen. Die Wurzel quer, fleischig, knotig, faserig, weißlich. Der Stängel breit, röhrig, aufrecht, nicht ästig, beblättert, ellenhoch. Die Blätter abstehend, gleichbreit-lanzettförmig Pollich (ellip-

(elliptisch Haller), ganz, hellgrün, glatt, stiellos, sitzen quirlförmig, meistens zu drey, vier um den Stängel, sind schmäler als in allen übrigen Arten. Aus den Blattwinkeln hangen unter den Blättern quirlförmig weiße, weißgrünliche, trichterförmige, gestielte Blumen zu zwey, drey, vier bis sechs auf einem Blumenstiele, schlaff abwärts herab. Die Beeren roth (veilchenblau Haller).

Hoffmann 2. *Zorn* pl. med. T. 171.

Haller Polygonatum 1244. *Schrank* 541.

Anmerkung. Es gibt eine Abart, die ästig ist, Willdenow 649. 2. B.

Wohnort. Um Sigmaringen (Herr Hofrath Mezler); auf den Bergen Velchen und Blauen (Vulpius); in der Baar bey Ippingen, Tuttlingen, Immendingen; im Hegäu bey Hohenkrähen; zu Schaffhausen in der Klaus, aber nie häufig; in der Herrenhalden bey Melchingen auf der Alp (Hr. Renn).

Anmerkung. Jacquin bemerkt, daß sie in Oesterreich und in der Schweitz auf Alpen, in Lappland und in der Tartarey auf ebenen Stellen wachse.

Blüthezeit: Juny. 4.

422. C. Polygonatum, **Weißwurz-Mayblümchen.** Die Wurzel quer, knotig, walzenförmig, ästig, runzelig-geringt, faserig, sehr weiß und dicht. Der Stängel oben zweyschneidig, unten eckig, einfach, steif, niedrig, fußhoch, kaum ellenhoch, aufrecht (an der Spitze nicht selten überhangend

Haller), beblättert. Die Blätter fast stiellos, eyrund-lanzettförmig, abwechselnd, steif, ganz, etwas stumpf, hell, grau- oder gelblichgrün, glatt, auf der untern Seite bläulichgrün, mehrmahls aufwärts nach einer Seite gerichtet, umfassen den Stängel. Aus den Blattwinkeln hangen einseitig stehende, gestielte, weiße, größere, riechende, fast walzenförmige, kaum an der Spitze umgebogene Blumen, meistens auf jedem eckigen, einzelen, einblumigen Stiele einzeln (sehr selten zu zwey) herab. Die Staubfäden glatt. Die Beeren schwarzblau, rund.

Anmerkung. Zuweilen erscheinen die Blumen gefüllt.

Hoffmann 3. A. *Flora dan.* T. 377.
Gmelin p. 105. *Haller* Polygonatum 1242.

Wohnort. Dürre Berge bey Oberweiler (Vulpius); um Sigmaringen im Großholze häufiger (Hr. Hofrath Mezler), im Eselwege von Rothweil gegen Zimmern an der Sommerseite (Canonic. Mayer); an der Hennensteige bey Trochtelfingen (Dr. Vogel); bey Emerfelden (Renn), um Stühlingen (Dr. Würth), um Bodmann (Freyherr v. Bodmann), Laupertshausen (Pfarrer Rothhelfer).

* C. latifolia, **breitblätteriges Mayblümchen.** Der Stängel eckig. Die Blätter wechselweise, zugespitzt, umfassen den Stängel. Die Blumenstiele aus den Blattwinkeln, vielblumig.

Anmer-

Anmerkung. Diese Art hat das Ansehen der C. multiflora, aber die Blumen des C. Polygonatum und die Blätter der C. majalis, bemerkt Jacquin.

Roth fragt: ob, außer der Größe, diese Art auch wohl genugsam von der C. multiflora verschieden sey? Allerdings, bemerket Hoppe, und dieses hat auch unser verehrter Freund Demler in der lebenden Pflanze bestättiget gefunden. Der Stängel ist eckig, bey der C. multiflora rund, die Blätter breiter und zugespitzt, auch sind die Blumen weit größer. Aber mehr Aehnlichkeit hat sie mit C. polygonatum, und die mehrern Blumen geben kaum ein hinlängliches Kennzeichen einer Art. Im großherzoglichen Garten in Carlsruhe durch mehrere Jahre gepflanzt, blieb diese Art unveränderlich (*Gmelin* Fl. Bad.).

Willdenow 649. 7. *Hoffmann* 3. B.
Jacquin austr. T. 232. *Haller* 1243. C.
Gmelin Fl. Bad. 526.

Wohnort. Oesterreich, Baiern und Salzburg nach Hoffmann. Hr. Apotheker Demler fand sie in dem eine Stunde von Waiblingen entfernten Romelschänser Walde. Wir setzen diese Art zur Vergleichung mit den zwey verwandten Arten her, unter welchen sie auch in unsern Gegenden übersehen werden mag.

Blüthezeit: May, Juny. 4.

423. C. multiflora, vielblumige Mayblume. Die Wurzel fleischig, quer, treibt hin und wieder rundliche Knollen, ausgebreitet, gleichsam um Wappen-Abdrücke aufzunehmen. Der Stängel einfach, aufrecht, an der Spitze nickend, bogenförmig erhaben, ellenhoch (höher als in der vorigen Art), rund,

glatt. Die Blätter wechselweise, wagrecht, gewöhnlich aufwärts und nach einer Seite gebogen, eyförmig, ganz, etwas stumpf, weicher, größer, gerippt oben hell: unten bläulichgrün, umfassend den Stängel. Drey bis fünf einzele, einseitig vorwärts nickende, röhrenförmige, weiße, doppelt kleinere, seicht fünfwinklige Blumen, die an mehrblumigen Stielen aus den Blattwinkeln herab hangen. Die Staubfäden durch gegliederte Haare rauhhaarig, die Staubbeutel gelb. Die Beere saftig, dunkelblau. Die Samen kugelig, stumpf.

Hoffmann 4. *Zorn* pl. med. T. 172.
Abbild. Deutsch. Gew. II. T. 52. *Flora dan.* T. 192.
Gmelin p. 105. *Haller* Polygonatum 1243. A.

Anmerkung. Es gibt eine Abart mit gefüllten Blumen.

Wohnort. Waldungen; um Mühlheim am Rheine (Vulpius); um Sigmaringen seltner (Hr. Hofrath Mezler); häufig auf dem Schönberge, Bromberge, und am Bergle bey Freyburg im Breisgau (Dr. Okenfuß); um Stühlingen (Dr. Würth); um den Bodensee (Freyherr von Bodmann). Die letzte Art scheint übrigens die gemeinere zu seyn. In der Baar aber ist es C. Polygonatum, eben jene, welche ältere Botanisten Sigillum Salomonis nannten.

Blüthezeit: May, Juny. 4.

Anmer-

Anmerkung. Hoffmann gibt bey C. multiflora rothe Beeren an, wir haben sie blau gefunden, und eben so mahlt sie Zorn. Hoffmann vereint die C. latifolia mit C. Polygonatum, Haller mit C. multiflora; Willdenow erhob sie zur eigenen Art. Schrank empfiehlt die beyden Pflanzen durch die Cultur ferner zu untersuchen; was in Carlsruhe, wie wir oben bemerkten, geschehen ist.

Dritte Familie.

Die Blumenkrone radförmig. Staubfäden vier. Die Beere zweyfächerig.

Majanthemum *Roth* = Bifolium *Wetterauer Flora*
Unifolium *Haller* = Smilax *Tournefort.*

424. C. bifolia, **zweyblätteriges Mayblümchen.** Die Wurzeln lang, walzenrund, quer, kriechend, weiß, gegliedert, etwas knotig, mit zarten Zasern aus den Gelenken. Der Stängel aufrecht, sehr einfach, eckig, mit rothen Puncten bestreut, fingerlang, auch fast fußhoch. Die Blätter gestielt, wechselweise, herzförmig-eyrund, spitzig, ganz, hell- oder gelblichgrün, glatt, gewöhnlich zwey, über der Mitte des Stängels. Im ersten Frühjahre erscheint nur eines, nachher, indessen der Stängel sich verlängert, das zweyte, und zuweilen noch ein drittes. An dem Grunde der Blumenstiele kleine, weiße, gezähnte Deckblättchen. Die kleinen, weißen, wohlriechenden, gestielten Blumen viermännig, tief vierspaltig, zurück gebogen, stehen paarweise, bilden am

Ende des Stängels eine eyrunde, stumpfe, fast zolllange Blumentraube. Die Kronstücke abstehend, dann zurück gebogen. Der Griffel zweyspaltig. Die kugeligen, zweyfächerigen Beeren unreif blaßgrün oder weißlich mit weißlichen und rothen Puncten besprengt, werden mit der Reife roth, und verlieren die Flecke. Gewöhnlich enthalten sie drey, oder auch nur zwey oder einen Samen.

Anmerkung. Zuweilen sieht man drey Blätter statt zwey.

Hoffmann 5. *Sturm* Abb. XIII. T. 6.
Gmelin p. 105. *Haller* Unifolium 1240.

Wohnort. Waldungen, schattige Hecken, doch ist sie nicht überall häufig. Sie wird um Stühlingen, in der Baar, um Sigmaringen, auf der Alp um Trochtelfingen häufiger aufgesammelt, und ist am Rheine bey Mühlheim nach Vulpius seltener.

Blüthezeit: May, Juny. 4.

Nutzen. Alle Convallarien sind artig blühende Gewächse, die sich für Blumengärten empfehlen. Die Blumen der C. majalis riechen angenehm, aber etwas stark, beynahe betäubend. Die Mädchen bedienen sich ihrer im May zu den Bouqueten und zu Kränzchen ins Haar geflochten. Die Wurzel, die Blätter und die Beeren sind sehr bitter; das Rindvieh und die Schweine, nach Moser auch die Pferde, fressen diese Pflanze nicht. Man bedient sich der Wurzel und Blätter die Kleidungen schön gelb zu färben (Gunner), und aus den Blättern wird eben-

falls

falls mit Kalk eine schöne und dauerhafte grüne Farbe bereitet (Haller). Die Blumen theilen ihren Geruch dem abgezogenen Wasser und Weingeiste, dem Aufgusse mit Wasser, Weingeist, Essig und Oehle mit, er geht aber durch das Trocknen verloren, und sie enthalten beynahe kein wesentliches Oehl. Sie scheinen allerdings etwas schlaffmachende, Krämpfe stillende Kräfte zu besitzen, und sind in den Apotheken unter der Benennung Flores Lilii convalii bekannt. Der Geschmack aller Theile der Pflanze ist bitter, und hat nebenbey etwas Scharfes (Linne). Das Extract und das Pulver sind purgierend (Schulzius). Die Wurzeln und vorzüglich die Beeren (nach Haller) hielt man für specifisch gegen die Fallsucht, auch tödten sie die Eingeweide-Würmer; man schrieb ihnen nervenstärkende Kräfte zu, und Senkenberg verglich sie sogar mit der Rinde von Peru (Haller). Die frischen Blumen schätzten noch die Aerzte des vorigen Jahrhunderts, auch das abgezogene Wasser, den Weingeist und den Aufguß derselben, als ein erquickendes, belebendes, sinne- und nervenstärkendes Mittel (Ludovici), als ein balsamisches Wundmittel (Moßdorf), und in Norden stehet der abgezogene Weingeist unter ihren beliebten erwärmenden Getränken. Der geistige Extract hat einen angenehmen dem Wachse ähnlichen Geruch, bittern Geschmack, und ist abführend (Haller). Das Pulver der getrockneten Blumen (auch der Wurzel nach Gmelin) erreget Nießen, aber nicht nur wie jedes andere

Pulver,

Pulver, als ein mechanischer Reitz, wie Bechstein sagt; wir haben Erfahrungen, daß auf eine Prise selbst Leute, die ohne zu nießen den Tabak zu schnupfen gewohnt sind, wohl zwölf bis fünfzehn Mahl nach einander nießen mußten, aber ohne daß andere gefährliche Zufälle oder ein Nachtheil erfolget ist. Als ein die Nerven ungemein reitzendes Nießmittel führt sie Arnemann auf. Dieses Pulver der Blumen mit Salbeyblättern gemischt, hat man zum Schnupfen gegen den Schnupfen angewendet (Linne *in amæn. Acad.* VII. p. 491.). Den aus dieser Pflanze bereiteten Essig hält Krocker für verdächtig.

Die Wurzel der C. verticillata ist in theuern Zeiten unter das Brot gebacken worden.

C. Polygonatum und multiflora haben einerley Nutzen; beyde Arten hatte Linne ehemahls vereiniget. Für die Apotheken sollten eigentlich die Radices Sigilli Salomonis von der erstern genommen werden, gewöhnlich aber sammelt man auch von der zweyten sie ein. Ebermaier will daher, daß man beyde Pflanzen genau unterscheiden soll. Indessen beschreibet Haller selbst den Arzneygebrauch dieser Wurzel bey C. multiflora II. 119., welche auch ähnliche Eigenschaften zu besitzen scheint.

Die Bienen besuchen die Blumen um Honig daraus zu sammeln. Sie haben einen anisähnlichen Geruch. Die Kühe, Ziegen, Schafe und Pferde fressen die Blätter gern. Die Wurzeln werden von den Schweinen begierig aufgesuchet;

auch

auch die Kühe fressen sie gern, und sie vermehren ihre Milch. Sie geben ein gutes Stärkmehl, und werden in Rußland und Schweden von dem Volke unter das Brot gebacken (Linne); der ausgepreßte Saft der Wurzeln dient in Rußland zur Schminke. Die Sprossen werden nach Belon in Konstantinopel als Spargel gegessen. Aus den frisch abgebrochenen, grob zerschnittenen, eine Nacht in Kalk gelegenen, dann gestampften Blättern erhielt Schäfer ein grünliches, mit etwas Zusatz von Lumpen durch sechs Tage in Kalk gebeitzet ein aschgraues Papier.

Die süßliche, Anfangs etwas scharfe, schleimige, mehlige Wurzel war ehemahls auch in der Arzeney gebräuchlich. Wenn ste noch frisch ist, so befördert sie die Absonderung des Speichels im Munde, und in der Nase Nießen (Gmelin); ihren ausgepreßten Saft hielt man für ein Wundmittel, und gegen Hautfehler heilsam (Gmelin). Sie stand deßwegen unter den Schönheitsmitteln, allerley Flecke und Pusteln damit aus dem Gesichte zu vertreiben. Man nahm sie in zertheilenden Breyumschlägen, wie die Lilienwurzel. Sie besitzet erweichende und nährende Bestandtheile. Solche Umschläge rühmte Fuchs gegen Gebärmutterentzündung, und durch den berühmten Arzt Werlhof kamen sie in Ruf (Haller). Gegen Blutunterlaufungen empfahl sie Chomel, Ettmüller bey Brüchen und Vorfällen.

Die Blätter erregen Ekel, die frischen Nießen und Speichelfluß (Erhart); die Beeren Erbrechen

chen (Haller). Der Wurzel bedienten sich in unserer Gegend auch die ältern Thierärzte gegen die mancherley Fehler der Milch, die sich durch blaue, rothe und derley Farben anzeigen.

Die Blumen der C. bifolia haben einen sehr angenehmen und gemäßigten Wohlgeruch; sie empfehlen sich für Bouquete in den Gärten, und von den Bienen werden sie sehr besucht, denn sie liefern ihnen Futterbrey und Honig. Die Schafe und das Rindvieh fressen das Kraut. Die Beeren lieben die Vögel. Man schrieb den Wurzeln die Kräfte der Aleripharmaca, und den Blättern die der Wundmittel zu.

CLXXXIII. HYACINTHUS, **Hyacinthe**, Jacinthe.

Kelch fehlt.

Blumenkrone einblätterig, glockenförmig. Der Saum sechsspaltig, zurückgebogen.

Honigbehältniß. Drey Honiggrübchen an der Spitze des Fruchtknotens.

Staubfäden. Träger sechs, pfriemenförmig, kurz. Staubbeutel zusammenneigend.

Stempel. Fruchtknoten rund-dreywinklig, mit drey Furchen. Griffel einfach, kürzer als die Blumenkrone. Narbe stumpf.

Frucht. Eine rundliche, dreyeckige, dreyfächerige, dreyklappige Kapsel. In jedem Fächerchen zwey, gewöhnlich rundliche Samen. Gärtner T. 12.

425. H. comosus, (Zopfhyacinthe) **Schopfblüthige Hyacinthe.** Die Zwiebel eyrund, dicht weiß. Der Schaft rund, glatt, meergrün, auf-

aufrecht, einfach, nackt, fuß- auch ellenhoch. Die Blätter am Grunde des Schafts breit, fußhoch, auch höher, etwas rinnenförmig-schwertförmig, stumpf schiffchenförmig, glatt, umfassen mit dem Grunde den Schaft. Die Blumentraube an der Spitze einfach, locker, fast fußlang. Die Blumen gestielt. Die untern Blumenkronen fruchtbar, eckig-walzenförmig, am Grunde bauchig, voll Honigthau; wagrecht, bräunlich- und grünlichgelb, mit offenem abstehenden Saume. Die obersten Blumenkronen länger gestielt, aufrecht, unfruchtbar und dichter beysammen. Die Blumenstielchen veilchenblau. Am Grunde einzele, kleine, zugespitzte Deckblättchen. Die Blumen derselben selbst kleiner, violettblau, kaum offen. Die Frucht herzförmig.

Anmerkung. Nach und unter dem Aufblühen haben die Blumen ein trauriges, mattfarbiges Ansehen, stehen wagrecht; vor demselben sind sie himmelblau, aufrecht, stehen auf eben so langen grünen Stielen, als die Blumen selbst sind (Willdenow). Die Farbe der Blumen ist auch zuweilen weiß, fleischfarben und blaßhimmelblau.

Hoffmann 1. *Jacquin* Austr T. 126.
Haller 1247. *Schrank* 547.

Wohnort. Um Basel auf dem Birsfelde hat ihn Haller angezeigt. Dieses liegt aber jenseits des Rheins dicht an der Grenze; wir können noch nicht mit Zuverlässigkeit sagen, ob er auch diesseits vorkommt. Bey uns in der Baar und

um Stühlingen sieht man ihn nur in Gärten hier und da verwildert. Als Schwäbische Pflanze ist er uns durch die Güte des Hrn. Prof. Küchle bekannt, da er um Memmingen sehr selten, aber um Kaufbeuern häufiger vorkommt.

Blüthezeit: May, Junn. 4.

426. H. botryoides, steifblätterige Hyacinthe. Diese Art gleicht der folgenden sehr. Die Wurzeln aus mehrern eyrunden, dicht zusammen gedrängten Zwiebelchen. Die Blätter aber sind dreymahl breiter (zu drey Linien breit), rinnen-walzenförmig, kürzer gestielt, weit steifer, aufrechter, an der Spitze ausgeschweifet, durchaus ausgefurcht, mit Linien bezeichnet und stumpf. Der Schaft aufrecht, nackt, rund, glatt, kaum länger als die Blätter. An der Spitze eine kurze, dichte, walzenförmige Blumentraube, minder zahlreich an Blumen als in der folgenden Art (man zählt zwanzig bis dreyßig). Die Blumenkronen größer, heller, amethystfarbig, walzenförmig, erweitert; dann am Saum zusammengezogen, und in sechs weiße Zähnchen getheilt, daher kugelig, einförmig, auf kurzen Stielen, und ihr Geruch ist schwach.

Hoffmann 2. *Sturm* Abbild. VII. T. 5. *Gmelin* p. 106. *Haller* 1246. *Schrank* 548.

Wohnort. Gmelin hat sie bey Wehingen auf dem Heuberge, Mezler um Jmnau angezeigt; sie ist in jener Gegend, und durch die Baar, auf

Wie-

Wiesen gemein; der Landmann nennt sie Krügle. Die folgenge Art hingegen finden wir nicht in diesen Gegenden.

Blüthezeit: May. 4.

427. H. racemosus, **Trauben-Hyacinthe.** Die Zwiebel weiß, dicht, eyrund, mit Nebenzwiebelchen umgeben. Der Schaft kurz, drey, vier Zoll hoch, aufrecht, rund, glatt, grünstahlfarben, nackt, einfach. Die Blätter langgestielt, gleichbreit, eine Linie schmal herabhängend oder niederliegend, schlaff, einerseits nachenförmig ausgefurcht, andererseits erhaben. Die Blumentraube an der Spitze eyförmig, dicht, aus vierzig bis fünfzig Blumen bestehend. Die einförmigen Blumen gehäuft, eyrund, gesättiget blau (seltener weiß Haller), haben die Farbe und den Geruch frischer Pflaumen, sind innen voll Mehlthau, nickend. Die obersten stiellos und unfruchtbar.

Hoffmann 3. *Jacquin* Austr. T. 187.
Haller 1245. *Wetterauer Flora* 441.

Wohnort. In der Baar und auf dem Heuberge haben wir diese Art bisher noch nicht entdecken können; aber schon um Rothweil fand sie Hr. Canonicus Mayer in Grasgärten, um Stühlingen Dr. Würth; dann ist sie im Hegäu (Amtsbühler), im Breisgau (Dr. Okenfuß), und an dem Rheine in den Weinbergsgegenden beynahe allenthalben sehr gemein (Vulpius), wie sie auch Haller als die

gemei-

gemeine Art in der Schweiz anzeiget. In der Reichenau ist sie ein gemeines Unkraut (Pfarrer Kaybach).

Blüthezeit: April, May. 4.

Nutzen. Die Hyazinthen werden zur Zierde in den Gärten erzogen, wozu auch unsere Arten dienen, und wir haben sehr artige Einfassungen der Rabatten von ihnen gepflanzet gesehen. Schrank bemerkt, daß schon die Römer aus der Trauben-Hyacinthe (H. botryoides), welche nach Dodonäus ihr Vaccinium war, eine schöne Purpurfarbe erhalten haben. Sie sotten die getrockneten Blumen in Wasser, drückten sie durch ein Leintuch, und vermischten das Wasser mit Milch. Aber Plinius setzt das Vaccinium unter die Bäume.

CLXXXIV. Hemerocallis, Tagblume, Hemerocalle.

Kelch fehlt.

Blumenkrone sechstheilig, trichterförmig-glockenähnlich. Röhre kurz. Saum ausgebreitet, oben mehr zurückgebogen.

Staubfäden. Träger sechs, pfriemenförmig, so lang als die Krone, niedergebogen: die obern kürzer. Staubbeutel länglich, den Trägern anliegend, aufsteigend.

Stempel. Fruchtknoten rundlich, gefurcht, oben. Griffel fadenförmig, die Länge und Stellung wie bey den Staubfäden. Narbe stumpf, dreyeckig, aufsteigend.

Frucht.

Frucht. Eine eyförmig-dreylappige, dreyeckige, dreyfächerige, dreyklappige Kapsel. In ihr viele rundliche Samen. Gärtner 85.

428. H. fulva, braunrothe Tagblume. Die Blätter gleichbreit-kielförmig. Die drey innern Blumenkronblätter stumpf, wellenförmig; die Rippe der äußern Blumenblätter in Aeste zertheilt. Die Blumen geruchlos, ihre Farbe braunroth.

Willdenow II. p. 197. 662. 2. *Hort. aich.* T. 6. F. 1. *Schrank* 550.

Wohnort. Eigentlich ist diese Pflanze in China zu Hause; aber schon Hoffmann vermuthet sie als einen Flüchtling aus den Gärten, wo man sie in Baiern und in dem Salzburgischen gefunden hat. Hr. Geh. Rath von Ittner fand sie blühend aus einem Haufen lockerer Steine hervorgewachsen auf der Straße, die sich von Rheinfelden nach Basel an dem rechten Rheinufer hinzieht.

Blüthezeit: July, August. 4.

Anmerkung. Linne konnte keinen Unterschied zwischen dieser und H. flava finden, ungeachtet sie ihm doch eine verschiedene Art zu seyn schien. Sie ist größer, ihre Blumen sind braunroth, sie blühet später, dieß war alles, was er von ihr anzugeben wußte. In den Act. Soc. lin. Lond. II. p. 353. wurde behauptet, daß durch die Cultur die H. fulva in die flava verwandelt werde; was aber dem Hrn. Willdenow nicht wahrscheinlich ist: denn, wenn die Cultur auch die Farbe der H. fulva in eine blassere ändert, so bleiben doch die übrigen standhaften Charaktere.

* H. flava, **gelbe Tagblume.** Die Wurzel lang, walzenförmig, knotig, außen gelb, inwendig weiß, süß. Der Schaft steif, hohl, drey Fuß hoch, an der Spitze ästig, armblüthig. Die Blätter gleichbreit-kielförmig (die lautern Wurzelblätter schwertförmig, flach, am Grunde schmäler, dann allmählig breiter und langgestreckt, lanzettförmig, Haller). Die Blumen wohlriechend, gelb. Die Blumenblätter (aufrecht, wellenförmig, mit Linien durchflossen, gelbröthlich, Haller) flach, spitzig; die Rippen derselben unzertheilt (Willdenow).

Hoffmann 1. *Willdenow* 662. 1. *Sturm* Abb. VII. T. 6.

Haller im Nachtrage p. 188. *Schrank* 551.

Wohnort. Zwischen Les Posses und Fenalet auf Wiesen (Haller). Baiern und Schwaben führt Hoffmann an; um Ingolstadt in der Kothau, und um Eberspers nach Schrank; aber wir kennen in Schwaben keinen bestimmten Wohnort, und in unserm Bezirke wissen wir sie nur in Gärten.

Blüthezeit: Juny, July. 4.

Anmerkung I. Auch Haller scheint eine Hemerocallis flava vor sich gehabt zu haben, die der H. fulva nahe kommt.

Anmerkung II. Anfänger müssen in den Blumengärten die Tagblumen (Hemerocallis) nicht mit den Lilien verwechseln; besonders H. flava nicht mit Lilium bulbiferum.

Nutzen.

Nutzen. Beyde dieſe Tagblumen ſind für die Gärten ſchön blühende und auch dauerhafte Zierpflanzen. Die Tartaren in den öſtlichen Gegenden von Sibirien reiben die trockenen Blätter der H. flava zwiſchen den Händen, und weben aus den zurückbleibenden Faſern eine Art Matten, und eine Kleidung, die ſie unter den Thierfellen, ſtatt unſerer Leinwandhemden, anziehen.

CLXXXV. Acorus, Kalmus, Acore.

Kelch. Kein anderer, als eine ſteife, äußerſt einfache, walzenförmige, mit Blumen bedeckte Kolbe, ohne Blumenſcheide (die Kolbe aus dem Blattwinkel).

Blumenblätter ſechs, ſtumpf, ausgehöhlt, ſchlaff, oben dicker, und faſt abgeſtutzt.

Staubfäden. Träger ſechs, etwas dick, und nur wenig länger als die Blumenkrone. Staubbeutel dicklich, zweyköpfig, an der Spitze angewachſen.

Stempel. Fruchtknoten buckelig, etwas länglich, ſo lang als die Staubfäden. Griffel keiner. Narbe ein hervorragender Punct.

Frucht. Eine kurze, dreyeckige, von allen Seiten verſchmälerte, zugeſpitzte, ſtumpfe, dreyfächerige Kapſel; enthält viele ey-längliche Samen. Gärtner T. 84.

429. A. Calamus, gemeiner Kalmus. Die Wurzel dick, ſchwammig, fleiſchig, knollig, länglich, walzenrund, etwas zuſammen gedrückt, äſtig, ſehr lang, fingerdick und dicker, innen weiß, mit Ringen und Puncten bezeichnet,

gegliedert, kriechend; treibt Faſern und riecht aromatiſch. Die Blätter lang, ſchwertförmig, aufrecht, durch eine ſehr hervorſtehende Rippe ungleich abgetheilt, ſo daß die eine Hälfte durch Querrunzeln gefaltet wird, flach wellenförmig, hellgrün, am Grunde ſcheidig. Der Schaft hoch, aufrecht, mit einer ſehr langen, blätterigen, ſteifen Spitze. Die Blumenkolbe walzenförmig, ſtumpf, groß, fingerlang, aus dem Blattwinkel, unter der Mitte hervorgewachſen, ſtiellos, gelb, gewöhnlich kürzer, nie länger als das Blatt, mit Blümchen bedeckt.

Hoffmann 1. *Zorn* Pl. med. T. 207. *Gmelin* p. 106. *Haller* 1307.

Wohnort. In ſtehenden Gewäſſern, an Teichen. Selbſt auf ſumpfigen Wieſen bey Sulzburg (von Ittner), und bey uns in der Baar an den Flüſſen Brige, Brege und an der Donau ſehr gemein, wo der Landmann die Blätter Degen nennt. Dann weiters bey Sigmaringen (Mezler), und auf der Alp (Dr. Vogel), beſonders an der Lauchert (Sekr. Renn); bey Stühlingen (Dr. Würth); in Weihern bey Hegbach (Hr. Pf. Nothhelfer).

Nutzen. Dieſe Waſſerpflanze dient vortrefflich zur Befeſtigung und zur Zierde der Ufer, da ſie ſich leicht durch die kriechende Wurzel vermehren läßt. Man muß ihre Blätter nicht mit den geruchloſen der Iris Pſeudacorus (I. Theil, p. 107) verwechſeln.

Die

Die Wurzel und die gewürzhaft riechenden Blätter dienen zur Vertreibung mancher Insecten. Mit diesen wohlriechenden Blättern, mit Rosen und mancherley Blumen untermischet, bestreuen die Katholiken am Festtage Fronleichnam die Strassen, über welche die feyerliche Procession gehet. Gleditsch hat aus der Wurzel Stärkmehl verfertiget; Bautsch hat sie der Liste seiner Gerbermaterialien beygefügt, und in den Tabakfabriken setzt man sie mit der Wurzel der Iris dem Tabak à la Violette bey. Sie gibt auch eine gute Mast und einen guten Branntwein.

In den Küchen wird sie zur Würzung mancherley Speisen gebraucht. Mit Zucker eingemacht wird sie als Confect gegessen, und mit Zucker überzogen trifft man sie allgemein in den Kramläden an. Im Norden besonders ist sie sehr geschätzt, und wird da in Menge candirt. Man schneidet sie in Stücken, trocknet sie, und wenn sie zähe geworden, so candirt man die Stückchen.

Sie hat unter allen Pflanzen des nördlichen Europa (die man unter angenehme Gewürze zählen kann) den stärksten aromatischen Geruch und Geschmack. Bey der Destillation gibt sie sehr vielen gewürzhaften Pflanzengeist, nicht so viel ätherisches Oehl, aber viel flüchtigen Salzes, daher sie auch scharf-gewürzhaft ist, und erst, wenn sie etwas älter geworden ist, ihr Geruch angenehm wird. Aus der frischen Wurzel zieht der Weingeist die Arzeneykräfte nicht aus, mehr aus der getrockneten, und enthält dann viel wesentliches Oehl (Haller).

Sie ist in den Apotheken unter der Benennung Calamus aromaticus bekannt. Der wässerige Aufguß ist bitter und gewürzhaft; aber der wässerige Extract geruchlos und unwirksam, der geistige scharf, und behält noch etwas vom Geruche des Calmus. Das Ausziehen der Arzeneykräfte mit Wein scheint den Vorzug zu haben; deßwegen empfiehlt Haller diese Wurzel mit Burgunder Wein aufzugießen oder roh zu geben. Ludwig bereitete eine nervenstärkende Latwerge daraus. Man hatte ehemahls den Kalmus auch den Theriaken beygesetzt; man hat ihn zu Gurgelwassern und gegen Zahnschmerzen gebraucht. Aber vorzüglich wurde er immer gegen Schwäche des Magens, gegen Neigung zu Säuren und Blähungen empfohlen. Turquet bey Haller lobet ihn als specifisch gegen den Schwindel. Die zusammenziehende Kraft, durch welche er bey innerlichen Blutstürzungen nützen solle, scheint Hallern, müsse eher von der gelben Schwertlilie verstanden werden. Einige schreiben den Geruch in dem Bläschen der Moschusratte dem aromatischen Kalmus zu (Haller).

Ihre Arzeneykräfte schilderten die Arzeneymittellehrer als einschneidend, schleimzertheilend, aufreitzend, erhitzend, magenstärkend, Verdauung verbessernd, wurmabtreibend, und lobten sie einstimmig vorzüglich da, wo in dem Magen sich Säure erzeuget, Blähungen entstehen, die Eßlust mangelt; dann gegen träge, zähe Schleimansammlungen. Sie wurde Wassersüchtigen und am kalten Scharbock Leidenden verordnet, beym

Ca-

Catarrh alter Leute, bey andern Schleimkrankheiten der Bruſt, bey Lähmungen, gegen unterdrückten Harnabgang, und von Linne ſelbſt gegen bösartige Ausſchlagsfieber gelobet. Man gab ſie friſch in Scheiben geſchnitten, getrocknet in Pulver und im Aufguſſe.

Die heutigen Aerzte ziehen dieſe Wurzel wieder neuerlich hervor, als ein Arzeneymittel, das uns ſtatt mancher Gewürze und fremder reitzend-ſtärkender Heilmittel dienen könnte, vorzüglich bey Magenſchwäche, podagriſchen, arthritiſchen Uebeln und dem Schwächezuſtande überhaupt. Der würdige Präſident der vaterländiſchen Geſellſchaft der Aerzte und Naturforſcher in Schwaben bemerkte uns unter andern botaniſchen Notizen, die er uns mitzutheilen die Güte gehabt hatte, daß er dieſe inländiſche aromatiſche Wurzel allen fremden bittern reitzenden Mitteln vorziehe; und Horn (über Pneumonie S. 203) verſichert, daß ihm die Cariophilata (Geum urbanum) und der Kalmus in aſtheniſcher Lungenentzündung beſſere Dienſte gethan haben, als die fremde theure Serpentaria, weßwegen er auch einen ſtark geſättigten Aufguß dieſer zwey einheimiſchen Arzeneymittel häufig anwendet. Hr. Dr. Raue empfiehlt gegen alle chroniſche Gichtzufälle, beſonders der Gelenke, nichts ſo ſehr, als die Calmuswurzel und den Sefenwachholder (Junip. Sabina), und ſchreibt dieſen Mitteln vorzügliche Kräfte zu, die Knochen zu ſtärken und den Knochenſaft zu verbeſſern (Hufeland Journ. II. 3. p. 462). Die Blätter werden auch zu ſtärkenden Bädern,

wo sie in Menge zu bekommen sind, sehr vortheilhaft gebrauchet.

CLXXXVI. Juncus, Simse, Jonc.

Kelchspelzen zwey (welche aber zuweilen fehlen). Eine sechsblätterige Geschlechtstheilenhülle, die Blättchen länglich zugespitzt, bleibend.

Blumenkrone keine, wenn man nicht die im frischen Zustande gefärbte Geschlechtstheilenhülle dafür annimmt.

Staubfäden. Träger sechs, haarförmig, sehr kurz. Staubbeutel länglich, aufrecht, so lang als die Geschlechtstheilenhülle.

Stempel. Fruchtknoten dreyseitig, zugespitzt. Griffel kurz, fadenförmig. Narben drey, lang, fadenförmig, zottig, eingebogen.

Frucht. Eine gedeckte, dreyseitige, drey- oder auch nur einfächerige, dreyklappige Kapsel, die nie sehr viele rundliche Samen enthält. Gärtner T. 15.

Anmerkung I. Die genaue Verwandtschaft der Gattung Acorus mit der gegenwärtigen bemerkt Haller.

Anmerkung II. Die Kapseln sind dreyfächerig, dann mehrsamig; oder einfächerig, und dann dreysamig, bemerkte Michel. Die erstern nannte er Juncus, die andern Juncoides, nach diesem theilte auch Scopoli die Familien. Wir befolgen die Linne-Willdenowsche Familieneintheilung.

Erſte Familie.

Der Halm nackt.

430. J. conglomeratus, kugelrispige Simſe (Knopfſimſe). Die faſerige, dichte, wagrechte Wurzel treibt büſchelförmig mehrere Halme. Der Halm nackt, ſteif, aufrecht, rund, glatt, glänzend, oben in eine ſteife Spitze endigend, am Grunde mit ſtumpfen, begrannten, geſtreiften Scheiden verſehen; anderthalb bis zwey Fuß hoch; mit einem ſchwammigen, weißen Mark vollgevfropft. Die wenigen Wurzelblätter, wie die des Halms rund, weich, borſtenförmig, ſparſam. Das Blumenköpfchen (die zuſammen gezogene kopfförmige Riſpe Willdenow) ſitzt ſtiellos an der Seite des Halms aus einer Spalte unter der geraden Spitze, einzeln. Die zuſammen gedrängten, kurz geſtielten Blumen ſind dreymännig, braun, glänzend, glatt. Die Blättchen der Geſchlechtstheilenhülle eyförmig, ſtumpf. Die Kapſel dreyeckig, dreyfächerig, mehrſamig, mit ſpitzigen, an der Spitze hervorſtehenden Winkeln. Die Samen weißlich, klein.

Hoffmann 1. *Leers* T. 13. F. 12.
Gmelin p. 106. *Haller* 1312.

Anmerkung. Zuweilen ſtehen auch zwey Blüthenköpfchen gepaart neben einander.

Wohnort. Sümpfe, um Donaueſchingen, um den Berg Hohenſtoffeln im Hegäu. Man kann auf Torf ſchlieſſen, wo dieſe Art häufiger wächſet,

und

und so wieder in Torfgegenden auf das Daseyn derselben.

Blüthezeit: Juny, July. 4.

431. J. effusus, Flattersimse (weitrispige Simse). Die Wurzel treibt in einem Rasen mehrere Halme. Diese aufrecht, steif, rund, mit hervorragenden Streifen und Furchen bezeichnet, bläulich grün, glatt, nicht ästig, nackt, mit einer steifen Spitze. Die Scheiden gestreift, glatt, gehen nur selten in ein kurzes, borstenförmiges Blatt über. Die Blumenrispe rundlich, schlaff und mehr aus einander stehend als bey der vorigen, ausgegossen, mit sehr kleinen Blümchen dicht besetzt, und unter der Spitze aus der Seite des Halms. Die Blumenstiele ästig ausgebreitet, und ungleich. Die Blumen dreymännig (Roth sah immer sechs Staubfäden), länglich, grün und braun, glänzend. Die Samenkapsel verkehrt-eyförmig, etwas dreyeckig, die Ecken aber sehr stumpf, mehrsamig. Die Samen dunkelgelb.
Hoffmann 2. *Leers* T. 13. F. 2.
Gmelin p. 107. *Haller* 1311. B.

Anmerkung. Roth bemerkt zwey Abarten.

Wohnort. Sümpfe, allenthalben, und sehr gemein von den Gestaden des Rheines bis in die Baar herauf, durch das Hegäu und in die Gegend um Sigmaringen.

Blüthezeit: Juny, July. 4.

432. J. inflexus, eingekrümmte Simse (krumme Simse). Der Halm zwey Fuß lang,

auch

auch länger, dünn, fadenförmig, steif, sehr zähe, gestreift, fahlgrün, nackt, am Grunde mit braunen Blattansätzen, dehnt sich über der Rispe in eine lange, eingekrümmte, weichstachelige Spitze aus. Die Blumenrispe aus der Seite, wie in der vorigen Art, aber größer, und noch weitschweifiger ausgegossen, mit verlängerten Aesten. Die Blüthenstiele noch steifer und aufwärts gerichtet. Die Blumen sechsmännig, zugespitzt. Die Staubfäden zur Blüthezeit, und die Blättchen der Geschlechtstheilenhülle zugespitzt. Die Kapsel kürzer als der Kelch, eyförmig, etwas spitzig, am Grunde höckerig.

Hoffmann 3. *Leers* T. 13. F. 3.
Haller 1311. A.
= J. glaucus *Erhart* = *Willd.* II. p. 206. 670. 4.

Wohnort. Diese Art (die aber nicht J. inflexus *Linne* ist, wo die Halmspitze nicht rund, sondern blattähnlich zusammen gedrückt ist, Willdenow 6.), welche Haller als Abart der vorigen betrachtet, und Erhart genauer unterschieden hat, gehört bey uns ebenfalls zu den gemeinsten.

Blüthezeit: Juny, July. 4.

433. J. filiformis, fadenartige Simse. Die Wurzel quer, walzenrund, gegliedert, geschuppt, weißlich, mit haarförmigen Fasern versehen. Mehrere, bis fußlange, aufrechte, faden-

för-

förmige, gestreifte, runde, weiche, nackte, gegen den Grund mit Schuppen bedeckte, oben nickende Halme. Die Blätter aufrecht, kurz, fadenförmig. Um die Mitte, oder etwas unter derselben, aus der Seitenspalte des Halms eine kleine, wenigblüthige, weißliche Rispe. Ziemlich einfache (fünf bis neun) fast einblumige, zuweilen zweyblumige, am Grunde mit einem lanzettförmigen, begrannten Deckblättchen versehene Blumenstiele. Die Kelchblättchen pfriemenförmig, braun-weißlich, blaß, wovon die drey äußern etwas länger als die innern sind. Die Kapsel dreyeckig, verkehrteyförmig.

Hoffmann 4. *Leers* T. 13. F. 4.
Haller 1313. *Gmelin* Fl. Bad. 534.

Wohnort. Nasse, sumpfige Torferde. Auf dem Kaltenbrunn unter dem Sphagn. paluſtr.; auf der Herrenwiese; auf dem trocknen See; auf dem Kniebis bey der Schwedenschanze; auf dem Nonnmattweiher.

Blüthezeit: Juny, July, August. 4.

434. J. squarrosus, sparrige Simse. Die Blätter bilden einen dichten Rasen, sind gerade, abstehend, borstenförmig, dreyeckig, scharf, rinnenförmig, steif, hart, glatt, glänzend, gestreift, mit einer steifen Spitze versehen. Der Halm nackt, gestreckt aufrecht, überwächset die Blätter kaum, wird selten mehr als einen halben Fuß hoch, ist

steif,

steif, rauh, etwas dreyseitig-kielförmig, am Grunde dicker. Die Blattscheide doppelt, am Grunde der Blumenstiele häutig, schuppig, weiß, zugespitzt, und zusammen gewachsen. Die Blumen in kurzen geährten Rispen an der Spitze, welche geknaulte, blattlose Köpfchen bilden (Hoffmann), weißlich gelb, ey-lanzettförmig, etwas zugespitzt, steif und glänzend, auf kurzen Stielchen. Die Kapsel fast dreyeckig, eyrund.

Hoffmann 6. *Haller* 1317.
Schrank 555. = J. Sprengelii *Willdenow* prodr. T. 4. F. 8.

Wohnort. In Torfsümpfen auf dem höchsten Feldberge fand ihn Vulpius. Auf dem Kniebis (Gmelin Fl. Bad.).

Blüthezeit: Junn, July. 4.

Anmerkung. Sonderbar steif ist dieses Gras im Halme und in den Blättern. Schrank will Linne nur auf Hallers Wort anführen, weil Linne ein Blumenköpfchen angibt. Haller fand seine Pflanze auf dem St. Gotthard, woher wir sie auch durch die Güte des Hrn. Schleicher erhalten, und mit unserer Art vom Feldberge verglichen haben. *Roth* Tent. Fl. germ. unterscheidet J. squarrosus *Linne* N. 6. und J. Sprengelii *Willdenow* N. 12. Er setzt die letzte Art in die folgende Familie, sagt aber dabey: *folia culmea nulla, nisi bracteae*, und gibt die Höhe bis anderthalb Fuß, auch höher an.

Zweyte Familie.

Der Halm blätterig.

aa. Knotige Blätter.

435. J. acutiflorus, **spitzblumige Simse.** Die Wurzel von der Dicke einer Gansfeder, kriechet; treibt mehrere Halme mit Blättern in Bündeln. Der Halm aufrecht, rund, einfach beblättert, zwey Fuß hoch, auch höher, am Grunde beynahe so dick als die Wurzel. Die Blätter knotig-gegliedert, pfriemenförmig, rund, zugespitzt (etwas zusammen gedrückt, Hoffmann), spannlang, auch halb Fuß hoch. Die Blumenrispe am Ende des Halms, groß, ausgebreitet, vielfach zusammen gesetzt, in jedem Bündelchen mehrere Blumen. Die Blättchen der Geschlechtstheilenhülle spitzig-begrannt, und abwechselnd, die innern länger, größer. Die Kapsel lang zugespitzt.

Hoffmann 8. *Erhard* Gram. 66.
Gmelin p. 107. A. *Haller* 1323.
= J. articulatus *Schrank* 558. Flor. dan. T. 1097.
= J. sylvaticus *Roth* 8. *Willdenow* 670. 19.

Wohnort. Auf überschwemmt gewesenem Waldboden gemein.

Blüthezeit: Juny, July. 4.

436. J. obtusiflorus, **stumpfblumige Simse.** Die Wurzel faserig, bündelförmig. Der Halm beblät-

beblättert, niederliegend, in einem Bogen aufsteigend, etwas zusammen gedrückt, glatt, zweytheilig, spannhoch, fußlang und noch länger; manchmahl im Wasser rasenartig. Die Blätter wechselweise, aufrecht, knotig-gegliedert, etwas zusammen gedrückt, rundlich zugespitzt. Die Rispe am Ende des Halms, etwas zusammen gesetzt, ungleich (einmahl ästig Haller), ästig, zweytheilig, kleiner als an der vorigen Art. Die Blumen ungestielt in Bündeln. Die Blättchen der Geschlechtstheilenhüllen stumpf, gleich. Die Samenkapsel stumpf, pfriemenförmig, dreyseitig.

Hoffmann 9. *Erhard* Gram. 76.
Gmelin p. 107. B. *Haller* 1322.
= J. subnodulosus *Schrank* 559.
= J. aquaticus *Roth* 8.
= J. articulatus 670. 18. A. *Willdenow.*

Wohnort. Um Basel, und überhaupt in den Pfützen am Rheine hat ihn Haller angezeigt; dann Vulpius in sumpfigen Wiesen bey Mühlheim; von Ittner in den sumpfigen Rheinwaldungen. Diese Art wächset übrigens höher als die vorige, und die Geschlechtstheilenhüllen sind etwas rosenfarben.

Blüthezeit: Juny, July. 4.

437. J. subverticillatus, fast quirlenförmige Simse. Die Wurzel etwas knollig, zwiebelartig, mit mehrern in Bündeln gesammelten senkrechten Wurzelfasern. Aus einer Wurzel mehrere

rere fadenförmige, runde, über der Erde ausgegossene Halme. Die Halme niederliegend, beblättert, fast zweytheilig, rasenartig beysammen, nicht über einen halben Fuß hoch, doch auch zuweilen fußhoch, knotig-gegliedert, bey den Blüthenköpfchen sprossend, nicht selten wurzelnd. Am Halme entspringen die Blätter und die Blüthen aus einem und demselben Mittelpunkte. Die Blätter borstenförmig, schwach-gegliedert, knotig. Die Scheiden kurz, häutig, röthlich. Die Blüthenhäuptchen an den Seiten und an der Spitze des Halms geknault in Quirlen. Die Knäulchen beblättert. Die Blumen dreymännig, die Staubbeutel zweyköpfig. Die Kapsel hellgrün, dreyfächerig, vielsamig. Die Samen eyförmig, glatt.

Hoffmann 10. A. *Haller* 1320.

= J. fasciculatus *Schrank* 560.

= J. uliginosus *Roth* 10. *Sturm* Abb. XIII. T. 8.

= J. setifolius *Erhard* Gram. 86.

Wohnort. Stähelin hat Hallern die Gegend von Basel angezeigt. Vulpius sammelte ihn aus einer Pfütze bey dem Nonnmattweiher, einem merkwürdigen See jener Gegend in der großherzoglich Badischen Herrschaft Sausenberg.

Blüthezeit: Juny, July. 4.

Anmerkung. Roth bemerkt, daß diese Pflanze, ungeachtet sie gegen die vorigen sehr klein ist, doch mit ihnen viel näher als mit J. bulbosus verwandt sey.

Hoff-

Hoffmann und Willdenow scheinen überzeugt zu seyn, daß J. supinus Mönch, Roth N. 15. eben diese Pflanze sey, wenn sie an trockenen Orten vorkommt, und rechnen dahin J. setifolius Erhard. J. supinus Hoffmann 10. B. unterscheidet sich nach Willdenow nur durch einen aufrechten Stängel und kleinere Blätter. Wir müssen die Entscheidung erfahrnern Botanisten überlassen, aber vorläufig haben wir J. setifolius Erhard deßwegen beygesetzt, weil unsere Pflanze, die mit der gegebenen Beschreibung und Abbildung ganz überein kommt, von dem seligen Hrn. Erhard selbst bestimmt ist.

Frage. Gehört J. ericetorum Pollich 350 = Schrank 563. auch hieher? Schrank führt das Hallerische Citat zu beyden an; aber Pollich beruft sich keineswegs auf Haller. Wir vermuthen, daß J. capitatus Hoffmann: mit nacktem, fadenförmigem Halme; stiellosem, fast einzelnem, mit einer Hülle versehenem Blüthenköpfchen an der Spitze des Halms, 7., J. gracilis Roth 7. und J. ericetorum Pollich zusammen gehören. Und Herr Hofrath Gmelin Fl. Bad. 537. hat bereits über diese Frage entschieden. Verglichen Sturm Abb. XIII. T. 7.

bb. Rinnenförmige, fast borstige Blätter.

438. J. bulbosus, knollige Simse. Die Wurzel etwas knollig, dicht, kriechend. Aus ihr mehrere spannlange, fußhohe Halme. Der Halm einfach, aufrecht, fadenförmig, etwas zusammen gedrückt, auf einer Seite erhaben, auf der andern flach, fast nackt. Die Blätter gleichbreit, rinnenförmig, eben, unten gewölbt, und gestreift, am Grunde scheidig, kürzer als

der

der Halm. Die Schirmtraube (eine Rispe nach Haller) am Ende des Halms, kürzer als das Nebenblatt, aufrecht, ästig, und vorzüglich zur Fruchtzeit einer Schirmtraube etwas ähnlich. Alle Blättchen der Geschlechtstheilenhülle stumpf, kürzer als die Kapsel, welche beynahe kugelförmig, stumpf, braun, glänzend ist, und dunkelrothe Samen enthält. Das Blütheblatt von der Länge der Schirmtraube.

Hoffmann 11. *Leers* T. 13. F. 7.

Gmelin p. 107. *Haller* 1318.

Wohnort. Auf sumpfigen Wiesen am Ufer des Rheins und der Wiese, zeigte sie Haller an, wo sie nachher Vulpius im großherzoglich Badischen, und von Ittner im Breisgau wieder fanden. Am Ufer der Donau bey Immendingen sammelte ihn Amtsbühler.

Anmerkung. Schrank hat zwischen Ingolstadt und Eichstädt an der Mauth Gabel kaum fingerslange Exemplare gesammelt.

439. J. Tenageja, Sandsinse (jährige Simse). Die Wurzel haarförmig, faserig, treibt mehrere, aufrechte, zusammen gedrückte, blätterige, haarförmig-ästige, kaum einen halben Fuß hohe Stängel mit einer Rispe. Die Blätter linienförmig, etwas rinnenförmig, umfassen den Stängel am Grunde. Die Blumen einzeln, stiellos oder äußerst kurz gestielt, einseitig, sehr klein, aufwärts stehend. Der Kelch dreyblätterig.

Die

Die Blättchen der Geschlechtstheilenhülle eyähnlich-verlängert, die äussern etwas spitzig. Staubfäden sechs, mit länglichen, aufrechten Staubbeuteln. Die Kapsel fast kugelig, kaum länger als der Kelch. Die Samen zahlreich, länglich, schief an den Seitenwänden befestiget.

Hoffmann 12. *Erhard* phyt. 63.

Sturm Abbild. X. Tab. 13. *Abbild. Deutsch. Gew.* III. T. 25. *Gmelin* Fl. Bad. 541.

Wohnort. Willdenow sagt, daß sie in ausgetrockneten Sümpfen Deutschlands und Frankreichs wachse, und er nur die getrocknete Pflanze gesehen habe. Hoffmann gibt überschwemmte Stellen an, und setzt Schwaben ein Fragezeichen bey. Wir vermutheten, daß sie schwerlich in Schwaben gefunden worden sey; indessen wollten wir sie doch zur fernern Untersuchung in unsern frühern Verzeichnissen anführen: denn, wenn sie je in Schwaben zu finden ist, so sind es die Rheingegenden des Bezirkes unserer Flora, wo man sie wiederhohlt aufsuchen muß. Durch die Fl. Bad. werden wir nun in die Gewißheit unserer Vermuthung gesetzt, da sie Herr Hofrath Gmelin hier und da auf überschwemmten, sandig-lettigen Stellen, ohne zwar näher bestimmte Wohnorte anzugeben, bemerket. Schleicher hat sie nach Suters Flora in der Schweitz entdeckt. Aber der Wohnort ist noch nicht angegeben.

Blüthezeit: July, August. ☉.

440. J. buffonius, **Krötensimse.** Die Wurzel faserig, treibt mehrere Halme, welche spannlang und höher, aufrecht, glatt, rund, etwas zusammen gedrückt, beblättert, zweytheilig, rasenförmig, knotig sind. Die Blätter gleichbreit, eckig, etwas scheidenartig, borstenähnlich, weichstachelig. Die Blumen einzeln, stehen entfernt, stiellos, meistens auf einer Seite an den Zweigen, vor dem Aufblühen lanzettförmig, gleichbreit, und stellen eine äußerst schlaffe Rispe vor. Die Blättchen der Geschlechtstheilenhülle lanzettförmig, steif gespitzt, mit vertrocknetem Rande, und länger als die beynahe walzenförmige, etwas dreyeckige, sehr stumpfe Kapsel. Die Pflanze im Entstehen hat die Form und Größe eines Stecknadelkopfes.

Hoffmann 13. *Leers* T. 13. F. 8.
Gmelin p. 107. *Haller* 1319. *Gmelin* Fl. Bad. 543. *Schrank* 562.

Wohnort. Allenthalben auf überschwemmten Sandboden, in sumpfigen Waldungen, und selbst in seichten Wässern; vom Rheine herauf durch die Baar, über das Hegäu bis in das Hohenzollern-Sigmaringische.

Blüthezeit: Juny, bis in den September. ☉.

cc. Flache Blätter.

441. J. vernalis, **Frühlingssimse.** Die Wurzel dicht, faserig. Mehrere Halme aus einer Wurzel. Der Halm spannhoch, auch fußhoch,

hoch, ganz einfach, aufrecht, viel niedriger als an der folgenden Art. Die Blätter flach, grasartig, gleichbreit-lanzettförmig, steif-aufrecht, nervig, scheidig, am Rande und der Scheide mit langen, weißen, gedrehten Haaren gefranzt, daher haarig, an der Spitze schwielig. Die Wurzelblätter bilden einen Rasen; die Stängelblätter stehen wechselweise, die zwey zunächst den Blüthen sind ungleich, kürzer als die Schirmtrauben, mit einer spreuartigen Scheide versehen. Eine Schirmtraube (eine Blumenrispe, Erhard) ästig, fast doppelt, doch ziemlich einfach. Die Blumen einzeln, theils stiellos, theils auf langen Stielchen sitzend, nickend, glänzend, eyrund-zugespitzt, purpurbraunroth, die untersten Blumen herabgebogen. Die Geschlechtstheilenhüllen beynahe gleich, eyförmig, spitzig, mit geringen Grannen versehen. Die Samenkapsel kugelig, einfächerig, dreysamig, etwas länger, oder auch kaum so lang als die Geschlechtstheilenhülle.

Hoffmann 16. (= J. pilosus *Roth* 17. *Leers* T. 13. F. 10.) *Willdenow* 30. *Gmelin* Fl. Bad. 544.

Pollich 351. *Gmelin* p. 108.

Haller 1325. = J. pilosus cymosus *Schrank* 566. B.

Wohnort. In Waldungen allenthalben, als in den Rheingegenden (Vulpius), in den Vor-

hölzern des Schwarzwaldes (von Ittner), durch die Baar, das Hegäu, um Sigmaringen und in den Neckargegenden um Rothweil.

Blüthezeit: März, April. 4.

442. J. sylvaticus, **Waldsimse.** Mehrere Halme aus einer Wurzel, anderthalb, zwey Fuß hoch, auch noch höher, aufrecht, mit Blattscheiden fast ganz bedeckt, einfach, rund, mit vier bis fünf Knoten versehen. Die Wurzelblätter in einem Rasen, halbfußlang, auch fast fußlang, breit, grasartig, flach, gestreift, scheidig, am Rande und der Scheide mit langen, geraden, weißen Haaren gefranzt, somit behaart; die an dem Halme kleiner, halbfingerlang, lanzettförmig, die zunächst an den Blüthen die kleinsten, großentheils scheidenartig, grün, steifer, an der Spitze vertrocknet, doppelt, dreyfach kürzer als die Rispe. Die Rispe (Schirmtraube, Hoffmann) am Ende des Halms, doppelt zusammen gesetzt, sehr ästig. Die Blumenstiele alle verlängert, aus einander gesperrt, zwey- auch dreyblüthig. Die Blumen in Büscheln, stiellos, dunkelbraunroth, glänzend. Die Geschlechtstheilenhülle fast gleich, weichstachelig. Die Kapsel einfächerig, dreysamig, etwas länger als die Geschlechtstheilenhülle.

Hoffmann 17. *Curtis* Fl. Lond. V. T. 59. *Haller* 1324.

= J.

= J. latifolius *Gmelin* Fl. Bad. 545.
= J. maximus Reichard *Roth* 18.
= J. pilosus fascicularis *Schrank* 566. A.
= J. nemorosus *Pollich* 352. B.

Wohnort. Amtsbühler hat ihn im Hegäu, Hofrath Mezler um Sigmaringen, und Vulpius um Badenweiler angetroffen.

Blüthezeit: Juny, July. 4.

Anmerkung I. Hr. Hoppe nennt diese Art J. latifolius, und unterscheidet davon J. maximus = nemorosus Pollich 352. A., welcher schmälere und minder behaarte Blätter hat.

Anmerkung II. J. pilosus glabrescens Schrank 566. C. ist J. spadiceus Wildenow 32 = Haller 1326., welcher, so viel wir wissen, nur auf Alpen vorkommt.

443. J. albidus, **weißliche Simse.** Die Wurzel faserig. Der Halm aufrecht, rund, mit vier bis fünf Knoten versehen. Die Blätter flach, scheidig, behaart, am Rande mit Haaren gefranzt, enden sich in eine lange, weichstachelige Spitze (sind einförmig, Willdenow, Hoffmann). Die Rispe dreyfach getheilt, und ausgebreitet, kürzer als das Blatt (eine doppelt zusammen gesetzte Schirmtraube, Willdenow, Hoffmann). Die Blumenstiele zwey- bis vierblüthig. Die Blumen kurz. Die Geschlechtstheilenhüllen fast gleich, lanzettförmig, steifspitzig, grannenlos und weißlich, die innern ein wenig länger. Die Kapsel fast dreyeckig-

rund, kurz, weichstachelig, einfächerig, dreysamig, etwas kürzer als die Geschlechtstheilenhülle.

Hoffmann 18. Mit Abbildung. Erste Ausgabe T. 4. = J. niveus *Leers* T. 13. F. 9. (aber nicht *Linne*). *Gmelin* p. 108. *Haller* 1327. (und nicht 1328.)

= J. pilosus E. *Linne.*

= J. niveus *Schrank* 567. wo *Haller* 1328. unrichtig angeführt wird.

= J. Angustifolius *Gmelin* Fl. Bad. 546.

= J. nemorosus *Pollich* 352. 4. (und wahrscheinlich niveus *Gmelin* p. 108.) *v. Braune* 325. weswegen auch *Hoffmann* dem J. niveus der Salzburger Flora ein Fragezeichen beysetzet.

Wohnort. Bulpius hat ihn um Mühlheim und Badenweiler, von Engelberg um Böhrenbach, und Amtsbühler im Hegäu immer in Waldungen ziemlich häufig angetroffen.

Blüthezeit: Juny, July. 4.

Anmerkung. J. niveus L. *Hoffmann* 19. *Willdenow* 37. *Gmelin* Fl. Bad. 547. *Haller* 1328. hat schmälere Blätter, schirmtraubenförmige Rispen, die kürzer als das Blatt sind; in Bündeln fast schirmförmige, schneeweiße und doppelt längere Blumen, und ungleiche Geschlechtstheilenhüllen, da die innern doppelt länger sind. Sie wird nur in Alpengegenden angetroffen.

444. J. campestris, **Feldsimse.** Mehrere, spannlange, auch höhere Halme aus einer Wurzel. Der Halm aufrecht, einfach, meist mit drey

Kno-

Knoten versehen, beblättert, rund. Die Blätter flach, haarig. Die Wurzelblätter in einem Rasen, und breiter; die Halmblätter kleiner, die zwey den Blüthen zunächst schmäler, kürzer als die Rispe, ungleich. Die Rispe doppelt. Die Aehrchen, ausgenommen die stiellose mittlere, gestielt, schirmförmig, erst aufrecht, etwas einseitig, dann niederhangend, aus fast gleichen, drey bis vier dunkelbraunen Blumen zusammen gesetzt. Die Blätter der Geschlechtstheilenhüllen steif gespitzt, länger als die einfächerige, dreysamige Kapsel.

Hoffmann 20. A. *Leers* T. 13. F. 5. *Gmelin* p. 108. *Gmelin* Fl. Bad. 548. *Haller* 1330. A.

Wohnort. Allenthalben in Vorhölzern, auf trocknen Wiesen, Aeckern und Grasplätzen am Rheine (Vulpius), auf dem Schwarzwalde (von Ittner), im Hegäu, in der Baar und um Sigmaringen.

Blüthezeit: März, April, May. 4.

Anmerkung I. J. multiflorus *Hoffmann* 20. B. unterscheidet sich durch: nur etwas haarige Blätter, und die Aehrchen, die alle gestielt und aufrecht sind. Sie wohnt auf hohen Gebirgswaldungen, und blüht im May.

Anmerkung II. Haller 1330. B. ist J. spicatus *Allioni*, eine Alpenpflanze, = J. sudeticus *Willdenow* 39. *Hoffmann* 20. C. die flachen Blätter sind glatt, aber die Scheiden behaart; die

Blätt-

Blättchen der Geschlechtstheilenhüllen so lang als die Kapseln.

Nutzen. Die Simsen gehören zwar zu den schlechten Gräsern, doch werden sie, wenn sie noch jung sind, von dem Viehe abgeweidet. Haller versichert, daß er, ungeachtet er aller Orten die Simsen mit vieler Mühe gesammelt habe, nur ein einziges Mahl bey einem Landmanne über diese Pflanze (wahrscheinlich über den J. campestris) habe Klage führen gehöret. Die Schweine fressen keine Art Simse, sagt die Wetterauer Flora; und Moser behauptet, daß sie für die Schafe schädliche Gewächse seyen. Diese Angabe mag einige Ausnahmen leiden, und es wird wohl hier vieles auf den Standort der Pflanze ankommen, da zwar die mehrern, doch nicht alle immer in Sümpfen wachsen. J. vernalis, J. campestris und J. maximus liefern den Bienen Wachs und Honig.

Vorzüglich sind es diese Arten, welche, wenn sie noch jung sind, vom Viehe gefressen werden, als J. conglomeratus, welche die Wetterauer Flora ein gutes Futter für das Rindvieh nennet; J. effusus; J. acutiflorus; J. obtusiflorus; J. bulbosus; J. buffonius, von welcher Gmelin sagt, daß sie in ihrer Jugend zart und süß sey; J. maximus und J. vernalis, welche beyde von Schafen und Ziegen gefressen werden (Wetter. Fl.), von der letztern aber sagt Gmelin, daß sie verstopfe; und endlich J. campestris, die im Frühjahre eines der ersten Futtergewächse für die Schafe sey (Gleditsch), deren Blüthenköpfchen sammt

den

den Samen süß schmecken, und von den Kindern unter dem Nahmen Hasenbrot in der Wetterau gegessen werden (Wetterauer Flora).

Torfboden zeigen vorzüglich J. conglomeratus (welcher immer auf schwammigem, wässerigem, feuchtem Boden in Menge vorkommt), J. filiformis und J. squarrosus an. Hingegen binden J. inflexus und J. bulbosus vortrefflich den Sand, und kommen auf sandigen überschwemmten Feldern oft häufig vor. J. obtusiflorus wird nur durch Abtrocknen vermittelst tiefer Gräben verdrängt.

Von der Kopfsimse, J. conglomeratus, und der Flattersimse, J. effusus, vorzüglich von der letztern, weil sie einen breiten, häufiges Mark enthaltenden Halm hat, wird das Mark zu Döchten in Kerzen und in Oehllampen gebraucht; es brennt besser und heller als die baumwollenen, hat weder Knoten noch sonstige Unebenheiten, ist durchaus von einerley Dicke, daher zum Zuführen des Oehles durch seine schwammige Beschaffenheit sehr geschickt, und hat eine angenehme weiße Farbe. Man pflegt im Herbste die Trennung der grünen Rinde vom Marke vorzunehmen, dieses in Bündelchen zu sammeln und zu trocknen; auch ist es geübten Händen gar nicht schwer, dieses Mark so glatt, rund, dick und lang, wie es in dem Halme liegt, unversehrt heraus zu schlagen.

Aus dem Halme dieser beyden Simsenarten werden allerley geflochtene Arbeiten verfertigt, als schöne Tischdecken, Teller, die auf verschiedene Art sich schön färben lassen; man flechtet auch Ruhe-

matten

matten und Fischreusen daraus. Es war auch Hallern bekannt, daß die Klosterfrauen in katholischen Ländern aus der Kopfsimse allerley artige Körbchen zu verfertigen wissen. Kalm versichert, daß vorzüglich aus der Flattersimse in England die Sitze zu den Stühlen gemacht werden; indem man bald drey Streifen zusammen flechtet, bald aber auch nur zwey in einander drehet. Nach Tunbergs Nachrichten werden aus dieser Art in Japan feine Fußtapeten verfertigt, und um höhere Halme zu erhalten, wird die Pflanze auf feuchten Stellen wie der Reis absichtlich angebauet, und dann durch die Sonne und das öftere Begießen schön weiß gebleichet. In unsern Gegenden gebrauchen sie die Schmiede zu Löschwädeln. Noch taugt auch die knollige Simse, J. bulbosus, zu Flechtarbeiten.

J. inflexus wird wegen ihrer Härte zum Polieren der feinen Holzarbeiten gebraucht; auch dient sie zu Bünden und zu Seilen (Haller). Bey uns pflegen überhaupt mit den Simsen unsere Gärtner im Frühjahre und den Sommer durch Bohnen und andere Gewächse, selbst Aeste und Zweige der Obstbäume, aufzubinden, und zwar mit den dünnern feinere Gewächse und schwächere Aeste, mit den stärkern große Aeste, bis diese so weit erstarket sind, den Druck der zähern, festern Weiden besser zu ertragen.

Von der gebogenen Simse bemerkt Haller, daß sie auf Wiesen eine Ansammlung von Höckern veranlasse, und fragt, warum ihre Ausrottung Schreber mißbilligt; auch daß dieß der Juncus

sey,

sey, dessen Wurzel die Alten für harntreibend hielten.

In Stuttgart sind seit einiger Zeit die Wurzeln des Juncus conglomeratus officinell, und werden im Reichsanzeiger gegen Griesbeschwerden empfohlen. Es scheint aber, daß am a. O. etwa eher J. vernalis gemeint werde, da dieser weit häufiger angetroffen wird, jener aber nicht sehr häufig ist, auch später erscheint.

CLXXXVII. BERBERIS, **Berberitze**. Epine Vinette.

Kelch sechsblätterig, abstehend. Die Blättchen eyförmig, am Grunde enger, ausgehöhlt, wechselweise kleiner, gefärbt, abfällig.

Blumenblätter sechs, rundlich, ausgehöhlt, aufrecht-abstehend, kaum größer als die Kelchblättchen. Ein Honigbehältniß, zwey drüsige, rundliche, gefärbte, am Grunde eines jeden Blumenblattes angewachsene Körperchen.

Staubfäden. Träger sechs, aufrecht, zusammen gedrückt, stumpf; den Blumenblättern gegen über. Staubbeutel zwey, beyderseits der Spitze der Träger angewachsen.

Stempel. Fruchtknoten walzenförmig, so lang als die Staubfäden. Griffel keiner. Narben scheibenrund, breiter als der Fruchtknoten, mit einem scharfen Rande umgeben.

Frucht. Eine walzenförmige, stumpfe, an der Spitze genabelte, und durchbohrte einfächerige Beere; enthält zwey oder drey länglich-walzenförmige, stumpfe Samen. Gärtner T. 22.

Anmer-

Anmerkung. Schrank hat zwölf Staubfäden paarweise verbunden angegeben, und diese Gattung zu den vielbrüderigen (XVIII. Classe) übertragen.

445. B. vulgaris, gemeine Berberitze. Ein aufrechter Strauch, der selten eine beträchtliche Höhe, gewöhnlich eines Mannes, doch auch von sechs bis sieben, und nach Bechstein bis zehen Schuhen erreicht. Die Wurzel gelb, aus zwey dicken aus einander laufenden Aesten. Die Rinde hellaschgrau, gestreift, glatt. Das Holz brüchig, gelb, innen weißmarkig. Die Zweige wechselweise, und an der Theilung jedes Asts befinden sich drey steife, scharfe, gerade abstehende Dornen. Die Blätter in Büscheln, aus den Spitzen der kürzesten Zweige, verkehrt-eyrund, stumpf, glatt, in einen kurzen Blattstiel ablaufend, gefranzt-gezähnt, weil jeder Zahn ein röthliches, haarförmiges Dörnchen trägt. Die Blumentraube an den Spitzen der kürzesten Aeste, einfach, herabhängend. Die Blumen gelb, und mit einem ziemlich starken Geruche versehen. Zwischen den Traubenstielchen kleine Deckblättchen. Die Blumenblätter nicht selten sägezähnig, die Honigbehältnisse am Grunde in gelben Höckern bestehend. Die Beeren walzenförmig-elliptisch, glatt, sauer, zur Reifezeit roth, enthalten zwey gelbliche, glänzende, glatte, noch in einem besondern eigenen weißen Häutchen eingeschlossene Samen.

Hoff.

Hoffmann 1. *Reuter* Forſtpfl. T. 49. *Bechſtein* Forſtbot. 94.
Gmelin p. 108. *Haller* 828.
Schrank 1334.

Anmerkung I. An dieſem Strauche iſt zu bemerken:

Erſtens, daß die erſten Blätter verkehrt-eyförmig, ſägezähnig-gefranzt, ungegliedert ſind; die Blattanſätze beyderſeits in einen haarförmigen Zahn enden, die Stammblätter wechſelweiſe ſtehen, das unterſte beynahe gefiedert-zertheilt, mit dornigen Zähnen beſetzt iſt, die übrigen in dreytheilige Dornen verwandelt erſcheinen; die zwey nachkommenden Blätter ſind länglich, ſägezähnig, verborgen, innerhalb derſelben zwiſchen den unterſten Blättern und den Dornen kleinere Blätter; ſomit, nachdem die Blätter des laufenden Jahres in Dornen verwandelt ſind, werden jene für das folgende Jahr ſchon zum Voraus hervorgetrieben, wie vielleicht in keinem andern Strauche.

Zweytens iſt bemerkenswerth, daß dieſer Strauch durch ganz Europa, im Morgenlande, auf dem Libanus, und im nördlichen Amerika vorkommt.

Drittens verdient die ganz beſondere Reitzbarkeit der Staubfäden unſere Aufmerkſamkeit. Man ſieht deutlich zur Zeit der Befruchtung, wie ſich ein Staubbeutel nach dem andern der Narbe nähert, um ſie zu bepudern. Aber noch mehr zeigt ſich dieſe Reitzbarkeit, indem die Träger. bey der geringſten Berührung, etwa nur mit einer Nadel, ſich von ihrer Stellung an den Blumenblättern bewegen, und mit Heftigkeit ihre Staubbeutel an die Narbe feſt anlegen, und nachher wieder zurück gehen.

Anmerkung II. Willdenow hat folgende Abarten aufgenommen:

A. B. rubra. Mit dreyfachen Dornen und rothen Beeren. Unſere Pflanze.

B.

B. B. violacea. Mit vielfachen Dornen und veilchenblauen Beeren. *Bechstein* A.

C. B. asperma. Mit vielfachen Dornen und Beeren ohne Samen. *Bechstein* B.

D. B. canadensis. Mit dreyfachen Dornen und entfernter stehenden Sägezähnen der Blätter.

Dann gibt es noch eine Abart ohne besondere Samensäcke; eine andere mit einfachen Dornen in Syrien, und eine mit weißen Blumen, *Bechstein* D = *Burgsdorf* 250.

Wohnort. In Waldungen, Gebüschen, auf Bergen, an Straßen, selbst auf Mauern trifft man ihn an. Doch theilte uns Hr. Sekr. Renn in seiner Naturhistorischen Relation über die Reise durch die Alp die Bemerkung mit, daß in dem einzigen Jungnauer Revier nur ein einziger Strauch stehe.

Blüthezeit: May, Juny. ♯.

Nutzen. Dieser Strauch taugt sehr gut in Lustgärten, und gibt vorzüglich da gute Hecken: nur leidet er das Beschneiden nicht (Wetterauer Flora). Er ziert die Gesträuche im Frühjahre durch seine gelben Blumen, im Herbste durch seine angenehm rothen traubenförmig hängenden Früchte. Seine Vermehrung geschieht durch den Samen, durch eingesteckte Reiser, und durch die Zertheilung der Wurzelsprossen. Aber zu Hecken in der Nähe von Kornfeldern taugt er nicht, weil an der Unterfläche der Blätter ein kleiner rostfarbiger Pilz wächst, der seinen Samen auf den Halm des Grases ausstreuet, dem Getreide die Nahrung entzieht, nach und nach den Halm mit den Blättern ganz überzieht, wovon das Korn erkrankt,

krankt, und die Ausbildung des Samens gehindert wird; welches selbst Willdenow (Selbststudium der Bot. p. 248.) aus Erfahrungen bestättigt fand.

Aus den, besonders in einiger Entfernung, nicht unangenehm riechenden Blumen saugen vorzüglich die Bienen, aber auch der Trichius nobilis, die Rüsselfliegen (Conopses) und verschiedene Fliegen (Muscae) den Honig sehr begierig (Scopoli). Die Blätter werden von den Schweinen, Pferden und dem Rindviehe gefressen. In Holland werden sie sogar als Salat gebraucht, und selbst mit dem Fleische gekocht. Die Beeren lieben die Vögel sehr.

Diese Beeren liefern ausgepreßt einen sauern, der Citronensäure vollkommen ähnlichen Saft, der auch wie diese benutzt werden kann, und Linne (Mat. med. 290.) lehrte schon einen vortrefflichen und zugleich sehr angenehm gefärbten Punsch mit einem Theile dieses Saftes, zwey Theilen Zucker, drey Theilen Arrack und sechs Theilen kochenden Wassers bereiten. Aus diesen Beeren werden auch Gelee und Confituren bereitet; man pflegt sie mit Zucker zu candiren, sogar die ganzen Trauben; wohl auch gedörrt über den Winter aufzubewahren, und sie dem gekochten Obste beyzusetzen; die mit Zucker eingesottenen wissen die Köchinnen zu allerley Torten und Gerichten für den Nachtisch zu benutzen.

Durch die Gährung mit Zusatz von Zucker wird ein Wein, durch diese auch ohne Zucker vermittelst

der

der nachherigen Destillation Branntwein, und durch die sauere Gährung ein starker Essig erhalten. Mit dem rothen Safte pflegen die Zuckerbäcker allerley Bonbons roth zu färben, und setzen ihn auch den Sauerzelten bey.

Er dient ferners, mit Alaun und Gummi versetzt, um eine hochrothe Tinte zu verfertigen, auch mit Alaun, oder mit Essig allein (Onom. bot.), um Zeuge roth zu färben; dann taugt er noch vortrefflich zum Färben des Leders. Die Gerber in der Wetterau geben mit ihm dem Bockleder einen ganz vorzüglich schönen Glanz, indem sie denselben vermittelst eines wollenen Lappens in die obere Seite des Leders einreiben; zum Rothfärben des Saffians wendet man diesen Saft gewöhnlich mit Alaun gekocht an.

Die dünne Rinde, welche sich zwischen der äußersten befindet, wird in Astrachan und Pohlen zum Gelbfärben des Saffians, und zum Färben des Leinwandzeuges und wollener Tücher benutzt; man bedient sich vorzüglich der Borke und Wurzel. Der Absud dieser Rinde färbt mit Alaun Saffian gelb, gibt ihm hohe Farbe und schönen Glanz; wenn man den auf diese Art gelb gefärbten Saffian austrocknet, nachher mehrmahls in eine durch Schwefelsäure gesäuerte Indigoauflösung eintaucht, so erhält er eine angenehme grüne Farbe. Die ganze Wurzel dient vorzüglich zum Marokangelb, zum Blau- und Grünfärben. Des Extracts der Wurzel kann man sich (nach Hrn. Schranks Nachricht) anstatt des Gummigutts zum Miniaturmahlen bedienen.

Die

Die trocknen Blätter und Zweige färben mit Alaun vorbereitetes Tuch paillefarbig, mit Eisenvitriol vorbereitetes sehr gesättigt und schön dunkel olivenfarbig (Suckow), unvorbereitetes Tuch rein hochgelb (Dambournay). Seide, Wolle, Leinwand und Baumwolle mit Alaun gebeitzt, in der Beitze gekocht, nachher mit der Rinde oder Wurzel die Brühe allein gekocht, und diese Zeuge darin eine halbe Stunde gefärbt, erhalten selbe mit Zusatz weißen Weinsteins eine schöne Citronfarbe. Gibt man in diese Brühe getrocknete gestoßene Heidelbeeren, und zieht die Zeuge einige Mahl durch, so werden sie grün (Weckerle). Auch gibt diese Rinde und die Wurzel eine gute Holzbeitze für Tischler.

Das harte gelbe Holz, das sich gut polieren läßt, brauchen die Tischler häufig zu eingelegter Arbeit; es dient auch zu Tabaksröhren, Spatzierstöcken und derley kleinen Geräthschaften, wozu kein dickes Holz nothwendig ist, weßwegen es auch die Drechsler schätzen.

In unserer Gegend wird dieser Strauch in Konstanz zum Lederfärben, in Möhringen in der Fürstenbergischen Baar um Seide zu färben benutzt.

Endlich hat dieser Strauch auch seinen Werth in der Arzeney. Die Beeren sind etwas zusammenziehend, ihr Saft wird mit Eisenvitriol braunschwärzlich. Die Samen sind bitter-herb. Die Säure dieser Früchte kommt nach Retzius und Scheele der Tamarindensäure bey, auch darin, daß der Saft, nachdem er ein dem Weinsteine

ähnliches Salz abgesetzt hat, doch noch eine scharfe Säure behält. Crell hat diese Krystalle der Zuckersäure gleich gefunden. Wenn der ausgepreßte Saft durch die Ruhe hell geworden, in Bouteillen abgezogen, etwas Olivenöhl darauf gegossen, und gut verschlossen wird, so läßt er sich Jahre lang sowohl zum Küchen- als Arzeneygebrauche aufbewahren, und er kann dann sehr füglich die Stelle des theuren Citronensaftes vertreten. Dieser Saft mit dem zwölften Theile Citronensaft digerirt, setzt, nach dem Durchseihen und Eindicken bis zur Hälfte und abermahligem Durchseihen, an einem kalten Orte aufbewahrt, ein sehr angenehm saueres Salz ab (Simon Paulli).

Die Berberissäure löscht den Durst, kühlt, widersteht der Auflösung der Säfte und der Fäulniß, und gibt, wie Haller aus Erfahrung versichert, ein sehr angenehmes und nützliches Getränk in hitzigen Krankheiten. Sie wurde deßwegen in Gallen- und Faulfiebern, in chronischen Krankheiten, wo gallichte oder faulichte Verderbniß der Säfte beschuldigt wurde, als im Scharbocke, in zu flüssigem Stuhle u. s. w. empfohlen. In Aegypten hatte sich Prosper Alpinus selbst durch ein dort gewöhnliches Getränk aus diesen Früchten, mit etwas Fenchelsamen in Wasser geweicht und mit Zucker versüßt, von einem da einheimischen pestartigen Fieber, mit heftigem gallichtem Durchbruche vergesellschaftet, geheilt, und durch den mit Wasser gemischten Syrop (Simon Paulli) in der nähmlichen Krank-

heit

heit sich erhalten; und gegen die Sommerruhren empfahl es J. Bauhin. Gegen faulichten Durchbruch, die Ruhr, und selbst gegen die Cholera empfahl diese Beeren Crantz, wo die zersetzten Säfte gleichsam mit Ungestüm dem Darmcanale zuströmen, und die heftigen Ausleerungen ganz zu erschöpfen drohen: doch würden wir uns nie in solchen Fällen auf dieses Mittel allein verlassen, und vorzüglich den Mohnsaft und kräftige Erregungsmittel zur Hand nehmen.

Von dem oben beschriebenen Punsche hat man sich gegen den Scharbock und den Blasenstein Hülfe versprochen. In den Apotheken hat man aus den Beeren das Roob, den Syrop und die Zältchen, welche schon Avicenna empfahl, um im Sommer sich den Durst zu mäßigen.

Der mittlern, etwas bittern, herben, gelben Rinde, auch der Wurzel, werden abführende Kräfte zugeschrieben, und Clusius erwähnt, daß man sie in dieser Absicht mit weißem Weine aufgegossen habe; das Wasser der Wassersüchtigen auszuleeren, war die grüne innere Rinde zu seiner Zeit als ein Arcanum geschätzt, selbst Swieten fand es zuträglich. Auch hatte sie einst Ruhm gegen die Gelbsucht, wo man sie in Bier gekocht, oder mit Wein aufgegossen gebrauchte (Haller), und gegen den weißen Fluß lobte sie Linne.

Der Absud der sauer-herben Blätter dient, das lockere Zahnfleisch zu stärken, wackelnde Zähne wieder zu befestigen (Haller). Auch die Rinde empfiehlt Gmelin hierzu.

Die Samen des Berberis hat man für Kornregen gehalten (*Eph. nat. cur.* X. 16.).

CLXXXVIII. Loranthus, Riemenblume, Loranthe.

† L. Europaeus wird in Schlesien und Oestreich auf Eichen wachsend gefunden. Wir haben ihn in unserm Bezirke nicht; auch hat ihn keine der Floren um uns her angezeigt. Man muß ihn nicht mit dem weißen Mistel (Viscum album Class. XXII.), mit dem er Aehnlichkeit hat, verwechseln.

CLXXXIX. Peplis, Peplis, Peplide.

Kelch einblätterig, glockenförmig, bleibend, sehr groß. Die Mündung zehnzähnig gespalten. Die Zähnchen wechselweise zurück gebogen.

Blumenblätter sechs, eyförmig, sehr klein, dem Schlunde des Kelchs eingefügt.

Staubfäden. Träger sechs, pfriemenförmig, kurz. Staubbeutel rundlich.

Stempel. Fruchtknoten eyförmig. Griffel sehr kurz. Narbe scheibenrund.

Frucht. Eine herzförmige, zweyfächerige Kapsel, mit entgegengesetzter Scheidewand. Enthält viele, dreyseitige, sehr kleine Samen. Gärtner T. 51.

446. P. Portula, **Deutsche (gemeine) Peplis.** Die faserige Wurzel kriecht. Der Stängel vom Grunde auf ästig, ausgebreitet, niederliegend, meistens kriechend, nicht selten

Wur-

Wurzeln schlagend, glatt, fast viereckig, gegliedert, grün oder röthlichgrün, beblättert, ästig, und fingerslang, auch länger. Die Aeste entgegengesetzt. Die Blätter gepaart, entgegengesetzt, kurz (Pollich), lang gestielt (Haller), verkehrt-eyrundlich, stumpf, glatt, hellgrün, etwas fleischig, und vollkommen ganz, in einen kurzen Blattstiel ablaufend. An dem Grunde der Blätter beyderseits zwey pfriemenförmige, kleine Blattansätze. Die kleinen, purpurrothen, sechsmännigen Blumen sitzen in den Blattwinkeln, einzeln, stiellos. Der Kelch eckig-gefaltet, glatt, weißlichgrün mit röthlichen Streifen. Zahlreiche rundliche Samen.

Anmerkung. Nicht selten fehlen die Blumenkronblätter, und manchmahl sind sie nur eines, zwey oder drey da. Sie sind sehr vergänglich und klein, sagt Hoffmann, und werden daher etwa übersehen.

Hoffmann 1. *Sturm* Abbild. I. T. 7.
Abbild. Deutsch. Gew. IV. T. 6.
Haller 856. *Schrank* 469. *Gmelin* Fl. Bad. 550. *Pollich* 355.

Wohnort. Unter Weidenhecken an der Wiese (Basler Merkw. p. 711.), in feuchten Waldungen bey Mühlhausen (Haller); auch fand sie um Mühlheim und Badenweiler in Waldungen sparsam Vulpius, dann hier und da an Gräben im Breisgau von Ittner.

Blüthezeit: Juny, July, August. ☉.

Nutzen. Das Kraut lieben die Gänse und Aenten.

Sechste Classe — Zweyte Ordnung.

Sechsmännige — Dreyweibige.

Schlüssel.

A. Kelchblätter drey. Blumenblätter drey; beyde bleibend und von gleicher Substanz. Ein Kraut.

CLXXXX. Rumex, Ampfer. Die Blumenkronblätter zusammenneigend. Samen einer, dreyseitig.

B. Grasartige Pflanzen.

aa. Eine sechstheilige, oder sechsblätterige Geschlechtstheilenhülle.

CLXXXXI. Scheuchzeria, Scheuchzerie. Blumenkrone fehlt. Griffel fehlt. Kapseln drey, aufgeblasen, einsamig.

bb. Kelch dreyblätterig. Blumenkrone dreyblätterig, ähnlich den Kelchblättern. Griffel fehlt.

CLXXXXII. Triglochin, Dreyzack. Die Kapsel springt am Grunde auf.

C. Kelch fehlt. Eine einblätterige, sechstheilige Blumenkrone, deren Röhre bis in die Wurzel fortsetzt. Ein Zwiebelgewächs.

CLXXXXIII. Colchicum, Zeitlose. Eine Blumenscheide. Die Blumenkronen:

nentheile Blumenblättern, ähnlich. Die Blumenröhre aus der Wurzel. Kapseln drey, aufgeblasen, zusammengeheftet.

Anmerkung. Rumex gehört zu den Knötrichpflanzen (Jussieu Fam. 28.), und ist der Gattung Polygonum verwandt. Scheuchzeria und Triglochin zu den Liliengräsern (Fam. 13, vierte Abth., wo Juncus in der ersten steht). Colchicum setzt Jussieu vorläufig in eben dieselbe Familie und Abtheilung.

CLXXXX. Rumex, Ampfer, Oseille.

Kelch dreyblätterig. Die Blättchen stumpf, zurückgebogen und bleibend.

Blumenblätter drey, eyrund, größer als die Kelchblätter, diesen ähnlich und von eben derselben Substanz (deßwegen geben Andere einen sechsblätterigen Kelch und keine Blumenkrone an), sie neigen sich zusammen, sind bleibend.

Staubfäden. Träger sechs, haarähnlich, sehr kurz. Staubbeutel aufrecht, zweyköpfig.

Stempel. Fruchtknoten kreiselförmig-dreyseitig. Griffel drey, haarförmig, zurückgebogen, stehen zwischen den Spalten der zusammenneigenden Kronblätter herausgestreckt vor. Narben groß, zerrissen.

Frucht. Die zusammenneigende, dreyseitige Blumenkrone schließt einen einzigen, dreyseitigen Samen ein. Gärtner T. 119.

Anmerkung. Bey R. diginus fehlt ein Drittheil aller Blüthentheile, die Staubfäden ausgenommen. Die der

Fa-

Familie der Acetosa *Tournefort* sind zweyhäusig, und haben männliche und weibliche Blumen in abgesonderten Pflanzen (wie jene der XXII. Classe). R. alpinus ist eine vermischt-blühende Pflanze, und sollte in der XXIII. Classe eigentlich stehen. Dann sieht man noch in einigen Arten ein schwieliges Körnchen den Klappen der Blumenblätter auswendig angewachsen.

Erste Familie.

Zwitterblumen.

A. Die Blumenkronblätter mit Drüßchen bezeichnet.

aa. Nur eine Klappe drüsentragend.

447. R. Patientia, **Geduldampfer (Gemüse-Ampfer)**. Die Wurzel spindelförmig, fußlang und größer, etwas ästig, faserig, fleischig, gelb, in dem Mittelpuncte markig, mit weiter, gesternter, gestreifter Scheibe umgeben, treibt mehrere Stängel. Der Stängel aufrecht, drey bis vier, auch sieben Fuß hoch, rund, gestreift, gefurcht, gegliedert, grün, zuweilen röthlich untermischt, glatt, oben mehr oder weniger ästig. Die Aeste wechselweise, aufrecht. Die Blätter wechselweise, abstehend. Die Blattscheiden röhrig, häutig, gestreift, nervig, umgeben eng den Stängel. Die Samenblätter pfeilförmig. Sonst die Blätter ey-lanzettförmig, länglich, zugespitzt, vollkommen ganz, etwas rauhbehaart, oder beyderseits glatt, gestielt. Die Zwitterblumen in quirlförmigen Aehren, grünlich, mit voll-

vollkommen ganzen Klappen, nur eine trägt eine Drüse. Die Deckblättchen glockenförmig, durchbohrt, häutig, schief abgestutzt.

Hoffmann 1. *Blackwell* T. 489. *Gmelin* Fl. Bad. 551.

Wohnort. Hoffmann setzt Schwaben ein Fragezeichen bey, und wir zweifeln mit ihm, ob er da ganz freywillig wachse. Indessen wird er schon lange in Gärten als Englischer Spinat, großer Gartenampfer, auch Spinatbaum gebauet, verwildert pflanzt er sich von selbst fort, und mag dann wohl auch hin und wieder als Flüchtling aus den Gärten gefunden werden. Häufig soll er um Sigmaringen wachsen, wo ihn die Schmiede ausgraben, und ihn für Rheum halten.

Blüthezeit: Juny, July. 4.

448. R. sanguineus, **blutaderiger Ampfer.** Der Stängel aufrecht, zwey Fuß hoch, auch höher, ästig, gefurcht-gestreift, purpurroth. Die Blätter herzähnlich-lanzettförmig, etwas stumpf, schwach gekerbt, mit rothen, einen blutrothen Saft enthaltenden Adern und Puncten bezeichnet. Die Zwitterblumen röthlich, mit vollkommen ganzen Klappen, nur die äußere mit einer großen, rothen, kugeligen Drüse, selten auch die andern mit einer äußerst kleinen bezeichnet, kurzgestielt, quirlförmig, in unterbrochenen, fast nackten Aehren.

Hoff-

Hoffmann 2. *Blackwell* T. 492.

Wohnort. Gepflanzt in Gärten, und verwildert da wie der vorige.

Blüthezeit: July, Auguſt. 4. 4 — ♂ Wetterauer Flora.

bb. Mehrere Klappen drüſentragend.

449. R. Hydrolapathum, Flußampfer. Einer der größten. Der Stängel fünf bis ſechs Fuß hoch. Die Blätter zwey Fuß lang, eylanzettförmig, ſpitzig, glatt, vollkommen ganz, am Grunde ſchmäler, laufen in einen langen Stiel aus. Die Wurzelblätter die größten, ſammt den Stielen vier, fünf Fuß lang. Die Rippen des Stängels und der Blätter gefurcht. Die Blumen Zwitter. Die Klappen eyrund, ganz, doppelt größer als der Kelch, alle mit drey lanzettförmigen Drüschen bezeichnet. Die Blumenſtiele unter dem Suchglaſe ſcharf.

Hoffmann 3. *Flor. Auſtr.* = R. maximus *Gmelin* Fl. Bad. 555.

Wohnort. In tiefen, ſtehenden Fiſchteichen. Dr. Okenfuß hat ſie bey Gotenheim im Breisgau aufgeſammelt und nach der Oeſterreichiſchen Flora beſtimmt.

Blüthezeit: Juny, Auguſt. 4.

450. R. criſpus, krauſer Ampfer. Die Wurzel ſpindelförmig, äſtig, faſerig, fleiſchig, dick, außen braun, innen gelb. Der Stängel

gel aufrecht, ein bis zwey Ellen hoch, gefurcht, glatt, hellgrün, mit Purpurstreifen bemahlt, gekniet, zweytheilig. Die Aeste wechselweise. Die Blätter wechselweise, mit beyderseits gefurchten und mit röthlichen Puncten bezeichneten Blattstielen. Die untersten Blätter eyförmig, die obersten lang, lanzettartig, alle am Rande wellenförmig, röthlich, kaum merkbar gekerbt, gefaltet-kraus, an der Seite des Stiels etwas ausgerandet, stumpf-spitzig, hellgrün, glatt, und auf der Unterseite der weißen Rippen wegen etwas rauh, abwärts nickend. An der Spitze des Stängels und der Aeste aus den Blattwinkeln unterbrochene rispenförmige Aehren. Die in Quirlen auf einblumigen Stielen stehenden Blumen Zwitter, nicken abwärts, am Grunde umgibt sie weißliche, gerissene Scheiden, bilden unterbrochene, dichtknaulige Aehren. Die Kelchblättchen ganz, eyförmig, stumpf, glatt, mit röthlichem oder weißem Rande, am Grunde der innern Lappen gelbliche auch röthliche Drüsen. Die Blumen grünlich.

Hoffmann 4. *Kerner* Oek. Pfl. T. 576. *Gmelin* p. 109. *Haller* Lapathum 1589. *Gmelin* Fl. Bad. 553.

Wohnort. An Wegen, auf Wiesen, an Wassergräben gemein.

Blüthezeit: Juny, July, August. 4.

451.

451. R. conglomeratus, **Waldampfer.** Der Stängel äſtig, aufrecht, ein bis zwey Fuß hoch, gewöhnlich etwas niedriger als in der vorigen Art. Die Aeſte weit abſtehend, faſt ausgebreitet. Die Blätter kürzer, flacher, geſtielt, gegen den Stiel nicht ausgerandet, die untern Blätter herzförmig-lanzettartig, etwas wellenförmig, gefaltet, ſcheinen daher gezähnt, aber ſind doch ganz, die obern lanzettförmig. Die grünen Blumen Zwitter, kleiner, zurückgebogen, häufiger beyſammen in Knaueln, kurzgeſtielt, zuſammengedrängt. Die Quirlen weit von einander entfernt, bilden eine lange, dünne, nackte Aehre. Die unterſten Blumen in den Blattwinkeln ſtiellos, und kürzer als die Blätter. Die Kelchblättchen gleichbreit, ſtumpf, und vollkommen ganz, länglich, alle (und oft auch die Blumenblättchen) mit einer oraniengelben Drüſe auswendig beſetzt, daher ſieht die ganze Quirle ſafrangelb aus.

Hoffmann 5. *Murray* prod. 52.
Haller Lapathum 1590.
= R. undulatus *Schrank* 571.
= R. Nemolapathum *Erhard W. Fl.* 474. *Gmelin* Fl. Bad. 554.

Wohnort. Dieſe Art, welche man von der vorhergehenden unterſcheiden muß, hat uns Herr Apoth. Demler um Waiblingen angezeigt; ſie

iſt

ist in der Baar nicht selten, und Haller hat sie auch an der Wiesen angezeigt.

Anmerkung. Schrank fragt, ob Hydrolapathum minus *Lobel* auch hierher gehört. Caspar Bauhin hat ihn im Walde zwischen Basel und Baselaugst gefunden, und Haller gibt ihn als eine Abart an.

cc. Die Klappen gezahnt-drüsentragend.

452. R. maritimus, Meerampfer. Die Wurzel spindelförmig, ästig, faserig, außen roth, inwendig weiß. Der Stängel ein bis zwey Fuß hoch, und höher, aufrecht, rund, gefurcht, glatt, grüngelblich, beblättert, ästig. Die Aeste wechselweise, einander genähert, etwas armförmig, gerade. Die Blätter gleichbreit-lanzettförmig, vollkommen ganz, wellenförmig; die untern langgestielt, ey-lanzettförmig; die der Aeste schmal, gleichbreit, etwas spitzig; alle glatt, grüngelblich. Die Quirlen sind vielblumig, unten von einander entfernt, ganz oben dicht beysammen. Die Blumen selbst stehen dicht, geknault, sind grünlichroth, auch gelblich, gestielt, in den Blattwinkeln zusammengedrängt. Die Kelchblättchen dreyeckig, spitzig, haben zwey bis drey Zähnchen, und alle sind (sammt den Kronblättern) mit Drüsen versehen, gefranzt; die innern goldgelb.

Schrank 572. *Wetter. Fl.* 475. *Gmelin* Fl. Bad. 556.

Wohn-

Wohnort. Herr Dr. Petif hat ihn an der Donau zwiſchen Tuttlingen und Möhringen gefunden.

Blüthezeit: July, Auguſt. ♂.

Anmerkung. Wir führen Hoffmann hier abſichtlich nicht an. Ohne allen Zweifel hat Hr. Dr. Petif die Schrankiſche und Wetterauiſche Pflanze vor ſich gehabt, und wir können einen fernern Wohnort um Hechingen angeben, wo ſie Hr. von Ittner mit dem Nahmen R. persicariodes ſammelte.

R. maritimus *Hoffmann* 6. kommt nach Hrn. Hoffmann, mehr noch nach Willdenow, nur in Meeresgegenden vor, und hat durchaus eine hochrothe Wurzel. Doch hat Hr. Hofrath Gmelin am mittelländiſchen Meere unſerer Pflanze ähnliche Exemplarien geſammelt. Wir wollten indeſſen vorläufig den Nahmen nicht ändern, welchen unſere Nachbarn gegeben haben. Hoffmann führt noch eine Art an, die Willdenow nicht aufgenommen: R. aureus 7. mit zweyhäuſigen Zwitterblumen, die geknault in an einander genäherten Quirlen ſtehen. Die Klappen gezähnt-gefranzt, drüſentragend, nähmlich mit vier borſtenförmigen Zähnchen. Die Blätter gleichbreit-lanzettförmig. Die Wurzel iſt inwendig blaßroth.

453. R. acutus, ſpitziger (ſpitzblätteriger) Ampfer. Die Wurzel dick, walzenförmig, außen braun, innen gelb. Der Stängel drey bis vier Fuß hoch, und höher, aufrecht, eckig, gefurcht, blätterig, wechſelweiſe äſtig, etwas feinhaarig, oder glatt. Die Blätter wechſelweiſe, geſtielt, alle langgeſpitzt, die unterſten herzförmig-länglich, die

ober-

obersten lanzettförmig, ungestielt, alle lang, flach, nicht kraus, blaßgrün, vollkommen ganz. Trockne häutige Blattansätze an jedem Knie. Die Blumen Zwitter, klein, grün, in quirlförmigen Aehren an dem Stängel und den wechselweise stehenden Aesten. Zwischen jedem Quirl immer ein lanzettförmiges, über selbes hinausragendes Blatt. Die Kelchblättchen gezähnt, beyderseits an den Klappen mehrere, ungleich große Zähnchen, die so lang sind, als die Klappe selbst im Durchmesser breit ist, und an ihrem Grunde mit Drüschen besetzt.

Hoffmann 8. *Fuchsius* 461.
Blackwell T. 491. *Curtis* III. T. 31?
Gmelin p. 110. *Haller* Lapathum 1591. *Gmelin* Fl. Bad. 557.

Wohnort. An Gräben, Bächen, Quellwässern, in feuchten Wiesen überall.

Blüthezeit: Juny, July. 4.

Anmerkung. Curtis sah zahnlose Kelchblätter, und nur eine einzige Drüse auf denselben, Haller gezähnte Kelchblätter und keine Drüse, und sägezähnige Blätter. Hoffmann fragt, ob er nicht den R. sanguineus vor sich hatte.

454. R. obtusifolius, **stumpfblätteriger Ampfer.** Die Wurzel spindelförmig, einfach oder ästig, faserig, außen und innen gelblich, dick, faserig. Der Stängel aufrecht, ein bis zwey Ellen hoch, seicht gefurcht, rund, mit grü-

grünen Streifen bezeichnet, glatt, oben gefurcht, und etwas scharf, gekniet, theilt sich wechselweise in Aeste. Die Wurzelblätter bilden einen Rasen, sind eyrund, stumpfspitzig, flach, am Rande kaum sichtbar gekerbt, und wellenförmig, hellgrün, glatt, zuweilen unten sehr wenig weichhaarig, nicht selten mit rothen und gelben Flecken bezeichnet, fußlang. Die Blattstiele eben so lang, oben gefurcht. Die Blätter alle stumpf, geadert, die untersten herzförmig-länglich, am Rande schwach gekerbt, die obersten lanzettförmig, spitzig, etwas am Rande wellenförmig, kürzer gestielt. Die Blattscheiden groß, häutig, braun, und zerrissen. Die Blumen aus den Blattwinkeln, Zwitter, quirlförmig, bilden schlaffe Aehren an dem Ende des Stängels und der Aeste. Die obersten Quirlen dicht beysammen. Die Blumen gestielt, vorwärts nickend, grünlich, am Rande der Blumenblätter vor dem Aufblühen glattrandig, aber nach dem Blühen, vorzüglich unten, mit spitzig hervorstehenden, ungleichen Zähnchen versehen, die glatt scheinenden Klappen sind, und zwar jede mit einer länglichen, fleischigen, rothen, hervorstehenden Drüse versehen. An den Seiten röthlich, und etwas runzelig.

Hoffmann 8. *Zorn* pl. med. T. 23.
Gmelin p. 111. *Haller* Lapathum 1592.
Schrank 574. *Gmelin* Fl. Bad. 558.

Wohn-

Wohnort. Auf Straßen, an Mauern, an Wiesengräben, in Gärten neben dem R. scutatus als Unkraut.

Blüthezeit: Juny, July, August. 4.

Anmerkung. Die Wurzel inwendig gelb. Die Mittelnerve des Blattes ist oft blutroth (Curtis). Haller sah auch ganz männliche und ganz weibliche Blumen an demselben.

B. Keine Drüse auf den Kelchblättchen.

455. R. aquaticus, Wasserampfer. Die große Wurzel ästig, fleischig, auswendig schwarz, inwendig gelb, mit einem breiten, markigen, sternförmig gestrahlten Mittelpuncte, und dieser mit einem Ringe umgeben. Weiße Fasern quirlförmig aus den Gelenken der Wurzel und des Stängels. Der Stängel aufrecht, zwey bis drey Ellen hoch, am Grunde zollbreit, eckig und gefurcht, hellgrün, glatt, gekniet, oben ästig. Die Aeste wechselweise, aufrecht. Die Blattstiele fast fußlang. Die Blätter ey-lanzettförmig, flach, zugespitzt, hellgrün und röthlich, unten mit quer sich an einander einfügenden Rippen geziert, ganz, am Rande wenig kraus und gering gekerbt, und etwas wellenförmig, glatt, die obern werden allmählig kürzer und schmäler. Die sehr großen, oft ellenlangen, handbreiten untersten Blätter herzförmig, glatt, spitzig. Die Blattansätze vertrocknet, zerrissen, abgestutzt, umgeben am Grunde der Blätter die Knie. An der Spitze des Stän-

gels und der Aeste dicht stehende Quirlen, die aus Aehren zusammengesetzte, aufrechte, grünliche Blumentrauben bilden. Jedes Bündelchen ist mit einer abgestutzten, eyförmigen, nackten, nicht begrannten Scheide umhüllt. Die Blumen Zwitter, grün und purpurfarben; die Klappen eyrund, stumpf, nicht gezähnt, vollkommen ganz, glatt, ohne Drüsen, nackt. Die grünen Kelchblättchen glattrandig, eyförmig, stumpf.

Hoffmann 10. *Zorn* pl. med. T. 588. *Haller* 1588. *Schrank* 575. *Gmelin* Fl. Bad. 560.

Wohnort. An tiefen Wassergräben der Donau und des Neckars; er wird mit dem Nahmen Wasserrhabarber ausgegraben.

Blüthezeit: Juny, July. 4.

Anmerkung. Das Hallerische Citat setzt Hr. Willdenow auch zu R. Hydrolapathum, aber wie Herr Suter bemerkt, wahrscheinlich nur durch ein Versehen, und das Bauhinsche gleichfalls zu beyden. Lapathum aquaticum folio cupitali pin. 116.

456. R. scutatus, **Gartenampfer (grauer Ampfer).** Die Wurzel etwas walzenrund und holzig, kriechend, hart, faserig, etwas röthlich, ästig, ellenlang; treibt mehrere Stängel. Der Stängel ein bis anderhalb, auch zwey Fuß hoch, bläulich-graugrün, zuweilen röthlich untermischt, am Grunde niederliegend, rund (schwach eckig, Pollich), glatt und wechselweise, abstehend, aus den Blatt-

Blattwinkeln, äſtig. Die Blattſtiele wechſelweiſe, innen rinnenförmig, zwey bis drey Zoll lang. Die Blätter langgezogen, herz-ſpießförmig, lang zugeſpitzt, zum Theil kreisrund-ſpießförmig, an der Spitze abgerundet, am Grunde mit zwey rundlichen hervorſtehenden Lappen verſehen, blaugrün, etwas dick, weich, ſaftig, glatt; die mittlern lanzettförmig, faſt fünfeckig, mit ſteifſpitzigen Ecken, einem ſehr großen und zurückgebogenen aus einander ſtehenden Haken, übrigens kleiner, rund und blaugrüner, als in dem gebaueten (Haller); die untern nierenförmig, am Grunde abgerundet. Kleine, häutige, eyförmige, ſpitzige Blattanſätze. Die drey bis vier, auf haarförmigen, nickenden Stielen ſitzenden, grünlichen Zwitterblumen kommen aus der kurzen, zurückgebogenen, häutigen Scheide, und bilden am Ende eine lockere, nackte, ährenförmige Traube. Die Kelchblättchen rundlich, ohne Drüſen, nach dem Verblühen etwas herzförmig, größer, zuſammenneigend, angenehm röthlich. Die Blumenblättchen kleiner. Der Geſchmack angenehm ſauer.

Hoffmann II. *Zorn* pl. med. T. 99. *Haller* 1594. *Schrank* 576. *Gmelin* Fl. Bad. 761.

Wohnort. Gepflanzt in Gärten, wo er ſehr leicht verwildert. Herr Geh. R. von Ittner hat ihn auf den Mauern des Franciscanerklo-

sters zu Hechingen angetroffen, da sich die Pflanze eben ins Freye fortpflanzen wollte, und auch im Breisgau hier und da an Mauern; aber Herr Sekr. Renn fand ihn ganz im wilden Zustande in zahlloser Menge am Haidenloche im Thiergarten bey Mößkirch.

Blüthezeit: May, Juny. 4.

457. R. digynus, **zweygriffeliger Ampfer.** Die Wurzel holzig, kegelförmig, halbfußlang. Die Stängel niedriger, etwas aufrecht, eckig und ein wenig zusammengedrückt, hellgrün, oben ästig. Die Aeste weniger zahlreich an den Seiten. Die Blätter lauter Wurzelblätter, scheibenrund (ausgerandet, nieren-herzrinnenförmig, stumpf), die jüngern langgestielt, ganz, hellgrün, glatt, die ältern an der Spitze gerundet und schwach ausgerandet. Weiße eingedrückte Blattansätze. Die Blumen Zwitter, vierspaltig (durch den zweyblätterigen Kelch und die zweyblätterige Blumenkrone), stehen in fast hälftigen, aus Quirlen zusammengesetzten Blumentrauben. Die Kelch- und Kronklappen eyrund. Staubfäden vier bis sechs. Griffel zwey, sehr kurz. Der Samen zusammengedrückt, und gleichsam die unbedeutende Spitze mit den zwey bleibenden, fadenartigen Griffeln ausgeschnitten. Die Pflanze niedrig, kriechend, von Geschmack sauer.

Hoffmann 12. *Fl. dan.* T. 14.
Haller Lapathum 1595. *Gmelin* Fl. Bad. 562.

Wohn-

Wohnort. Diese Alpenpflanze, welche Haller auf hohen Alpen der Schweitz, und Hoffmann auf den Schlesischen, Oesterreichischen und Salzburgischen anzeigen, hat Hr. Pf. Amtsbühler um das Frauenkloster Amtenhausen häufig aufgesammelt. Er hat ihn in seinen Garten verpflanzt, wo er wegen der Kleinheit für die Küche wenigen Werth hat, aber für die Flora um so schätzbarer ist.

Blüthezeit: July, August. 4.

Anmerkung. Auf dem St. Bernard und auf den Alpen von Uri und Engelberg zeigt Haller eine Abart an, bey welcher die junge Pflanze keine ausgerandeten Blätter hat. Vielleicht wurde diese Pflanze ehemahls im Klostergarten gebaut, und ist von da entflohen?

Zweyte Familie.

Mit getrennten Geschlechtern.

A. Vermischt blühend.

458. R. alpinus, Alpenampfer. Die Wurzel groß, armförmig, ästig, holzig, außen braunpurpurröthlich, mit einander genäherten Querrunzeln versehen, innen gelb, weiß und purpurfarbig. Der Stängel vier bis fünf Fuß hoch, aufrecht, glatt, braunröthlich, blätterig, dick, gestreift, armförmig ästig. Die Aeste wechselweise, genähert, abstehend-aufrecht. Weiße, zarte, ziemlich weite Scheiden unter den Aesten und Blättern. Die Wurzelblätter sehr lang, oft fußlang, langgestielt, eyförmig, stumpfherzförmig, beyderseits gegen den Stiel

halbmondförmig eingeschnitten, und breit, aderig, glatt, ganz. Die Stängelblätter lanzettförmig; alle am Rande runzelig, gefaltet. Weite braunweiße Scheiden. Die Blumen am Ende des Stängels würfelförmig, bilden lange, dichte, rispenähnliche, sehr vielblumige Aehren. Die Samenklappen aderig, vollkommen ganz, nackt (die innern zuweilen mit einem oder anderm Zahne bezeichnet, Haller), sind vermengten Geschlechts, unfruchtbare Zwitter und weibliche (Zwitter mit männlichen und weiblichen in der nähmlichen Rispe sah Haller). Die Samen dreyseitig, braunröthlich, glänzend.

Hoffmann 13. *Zorn*. pl. med. T. 261. *Haller* Lapathum 1587. *Schrank* 577. *Gmelin* Fl. Bad. 563.

Wohnort. Auf den Gebirgen, wo Sennereyen angelegt sind, wie auf dem Feldberge und bey Lautlingen, besonders häufig fand ihn Chirurgus Aberle um die Lenzkircher Sennhütte. Die Hirten nennen ihn da Rhabärbele. Nicht selten trifft man ihn in Gärten mit dem Nahmen Rhabarber an; aber wohl öfters noch in unserer Gegend unter diesem Nahmen das Rheum rhaponticum.

Blüthezeit: Juny, July. 4.

Anmerkung. Die Wurzel vertritt auch die Stelle der Rhabarber, und ist mit dem Nahmen Mönchsrhabarber bekannt. Selbst die Gattung Rheum, wohin die echte Rhabarber gehört, muß nur deßwegen nach

den

den Grundsätzen des Systems von der Gattung Rumex getrennt werden, weil sie neunmännig ist; doch hat sie auch schon Tournefort, ungeachtet der nahen Verwandtschaft, als eigene Gattung von seinem Lapathum getrennt.

B. Zweyhäusig.

459. R. Acetosa, **Sauerampfer (gemeiner Ampfer).** Die Wurzel ästig, walzenförmig, faserig, außen gelb, innen weiß, mit einem breiten, gestrahlten Markringe. Der Stängel rund, aufrecht, einfach, nur oben wechselweise ästig, und bis zwey Fuß hoch, gefurcht, gelbgrün, glatt, gekniet, mit Purpurflecken bemahlt. Die Blätter länglich-pfeilförmig, stumpf, saftig; die Wurzelblätter an langen, oben rinnenförmigen Stielen, lanzett-pfeilförmig, etwas stumpf, vollkommen ganz, am Grunde mit zwey spitzigen, einwärts gerichteten Haken versehen, gewöhnlich hell-gelblichgrün, glatt, zuweilen sehr schwach weichhaarig, und nicht selten hin und wieder mit Purpurflecken bemahlt, und sehr oft mit Löchern durchbohrt, aufwärts am Stängel werden sie allmählig kürzer gestielt, und um die Mitte bis hinauf stiellos, und umgeben mit ihren spitzigen Haken den Stängel. Häutige, zerrissene Scheiden umwickeln am Grunde die Blattstiele der Stängel. Aus einem Puncte stehen büschelförmig fünf, auch mehrere Blumen auf kurzen röthlichen Stielen, und jedes Büschelchen umgibt eine weiße, kleine,

gezähn-

gezähnte Scheide. Die Pflanze zweyhäusig. Der Kelch der männlichen Blumen steht weit aus einander, bey den weiblichen neigt er sich zusammen. Die Kelchblättchen sind schön gefärbt, eyrund, etwas spitzig. Die männlichen Blumen sind kleiner, die weiblichen klein, hellgrün und röthlich. Die Narbe weiß, federartig. Die Samen hängen an fadenartigen Stielchen, sind dreyeckig, braun, glänzend.

Hoffmann 14. *Zorn* pl. med. T. 70. *Gmelin* p. 111. *Haller* Lapath. 1597. *Gmelin* Fl. Bad. 564.

Wohnort. Auf Wiesen, in Grasgärten, an Gräben allenthalben; und in Gärten häufig gebauet. Hr. Hofrath Mezler sah ganze Wiesen, die aus dem Sauerampfer beynahe ganz allein bestanden.

Blüthezeit: May, Juny, July. 4.

Anmerkung I. Haller 1598. trennt davon R. arifolius *Allioni*, welchen Suter damit verbindet. Die Haken am Grunde der Blätter, wie sie Haller nennt, sind bey R. arifolius kaum merklich, und gerade wegstehend. Wir besitzen diese Pflanze durch die Güte des Herrn Schleicher. Haller fand sie auf dem Berge Chaputse. Sie sind deutlich da, zugespitzt und gekrümmt bey R. Acetosa, und im Verhältnisse gegen das Blatt noch viel größer bey R. Acetosella.

Anmerkung II. R. Hispanica, dessen untere Blätter langgestielt, breiter, flach, mit kürzern, ausgesperrten, geraden Haken pfeilförmig; die Stängelblätter stiellos, umfassend, herz-eyförmig; die obersten lanzettförmig; die Blumen zweyhäusig sind

(*Gme-*

(*Gmelin* Fl. Bad. 563.); kommt in der obern Markgrafschaft um Schweighof gegen Sirnitz vor (Gmelin).

460. R. Acetoſella, **Schafampfer (kleiner Ampfer).** Die Wurzel wie bey der vorigen Art, rundlich, faſerig, außen braungelblich, innen weißlich. Der Stängel etwas grün, öfters röthlich, aufrecht, kaum mehr als ſpannhoch, eckig, glatt, oben äſtig. Die Blätter lanzettart-ſpießförmig, ſchmal und lang zugeſpitzt, am Grunde die zwey Lappen länger gezogen als in der vorigen Art. Die Wurzelblätter in einen Raſen verſammelt; die Stängelblätter wechſelweiſe, ey-lanzettförmig, vollkommen ganz, ſpießförmig, am Grunde mit zwey hervorſtehenden, ſpitzigkrummen Anhängſeln verſehen, hellgrün, oder röthlichgrün, glatt, etwas ſpitzig. Die Blattſtiele oben rinnenförmig. Die Stängelblätter kürzer geſtielt, die oberſten lanzettförmig, mit röthlichen Nebenblättchen und Scheiden. Die Blattanſätze lanzettförmig, zugeſpitzt, am Grunde der Blattſtiele. Die Pflanze zweyhäuſig. Am Ende der Stängel und Aeſte quirlförmige Aehren, oder ährenförmige Blumentrauben. Die Blumen zu ſechs und mehrern, bündelförmig abwärts hängend, auf kurzen, rothen Stielen. Silberweiße, glänzende Scheiden umgeben am Grunde die Blumenbündelchen. Die Kelche ſowohl bey den männlichen als weiblichen Blumen ſtehen weit aus einander. Die ganze Pflanze iſt purpurfarben, ändert aber übrigens ſehr ab. *Hoff.*

Hoffmann 15. *Fl. dan.* T. 116.
Gmelin p. 111. *Haller* Lapath 1596. *Gmelin* Fl. Bad. 566.

Wohnort. Auf Aeckern, an Straßen, in kieſigem Boden.

Blüthezeit: May, Juny. 4.

Nutzen. Die Blumen liefern den Bienen Honig. Schreber bemerkt, daß das Vieh die Pflanzenarten dieſer ganzen Gattung nicht frißt; und Bechſtein legt dem R. Acetoſella zur Laſt, daß von dem Genuſſe desſelben die Kühe blutige Milch geben, aber für die Schafe iſt derſelbe ein nahrhaftes gutes Futter (Wetter. Flora). Dieſe Pflanze bindet den Sand, und überzieht oft magere Felder wie eine rothe Tapete. Auch R. Acetoſa wird von allem Viehe gern gefreſſen (*Fl. Oenip.*); begierig freſſen Kühe und Schweine die Wurzel des R. criſpus, auch deſſen junge Blätter lieben die Schweine, und überhaupt außer den Ziegen das Vieh; mit dieſem kommt auch R. conglomeratus in Abſicht des Nutzens überein. Die Blätter des R. acutus werden vom Rindviehe und den Pferden, aber nicht von den Schweinen genoſſen. Die Blätter des R. aquaticus werden von den Pferden und Schafen, aber nicht von den Ziegen, Schweinen und dem Rindviehe gefreſſen. In Bündten wird das Kraut in Gruben aufbewahrt, und als ein bequemes Futter für das Vieh, beſonders die Schweine, benutzt; aber in Oeſterreich wird es nicht geachtet (Schrank, Wetter. Flo-

Flora). R. alpinus wird sogar in Bündten zur Mastung der Schweine cultivirt (Schrank).

Dann haben die Ampfer theils in der Küche, theils in der Arzeney und in der Färberey noch mannigfaltigen Nutzen. Als Gemüse in den Küchen wird benutzt R. Patientia; man kocht die Blätter wie den Spinat, und er verdient allgemeinen Anbau, da er in jedem Boden fortkommt, und einen starken Grad Kälte erträgt. Man säet ihn im Winter auf den Schnee, und verpflanzt ihn nicht mehr weiter (Moser). Mehrere gebaute Gartenampfer lassen sich auch im Frühjahre oder Herbste durch Zertheilung der Wurzel vermehren.

Die Blätter des R. sanguineus können als Gemüse und als Salat gespeiset werden; selbst die jungen Blätter von R. crispus und R. conglomeratus können im Frühjahre als Gemüse gekocht werden. Die Samen von diesen zweyen, von R. Acetosa, von R. acutus und R. aquaticus wurden in theuern Zeiten getrocknet, und in Schweden und Norwegen zu Brey und zum Brotbacken verwendet, besonders da sie anderm Mehle beygemischt wurden (Hedin Abhandl. d. Schwed. Akad., und Bryant). In Rußland werden die jungen Blätter von R. obtusiflorus als Gemüse gegessen, und im Gebirge des ehemahligen Dauphiné die Stängelblätter des R. alpinus (Vilars).

Vorzüglich empfiehlt sich zum Anbaue im Garten R. scutatus, seine Blätter sind schon etwas größer, und geben mehr aus, auch ist der Geschmack zugleich angenehm säuerlich; man nennt ihn auch

den Römiſchen Sauerampfer. Der gemeinſte, der zu Kräuterſuppen und auch andern Speiſen gebraucht wird, iſt R. Acetoſa. Die Irrländer eſſen ihn mit Milch und Fiſchen, die Lappländer bedienen ſich desſelben zur Bereitung der Molken aus Rennthiermilch, indem ſie die zur Conſiſtenz eines Syrops eingekochten Blätter der Milch beymiſchen (Linne). Die Franzoſen lieben beſonders die Sauerampfer, ſie zerſchneiden das Kraut, und ſalzen es mit Butter ein, welche dann in vielen Orten Frankreichs zur täglichen Morgenſuppe gebraucht wird; auch auf den Franzöſiſchen Schiffen pflegt man dieſe Butter mitzuführen, um beſtändig ein friſches Kraut zu haben.

Die kleinern Arten werden zum Küchengebrauche wegen der Kleinheit ſelten angewendet.

Die Wurzel des R. Patientia und die Blätter des R. ſanguineus geben auf vorbereitete Wolle eine dunkle und gute Moſchusfarbe. Aus dieſen Blättern und Stielen wird ein dunkelblutrother Saft ausgepreßt, welcher in kurzer Zeit dunkelblau, auch violettartig wird. Er kann vielleicht zum Roth-, und mit Alaun verſetzt zum Violettfärben dienen. Mit dieſem Safte über andere Farben gemahlt, erhöht er dieſe Farben, nebſt dem, daß man ihn zum Roth- und Blaumahlen gebrauchen kann.

Die Wurzel des R. Acetoſa gibt dem vorbereiteten Tuche moſchusartige Farben (Wetter. Flora), die trockne Wurzel färbt angenehm roth (*Fl. ſuc.*); für die Mahler dient der mit Alaun verſetzte

seßte Abſud zu einer guten rothen Saftfarbe. Dambourney hatte damit Wolle goldbraun gefärbt, aber ſie wurde hart und rauh davon.

Die Wurzel des R. acutus färbt ſehr ſchön und dauerhaft ſtrohgelb. Vier Theile Alaun und ein Theil Weinſteinrahm in kochendem Waſſer aufgelöſet, das Tuch nach halbſtündigem Kochen noch vier und zwanzig Stunden darin gebeitzt, erhielt mit dieſer Wurzel ohne Zuſatz eine gelbe Farbe, die man, nachdem man von der Wurzel viel oder wenig in die Brühe beyſetzt, von der Strohfarbe bis zum Olivengelben durch mannigfaltige Nuancirungen erhalten kann. Mit vier und zwanzig Theilen Weineſſig und einem Theile Wurzel wird die gelbe Farbe ſehr geſättigt, aber matt; mit einem Theile Weinſteinrahm und zwey Theilen Wurzel erhält man eine blaßgelbe, aber angenehme Farbe. Mit zwey Theilen Zinnauflöſung, einem Theile Kochſalz und zwey Theilen Wurzel wird eine ſchöne Citronengelb ähnliche Farbe erhalten. Mit gleichen Theilen blauem Vitriol und Wurzel entſteht eine zeiſiggrüne unveränderliche Farbe (Hahn). Hellot verſichert, daß ein königsblau gefärbter Zeug, den er durch den gewöhnlichen Abſud von Alaun und Weinſtein erhalten hat, eine ſchöne braungrüne Farbe, ähnlich jener der Spitze der Aentenflügel, annehme, wenn man ihn zwey Stunden lang in einem Abſude dieſer Wurzel kocht. Die Wurzel im Herbſte geſammelt, und wie Färberröthe behandelt, gibt eine dauerhafte gelbe Farbe von verſchiedenen Schattirungen, nach der Menge

der

der Wurzeln und der Zeit des Kochens; sie kann als Färberröthe gebraucht werden, sagen auch Haller und Schrank.

Auch die Wurzel des R. maritimus färbt gelb (Villemet), und jene des R. aquaticus vorbereitetes Tuch brauchbar gelb und olivenfarbig. R. obtusifolius hat ähnlichen Gebrauch, wie der R. acutus (Wetter. Flora).

Aus dem R. Acetosa hat schon Boerhaave ein dem Sauerkleesalze vollkommen gleiches saueres Salz in Krystallen erhalten. Wir haben frische Tintenflecke auf dem Zimmerboden mit R. scutatus, der eben bey der Hand war, aufgerieben, dann mit Wasser weggewaschen, und vollkommen, wie dieß das Sauerkleesalz zu thun pflegt, vertilgt. Die Wetter. Flora sagt, auf dem Schwarzwalde werde der Sauerampfer häufig zur Bereitung des Sauerkleesalzes cultivirt. Zweytausend Pfund frisches Kraut geben beynahe sechzehen Pfund Sauerkleesalz. Uns ist der Ort, wo dieß geschieht, nicht bekannt; aber aus dem wahren Sauerklee (Oxalis Acetosella) wird in unserer Gegend Sauerkleesalz in großer Menge verfertigt, wo Bestellungen von vielen Zentnern gemacht werden, wie wir unten bey dieser Pflanze weiter anzeigen werden. Diese Pflanze gibt nach unsern wiederhohlten chemischen Untersuchungen bey weitem die größte Menge Sauerkleesalz, und allezeit weit mehr als die R. Acetosa; aber nie so viel auf den Zentner Kraut, als die Wetterauer Flora von jenem des Sauerampfers angibt.

Zum

Zum Gerben ſind brauchbar die Wurzel des R. Acetoſa, des R. criſpus ſammt den Blüthenzweigen (Gleditſch), R. acutus, R. aquaticus, R. Hydrolapathum, und bereits von den meiſten, beſonders größern Ampferarten die ganze Pflanze (Gleditſch).

Die Blätter des R. criſpus werden auch hin und wieder vom Landvolke ſtatt ſchlechtern Tabakes geraucht (Schreber, Wetterauer Flora, Schrank). Thierärzte kochen die Wurzel des R. criſpus mit Waſſer, und waſchen das grindige Vieh damit. Die Bauern in der Wetterau gebrauchen die Blüthen gegen den Durchfall des Rindviehes.

Ueberhaupt haben die Wurzeln der Ampferarten einige Aehnlichkeit mit der Rhabarber. Sie ſind ſauer-herbe und etwas bitter, ſie ſtanden unter den zuſammenziehenden, ſtärkenden, fäulnißwidrigen Mitteln, und doch führen ſie zugleich etwas durch den Stuhl ab. Man hatte ſie als blutreinigende Mittel geſchätzt, und ſie gegen mancherley Schärfen, als gegen die ſcorbutiſche, rheumatiſche und arthritiſche, ehedem ſehr empfohlen. Dann ſtanden ſie auch immer in großem Rufe gegen Hautkrankheiten, und man ſchrieb ihnen große Kräfte zu, Geſchwüre zu reinigen, ſchlaffe, um ſich greifende, näſſende Geſchwüre zu trocknen und auszuheilen, wie man in den Schriften des großen Boerhaave und ſeiner durch ganz Europa Licht in der Arzeney- und Naturkunde verbreitenden Schüler ſehen kann. Indeſſen:

„So steigen und fallen, und steigen dann wieder
„Durch ewigen Wechsel die Dinge hienieden.“

Die Schärfen sind in den Revolutionen unserer heutigen Theorien aus ihrem Ansehen geworfen worden, und mit ihnen hat sich auch manches Arzeneymittel einstweilen zurück ziehen müssen.

Die Wurzel des R. acutus ist in den Apotheken unter der Benennung Radix Lapathi acuti und Oxylapathi bekannt. Ist es wohl das Oxylapathum der Alten? fragt Haller. Wurzelkrämer und Kräuterweiber machen freylich zwischen den verschiedenen Arten der Gattung nicht den gehörigen Unterschied, am leichtesten wird sie mit jener des R. obtusifolius, R. aquaticus und R. crispus verwechselt (Ebermaier); doch scheint es Murray, daß dieser letzte von dem R. acutus in den Kräften nicht sehr abweiche. Diese etwas bittere, zusammenziehende Wurzel färbt den Speichel, wie die Rhabarber, safrangelb, und sie wurde besonders gegen verschiedene chronische Hautkrankheiten berühmt. Gegen den Aussatz, die Elephantiasis und gegen Blutflüsse empfahl sie Aretäus; gegen den Aussatz, trockene Krätze, schuppige Hautausschläge mit Ausartung der Nägel Dioscorides; gegen die Krätze war sie immer so bekannt, daß ihr das Volk den Nahmen Grindwurz gab, und auch in unsern Gegenden bedient sich das Landvolk sowohl der Wurzel innerlich, als äußerlich der Blätter gegen Krätze, Kopfgrind und fressende Geschwüre, es verwechselt aber damit sowohl R. crispus, als R. conglomeratus. Neuerlich empfahl Kortum

(Bey-

(Beyträge zur pract. Arzeneywiss.) eine Salbe aus frischer Wurzel des R. acutus, mit süßem Milchrahm zusammen gerieben, gegen die Krätze einzuschmieren. Simon Paulli ließ die krätzigen Stellen mit dem Absude waschen, auch bereitete man eine Salbe aus dieser Wurzel, aus Alantwurzel und Schwefel (Chomel). Innerlich führt der Absud gelinde durch den Stuhl ab, und gibt, wie die Rhabarber, den ersten Wegen nachher wieder Ton. Boerhaave empfahl sie, die verdorbene, zur Fäulniß neigende Beschaffenheit des Blutes zu verbessern, vorzüglich gegen den Scharbock, gegen Verstopfung der Eingeweide und gegen Hautübel als ein blutreinigendes Mittel, wie man sie damahls nannte. In Dalmatien gebraucht man sie gegen Scropheln (Haller), als Vorbeugungsmittel gegen das Podagra (Muntingius). Sie befestigt die lockern Zähne (Haller).

Gegen die Gelbsucht wird R. crispus in Norwegen gebraucht (Gunner). Aehnliche Kräfte hat auch die Wurzel des R. Patientia; in doppelter Gabe führt sie wie die Rhabarber ab (Dale).

Die offenbar herbe und bitter schmeckende Wurzel des R. aquaticus, deren Absud vom Eisenvitriol schwärzlich wird, ist kaum außer den Englischen und Schwedischen Apotheken in andern anzutreffen, und verdient nach Murray vor so vielen andern Gewächsen die Aufmerksamkeit der Aerzte. Man hält aus wichtigen Gründen dafür, daß dieses Gewächs die Herba Britannica der Alten sey, auch stimmen die Arzeneykräfte damit überein.

ein. Man hat den Absud wirksam gegen den Scharbock, gegen die vom Scharbocke sowohl, als aus andern Ursachen herrührenden fauligen Mundgeschwüre, und überhaupt gegen hartnäckige und bösartige Geschwüre sowohl innerlich als in Umschlägen äußerlich erfahren (Linne). Man hat auch diese Wurzel mit Wein angegossen (*Act. med. Berol.*). Es muß durch einen sonderbaren Zufall geschehen seyn, wenn einige Knaben gestorben sind, die diese Wurzel gegessen haben, sagt Haller. Theophrast mit einigen Alten hielt sie für ätzend-scharf. Aber warum? fragt Haller. Haben sie nicht manchmahl Pflanzen verwechselt, deren Kenntniß bloß auf schwankenden Traditionen, ohne Systeme, ohne Diagnosen, und sogar ohne citirte Abbildungen, beruhten? In Pulverform besitzt sie alle Eigenschaften eines vortrefflichen Zahnpulvers, da sie das Zahnfleisch stärkt, die wankenden Zähne befestigt, und die Unreinigkeiten wegnimmt, auch der Fäulniß widersteht; deßwegen sah sie Murray in Schweden auf allen Toiletten der Damen. Als gewöhnliches Getränk einen Absud davon in der Englischen Krankheit gereicht, vermuthete der berühmte Kinderarzt Rosenstein, würde sie den Kräften der Rubia tinctorum beykommen. Sie befördert den Stuhlgang, wie die meisten verwandten Mitarten, und den Absud empfahl gegen die Krätze und ähnliche Hautübel Flower. Die Amerikanische R. Britannica *Linnei* soll indessen gegen fressende Geschwüre in ihrer Wirkung diese übertreffen.

R. al-

R. alpinus ist Rhabarbarum monachorum der Apotheken, und vielleicht das Rhaponticum der Alten, wie Haller vermuthet; unrichtig verwechseln die Wurzel mit dem Rheum Rhaponticum des Linne wegen der Aehnlichkeit weniger in der Kräuterkunde bewanderte Apotheker. Sie theilt dem Speichel gekauet eine Safranfarbe mit, und hat im Geschmacke einige Aehnlichkeit mit der echten Rhabarber, auch theilt sie dem Wasser und Weingeiste eine dunkelgelbe Farbe mit. Sie unterscheidet sich von der echten durch ihr weißgelbliches Mark; auch erscheint dieses weißer und brüchiger. Sie führt wie die Rhabarber ab, aber ist mehr zusammenziehend als diese, und muß in doppelter Gabe gereicht werden, wenn sie mit dieser gleiche Wirkung hervor bringen soll. Indessen wird sie selten mehr von Aerzten verordnet. Vielleicht könnte sie dereinst, wenn die echte Rhabarber sehr theuer würde, unter andern Surrogaten wieder in Vorschlag kommen. Auch ein Gäuflein (Pugill) der Blätter führt ab, wie Haller selbst die Beobachtung Hildans bestättigt fand. Alpen- und Bergbewohner bedienen sich ihrer gegen den Durchbruch (Chomel); die Russen gebrauchen sie gegen die Würmer für Kinder und das Vieh (Pallas).

Der Sauerampfer, R. Acetosa, wird als eine kühlende, durstlöschende, die scharfe Galle verbessernde, und der Fäulniß widerstehende Fieberspeise, deßwegen auch bey Petechienfiebern und gegen den Scharbock, empfohlen. Mit Löffelkraut

(Cochlear. officin.) und Sauerampfer heißen die Grönländer eine Brühe aus Fleisch, Hafer und Gerste zubereitet gegen den Scharbock, die zugleich auch auf eine heilsame Art den Stuhlgang unterhält. Gegen diese Krankheit verordnete Boerhaave den ausgepreßten Saft, und eingedickt wird er bey langen Seefahrten auf den Schiffen den Speisen beygesetzt, um die Mannschaft vor dem Scharbocke zu bewahren (Hunczovski); auch gegen Bauch- und Hautwassersucht, wo ein hitziges Fieber mit zugegen war, hat Milchschotten, in welchen Sauerampfer gekocht wurde, den Durst benommen, den Harnabgang ungemein, und auch öftere Stuhlgänge befördert, worauf die Genesung erfolgte. Die Leberverstopfung hat der Absud der Wurzel sammt dem Kraute gehoben (Haller u. A. m.). Der Saft hat auch Blasensteine außer dem Körper erweicht und kleiner gemacht. Gegen die Schärfe der Hahnenfüße (Ranunculus) haben sich die gekauten Blätter, so wie die unreifen Johannisbeeren, unter siebenhundert Pflanzen allein als ein specifisches Gegenmittel erwiesen; wenn anders die Theile von der Schärfe noch nicht angefressen waren (Krapf). Aeußerlich hat Boerhaave die Blätter und das wesentliche Salz gegen faule Geschwüre, und mit Wein zerquetscht gegen wankende Zähne vom Scharbocke gerühmt; und neuerlich empfahl man ihren äußerlichen Gebrauch zur Heilung scrophulöser Geschwüre. Die Conserve der Acetosa ist für den Winter eine nicht zu verachtende pharmaceutische Zubereitung (Murray).

Aehn-

Aehnliche Kräfte hat R. Acetosella. Den Samen von R. sanguineus in Wein geweicht, empfahl Caspar Bauhin gegen schmerzhaften Durchbruch als ein Wundermittel. Den Syrup gebrauchten die Araber gegen pestartige Fieber.

Es scheinen die Ampferarten nach dem Boden, auf dem sie wachsen, nach dem Clima, und selbst der verschiedenen Cultur, in Absicht auf den mehr oder minder angenehm sauren und herbsauren Geschmack, und den Gehalt des wesentlichen Salzes, Abänderungen zu erleiden.

CLXXXXI. Scheuchzeria, Scheuchzerie, Scheuchzére.

Kelch. Eine Geschlechtstheilenhülle sechstheilig. Die Blättchen länglich, spitzig, zurückgebogen abstehend, steif, bleibend.

Blumenkrone fehlt.

Staubfäden. Träger sechs, haarförmig, sehr kurz, schlaff. Staubbeutel aufrecht, stumpf, sehr lang, zusammengedrückt.

Stempel. Fruchtknoten drey, eyrund, zusammengedrückt, so groß als der Kelch. Griffel keiner. Narben drey, länglich, oben stumpf, auswärts dem Fruchtknoten angewachsen.

Frucht. Kapseln so viele als Fruchtknoten da sind, am gewöhnlichsten drey (aber zuweilen auch vier, fünf bis sechs, wo dann eben so viele Fruchtknoten gezählt werden), rundlich, zusammengedrückt, aufgeblasen, zurückgebogen abstehend, zweyklappig, enthalten einzelne,

längliche Samen (Pollich hat aber zuweilen in jeder Kapsel auch zwey, seltner drey Samen gefunden).

461. S. paluſtris, Sumpfſcheuchzerie. Die Wurzel gegliedert, kriechend, faſerig, weißlich. Der Stängel fingerlang, auch fußhoch, aufrecht, rund, glatt, in der Mitte nicht ſelten bogenförmig gekrümmt, meiſtens mit drey Gelenken verſehen, nahe an der Erde mit weißen Scheiden überzogen. Die Blätter fleiſchig, aufrecht, zuſammengewickelt, kielförmig, ſo, daß ſie ſich aus einander wickeln laſſen (Haller), am Grunde ſcheidenartig; die mittlern am Stängel größer als die übrigen, halbrund, gleichbreit, vollkommen ganz, glatt, ſtumpf, weichſtachelig. Die Blattanſätze ey-lanzettförmig, den Stängel umfaſſend. Die Blumen grünlichgelb, auch bräunlich, rundlich, aus den Gelenken, in einer traubenförmigen, aufrechten, nicht äſtigen, etwas ſteifen Riſpe, welche vier- auch fünfblumig iſt; die Aeſte einzeln und wechſelweiſe aus dem Schafte, der oberſte iſt an der Spitze, die übrigen aufrecht abſtehend; die Blumenſtiele einfach, einblumig, abſtehend; die Kelchblättchen lanzettförmig, ſtumpf, an den Spitzen zurückgebogen abſtehend. Die Deckblättchen gelbgrünlich, glatt, an den Blüthenſtielen einblätterig, ſcheidenförmig (die unterſten gehen in ſteife Blätter über, Haller). Die Narben federartig.

Hoff-

Hoffmann 1. *Flor. dan.* T. 76.
Haller 1310. *Schrank* 183. *Gmelin* Fl. Bad. 567.

Wohnort. Um Constanz fand diese Pflanze Abbe Cardeur, um Füssen Dr. Thwingert, und wahrscheinlich kommt sie auch am Rheine in der Gegend von Basel vor, weil sie Haller jenseits des Rheins bey Michelfelden anzeigt, wo sie Hofer entdeckte, bey Muttingen Pr. Nothhelfer. Uebrigens aber bemerken wir, daß sie zu den seltensten gehört, von der Haller sagt, er habe sie nie selbst aufgesammelt, bey Einsiedlen aber und am Piclatisee Busser.

Blüthezeit: Juny, July. 4.

Nutzen. Die Pflanze zeigt nassen, sumpfigen Boden, schwammige, zu feuchte Wiesen an.

CLXXXXII. Triglochin, Dreyzack, Troscart.

Kelch. Eine Geschlechtstheilenhülle dreyblätterig. Die Blättchen rundlich, stumpf, ausgehöhlt, abfallend.

Blumenkrone dreyblätterig, eyrund, ausgehöhlt, stumpf, den Kelchblättchen ähnlich.

Staubfäden. Träger sechs, sehr kurz. Staubbeutel eben so viel, kürzer als die Blumenkrone.

Stempel. Fruchtknoten groß. Griffel keiner. Narben drey, oder doppelt mehr, zurückgebogen, federartig.

Frucht. Eine ey-längliche, stumpfe Kapsel, die so viel Fächer als Narben hat, die am Grunde mit spitzigen Klappen aufspringen, und

und einzelne längliche Samen enthalten. Gärtner T. 84.

462. T. paluſtre, Sumpfdreyzack (gemeiner Dreyzack). Am Grunde des Schaftes findet man eine mit häutigen Scheiden überzogene Wurzelzwiebel, und aus dieſer bilden blätterige Faſern die Wurzel. Der Schaft nackt, einfach, aufrecht, ſteif, ſpannhoch, etwas dreyeckig. Die Blätter lauter Wurzelblätter, nach zwey Seiten rückwärts ausgebreitet, gleichbreit, aufwärts rinnenförmig, gekielt, grasartig. Die Blattſcheiden etwas zuſammengedrückt, durch eine dünne, an der Spitze beyderſeits hervorſtehende Haut vergrößert. Die Blumen klein, kurzgeſtielt, weißlichgelb oder röthlichgrün, ſtehen ſparſam, wechſelweiſe, aufrecht, dem Schafte angedrückt, in einer einfachen, lockern, ährenförmigen Traube am Ende des Schaftes. Die Staubbeutel in doppelter Reihe abwechſelnd dem Kelche und den Kronblättchen an ihren eingebogenen aufſteigenden Nägeln eingefügt (alſo ohne Träger, wenn man nicht dieſe eingebogenen Blumenblattnägel dafür nimmt, Roth). Narben drey, dem umgekehrt-eyförmigen Fruchtknoten eingefügt. Da die gleichbreite, nur oben etwas breitere, dreyeckige, langgeſtielte, dreyfächerige, ebene, an der Spitze mit drey Zähnen verſehene, unten ſchmälere Kapſel am Grunde mit drey pfriemenförmigen Klappen aufſpringt, und einen Wi-

der-

derhaken bildet, hat die Pflanze den Nahmen Dreyzack erhalten. Der Same einzeln.

Hoffmann 1. *Sturm* Abbild. XIII. T. 9. *Gmelin* p. 112. *Haller* 1308. *Schrank* 582.

Wohnort. In der Baar bey Immendingen auf sumpfigen Wiesen nicht sehr selten; Hofr. Mezler fand ihn in Imnau gegen dem Wiesenstädter Thälchen. Um Badenweiler auf feuchten Weiden am Rheine bey Zienken (Vulpius); auf den Rheininseln (von Ittner).

Blüthezeit: Juny, July. ♂ oder 4.

Nutzen. Diese Pflanze hat einen salzigen Geschmack; durch das Abkochen in Wasser, Durchseihen, nachheriges Einsieden und Abdämpfen der Dünste an einem kühlen Orte, werden Kochsalzkrystalle; durch das Verbrennen Soda erhalten. Sie ist für alles Vieh, besonders die Schafe, ein angenehmes und gesundes Futter (Schreber); dessen Anbau in feuchten, nassen Wiesen zur Schützung vom Moose die Wetter. Flora, Schreber u. A. m. empfehlen. Man könne Brot daraus bereiten, liest man in den Schwedischen Abhandlungen. Sie zeigt, wo sie wächst, salzhaltigen Boden an.

CLXXXXIII. Colchicum, **Zeitlose**, Colchique.

Kelch fehlt; und eine Blüthenscheide kann man kaum entdecken.

Blumenkrone einblätterig, sechstheilig. Die Röhre eckig, außerordentlich lang, und setzt tief in die Erde bis auf die Zwiebel fort. Der

Saum

Saum hat sechs lanzett-eyförmige, aufrechte, etwas ausgehöhlte Stücke.

Staubfäden. Träger sechs, pfriemenförmig, kürzer als die Blumenkrone. Staubbeutel länglich, vierklappig, aufliegend.

Stempel. Fruchtknoten ist in der Zwiebel selbst verborgen. Griffel drey, fadenförmig, so lang als die Staubfäden. Narben zurückgebogen und rinnenförmig.

Frucht. Eine dreyfächerige, dreyklappige, stumpfe, inwendig durch eine Naht zusammengeheftete Kapsel, die einwärts an den Nähten aufspringt, und viele, fast kugelige, runzelige Samen enthält. Gärtner T. 18.

Anmerkung. Roth bemerkt eine Blumenscheide; dann betrachtet er die dreyfächerige Kapsel als drey eigene, aufgeblasene, verbundene Kapseln, nach ihm auch Willdenow und mehrere Floristen.

463. C. autumnale, Herbstzeitlose. Die Zwiebel ist dick, saftig, fleischig, knollenartig, eyrund, etwas zusammengedrückt, oben zugespitzt, unten breiter, und wird daher etwas umgekehrt-herzförmig, hat die Größe einer Welschnuß, einerseits gewölbt, der Länge nach gestreift, andererseits platt, mit einer halbwalzenförmigen Furche versehen, in dieser eine dünne, weiße Scheide, aus der die Blume aufsteigt. Sie ist mit einer schwärzlichen, dann hellbraunen Haut versehen, und innen weiß. Blätter gewöhnlich drey, lanzettförmig, flach, aufrecht stehend, stumpf, gestreift, nachenförmig, glatt,

sind

sind nur im Frühjahre und Sommer zugegen. Im Herbste erscheint die weiße oder hellgewässert-purpurfarbene, nackte Blume, deren Kronstücke ziemlich breit und eyförmig sind, mit äußerst langer Röhre, am Grunde derselben statt des Kelches scheidenartige Schuppen, welche zugleich die Keime der drey Blätter für das künftige Jahr einschließen. Der Fruchtknoten unter der Blumenkrone, außer der Wurzel. Im folgenden Jahre erscheint auf dem innerhalb der Blätter stehenden, gefurchten Fruchtstiele die eyrunde, gefurchte, glatte, dreyfächerige Kapsel, welche im Junius reife Samen enthält, die im Herbste des vorangegangenen Jahres befruchtet wurden.

Hoffmann 1. A. *Sturm* Abbild. III. T. 8. *Gmelin* p. 112. *Haller* 1255. *Stoerk* Libellus de Colch. autumn. radicis usu medico, mit Abbildung.

Schrank 583. A.

Anmerkung. Dieses lilienartige Gewächs behält die befruchtete Samenkapsel in der Zwiebel bis das nächste Jahr im May. Die Alten, welche in der Zergliederung der Pflanzen nicht so bewandert waren, konnten sich diese Erscheinung der Frucht vor der Blume nicht erklären, und nannten sie deßwegen Filius ante patrem.

Wohnort. Auf Wiesen allenthalben. Im Thale auf dem Schönberg im Breisgau nennt man sie Spinnblume (Dr. Okenfuß).

Blüthezeit: August, September, October, November. 4.

Anmer-

Anmerkung I. Haller fand um Roche und Rennat häufig eben dieselbe Blume im Frühlinge, welche etwas früher als die Blätter hervor kam, mit diesen gleichzeitig stehen blieb, und auch etwas schmälere Kronstücke hatte; aber die Blätter sind weder gleichbreit, weder abstehend, und citirt Colchicum vernum *C. Bauhin* pin. ohne folium. Wir finden aber S. 68. Colchicum vere et autumno florens VII. Die Blumenkronstücke und die Blätter sind schmäler, erscheinen mit der Blume, und die Pflanze blüht im März und April (Hoffmann). Dieses wäre also Colchicum vernale *Hoffmann* 1. B. *Willdenow* 707. 1. C. *Haller* 1255. B. *Schrank* 583. B. — Wohnort. Schrank sammelte sie um Ingolstadt; Amtsbühler in der Baar auf einer Wiese bey Zimmern; Dr. Vogel auf der Alp um Trochtelfingen im Frühjahre.

Anmerkung II. Von dieser muß man unterscheiden Colchicum montanum, Bergzeitlose. Sie ist ganz der vorigen ähnlich; aber die Blätter sind gleichbreit, und sehr abstehend, messen kaum zwey Linien in der Breite, und die Kronblätter ebenfalls schmal. Die Blätter und Blumen erscheinen zu gleicher Zeit zusammen im Herbste. Diese ist: *Willdenow* 707. 2. *Haller* 1256. *Gmelin* Fl. Bad. 573. Colchicum montanum angustifolium *C. Bauhin* pin. 68. *Allion* pedem T. 74. F. 2. Haller zweifelt, ob 1256. eine eigene Art ist. Willdenow, und schon Linne, erhoben sie zur Art. Es scheint eher, daß 1255. B. und 1256. Abarten einer eigenen, von C. autumnale verschiedenen Art seyn dürften? sie sind unter einander näher als mit jenem verwandt.

Nutzen. Man hat eigentlich nur immer das C. autumnale der Untersuchung gewürdigt; aber wahrscheinlich haben die zwey mitverwandten Arten

ten oder Abarten ähnliche Eigenschaften. Die schönen, den Blumen des Safrans ähnlichen Blumen sind die letzte Zierde der Wiesen vor dem anrückenden Winter, und deßwegen sieht man sie auch zuweilen in die Gärten verpflanzt, wo sie gern gefüllt werden (*Willdenow* 1. B. Colchicum flore pleno *Bauhin* pin. 67.).

Aus den knolligen Zwiebeln kann Stärkmehl bereitet werden, indem dieselben geschabt, gerieben, ausgewaschen, zu einem Brey gestoßen, dann ausgetrocknet, nachher in genugsamer Menge Wassers so lange geweicht werden, bis das Satzmehl niederfällt, und dann ausgetrocknet als Stärke gebraucht werden kann. Diese Stärke ist nicht mehr scharf, doch noch bitter, wird aber gut ausgewaschen ganz unschmackhaft (Gmelin Giftpflanzen p. 38.). Nach Parmentier soll sogar ein Mehl, welches gebacken werden könne, daraus zu erhalten seyn.

Die Blumen geben vorbereitetem Tuche citronengelbe und grünlichgelbe Farbe. Mit einem weinigen Aufgusse derselben berauschen sich die Türken (Crantz).

Der Saft der zerquetschten Blätter, oder ein Absud derselben, vertreibt die Wanzen, die Läuse bey Menschen, und vorzüglich bey dem Rindviehe, wenn man damit die Stellen reibt oder wäscht; auch dienen sie Eyer zu färben (*Onom. bot.*).

Diese Pflanze ist in allen ihren Theilen äußerst scharf, und gehört unter die Giftpflanzen. Wir haben Erfahrungen gemacht, daß die mit dem

Heue

Heue in die Dörfer gebrachten Samen die Hühner tödteten, und bey Kindern haben die Sprossen im Frühjahre, welche diese statt junger Stängel des Tragopogon pratense (die man bey uns Habermarken nennt, und die von Kindern roh gegessen werden) genossen hatten, tödtliche Zufälle hervor gebracht. Bey Erlangen, erzählt Ebermaier (Verbindung der Pflanzenkunde mit der Pharmacie p. 93.), tödteten innerhalb vier und zwanzig Stunden die von einer Wiese eingeernteten Blätter drey Kühe. Ein ähnliches Beyspiel haben wir keines, wo doch die Zeitlosenblätter und Früchte häufig unter dem Heue eingeführt werden. Sollten sie als Heu getrocknet und unter anderes Futter gemischt von ihren schädlichen Eigenschaften verlieren? Oder sollte das Vieh sie, unter das Heu gemengt, allezeit selbst ausstoßen und liegen lassen, wie wir es manchmahl selbst wirklich gesehen haben? Es ist bekannt, daß die Thiere auf den Wiesen diese Pflanze unberührt lassen, wo ihnen alle Theile tödtlich werden können.

Die Wurzel tödtete mit Magenentzündung Tannenwildbrät und Kälber, verursachte bey Hunden Blindheit, heftiges Erbrechen und Durchbruch, wobey selbst Hautstücke abgingen, Entzündung, Verengerung, Zusammenschnürung und Verhärtung des Magens und der Gedärme, und der Brand in den Leichen gefunden wurden.

Diese Wurzel hat einen ekelhaften, scharfen, die Nase reitzenden Geruch, einen bittern, brennendscharfen, den Schlund zusammenschnürenden, die

Zunge

Zunge schwer, starr, empfindunglos machenden Geschmack.

Ein einziger Gran, den der sel. Störk in Wien genommen hatte, verursachte im Magen ein brennendes Gefühl, herumziehende Kolikschmerzen, oftmahligen Zwang zu harnen, wobey nur wenig Urin unter brennenden Schmerzen abging, unordentlichen Puls, Zerren in der Herzgrube, Kopfschmerz, Durst, verlorne Eßlust und öftere zwanghafte Stuhlabgänge. Diese Zufälle besänftigten Limoniensäure und Absud der Eibischwurzel (Althea officinalis); auch der Weinaufguß verursachte brennenden Harnabgang.

Die Zufälle, die bey Menschen dem Tode vorzugehen pflegen, sind ein Jucken über den ganzen Körper, Brennen und Nagen in den Baucheingeweiden, anhaltendes Erbrechen, blutige Stuhlgänge, außerordentliche Schmerzen, die bis in den Tod anhalten, der endlich unter Convulsionen erfolgt. Auch die Blumen, und selbst die Samen, haben Menschen getödtet (Gmelin Pfl. Gifte).

Gegenmittel sind gleich Anfangs Brechmittel, ehe sich eine Entzündung gebildet, Pflanzensäuren, Citronensaft, Essig u. d. m., einwickelnde schleimige Mittel, milde Fette und Oehle, Milch mit süßem Rahme als Getränk und in Klystieren.

Durch das Trocknen verliert die Wurzel meistens die scharfen Bestandtheile und Eigenschaften, und mit diesen ihre Wirksamkeit: doch fand Ehrmann auch die gepulverte noch etwas scharf; Störk aber sagt: nur in der frischen, Anfangs

Som-

Sommers gegrabenen Wurzel ist der so scharfe Geschmack, in der veralteten wird er mehlartig und stumpf. Es hängt also diese Schärfe vom Clima, dem Erdreiche und der Jahreszeit offenbar ab; so ist die im Herbste ausgegrabene Zwiebel oft süßlich (Marranta), die in England, Schweden und in der Schweitz so wenig scharf, daß sie Haller in der Schweitz und Krapf in Krain essen konnten; daher lassen sich die Widersprüche der Schriftsteller erklären. Der wässerige Aufguß ist gelb, bitter, ekelhaft, gibt ein schleimiges, graues, sehr bitteres Extract; die geistige Tinctur ist goldgelb, und das Extract davon etwas scharf und bitter; auch der Essig wird davon scharf und bitter.

Nach Beobachtungen aus andern Gegenden hat man dieser Wurzel alle Schärfe absprechen wollen: Cratochwill erklärte sie als rübenartig, kaum etwas bitter von Geschmack, und erzählt, er habe vier Quentchen ohne Wirkung genommen. Einige gingen so weit, ihr zu allen Zeiten und an allen Orten Schärfe und Wirksamkeit abzusprechen; wahrscheinlich, wie der k. k. Leibarzt von Stift sagt, aus andern Gründen, als aus reiner Wahrheitsliebe. Aber selbst bey Störk findet man aufgezeichnet, daß in Krain unschädliche Zeitlosenwurzeln im Herbste gefunden werden, die man ganz ohne Schaden essen konnte; ja Haller hatte die Wurzel im Herbste ohne alle Schärfe und geschmacklos befunden. Die Alten nannten diese Pflanze Refugium servorum, weil sich zu hart gehaltene Sclaven damit

den

den Tod gaben (Dioscorides); und man hielt sie in den Vorzeiten für ein solches scharfes Gift, daß der Gebrauch derselben einstimmig mißrathen wurde: nur der Aberglaube bediente sich der Zwiebeln in Amuleten als eines Talisman gegen die Pest und allerley bösartige Krankheiten, und noch tragen sie auch in unserer Gegend einige leichtgläubige Leute im Sacke gegen die Ruhr, und nennen sie Ruhrwurzel.

Der sel. Freyherr von Störk hatte durch angestellte Versuche zuerst an sich selbst, dann an Kranken, ihre Arzeneykräfte bestimmt, und die sichere und heilsame Art sie zu gebrauchen gelehrt. Es wird durch aufgegossenen Essig das Acetum Colchici, aus diesem durch Beymischung des Honigs das Oxymel Colchici, durch Zucker der Syrupus Colchici bereitet. Bey diesen Zubereitungen, wenn solche wirksam seyn sollen, müssen die Wurzeln aus einer Gegend gegraben werden, wo dieselben nach der Erfahrung jene erforderliche Schärfe und Wirksamkeit haben; es müssen die frischen, saftvollen, im Frühjahre oder zu Anfange des Sommers ausgegrabenen Zwiebeln in kleine Scheiben geschnitten, und mit doppelt so viel gutem Weinessige übergossen, vierzehn Tage in gläsernen Flaschen digerirt, durchgeseihet und gelinde ausgepreßt werden. Wenn Apotheker die Zwiebeln im Herbste ausgraben, so erhalten sie eine beynahe unwirksame Zubereitung, und nehmen sie zu diesen Präparaten die getrockneten, so begehen sie an den Kranken einen noch boshaftern Betrug. Jede saftvolle, frische Zwiebel

hat neben sich die vorjährige, eingeschrumpfte, welke, welche das Jahr vorher geblüht hatte, und als unkräftig weggeworfen werden muß.

Dieses Mittel äußert seine Kraft vorzüglich auf das Lymphsystem; bewies sich als ein kräftiges, auflösendes, schleimzertheilendes, die Erregung und Thätigkeit des Zellgewebes vermehrendes Mittel; befördert die Absonderung und Ausleerung des Harnes und des Schleimes aus der Lunge.

Es sind Haut-, Bauch- und Brustwassersuchten durch dieses Mittel allein gänzlich geheilt worden; zuweilen ist es nothwendig, dieses Mittel mit andern nebenbey angezeigten zu verbinden; auch Wassersuchten mit gefährlichem Husten, mit Gelbsucht und mit Engbrüstigkeit, dann das schleimige Asthma heilte oder linderte es. Es kommt der Meerzwiebel in seinen Kräften sehr nahe, und äußert sehr oft da erwünschte Wirkungen, wo die Meerzwiebel und alle andere harntreibende Arzeneyen unwirksam sind; es wird von manchem Kranken mit Nutzen genommen, welcher die Meerzwiebel auf keine Art erträgt, wovon auch wir Erfahrungen gemacht haben. Gegen Krankheiten von Verstopfungen der Bauch-eingeweide soll schon Görz Kräfte dieser Zwiebelwurzel aufgezeichnet haben, sagt Spielmann. Aber erst Störk hat mit einer Liebe für das Publicum, wovon wir selten Beyspiele finden, mit eigener Lebensgefahr bestimmt die Heilkräfte und den rechten Gebrauch entdeckt. Störk hatte auch Versuche mit den Blumen

ange-

angestellt, und ließ zwey Quentchen mit einem Pfunde heißer Molke anbrühen, mit Zucker versüßen, und löffelvollweise nehmen.

Aeußerlich ist der Zeitlosenessig zertheilend, und Brambilla vertrieb damit eine Geschwulst am Augenwinkel; und der Zeitlosenhonig erregt nicht so leicht Erbrechen, als jener der Meerzwiebel. Wirkt er zu sehr auf den Stuhl, so muß etwas Mohnsaft beygesetzt werden (von Stift).

Sechste Classe — Dritte Ordnung.

Sechsmännige — Vielweibige.

Wesentliches Kennzeichen.

CLXXXXIV. Alisma, Froschkraut. Kelch und Blumenkrone dreyblätterig. Mehrere einsamige Kapseln.

CLXXXXIV. ALISMA, Froschkraut, Fluteau.

Kelch dreyblätterig; die Blättchen eyförmig, ausgehöhlt, bleibend.

Blumenkrone dreyblätterig; die Blättchen rundlich, groß, flach, völlig abstehend.

Staubfäden. Träger sechs, pfriemenförmig, kürzer als die Blumenkrone. Staubbeutel rundlich.

Stempel. Fruchtknoten mehr als fünf. Die Griffel einfach. Die Narben stumpf.

Frucht. Mehrere Kapseln, die zusammengedrückt und zusammengewachsen sind, enthalten einzelne, kleine Samen, und sind auf einem gemeinschaftlichen Fruchtboden angewachsen. Tournefort T. 132.

Anmerkung. Die Verwandtschaft dieser Gattung mit der Sagittaria ist außer Zweifel, sagt Scopoli; aber beyde sind in einer natürlichen Ordnung Monocotyledon von den Multisiliquis zu trennen. Aber wohin zu stellen? Butomus hält er verwandt mit Alisma; Veratrum mit Sagittaria; und da Butomus der Scheuchzeria am nächsten kommt, so verbinden diese drey Gattungen die Juncus mit den Liliaceis.

464. A. Plantago, **Wegerich-Froschkraut** (gemeiner **Froschlöffel**). Die Wurzel weiß, zwiebelförmig, mit Häuten bekleidet, und durch dichte Fasern behaart, geschopft. Die Blätter aus der Wurzel, stehen in einem Kreise, langgestielt, eyförmig-lanzettähnlich, auch etwas herz-eyförmig, flach, hellgrün, oder etwas rothgefleckt, zugespitzt, vollkommen ganz, mit Rippen, die in der Spitze zusammen laufen, wie beym Wegerich, glatt. Der Stängel nackt, aufrecht, stumpfdreyeckig, ellenhoch, auch höher, sehr glatt. Die Aeste oben in Quirlen; bey jedem Quirle stehen drey eyrund-lanzettförmige, stiellose, kurze, fast häutige, zugespitzte Afterblättchen. Die Blumenstiele stehen quirlförmig, und jeder trägt eine fleischfarbige, im Verhältnisse zur großen Pflanze kleine Blume. Die Kapseln sind stumpf-

drey-

dreyeckig, dunkelbraun, einfächerig; bilden ein rundlich-dreyeckiges Köpfchen.
Hoffmann 1. A. *Zorn* pl. med. T. 213.
Gmelin p. 114. *Haller* Damasonium 1184.

Wohnort. Allenthalben vom Rheine herauf, an der Donau bis über Sigmaringen und auf der Alp in stehenden Gewässern. Das Volk im Breisgau nennt sie Mösle.

Blüthezeit: Juny, July, August. 4.

Anmerkung. In ausgetrockneten Sümpfen erscheint sie mit kleinern und schmälern Blättern, und in tiefen Wässern mit gleichbreiten schwimmenden (Willdenow).

* A. lanceolatum, **lanzettblätteriges Froschkraut.** Die Blätter schmal, lanzettförmig. Die Kapseln dreyeckig.
Hoffmann 1. B. *With.*
= A. angustifolium *Hoppe* Taschenbuch 1797. 13.
= A. graminifolium *Ehrhard.*

Wohnort. In Gräben, in Wässern hier und da. Noch mangelt es in unsern Herbarien.

Blüthezeit: Juny. 4.

465. A. natans, **schwimmendes Froschkraut (schwimmender Froschlöffel).** Die Wurzelblätter lanzettförmig-gleichbreit, häutig. Die schwimmenden Blätter auf langen Stielen, eyrund (auch elliptisch), gewöhnlich stumpf (aber auch zugespitzt). Der Stängel fadenförmig, schwach, aufrecht, oder kriechend, wurzelnd. An den wurzelschlagenden kleinen Knoten kommt ein oder einige grasartige

Blätter hervor, und zwischen denselben einzelne, oder einige einen armblüthigen Schirm bildende Blumenstiele, welche bis sechs Zoll lang sind, und eine einzige schneeweiße Blume tragen. Die Blumenblätter vollkommen ganz, verkehrt-eyförmig, ansehnlich, gestrichelt. Der Kelch bleibend, dessen Blättchen verkehrt-eyförmig, stumpf. Die Samen glänzend, länglich-eyförmig, gestreift, mit dem sehr kurzen Griffel und mit stumpfer Narbe gekrönt, in ein rundliches Köpfchen gesammelt, welches sehr oft aus acht Kapseln besteht.

Hoffmann 3. *Schmid* Fl. Boh. T. 476. *Wetter. Fl.* 487. *Gmelin* Fl. Bad. 575.

Wohnort. In tiefern Wassergräben in der Nähe des Rheines bey Schröck und Linkenheim (Hofr. Gmelin). Dr. Petif hat diese Pflanze bey Tuttlingen unter den Potamogetis gesammelt.

Blüthezeit: Juny, July, August. 4.

Anmerkung I. Die Pflanze ändert nach ihrem Standorte, als:

A. In stehenden, nicht tiefen Wässern.

Die untergetauchten Wurzelblätter lanzettförmig-gleichbreit, zugespitzt, gestreift, durch Buchte unterbrochen, durchsichtig, am Grunde scheidenartig. Die schwimmenden eyförmig, an beyden Enden stumpf, fast lederartig, und sehr lang gestielt. Die Blumenstiele aus der Wurzel, lang, einblumig, fadenförmig, nackt.

B. Auf

B. Auf sumpfigen ausgetrockneten Stellen.

Alle Blätter eyförmig, an beyden Enden stumpf, fast lederartig, vollkommen ganz, langgestielt, dreyrippig, mit parallel laufenden Adern. Die Stängel fadenförmig, lang, gegliedert, kriechend, an den Gelenken wurzelnd, blumentragend, mit einem oder anderm Blatte versehen. Aus jedem Gelenke einzelne, oder von zwey bis fünf gestielte Blumen, am Grunde mit einer doppelten, dünnen, häutigen, stumpfen Scheide eingewickelt. Die Blumenstiele einblumig, fingerlang, nackt, die fruchttragenden zurückgebogen.

C. An den grasigen Ufern stehender Wässer.

Alle Blätter lanzettförmig-gleichbreit, zugespitzt, gestreift, durch Buchte unterbrochen, durchsichtig, am Grunde scheidenartig, selten ein Blatt eyförmig, fast lederartig untermischt. Die Stängel gekrümmt, schwach, nicht wurzelnd, nicht selten in der Mitte mit einem Bündel gleichbreiter Blätter versehen, an der Spitze ein fast vierblumiger Schirm, am Grunde mit einer doppelten, kurzen, häutigen Scheide eingehüllt, ohne Blätter unter dem Schirme. Ein einzelner Blumenstiel, oder zwey entgegengesetzte sehr lange, ebenfalls am Grunde geschei-dete, kommen aus dem Stängel (Roth).

Anmerkung II. Auch ändert sie in der Zahl der Stempel von sechs bis neun, selten mehrere (Roth).

* A. ranunculoides, **ranunkelartiges Froschkraut (Froschlöffel).** Die Wurzel faserig, braun. Der Stängel spannhoch und höher, aufrecht, rund, gestreift, nackt. Die Blätter stehen in einem Kreise gesammelt, gleichbreit-lanzettförmig, beyderseits in den Stiel auslaufend, spitzig, kielförmig, von der Länge des Stängels, gerippt, fleischig, glatt, flach, vollkommen ganz. Die Blatt-

stiele

stiele halbrund, rinnenförmig, durch Buchte unterbrochen. Zwey oder drey Schafte aus einer faserigen Wurzel, niedergedrückt, finger- und halbfußlang, nackt, purpurfarben. Die Blumen an der Spitze und an den Seiten in einem Schirme. Die Blumenstiele ungleich, einblumig, gewöhnlich mit dreytheiligen, gestreiften, gerundeten, häutigen, aus gleichbreiten, zugespitzten, kurzen Theilen bestehenden Deckblättchen eingehüllt. Die Blumenblätter schneeweiß, gekerbt. Stempel über zwanzig. Samen kugelig, geknault, mit hervorstehenden scharfen Rippen, sparrig gezeichnet, fünfwinkelig.

Anmerkung. Es gibt eine Abart mit aufrechten, fußlangen, steifen Schaften, und einem einzigen Blumenschirme an der Spitze.

Hoffmann 4. *Schmid* Fl. Boh. T. 477. *Gmelin* p. 114. *Fl. dan.* T. 122. *Gmelin* Fl. Bad. 576.

Wohnort. Gmelin hat sie in Wässern bey dem Spitzberge und in dem Walde beym Galgen zu Tübingen aufgezeichnet. Wir haben diese Art noch in unserm Bezirke aufzusuchen. Hofr. Gmelin (Fl. Bad.) bemerkt, daß sandige, torfige Heiden, die mit dem Sphagn. palustre angefüllt sind, die Stellen seyen, wo man diese Art aufsuchen müsse.

Blüthezeit: July, August. 4.

Nutzen. Alle diese Arten scheinen in ihren Eigenschaften mehr oder weniger mit einander überein zu kommen. Das Wegerich-Froschkraut, A. Plantago,

tago, nannten wegen der Aehnlichkeit der Blätter ältere Botaniſten Plantago aquatica. Aus den Blumen hohlen die Bienen viel Wachs und Honig. Sonſt iſt ſie eine ſchon dem Geſchmacke nach ſcharfe Pflanze (Gmelin), auf welche die Landwirthe um ſo mehr aufmerkſam ſeyn ſollten, weil ſie nicht nur überall an Teichen, Gräben, Ufern und in Sümpfen wächſt, ſondern auch auf Stellen, die den Sommer über austrocknen, und nur im Winter überſchwemmt ſind, hiemit naſſe Weiden ſchlecht zu machen mit beyträgt. Durch das Auffüllen und Austrocknen vermittelſt gezogener Gräben wird dieſe Pflanze verdrängt.

Sie iſt dem Rindviehe und den Schafen verhaßt, und äußert ſchädliche Wirkungen auf dieſelben. Bey mehrern Schriftſtellern findet man Beyſpiele aufgezeichnet, daß ſelbſt Kühe davon getödtet wurden. Sie zieht, gleich einigen Hahnenfußarten (Ranunculus), Blaſen auf der Haut, weßwegen ſie von einigen Aerzten zerquetſcht oder geſtampft auf waſſerſüchtige Geſchwülſte aufzulegen empfohlen wurde, um Blaſen zu erregen, aus welchen das Waſſer ausfließen kann (Gmelin Giftpflanzen). Auch ſollen mit den friſchen Blättern arme Leute Krätzgeſchwüre trocknen (Gmelin); noch empfahl man dieſes Kraut bey unreinen Geſchwüren, dem Scharbocke und der Waſſerſucht. Der wäſſerige Aufguß, verſichert von Haen (Rad. med. IV. 230. 258.) nach ſeinen Wahrnehmungen, habe mit Steinſchmerzen Behafteten ungemein viele Linderung verſchafft:

und

und die Alten bedienten sich ihres Damasonium gegen Ruhren, wo es stopfte; gegen Muttergichter, Geschwülste und Kröpfe, verlorne monathliche Reinigung, und gegen den Genuß giftiger Seethiere (Plinius, Galenus, Dioscorides). Wahrscheinlich aber haben sie eine andere Pflanze vor sich gehabt; denn unser Alisma macht heftiges Erbrechen und Durchbruch (Haller), und ist also gewiß gegen dergleichen Krankheiten ein äußerst verdächtiges Mittel. Pallas versichert, daß die Kalmucken die untern Wurzelknollen essen. Ehemahls gab es auch Aerzte, welche die Wurzel auf die Goldader legten (Haller).

Siebente Classe — Eine Ordnung.

Siebenmännige — Einweibige.

Schlüssel.

A. Ein Kraut.

CLXXXXV. *Trientalis*, Trientalis. Kelch siebenblätterig. Blumenkrone siebentheilig, gleich, flach. Frucht, eine saftlose Beere.

B. Ein Baum.

CLXXXXVI. *Aesculus*, Roßkastanie. Kelch einblätterig, vier- oder fünfzähnig, bauchig. Blumenkrone vier- oder fünfblätterig, ungleich gefärbt, dem Kelche eingefügt. Die Kapsel dreyfächerig.

CLXXXXV. TRIENTALIS, **Trientalis**, Trientale.

† T. Europaea (*Sturm* Abbild. XVII. T. 6. *Abbild. Deutsch. Gew.* II. T. 65. *Wetter. Flor. Anhang* p. 14.) Waldige, felsige Gebirge gibt nur Hoffmann an; Willdenow bestimmt nur das nördliche Europa, und zwar Buchen- und Eichenwaldungen und Wachholdergebüsche; Roth führt das nördliche Deutschland an. In der Wetterau zwischen Oberndorf und Filbach ist der nächste Wohnort von uns weg, der uns bekannt ist.

CLXXXXVI. AESCULUS, **Roßkastanie**, Maronnier.

Kelch einblätterig, bauchig, klein, fünfzähnig.

Blumenkrone fünfblätterig, rundlich, am Rande gefaltet, wellenförmig, flach, abstehend; mit schmalen Blattnägeln dem Kelche eingefügt, und ungleich gefärbt.

Staubfäden. Träger sieben, pfriemenförmig, so lang als die Blumenkrone, gebogen. Staubbeutel aufsteigend.

Stempel. Fruchtknoten rundlich, geht in den pfriemenförmigen Griffel über. Narbe zugespitzt.

Frucht. Eine lederartige, rundliche, dreyfächerige, dreyklappige Kapsel, die zwey fast kugelige Samen enthält. Gärtner T. III.

Anmerkung I. Zwar findet man gewöhnlich in jeder Kapsel nur einen vollkommenen Samen, aber wenn man die Samenkeime betrachtet, so sieht man immer zwey; deßwegen nimmt Schreber zwey als die natürliche Zahl an.

Anmer-

Anmerkung II. Bey der fremden Art, A. Pavia, ist die Blumenkrone vierblätterig und geschlossen.

Anmerkung III. In dieser Gattung haben van Royen und Miller Zwitter- und männliche Blumen beobachtet; und deßwegen setzt sie Roth in die XXIII. Classe, 1. Ordnung. Jussieu hat sie vorläufig in die Familie 66. der Ahorne gesetzt, wohin sie schon vorher Haller gebracht hat.

466. A. Hippocastanum, **gemeine Roßkastanie.** Ein Baum, dessen Stamm gerade ist, und der eine ansehnliche Höhe und Dicke erreicht. Die Rinde an jungen Stämmen glatt, weißlich, aschgrau, an den ältern aufgerissen und braun. Das Holz ist zart, weich und faserig. Die Blätter gegenüber, langgestielt, geadert, gefingert, bestehen aus fünf, am gewöhnlichsten sieben, verkehrt-eyförmigen, doppelt sägezähnigen, gegen den Grund mit einem rostfarbigen Filze bekleideten Blättchen (Lappen). Die Blumen bilden an den Enden der Zweige ansehnliche, große, aufrecht stehende, pyramidenförmige Blumentrauben, sind gestielt, fünfblätterig, sehr abstehend und prachtvoll, weißlich mit Purpurroth untermischt (auch gelbgefleckt), die obersten besonders männliche, die untern Zwitter. Die Kapsel ist dick, kurz, mit Stacheln dicht besetzt, zuerst grün, dann grünbraun. Die Früchte braungelb, gleichen an Farbe und Gestalt den zahmen Kastanien, sind aber bitter und reifen im Herbste.

Hoff-

Hoffmann 1. *Kerner* Oek. Pfl. T. 304.
Haller Hippocaſtanum 1029 ***.
Schrank 587. *Gmelin* Fl. Bad. 577. *Bechſtein* Forſtbot. 96.

Wohnort. So wie die Syringe, iſt auch dieſer Baum im Jahre 1550 aus dem nördlichen Aſien zuerſt nach Europa in die Gegend um Conſtantinopel, und von da zu den Zeiten des um die ältere Pflanzenkunde ſo verdienſtvollen Cluſius nach Wien gebracht worden (C. Bauhin). Er verträgt auch unſere rauhe Gegend gern, und hält, ohne Schaden zu leiden, die kälteſten Winter aus, ungeachtet noch vor ein Paar Jahrhunderten außer Conſtantinopel keiner in Europa ſtand. Man ſieht ihn dermahlen in ſehr vielen Luſtwäldchen und Alleen. Er pflanzt ſich ſo leicht aus der reifen Frucht fort, daß er wie die Syringe einheimiſch zu werden beginnt, und einigermaßen das Bürgerrecht auch bey uns verdient, wie bereits durch ganz Deutſchland.

Blüthezeit: May, Juny. h.

Anmerkung. Bechſtein bemerkt eine Abart mit glätter Samenkapſel; dann ſind die Blätter zuweilen weiß- oder gelbgeſcheckt. In der Engliſchen Anlage vor der fürſtlichen Reſidenz in Donaueſchingen ſteht A. lutea.

Nutzen. Wenn dieſer Baum keinen andern hätte, ſo würde er ſich ſchon allein wegen ſeiner ausgezeichneten Schönheit in Blättern, in dem ein herrliches Schauſpiel gebenden Blüthenſtande und in ſeinem ganzen Wuchſe empfehlen; einer Schönheit, die er den ganzen Sommer bis in den ſpäteſten Herbſt behält, und durch die er uns ganz

vorzüglich zu der Zeit, da seine prachtvollen und wohlriechenden Blumen erscheinen, ergetzt, wo er uns zu gleicher Zeit durch sanften Wohlgeruch und erquickenden Schatten Vergnügen macht.

Er wächst ungemein schnell, und gewährt noch demjenigen selbst in seinem Schatten auszuruhen, der den Samen in die Erde legt, indessen wir die meisten Bäume für unsere Nachkömmlinge pflanzen; und doch soll er beynahe hundert Jahre alt werden. Man will bemerkt haben, daß er zur Treibzeit in vier und zwanzig Stunden an allen seinen Aesten einen Zoll länger werde; er hat auch noch die besondere Eigenschaft, nach dem Ausbruche des Laubes in drey Wochen den Wuchs für das ganze Jahr zu vollenden, und daß gleich nach abgefallener Blüthe sich schon wieder die Knospen auf das nächste Jahr bilden.

Dieser Baum erreicht in Deutschland eine Höhe von dreyßig bis vierzig Fuß; er läßt sich sehr gut durch den Samen vermehren, durch Pfropfen und Oculiren ungemein veredeln; ja vielleicht verlieren dadurch seine Früchte gänzlich ihre Bitterkeit. Zu Alleen und in Englischen Anlagen ist er gewiß der vorzüglichste Baum.

Die Blumen, selbst die klebrigen Knospen, liefern den Bienen ungemein vielen Stoff zu Wachs und Honig. Die Blätter fressen die Hirsche und die Ziegen gern, und unter den Mist geworfen geben sie einen guten Dung.

Das zarte, weiche und faserige Holz fault leicht, wenn es von der Nässe angegriffen wird; doch dient es an trocknen Orten zu mancherley Tischler-

lerarbeiten vortrefflich, so z. B. verfertigt man von ihm schöne Tischblätter; auch benutzen es die Bildhauer und Drechsler, und nach Houttuyn wird es in Holland dem Lindenholze gleich geschätzt, und zum Formschneiden gebraucht. Wegen seiner Dichtheit ist es zu Fässern sehr nützlich. Als Bauholz im Trocknen, wenn es in Oehl getunkt oder mit Theer überzogen wird, ist es fast unvergänglich (Suckow). Die Asche des Holzes gibt eine vortreffliche Lauge, besonders vortrefflich zur Reinigung des Seidenzeuges (Scopoli).

Die Früchte werden von den Hirschen, Wildschweinen und den Pferden sehr gern gefressen, und sollen letztern, wenn sie ihnen zermahlen und unter das Futter gemischt gereicht werden, gegen den Husten und das schwere Athmen (den Dampf) nützlich seyn; daher sie auch den Nahmen Roßkastanien erhalten haben (C. Bauhin). Sie reinigen und heilen die Pferde, sagt auch Scopoli. Unversüßt und bitter, wie sie sind, bloß gekocht und verkleinert, sind sie für die Ziegen ein angenehmes und milchvermehrendes Futter (Schrank). Nach Reaumur sollen von ihrem Genusse die Hühner abmagern, und Eyer zu legen aufhören; allein nach Scopoli, Suckow und Bechstein, und den Erfahrungen der Wetterauer Floristen, gibt das ausgesüßte Pulver dieser Früchte, mit Weitzenkleye vermischt, ein vortreffliches und fettmachendes Hühnerfutter: auch andere Vögel fressen sie. Sie dienen zur Mastung der Schafe, welchen sie das

sicher:

sicherste Mittel gegen das Faulwerden seyn sollen; auch sah es Haller selbst, daß die Schafe diese Früchte ganz roh gern fressen, und sich gut dabey befinden. Ferner dienen sie zur Mastung des Rindviehes; letzteres läßt sich an den Genuß derselben leicht gewöhnen, wenn man demselben die Früchte klein zerstoßen, mit Salz und Schrot vermengt vorlegt, nach einigen Tagen das Salz stufenweise vermindert, und die Früchte immer weniger zerstößt, bis man sie ohne alle Zubereitung verfüttern kann. Die daran gewöhnten Kühe fressen sie begierig, geben davon eine gute, butterreiche Milch, und werden in kurzer Zeit fett (*Fl. Tyrol.*). Der Präsident von Bon (*Mem. de l'acad. de Paris* 1720. 600.) hat sie in eine Lauge, die er nach Art der Seifensiederlauge mit Kalk und drey Theilen Asche bereitete, eingeweicht, nachdem er sie vorher ihrer Schale beraubt und in vier Theile zerschnitten hatte, und nachdem sie zwey Tage in dieser Lauge gelegen, durch fernere zehen Tage mit reinem Wasser, das er alle vier und zwanzig Stunden erneuerte, ausgewaschen, wodurch er ihnen die Bitterkeit benommen hat, und so empfahl er sie dann in eine Masse geknetet zur Mastung der Schafe. Man hat aber gefunden, daß diese Zubereitung entbehrlich ist, und man sie dem Viehe geschält, zerschnitten, mit zerschnittenem angefeuchtetem Strohe oder Heue vorlegen könne (Hannöv. Magazin 1770. 226.). Man gibt sie auch mit Gerstenschrote vermengt. Den Hausschweinen aber sollen sie nach Bechstein nicht

so

so gut bekommen; aber nach der Wetter. Fl. und der *Onom. botan.* zur Mastung derselben und der Ziegen dienen.

Geröstet, gemahlen, und wie Kaffeh gekocht, haben diese Früchte vollkommen den Geruch desselben, und im Geschmacke kommen sie ihm bis zur Täuschung nahe (Wetter. Flora).

Aus den reifen, getrockneten und auf der Mühle geschroteten Früchten hat durch oft wiederhohltes Aufgießen frischen Wassers und Umrühren Kurella nach sieben Wochen ein weißes, mildes, gutschmeckendes Mehl erhalten, welches alle Bitterkeit verloren hatte, und sogar zu Biscuit diente. Wenn durch Veredlung diese Früchte ihre Bitterkeit ablegen sollten, so könnte wahrscheinlich, ohne eine so mühsame Manipulation, ein für Menschen genießbares Mehl, besonders in theuern Zeiten und bey Mißwachs, erhalten werden. Indessen gibt doch das nur durch das Schroten schlechtweg erhaltene Mehl mit siedendem Wasser einen sehr guten Kleister (Pappe), der besonders den Buchbindern und Kartenmachern anzurathen ist, weil keine Motten darein kommen (Krünitz Enz. 40. 343.). Schrank macht die Bemerkung, daß die Bücherinsecten, besonders die Büchermilbe (Acorus eruditus, *Enumer. inf. Austr.* 1058.) und der Ptinus fur sich durch keine Bitterkeit abhalten lassen. Indessen soll doch die Bitterkeit der Coloquinten, und der zusammenziehende Geschmack des Alauns sie abtreiben. Dieser Kleister wird auch erhalten, wenn die Kastanien geschabt, in Stücke zerschnitten,

auf dem Ofen getrocknet, in einer Stampfmühle zu feinem Mehle gestoßen, und mit Regenwasser angerührt werden. Man kann diesen Kleister auch mit gewöhnlichem Getreidemehle und Alaun versetzen.

Werden diese wilden Kastanien geschabt, in einem Mörser oder einem Troge gestoßen, mit Wasser übergossen, und die in Gährung gekommene Masse so lange stehen gelassen, bis die Brühe sauer und klar geworden ist, und der Bodensatz wie jener vom Weitzenmehle behandelt; so erhält man eine sehr gute Stärke, die weder Geruch noch Geschmack hat; auch hat der selige Professor von Well in Wien eine sehr leichte, blendend weiße, vortreffliche Stärke daraus erhalten. Die sauere Brühe wird abermahls zur Erweichung einer neuen Portion Kastanien als Gährung beförderndes Mittel benutzt. Um das Eisenblech mit Zinn zu überziehen, könnte diese Brühe auch als Beitze, wie jene vom Rockenmehle, gebraucht werden (Leonhardi). Nach Parmentier soll dieses Stärkmehl mit Sauerteig geknetet, und mit Erdäpfeln vermischt, ein gutes Brot geben. Aus dieser Stärke kann sicher auch Haarpuder verfertigt werden, wodurch das schätzbare, edle Getreidemehl für einen bessern Zweck, Menschen zu nähren, statt ihnen graue Köpfe zu machen, geschont werden könnte.

Läßt man die Roßkastanien keimen und gähren, und zieht dann die Flüssigkeit über; so wird ein brauchbarer Branntwein erhalten, der wie ein anderer durch wiederhohlte Destillation sehr stark

erhal-

erhalten wird. So bereitete auch Struve (Beckmann Bibl. IV. 582.) einen guten Essig und Branntwein, welche Benutzung Schrank besonders vorzüglich findet.

Werden die geschälten, geschabten, getrockneten, gerösteten, mit Wasser gestampften Kastanien in eine Masse gekocht, die wieder geröstet, in einen Teig geschlagen, und dieser in der Oehlpresse ausgedrückt wird; so erhält man ein gutes Oehl zu den Speisen und zum Brennen, welches keinen Dampf verursacht. Die zurückgebliebenen Kuchen sind zur Mastung vortrefflich (Oek. Nachr. der Sächs. Vat. Ges.).

Scopoli (Fl. Carn.), welcher die Anpflanzung dieses Baumes empfahl, hat diese Früchte zur Reinigung des leinenen und baumwollenen Zeuges, zur Ersparniß der theuern Seife, für sehr nützlich befunden. Diese Früchte geschält, zu Pulver gestoßen, oder das Mehl nur von wenigen Samen in vielem Fluß- oder Regenwasser zwölf Stunden eingeweicht, macht dieses weißschäumig, und wird es erwärmt auf die Wäsche gegossen, so reinigt es Leinwand, wollene und seidene Zeuge sehr gut. Man kann zu diesem Ende auch die frischen Früchte zu einem Teige stoßen, oder reiben, die getrockneten aber auf Mühlen im Großen mahlen lassen. Dieses Mehl mit Aschenlauge begossen, gibt dieser eine gelbe Farbe, die aber aus den Zeugen bey dem Ausschwenken sich wieder verliert. Wollene Tücher und Mützen, auch Strümpfe, können mit Kastanienwasser gewalkt werden. Hanf, welcher ei-

nige Tage darin geweicht worden ist, läßt sich durch weniges Reiben besser in feinere Fasern zertheilen, als in anderes Wasser geweicht (Scopoli). Ueberhaupt aber ist es zum Bleichen des Flachses, Hanfes und der Leinwand sehr nützlich.

Die Kleyen kann man statt der Mandelkleye zum Waschen der Hände gebrauchen; auch hat man aus Hammeltalg und dieser Kleye Lichter bereitet (Wetter. Flora).

Die äußere zerschnittene Schale der Früchte in Wasser gekocht, mit etwas Zusatz von Pottasche, gibt eine gesättigte schwarzbraune Brühe; mit Eisenvitriol vorbereitetes Tuch erhält eine gelbbraune, und mit Alaun eine schwache röthlichbraune Farbe (Suckow). Die Zweige und Blätter geben eine brauchbare braune Farbe, dergleichen auch von der Pavia erhalten worden ist (Dambournay). Die Rinde gröblich zerstoßen, mit Wasser gekocht, die braune Brühe durch Flanell geseihet, gibt eine schöne braune Farbe, welche durch Zusatz von Arabischem Gummi um vieles verschönert wird, und auch mit Zusätzen wollene Zeuge dauerhaft bräunlichgelb färbt. Die zu Kohlen gebrannten Samenkapseln geben eine schöne schwarze Farbe.

Die Rinde und die stacheligen Schalen der Früchte können zum Gerben eben so gut, als die Rinde von Eichen, Birken und Erlen, gebraucht werden (Scopoli).

Man hat die Rinde statt der Peruvianischen in Faulfiebern empfohlen (Veiper), und selbst

gegen

gegen das Wechselfieber gegeben; auch dasselbe zuweilen damit geheilt (Zannicheli, Brera). Da aber der Erfolg nicht immer so gewiß ist, und diese Rinde noch öfters ohne Nutzen gereicht wurde, wo man zur Rinde von Peru zurück kehren mußte, um die Kranken zu heilen, an welchen jene vom wilden Kastanienbaume fruchtlos blieb; so hat man wieder aufgehört, sie der Peruvianischen unterzustellen, für die bisher kein Surrogat entdeckt worden ist, welches diese göttliche Arzeney ganz und für jeden Fall ersetzt: ungeachtet selbst Arnemann (Arzeneymittell. II. p. 82.) von der Roßkastanienrinde sagt, sie komme in ihren antiseptischen Eigenschaften mit der Chinarinde überein; auch das Extract, nach Garayischer Methode bereitet, sey eben so kräftig, als jenes der China, und könne sehr wohl diesem an die Seite gesetzt werden. Wir wollen dieses noch zugeben, wenn vom äußerlichen Gebrauche die Rede ist; denn im ersten Theile seiner Arzeneymittellehre ist dieses Mittel nicht aufgenommen.

Hahnemann beklagt den Fehler, welchen die Gönner neuer Arzeneyen dadurch begehen, daß sie die widrigen Phänomene ihrer in Schutz genommenen Arzeneyen verhehlen. Dieses scheint ihm nun auch der Fall bey der Roßkastanie zu seyn; und eben dieses erschwert dem unbefangenen Gelehrten über ihre Arzeneykräfte ein Urtheil zu fällen: ob sie dem reinen Wechselfieber, oder den Abarten desselben gewachsen sey, und welchen? Das Phänomen, daß sie eine die

Bruſt zuſammenſchnürende Empfindung hervor bringt, läßt erwarten, daß ſie in der periodiſch-krampfhaften Engbrüſtigkeit hülfreich ſeyn werde (Hufel. Journ. II. 4. 546.).

Zum Arzeneygebrauche empfiehlt Murray die Rinde nicht alter, aber auch nicht gar zu zarter Aeſte zu wählen, und dieſe vom anhängenden Baſte wohl zu reinigen. Man gab ſie in Pulver; aber auch das Extract war in kleiner Menge ſehr wirkſam gegen die Wechſelfieber. Man hat die friſche und äußerſt fein gepülverte, durch ein Haarſieb geſiebte Rinde in kleinen Gaben mit einem gewürzhaften Beyſatze ſo gegeben, daß in der fieberfreyen Zwiſchenzeit ein bis zwey Loth genommen wurden (Hufel. Journ. XXI. 3. 167.). Endlich hat ſie ſich hin und wieder in andern Fällen heilſam bewieſen, wo ein bitter-ſtärkendes Mittel angezeigt war, als bey grünem, gallichtem Erbrechen; in Schleichfiebern; in gallichten und atrabillariſchen Fiebern; in Bruſtentzündungen, nachdem durch die voran-geſchickte, entzündungswidrige Heilmethode dieſe in Aſthenie übergingen; bey langwierigen Trippern aus Erſchlaffung; gegen Convulſionen, die mit Anfällen der Wechſelfieber vergeſellſchaftet waren u. dgl. m.

In dem ſo ſchätzbaren Hufelandiſchen Journale XXI. 3. p. 188. leſen wir, daß die Rinde, noch mehr die Frucht dieſes Baumes, unter den fixen Stärkungsmitteln eine der erſten Stellen verdiene, und in gewiſſen Formen der Schwäche ſelbſt die China übertreffe; als in aſtheniſchen

Blut-

Blutflüssen, hauptsächlich der Gebärmutter und Hämorrhoidalgefäße, in schleimigen und wässerigen Profluvien, chronischen Diarrhöen, im weissen Flusse, bey Schleimhämorrhoiden, Schleimhusten und der schleimigen Lungensucht. Die Früchte werden wie die Eicheln geröstet, gröblich gepülvert, davon eine bis anderthalb Unzen mit sechs Tassen Wasser bis zur Hälfte eingekocht, und frühe und Abends die Hälfte getrunken.

Aeußerlich hatte der Absud eine (wahrscheinlich passive) Entzündung zertheilt, langwierige Geschwülste geschlossen, und den drohenden Brand an den Waden eines Wassersüchtigen abgehalten (Zannichelli, Sabarot, Turra u. A. m. bey Murray). Die zu Pulver zerstoßenen Früchte in die Nase geschnupft, dienen als ein starkes Nießmittel (Dale).

Achte Classe — Achtmännige.

Einleitung.

In dieser Classe zeichnen sich folgende natürliche Familien aus:

Erstens. Die Kelchblühenden, oder Nachtkerzenpflanzen (Calycanthemae). Sie haben eine vierblätterige Blumenkrone, einen röhrigen, vierspaltigen Kelch, der auf dem Fruchtknoten sitzt, oder mit ihm verwachsen ist, und eine lange Samenkapsel.

Zwey-

Zweytens. Die Gattung Chlora, welche, außer der Zahl der Staubfäden und der Blumenkronstücke, mit den Enzianen am nächsten überein kommt.

Drittens. Die Gattungen Erica und Vaccinium, welche mit Ledum, Arbutus und Pyrola (die wir in der Classe der zehenmännigen antreffen werden) die Familie der Zweyhörnigen oder Heidepflanzen (Bicornes) bilden, deren Staubbeutel zwey lange, hervorragende Spitzen haben.

Viertens. Die Gewächse mit farbigen Kelchen, oder Kellerhalspflanzen (Vepreculae), deren Kelch einblätterig, vierspaltig und blumenkronartig ist (wenn man ihn nicht lieber als die Blumenkrone ansehen will), und die Staubfäden einschließt.

Achte Classe — Erste Ordnung.

Achtmännige — Einweibige.

Schlüssel.

A. Vollständige Blumen.

aa. Die Blumen oberhalb des Fruchtknotens. Der Kelch vierspaltig-röhrig. Die Blumenkrone vierblätterig. Eine vierfächerige, vierklappige Kapsel.

CLXXXXVII. Oenothera, **Nachtkerze. Linienförmige Staubbeutel. Die Kapsel walzenförmig. Die Samen nackt.**

CLXXXXVIII.

CLXXXXVIII. *Epilobium*, Weiderich. Die Kapſel länglich. Die Samen mit Haarkronen.

bb. Die Blumen unterhalb des Fruchtknotens. Eine einfächerige, zweyklappige, vielſamige Kapſel.

CLXXXXIX. *Chlora*, Chlora. Der Kelch achtblätterig. Die Blumenkrone einblätterig, achtſpaltig.

cc. Die Blumen oberhalb des Fruchtknotens. Eine vierfächerige, vielſamige Beere.

CC. *Vaccinium*, Heidelbeere. Blumenkrone einblätterig. Staubfäden dem Blumenboden eingefügt.

dd. Die Blume unterhalb des Fruchtknotens. Eine vierfächerige Kapſel. Die Scheidewände aus dem Rande der Klappen.

CCI. *Erica*, Heide. Kelch vierblätterig. Blumenkrone vierſpaltig. Träger dem Blumenboden eingefügt. Staubbeutel zweyſpaltig.

B. Eine unvollſtändige Blume. Der Kelch fehlt. Blumenkrone vierſpaltig.

aa. Eine einſamige Steinfrucht.

CCII. *Daphne*, Seidelbaſt. Die Blumenkrone verwelkend, die Staubfäden einſchlieſſend.

bb. Eine geschnäbelte Nuß.

CCIII. Stellera, Stellere. Sehr kurze Staubfäden.

CLXXXXVII. OENOTHERA, Nachtkerze, Onagre.

Kelch. Einblätterig, oberhalb des Fruchtknotens, und sammt der Röhre abfällig. Die Röhre walzenförmig, aufrecht, lang. Der Saum vierspaltig. Die Stücke länglich, spitzig, herab gebogen.

Krone. Vierblätterig, die Blätter umgekehrt-herzförmig, flach, den Kelchstücken eingefügt, und so lang als dieselben.

Staubfäden. Träger acht, pfriemenförmig, krumm gebogen, dem Schlunde des Kelches eingefügt, kürzer als die Blumenkrone. Staubbeutel länglich, aufliegend.

Stempel. Fruchtknoten walzenförmig, unten. Griffel fadenförmig, so lang als die Staubfäden. Narbe vierspaltig, dick, stumpf, zurück gebogen.

Frucht. Eine walzenförmige, viereckige, vierfächerige, vierschalige Kapsel, mit gegenüber stehenden Scheidewänden; enthält viele eckige, nackte Samen. Der Fruchtboden säulenförmig, frey, viereckig, schließt mit den Ecken dem Rande der Scheidewände an. Gärtner T. 32.

467. O. biennis, zweyjährige Nachtkerze (gemeine Nachtkerze). Die Wurzel spindelförmig, zaserig, außen etwas gelb, oder braunröth-

röthlich, innen weiß. Der Stängel aufrecht, drey Fuß hoch, auch höher (bis sechs Fuß, Bauhin, Haller), ästig, weichstachelig-zottig (feinhaarig, scharf, nach Roth), unten rund, oben gefurcht, eckig. Die Aeste wechselweise, gegen den Grund röthlich. Die Blätter wechselweise, stiellos, ey-lanzettartig, etwas feinhaarig, flach, am Rande mit schwielenartigen Zähnen besetzt. Die Wurzelblätter in einen Stiel übergehend. Die kurzgestielten, oder stiellosen, großen, einzelnen, schwefelgelben Blumen bilden am Ende des Stängels und der Aeste, aus den Blattwinkeln, eine lockere, schlaffe, verlängerte Aehre (Blumentraube, nach Roth). Die Staubfäden kürzer, als die Blumenkrone. Die Blumen riechen wie die officinelle Schlüsselblume, aber stärker, besonders Abends.

Hoffmann 1. *Sturm* Abbild. V. Tab. 5. *Haller* 994. *Schrank* 588. *Gmelin* Fl. Bad. 578.

Wohnort. Im Jahre 1614 kam diese Pflanze aus Virginien nach Europa. In der Baar haben wir sie nur in Gärten gesehen; aber sie verwildert, und zwar ziemlich häufig in den Weinbergen am Bodensee, besonders zwischen Salem und Mühlhofen (Hr. Pr. Kaybach); an der Aach bey Espasingen (Freyfrau von Bodmann); im Hegau (Amtsbühler); im Kinzigerthale (Hofkriegssekr. Klenle); im Kleggau zwischen Thiengen und Lauchringen (Hofr. Mezler);

ler); am Fuße des Schloßberges bey Stühlingen (Medicinalrath Dr. Würth); an der Treisam, und zwar häufig, wo in sandigem, mit Schlamm vermischtem Boden die Wurzel stark und fett wird, aber mager an solchen Stellen erscheint, wo dieselbe nur durch Gries und Steingerölle durchdringen muß (Hofkanzler von Ittner, Dr. Okenfuß); an dem sandigen Ufer des Rheines (Vulpius). Da der Wind die kleinen, eckigen Samen, deren eine einzige Pflanze Millionen in den sehr langen Kapseln liefert, weit hin verträgt; so findet man diese Pflanze auch manchmahl auf Bergen, wie z. B. auf dem Schloßberge bey Freyburg, und auf dem Kastelberge bey Sulzburg im Breisgau (Hofkanzler von Ittner). Aber auch in Gegenden, wo kein Wein wächst, wurde sie gefunden, von Professor Küchle an der Iller von Volkratshofen bis Heimerdingen, und bey Ingolstadt an der Donau von Professor Schrank. Hr. Prof. Schrank vermuthete sogar, daß um Dillingen auch die Oenothera fruticosa verwildere.

Blüthezeit: July, August, September. ♂.

Anmerkung I. Mit zehen Staubfäden und fünf Blumenblättern hat sie Amtsbühler angetroffen, was auch Herr Dr. Oeggl zu München bemerkte.

Anmerkung II. Die Blumen öffnen sich bey warmem Wetter oder Sonnenschein nicht; aber bey trüber Witterung, im Schatten, und Abends nach Sonnenuntergange, und zwar nach Herrn Bechstein und Herrn Sturm mit einem kleinen Knalle, den wir aber noch nie wahrnehmen konnten. Jede Blume blüht nur einen Tag.

Nutzen.

Nutzen. Aus den Blumen sammeln sich die Bienen vielen Wachsstoff. Auch als Zierpflanze verdient sie auf Blumenbeeten gezogen zu werden.

Die Wurzel wird im ersten Jahre, ehe die Pflanze in Stängel schießt, in Suppen, auch als Gemüse mit Fleisch gekocht (Haller), und nur ein wenig gesotten, in Scheiben geschnitten, und mit Essig und Oehl als Salat im Winter gegessen. Sie wird im Breisgau im Frühjahre oder Herbste gesammelt; auch in den Gärten um Constanz zum Küchengebrauche angepflanzt. Sie ist so nahrhaft, daß sie in einigen Gegenden Thüringens das hyperbolische Sprichwort veranlaßte: Ein Pfund gebe mehr Kräfte, als ein Zentner Ochsenfleisch.

Diese und die Wurzel der Campanula rapunculus sind der sogenannte Schinkensalat, weil sie, in dünne Scheiben geschnitten, servirten Schinken auf das täuschendste vorstellt; man nennt sie auch in einigen Gegenden die große Rapunzel. Ihr Geschmack, der sehr angenehm ist, doch aber einigen Gaumen wegen einer kleinen Schärfe nicht behagt, und ihre schon oben gerühmte Nahrhaftigkeit erhebt sie über den Werth des Sellery, und nur Phyteuma ovata scheint ihr den Rang streitig zu machen. Sie verdient daher auch in unsern Gegenden angebaut zu werden, zumahl da ihre Cultur gar nicht schwierig ist, und dieselbe ohne alle Wartung in einem lockern, etwas sandigen, nicht frisch gedüngten Boden, in welchen man den Samen im März säet, gedeiht, wie mehrere Oekonomen angeben.

Gegen die Kälte ist sie ganz unempfindlich. Hr. Hofkanzler von Ittner säet die Samen im Herbste sehr dünn, und läßt dieselben nicht tief einhacken. Sie gehen dann im Frühjahre auf, und liefern für den folgenden Herbst, Winter und Frühjahr brauchbare Wurzeln, die oft mehrere Zolle im Durchmesser haben.

Die Samen enthalten ein fettes Oehl, und da sie leicht in ungeheuerer Menge eingesammelt werden können, indem die abgeschnittenen Aehren sammt den Kapseln in die Sonne oder auf einen mäßig warmen Ofen gelegt werden; so wäre es der Mühe werth, daß Oekonomen den Versuch machten, sie auf der Oehlmühle auspressen zu lassen, um die Menge des Oehles mit dem Gewichte oder Maße der Samen zu vergleichen.

Ehemahls waren die etwas zusammenziehenden Blätter unter der Benennung Folia Onagrae officinell.

Anmerkung. Die Pflanzen, welche von dem durch den Wind ausgestreuten Samen aufgegangen sind, taugen nach Göhring nicht viel, weil sie gleich im künftigen Sommer wieder Samen tragen, und man ihre Wurzel nicht benutzen könne.

CLXXXXVIII. Epilobium, Schottenweiderich, Weidenröslein, Epilobe.

Kelch einblätterig, oberhalb des Fruchtknotens, viertheilig. Die Stücke länglich, zugespitzt, gefärbt und abfällig.

Blumenkrone vierblätterig. Die Blättchen rundlich, auswärts breiter, ausgerandet, abstehend,

stehend, flach, den Kelchstücken eingefügt, und so lang als dieselben.

Staubfäden. Träger acht, pfriemenförmig, wechselweise kürzer. Staubbeutel eyrund, zusammengedrückt, stumpf.

Stempel. Fruchtknoten walzenförmig, sehr lang, unten. Griffel fadenförmig. Narbe vierspaltig, dick, stumpf, zurückgerollt.

Frucht. Eine sehr lange, walzenförmige, gestreifte, vierfächerige, vierschalige Kapsel, mit einem sehr langen, säulenförmigen, freystehenden, biegsamen, viereckigen, gefärbten Fruchtboden, an welchem in doppelter Ordnung zahlreiche, längliche, mit einer Haarkrone versehene Samen angeheftet sind, deren Scheidewände den Schalen gegen über stehen, und den Fruchtboden durch seine Ecken am Rande fortsetzen. Gärtner T. 31.

Anmerkung I. Hoffmann hat den Nahmen Weiderich für diese Gattung und die Gattung CCXXXVI. Lythrum gebraucht; wir haben ihn nach Schrank in Schottenweiderich geändert. Man kann auch nach Willdenow den Nahmen Weidenröslein wählen.

Anmerkung II. In einigen Arten sind die Staubfäden und der Stempel aufrecht; in andern gegen die untere Seite niedergebogen.

Erste Familie.

Staubfäden und Staubwege niedergebogen.

468. E. angustifolium, **schmalblätteriger Schottenweiderich.** Die Wurzel faserig, weißlich, treibet Ausläufer. Der Stängel drey, vier und fünf Fuß hoch, auch noch etwas höher, steif,

steif, fest, röthlich, aufrecht, rund, glatt und oben ästig. Die Blätter zerstreut, wechselweise, stiellos, gleichbreit-lanzettförmig, zugespitzt, auf der untern Fläche fahlgrün, mit hervorragenden, querlinigen Nerven, glatt, vollkommen ganz (am Rande kaum ein wenig gezähnt, nach Roth). Die ansehnlichen, purpurrothen Blumenkronen ungleich, bilden an der Spitze des Stängels und der Aeste eine einfache pyramidenförmige Blumentraube. Die Blumenstiele vor dem Aufblühen gebogen, die blumentragenden aber aufrecht. Der Kelch feinhaarig, purpurröthlich. Die Blumenkronblätter ungleich, veilchenpurpurroth, seltener fleischfarbig, oder weißlich, ausgerandet. Die Kapsel feinhaarig, die Haarkrone seidenartig, gelb.

Anmerkung. Es gibt eine Abart mit breitern, mehr lanzettförmigen Blättern; aber diese ist nicht E. latifolium *Willd.* 3., welche ein Bewohner des äußersten Nordens ist.

Hoffmann 1. *Kerners* Oek. Fl. T. 322. *Gmelin* p. 114. *Haller* 1000. *Gmelin* Fl. Bad. 579.

Wohnort. Schattige Waldungen auf Bergen, besonders in jungen Schlägen; an feuchten Stellen, wie am Rheine (Vulpius); häufig in den Gebirgen bey dem Sulzburger Bade (von Ittner); auf dem Bromberge im Breisgau (Dr. Okenfuß); in Waldungen um Constanz mit lackrother Blüthe (Dr. Karg); um Stühlingen

lingen (Dr. Würth); bey Rothweil (Canonicus Mayer); auf der Alp bey Trochtelfingen (Dr. Vogel); um Biberach und Laupertshausen (Hr. Pr. Rothhelfer); an den Gräben des Flößholzmagazines zu Donaueschingen (Renn), und auf waldigen Anhöhen in der Baar.

Blüthezeit: Juny, July, August. 4.

469. E. rosmarinifolium, **rosmarinblätteriger Schottenweiderich.** Die Wurzel dick, holzig. Der Stängel ein bis zwey Fuß hoch, auch höher, immer etwas niedriger als in der vorigen Art, holzig, vom Grunde auf mit Blätterbüscheln besetzt, und hat beynahe so viele Aeste als Blätterbüschel, welche aber keine Blüthen tragen. Die Aeste sind abstehender. Die Blätter zerstreut, schmal, gleichbreit, rinnenförmig, mit niedergedrückter Rippe und zusammengezogenen Rändern und sehr undeutlich und weitläufig stehenden Zähnchen, markig, unten netzförmig gezeichnet, nicht quer geripppt, meergrün, die schwielige, steife Spitze braun. Die Kelche purpurfarbenschwarz. Die Haarkrone weiß. Die Blumen beynahe wie bey der vorhergehenden Art, aber gleichförmiger. Die Blumenblätter ganz. Die Blumentrauben kürzer, fünf- bis zehnblüthig.

Hoffmann 2. *Haller* 1001. *Gmelin* Fl. Bad. 580.
Schmidt Fl. Boh. T. 488.

D = E.

= E. angustissimum *Aiton.*

= *Willdenow* 732. 2., der aber die Blätter ohne Adern angibt.

Anmerkung. Im botanischen Garten zu Carlsruhe hat diese Art durch die Anpflanzung aus dem Samen sich standhaft bewiesen.

Wohnort. An der Wiese zwischen Klieben und Kleinhüningen hat sie Haller angezeigt, und in jenen Gegenden fand sie auch Vulpius, an Weinbergen bey Kreuzach. Auf dem Wartenberge in einem Gebüsche der dortigen Englischen Anlagen, wo wir an der absichtlichen Hinpflanzung zweifeln, haben wir sie gesammelt. Herr von Clairville fand sie im Thurgau an der Töss, und versetzte sie in den Schloßgraben zu Immendingen. Um Laupertshausen fand sie Hr. Pr. Nothhelfer.

Blüthezeit: July, August. 4.

Zweyte Familie.

Die Staubfäden aufrecht, regelmäßig. Die Kronblätter zweyspaltig.

470. E. hirsutum, **großblumiger Schottenweiderich.** Die Wurzel weißlich, faserig, kriechend, vermehrt sich sehr stark durch ihre Ausläufer. Der Stängel drey, vier bis sechs Fuß hoch, aufrecht, vom Grunde an sehr ästig, rund, unten etwas viereckig, zottig. Die aufsteigenden, dem Stängel ähnlichen Aeste und die Blätter gegenüber, zuweilen die obern auch ein wenig wechselweise (Hottuyn). Die Blätter eyrund-

rund-lanzettförmig, den Stängel halb umfassend, stiellos, etwas hinablaufend, auf beyden Seiten rauhhaarig, doch weich anzufühlen, sägeartig gezähnt, ihr Mittelgrund höher, als die Seitenränder (Willdenow). Die großen, ansehnlichen, purpurrothen, selten fleischfarbigen oder weißen, regelmäßigen, gestielten, etwas nickenden Blumen an den Spitzen des Stängels und der Aeste, kommen einzeln aus den Blattwinkeln, und sind drey Mahl größer, als in der folgenden Art. Die Blumenkronblätter verkehrt-herzförmig, zweyspaltig, ausgerandet, länger als der Kelch. Die Narbe vierspaltig, mit zurückgerollten, zottigen Stücken. Die Kapseln etwas rauhhaarig.

Hoffmann 3. A. *Schmid* Fl. Boh. Tab. 490. *Haller* 995. A. Lysimachia purpurea *Fuchs* 491.

= E. hirsutum A. *Linne*, *Gmelin* p. 114.

= E. hirsutum *Schrank* 590. *Gmelin* Fl. Bad. 581.

= E. grandiflorum *Wigg. Roth.*

= E. amplexicaule *Lamarck.*

Wohnort. In den Rheingegenden, als bey Mogesheim an schattigen und waldigen Stellen (Vulpius); im Breisgau (Dr. Okenfuß); häufig beym Freyburgle zwischen Constanz und Wollmatingen (Dr. Karg); um Stühlingen (Dr. Würth); aber auch an Bächen, Ufern kleiner Flüsse, wie an der Brega, und an Grä-

ben in der Baar um Rothweil, dann noch auf der Alp und um Laupertshausen bey Biberach an feuchten Stellen häufig.

Blüthezeit: July, August. 4.

Anmerkung. Priestley hat bemerkt, daß diese Pflanze eine Menge entzündbarer Luft (Wasserstoffgas) einsauge.

471. E. trigonum, **dreyeckiger Schottenweiderich.** Der Stängel dreykantig, einfach, aufrecht, beblättert; die Blätter stehen zu drey um denselben, sind eylanzettförmig, gezähnt, glatt. Die Blumen wie an der folgenden Art.

Hoffmann 3. B. *Schrank* 594.

= E. alpestre *Jacquin*. *Schmid* Fl. Boh. T. 494.

Wohnort. Gebirge. In der Gegend von Füessen (Dr. Thwingert), und in der Baar um Immendingen (Amtsbühler).

Blüthezeit: July. 4.

Anmerkung. Hoffmann setzt ihn zur vorhergehenden, Schreber wahrscheinlich zur folgenden, und Haller 996. B. zu E. montanum, als Abart, wo ihn auch Jacquin *Enum. vindebon.* p. 64. und 239. einst gesetzt hatte: Planta haec mera varietas est E. montani, quod in subalpinis nitidius evadit, et folia per integrum Caulem, vel superiora tantum aquirit terna, vel quaterna.

472. E. parviflorum, **kleinblumiger Schottenweiderich.** Der Stängel zwey bis drey Fuß hoch, rund, aufrecht, sehr einfach, weicher, zottig. Die Blätter länglich-lanzettförmig, gegenüber, etwas drüsig-gezähnt; die Zähnchen kleiner, und

ent-

entfernter, als an E. hirsutum; die Blüthenblätter wechselweise, nur feinhaarig, am Grunde zugerundet, vollkommen ganz, die untern kurzgestielt, die obern stiellos, aber nicht hinablaufend, und nicht den Stängel umfassend, an der Unterfläche weißlich. Die Blumen wechselweise, klein (drey und vier Mahl kleiner, als an E. hirsutum), blaßroth, stehen wechselweise am Ende des Stängels in einer Rispe, mit kleinen, zwischen den Blumen sitzenden, einzelnen Nebenblättchen. Die Stücke der Narbe kaum zurückgerollt.

Hoffmann 4. *Schmid* Fl. Boh. T. 491.

Haller 995. B. E. parviflorum *Gmelin* Fl. Bad. 582.

= E. hirsutum B. *Linne*. *Schrank* 591. *Gmelin* p. 115.

= E. pubescens *Willdenow* 732. 5. *Roth* I. 167. II. 435.

= E. villosum *Curtis*.

Anmerkung. Hoffmann bemerkt eine Abart mit eyländlichen Blättern, die etwas weichhaarig, und vollkommen ganz sind, mit etwas zottigem Stängel, E. hypericifolium; Roth eine mit zu drey stehenden Blättern.

Wohnort. Gräben, feuchte, schattige Stellen, nasse Riede.

Blüthezeit: July, August. 4.

473. E. montanum, **Bergschottenweiderich.** Die Wurzel faserig, ist außen gelblich, und inwendig weiß, hat oben kleine, sehr rothe Knospen. Der Stängel ist ein bis zwey

Fuß hoch, öfters angenehm röthlich, aufrecht, einfach (auch ästig, *Gmelin* Fl. Bad.), nur oben getheilt, rund, kaum feinhaarig, meistens glatt. Die Blätter gegenüber, kurzgestielt, oder ungestielt, eyförmig, zugespitzt, gezähnt, bald ganz glatt, bald mit einem kurzen, weichen Filze bekleidet, unten röthlich geadert; die obersten Blüthenblätter wechselweise, lanzettförmig, die untersten oft sehr roth. Die Blumen gestielt, einzeln in den Blattwinkeln, wechselweise, klein, purpurröthlich, auch blaßroth, fleischfarben; in einer schlaffen Rispe an der Spitze. Die Kronblätter länger als der Kelch, zweyspaltig. Die Narbe tief vierspaltig, feinhaarig, weißlich, die Theile zurückgeschlagen. Die ganze Pflanze steifer, als die folgende Art.

Hoffmann 5. *Schmid* Fl. Boh. T. 393. *Gmelin* p. 115. *Haller* 996. *Gmelin* Fl. Bad. 583.

Anmerkung. Sie artet ab mit kaum fingerlangem Stängel, und armblumig; auch mit weißer Blume (Roth), und mit zu drey und vier stehenden Blättern (Reichard).

Wohnort. Auf Bergen in Waldungen, vorzüglich in Buchenbeständen, in den Rheingegenden, im Breisgau, um Stühlingen, in der Baar, am Neckar, auf der Alp nicht selten.

Blüthezeit: Juny, July, August. 4 — ♂.

474. E. roseum, rosenfarbiger Schottenweiderich. Der Stängel aufrecht, rund, glatt, oben weiß-

weißzottig. Die Blätter gegenüber, und wechselweise, eyförmig-lanzettähnlich, ungleich sägezähnig, spitzig, glatt; die jungen Blätter weiß, und zart, mit etwas Rauhigkeit feinbehaart; die untern gegenüber, kurzgestielt, die obern, besonders die Blüthenblätter, wechselweise. Der Blattstiel mit einer feinen Linie zum nächsten Stängelknoten herablaufend. Die Blumen blaßroth, rosenfarbig, oder auch weißlich mit dunkeln Adern bemahlt, klein. Die Narbe keulenförmig, unzertheilt; der Fruchtknoten mit dichten, weißen, zottigen Haaren überzogen.

Hoffmann 6. *Roth* I. 168. II. 438. *Wett. Fl.* 494.

Wohnort. An Gräben, auf bebauten Stellen. Wir haben diese Art noch nirgends, als auf der Alp bey Trochtelfingen entdeckt, wo sie Hr. Dr. Vogel angemerkt hat.

Blüthezeit: Juny, July, August. 4 — ♂.

475. E. tetragonum, viereckiger Schottenweiderich. Die Wurzel faserig, braunweißlich. Der Stängel aufrecht, oben rundwinkelig, am Grunde viereckig, purpurröthlich, etwas höher als bey E. montanum (anderthalb bis zwey Fuß hoch), glatt, selten etwas zottig, ästig. Die Blätter eylanzettförmig, gezähnelt, glatt, und länger; die untersten gegenüber, fast stiellos, die obern etwas wechselweise, gleichbreit-lanzettförmig. Mehrere Blumen (oft bis sechzehen)

zehen) in einer Rispe (Traube, Houttuyn), aus den Blattwinkeln, gestielt, klein. Die Blumenkronblätter roth, zweyspaltig, stumpf, und kaum ausgerandet. Die Narbe am Grunde dick, und ganz, oben vierspaltig, weißlich.

Hoffmann 7. A. *Schmid* Fl. Boh. T. 496. *Gmelin* p. 115. *Haller* 997. *Gmelin* Fl. Bad. 584.

Wohnort. Wassergräben, in Hecken sehr gemein.

Blüthezeit: July, August, September. 4.

Anmerkung I. Es gibt eine Abart mit weißer Blume.

Anmerkung II. Die Narbe ist bisweilen nur einfach, und nicht immer vierspaltig.

* E. obscurum, dunkler Schöttenweiderich. Der Stängel aufrecht, rund, glänzend, sehr ästig, gewöhnlich zwey Fuß hoch, glatt, gegen oben mit sehr sparsamen Haaren besetzt. Die Blätter lanzettförmig, sehr glatt, selbst die jungen nicht weichhaarig, gezähnt. Die Zähnchen klein, ungleich, an der Spitze schwielig. Die untern gegenüber, vom Grunde aus beträchtlich weit den Stängel hinablaufend, endlich beyderseits in eine durch den Stängel bis zum nächsten Knoten hinablaufende Streiflinie endend; deßwegen der Stängel vierwinkelig zu seyn scheint. Die obern und zunächst den Blumen stehenden wechselweise, schmäler, stiellos, enden durch eine kaum etwas erhabene Linie im

Stän-

Stängel. Die sehr kleinen, einzelnen, gestielten, purpurröthlichen Blumen stehen wechselweise. Der schmächtige, kleine Fruchtknoten endet mit einem kurzen Stiele, ist deßwegen am Grunde gleichbreit, mit weissen Zottenhaaren dicht bekleidet, die schwer zu unterscheiden sind, ist Anfangs kahler, geht endlich in eine sehr lange, scharfeckige, mit seltenen, weißen, angedrückten, kaum merkbaren Haaren besetzte Kapsel über (Roth).

Hoffmann 7. B. *Roth* I. 168. II. 438. *Willdenow* 732. 10. B. *Schmid* Fl. Boh. T. 495. *Gmelin* p. 116.

Anmerkung. Willdenow und Hoffmann haben diese Art als eine Abart der vorigen betrachtet; Roth versichert, daß es eine eigene Art sey, die sein sel. Vater mehrere Jahre gepflanzt, und außer dem höhern Wuchse unverändert gefunden habe.

Wohnort. Gmelin fand ihn im Walde Burgholz bey Tübingen. In unserer Gegend wissen wir noch keinen bestimmten Wohnort anzugeben.

Blüthezeit: July. 4.

476. E. palustre, Sumpfschottenweiderich. Die Wurzel faserig, weißlich. Der Stängel gewöhnlich fußhoch, auch höher, aufrecht, rund, röthlich, meistens ganz glatt, kaum ästig. Die Blätter gegenüber, gleichbreit-lanzettförmig, glatt, etwas stumpf, vollkommen ganz, stiellos, schmal; die zunächst der Blüthe wechselweise. Die Blumen aus den Winkeln, gestielt, blaßroth,

ein-

einzeln, klein, bilden am Ende des Stängels und der Zweige einfache, armblüthige, lockere Trauben. Die Blumenblättlein ausgerandet, fast zweyspaltig. Die Blumenstiele länger als die Samenkapseln. Die Narbe etwas dick, keilförmig, Anfangs einfach, dann fast vierspaltig.

Hoffmann 8. *Schmid* Fl. Boh. T. 397. *Gmelin* p. 115. *Haller* 998. *Gmelin* Fl. Bad. 585.

Anmerkung. Es gibt eine Abart mit weichhaarigen Blättern und Stängel, woran die Blätter nur etwas mit seltenen, sehr kleinen, undeutlichen Zähnchen versehen sind.

Wohnort. Auf Sumpfboden, oft ziemlich häufig in unserer Gegend, und auch tiefer in Schwaben um Biberach.

Blüthezeit: July, August. 4.

477. E. alpinum, Alpenschottenweiderich. Der Stängel fingerlang (kaum länger), sehr einfach, kriechend, die untere Hälfte liegend, die obere aufrecht. Die Blätter gegenüber, eyförmig-lanzettähnlich, stumpf, vollkommen ganz (doch auch mit seltenen, entfernt stehenden Zähnchen bezeichnet, Haller), glatt, die untern eyförmig, die obern etwas schmäler und spitziger. Der Stängel treibt nur wenige (oft nur eine einzige) stiellose, kleine, aufrechte, mattpurpurfarbige Blumen an der Spitze. Die Blumenkronblätter herzförmig. Die Kapseln sehr lang (wohl vier Mahl

länger, als die Blätter), stiellos, glatt, und stumpfeckig.

Hoffmann 9. *Schmid* Fl. Boh. T. 498. *Haller* 999.

Anmerkung. Hoffmann bemerkt die Blätter und Kapseln im Stiele verlängert; ungestielte, und mit drüsigen Härchen besetzte Fruchtknoten.

Wohnort. Auf dem Feldberge, in der Gegend des Feldsees an einem Brunnenquellchen fand sie Amtsbühler.

Blüthezeit: July, August. 4.

Anmerkung. Hoffmann zweifelt, ob es die Linneische Pflanze sey, für welche sie doch Haller und Schmid erkennen. Haller hat schon bemerkt, daß sie nicht ausschließend auf den Alpen, sondern auch in Gebirgen vorkomme, und zweifelt, ob die Bokkonsche Synonyme hierher gehöre.

Nutzen. Die Epilobien waren schon den Alten als sehr schön blühende Pflanzen bekannt, und erhielten deßhalb von ihnen den Nahmen *Epilobion* (Viola super siliquam sedens, eine Viole auf einer Schotte).

E. angustifolium erreicht oft Mannshöhe, und ist der schönen rothen Blumen wegen vorzüglich des Gartens würdig (Panzer), wo sie auf trockenen Stellen sehr gut gedeihen würde; E. hirsutum will Schatten, und ziert in Gärten die Bassins. Beyde, nebst dem E. rosmarinifolium, dessen Blätter bis in den Winter erscheinen, verdienen vor den übrigen verwandten Arten eine Stelle unter den ästhetischen Lieblingen des Gartenfreundes; doch sind auch die übrigen schöne Gewächse. Die Blumen werden von

den

den Bienen vorzüglich gesucht. Das Rindvieh, Ziegen und Schafe fressen alle Arten Schottenweiderich, vorzüglich aber E. palustre gern, so lange sie noch jung sind; aber wenn sie älter geworden, erinnert Schreber, so sind dem Rindviehe die holzigen Stängel und haarigen Blätter nicht mehr so zuträglich, die Samenwolle derselben sogar schädlich. Pferde und Schweine lassen die Epilobien überhaupt unberührt.

Auch der Mensch benutzt dieselben theils zur Nahrung, theils zu einem mannigfaltigen technischen Gebrauche. Die jungen, zarten Wurzelsprossen zählt er unter seine Spargelkräuter. In Kamtschatka wird das Mark der Stängel des E. angustifolium für einen Leckerbissen gehalten, und man kocht daselbst auch die Blätter als Gemüse; nach Krascheninikow bereiten die dortigen Einwohner aus dieser Pflanze und dem Fliegenblätterschwamme (Agaricus muscarius) ein berauschendes Getränk; auch bedienen sie sich der Blätter, Stiele und Wurzeln zum Thee, den sie den Kurilischen nennen. Die Isländer essen als Gemüse E. tetragonum, so lange es noch jung ist; die Italiäner das junge E. hirsutum als Salat.

Unter den Pflanzen, aus welchen Stärke und Puder bereitet werden kann, führt Reuß auch E. angustifolium auf; und Mayer erhielt aus den Samen des E. tetragonum Brennöhl. Die Blätter des E. angustifolium geben eine röthlichbraune Farbe.

Alle Epilobien enthalten in den Samenkapseln sehr

feine,

feine, seidenartige Samenkronen in beträchtlicher Menge, die am meisten Aufmerksamkeit verdienen. Die Isländer bedienen sich der hieraus gewonnenen Seide zu Dächten in ihren Thranlampen, die bey ihnen zugleich die Stelle eines Stundenglases vertreten, indem sie so eingerichtet sind, daß sie vier, sechs bis acht Stunden brennen. In Norwegen verfertigen die Kinder nach Gunners Fl. Norw. Stricke daraus, und brauchen solche bey ihren kleinen, zum Spiele bestimmten Schiffen. Holmberger hat zuerst diese Samenkronen zu Manufacturarbeiten empfohlen. Die Kapseln werden abgepflückt, ehe sie aufspringen, und getrocknet; aus den aufgesprungenen getrockneten Kapseln wird die Samenseide abgenommen, durch Klopfen mit einem glatten Stabe und Schütteln von den Samen gereinigt, und dann bearbeitet. Man kann mit ihr Polster, Bettdecken ꝛc. ausstopfen, Garn zu Dächten, Handschuhen ꝛc. daraus spinnen, und mit guter ausländischer Wolle vermischt alle Arten Baumwollenzeuge, als Mützen, Strümpfe, Decken, Leibchen ꝛc. von ungemeiner Leichtigkeit und Schönheit, und nach Herzer selbst Hüthe, welche die Castorhüte an Feinheit noch übertreffen, daraus verfertigen. Springfeld empfiehlt sie zu Papier. Linquist hat eine Maschine erfunden, diese Wolle von den Fruchtklappen und Samen bequem im Großen zu reinigen, die in Bohadsch Beschreibung einiger nutzbaren Kräuter abgebildet ist.

Herr Pr. Herzer benutzt diese Pflanzen unter sei-

nen Fabrikgewächsen vorzüglich. Er läßt die Seidenwolle des E. angustifolium auch ohne Zusatz spinnen, und Kleidungsstücke daraus machen, welche der Floretseide wenig nachgeben; auch fand er sie, so wie die des E. hirsutum, zum Abnähen statt anderer Seidenwatte vortrefflich. Ueberhaupt bezahlt Herr Herzer in München zu seinen schönen Fabrikaten die Samenseide der Arten dieser Gattung ohne Unterschied fast aus allen Pflanzenwollenarten am höchsten (Schrank).

E. palustre nennt das Landvolk in der Baar Schoßkraut, und legt es gegen halbseitiges Kopfweh, wahrscheinlich ohne sonderlichen Erfolg, auf. E. angustifolium war einst unter dem Nahmen Lysimachiae Chamaenerion radix, folia, officinell.

CLXXXXIX. Chlora, Chlora, Chlore.

Kelch achtblätterig. Die Blättchen gleichbreit, abstehend, bleibend.

Blumenkrone einblätterig, präsentirtellerförmig. Die Röhre kürzer als der Kelch, und umgibt den Fruchtknoten. Der Saum achttheilig; die Stücke lanzettförmig, und länger als die Röhre.

Staubfäden. Träger acht, sehr kurz, sitzen im Schlunde. Staubbeutel linienförmig, aufgerichtet, kürzer als die Kronenstücke.

Stempel. Fruchtknoten eyrund-länglich. Griffel fadenförmig, so lang als die Röhre. Narben zwey, eyrund, zweyspaltig.

Frucht. Eine eylängliche, einfächerige, etwas zusammengedrückte, zweyfurchige, zweyklappige

Kap-

Kapsel. Die Klappen an den Seiten eingekrümmt. Sie enthält viele kleine Samen. *Schmid* Fl. Boh. T. 502.

Anmerkung I. Haller nimmt einen Griffel und vier walzenförmige Narben an; Schmid und Pollich aber betrachten denselben als halbzweytheilig mit einer verdickten Narbe. Schreber befolgt *Cyrill.* ess. char. 31.

Anmerkung II. Diese Gattung ist der Gattung Gentiana verwandt.

478. C. perfoliata, **durchbohrte Chlora.** Die Wurzel ästig-faserig, weißlich. Der Stängel aufrecht, fingerlang, spann- oder fußhoch, rund, sehr glatt, gekniet, nur oben ästig, zweytheilig. Die Blätter gegenüber, eyförmig, etwas zugespitzt, zusammengewachsen, vom Stängel durchbohrt, vollkommen ganz, glatt, hellgrün, oder etwas bläulichgrün, ein wenig steif. Die Wurzelblätter eyförmig, die Stängelblätter dreyeckig. Blumen aus den Blattwinkeln, auf runden, aufrechten, einblumigen Stielen, gelb, in einer zweytheiligen Rispe. Kelchstücke gleichbreit; die Kronstücke eyrund-lanzettförmig, flach, von der Länge des Kelches, stumpf; die Narbe verdickt; die Frucht eyförmig-dreyeckig, und voll von einem goldgelben Safte.

Hoffmann 1. *Schmid* Fl. Bohem. T. 503. *Schkuhr* Tab. 106. *Haller* Gentiana 649. und *Pollich* 262.

Wohnort. Auf Wiesen am Rheine bey Zinken, in der Vogtey Hügelsheim der großherzogl. Baden-

denschen Herrschaft Badenweiler (Vulpius); auch Hr. Hofkanzler von Ittner fand sie an den Ufern des Rheines; aber auch weiter hinab in Schwaben um Laupertshausen fand sie Hr. Pr. Rothhelfer.

Blüthezeit: July, August, 4, nach Schmid vielleicht, und nach Willdenow sicher ☉.

Anmerkung. Hoffmann fragt, ob der angegebene Wohnort zuverlässig sey?

Antwort. Ohne Zweifel; denn Haller fand sie auch auf feuchten Wiesen jenseits des Rheines bey Michelfelden, und von Clairville ein Mahl ziemlich häufig um Winterthur nicht ferne von dem Rebgute des Hrn. Seckelmeisters Ziegler.

Nutzen. Sie hat einen bittern Geschmack, und Haller glaubt, daß sie ganz die Kräfte der Chironia besitze; auch war sie einst unter dem Nahmen Herba Centaurii lutei im Arzeneygebrauche.

CC. Vaccinium, Heidelbeere, Airelle.

Kelch sehr klein, oberhalb des Fruchtknotens, vollkommen ganz, bleibend.

Blumenkrone einblätterig, glockenförmig, oft bauchig, vier- bis fünfspaltig; die Stücke zurückgerollt.

Staubfäden. Träger acht bis zehen, einfach, dem Blumenboden eingefügt. Staubbeutel zweyhörnig, am Rücken mit zwey abstehenden Grannen (Borsten) besetzt, an der Spitze aufspringend.

Stempel. Fruchtknoten unten. Griffel einfach, länger als die Staubfäden. Narbe stumpf.

Frucht.

Frucht. Eine kugelige, genabelte, vom Kelche, und oft vom Griffel gekrönte, vierfächerige Beere, mit wenigen (nach Schreber, hingegen nach Willdenow und Borkhausen mit vielen) kleinen Samen. Gärtner T. 28.

Anmerkung I. Oft ist die Zahl der Blüthen- und Fruchttheile um ein Viertheil vermehrt. In vielen Heidelbeerarten ist der Kelch vierspaltig, bey V. Myrtillus vollkommen ganz. Die frische Blumenkrone ist beynahe ganz; sie rollt sich gegen den Grund zurück bey V. oxycoccos.

Anmerkung II. Roth hat V. oxycoccos unter dem Nahmen Schollera oxycoccos von der Gattung getrennt.

Erste Familie.

Vaccinium *Roth.*

A. Die Blätter im Winter abfallend.

479. V. Myrtillus, gemeine Heidelbeere. Die Wurzel hart und faserig. Der Stängel strauchartig, spann- auch fußhoch, aufrecht, viereckig, hellgrün, glatt; theilt sich in wechselweise stehende, viereckige Aeste. Die an sehr kurzen, oben flachen Stielen wechselweise stehenden steifen Blätter eyrund, ein wenig zugespitzt, am Rande sägezähnig, glatt, mit einem aderigen Netze bezeichnet, hell, oft auch röthlichgrün, abfallend. Die Blumenstiele aus den Blattwinkeln, einblumig, tragen purpurröthliche, nickende Blumen. Der Kelch ist glatt, gleichsam abgeschnitten, und ohne Zähne. Die Krone rundlich, aufgeblasen, glatt, purpur-

farbig. Staubfäden um den Griffel in eine Röhre zusammen gewachsen. Beeren blaulich-schwarz, saftig, größer als eine Erbse, rund, oben flach. Der Kelch und die Krone öfters fünfspaltig, dann sind zehen Staubgefäße da.

Anmerkung. Um Jena gibt es eine Abart mit länglichen, gekerbten Blättern, und weißer Beere.

Hoffmann 1. *Reuter* Forstpfl. T. 79. *Abbild. Deutsch. Gew.* IV. T. 11. *Gmelin* p. 116. *Haller* 1020. *Bechstein* Forstb. 97. *Borkhausen* Forstb. p. 1068.

Wohnort. In schattigen Waldungen. Sie fehlen fast nirgends in unserer Gegend. Am Rheine bemerkt sie Vulpius, auf dem Bromberge im Breisgau Dr. Okenfuß, bey Rothweil gegen den Schwarzwald zu Can. Mayer, bey Stühlingen Dr. Würth; über den ganzen Schwarzwald bis in die Baar herein finden wir sie; in dem Harterholz bey Constanz und andern umliegenden Waldungen Dr. Karg: aber im Hegäu, um Hohenstoffeln, in der Baar vom Wartenberge hinweg über Tuttlingen und den Heuberg findet man keine; im Herrenholz, Hayinger Bannes, auf der Alp zeichnet sie Renn auf, und dann tiefer in Schwaben um Laupertshausen merket sie Pr. Nothhelfer an.

Blüthezeit: May, Juny. Die Früchte zeitigen im July. ♄.

Frage. Kommen sie mit weißen Früchten (welche größer sind) auch bey uns vor?

480. V. uliginosum, Sumpfheidelbeere (Rauschheidelbeere). Der Stängel strauchartig, aufrecht oder etwas liegend, glatt, zwey bis drey Fuß hoch, höher als beym vorigen, mit einer braun- und aschgrauen Rinde. Stängel und die wechselweise stehenden Aeste nicht, wie bey jenem, eckig, sondern rund. Die Blätter gestielt, steif, verkehrt-eyförmig, stumpf, an der Spitze nicht selten seicht ausgerandet, kurzgestielt, wechselweise, am Rande vollkommen ganz, eben, oben hell-, unten bläulich-grün, netzförmig geadert, glänzend, abfällig. Die zarten Blätter in der Jugend am Grunde gefranzt (wahrscheinlich geht dieser Zusatz, wie bey vielen Blättern, mit dem Alter ganz oder größtentheils verloren). Die Blumenstiele, welche büschelweise aus der Spitze der Aeste hervor kommen, sind einblüthig, etwas nickend. Die Blume weiß oder blaßröthlich, gedrängter und bleicher; die Staubfäden unverwachsen. Der Kelch vier- fünf-, die Kronen tief fünf-, seltener vierspaltig, an der Spitze zurückgerollt; Staubfäden acht bis zehen. Die Beere zur Zeit der Reife schwarzblau, größer, fast viereckig, wässerig, mit fadem, weißgrünlichem, säuerlich-süßem Fleische gefüllt, wird vom Kelche gekrönt, innerhalb dessen ein goldgelber Zirkel, und in dessen Mitte ein gleichfarbiger Punct sich findet.

Anmerkung. Sie ändert ab mit fünfspaltigem Kelche und Blumenkrone, und fünf bis zehen Staubfäden.

Hoffmann 2. *Sturm* Abbild. XII. T. 6. *Reuter* Forstpfl. T. 78. *Haller* 1021. *Schrank* 597. *Gmelin* Fl. Bad. 558. *Bechstein* Forstb. 98. *Borkhausen* Forstb. 1071.

Wohnort. Sumpfige, moosige, zugleich waldige Gegenden; als auf dem Belchen (Vulpius); am Fuße des Berges auf einer kleinen Insel des Nonnmattweihers*) (v. Ittner); auf dem Feldberge (Chirurg Aberle); bey Vöhrenbach, Mistelbrunn, Villingen, bis gegen Wolterdingen herab. Auf dem Schwarzwalde nennt man sie Schnotzbeere. In den schauerlichen Gegenden des Schwarzwaldes, wo das V. uliginosum und V. oxycoccos wohnen, wohnt auch der Auerhahn, aber auch in der mahlerisch-schönen wilden Gegend des Belchens hält sich derselbe in den umliegenden Gebirgen in einsamen Wildnissen auf. Auch in dem Heidelmoose bey Konstanz fand diese Pflanze Dr. Karg; in einem großen Sumpfe zwischen Stockach und Meßkirch bey Ilmensee und Pfrungen im Altschhausischen Pr. Kaybach.

Blüthezeit: April, May; die Früchte reifen zu Ende des July, oder im August. ♄.

B. Die

*) Ein kleiner, von Gebirgen eingeschlossener See in der Herrschaft Badenweiler, mit einer kleinen schwimmenden Insel in dessen Mitte, deren Torfboden mit Wasserpflanzen und Fohren bewachsen ist, und sich hebt oder senkt, je nachdem der Wasserspiegel durch die einfallenden Waldströme gehoben wird oder niedersinkt.

B. Die Blätter immer grün.

481. V. vitis idaea, Preußelbeere (rothe Heidelbeere). Der Stängel strauchartig, ungemein wuchernd, höchstens einen Fuß hoch, gewöhnlich spannlang, am Grunde niederliegend, nachher aufrecht, rund, mit einer gelblichen, mit Knötchen besetzten Rinde. Die wechselweise stehenden Aeste etwas gekrümt. Die Blätter wechselweise, auch zerstreut, an kurzen Stielchen, verkehrt-eyrund, stumpf, etwas schief, an der Spitze seicht ausgerandet, mit unmerklich hervortretender Mittelrippe, hart, lederartig, glänzend, glatt, oben freudig grün, unten bleichgrün, mit Puncten bezeichnet, am Rande etwas umgerollt und vollkommen ganz, die jungen gewöhnlich etwas sägezähnig, bleiben über Winter immer grün. Die weißen Blumen stehen an den Spitzen der Zweige in einer kurzen, dichten, überhangenden, einfachen Blumentraube an einblüthigen Stielchen, an deren Basis kleine, zugespitzte Deckblättchen stehen. Die Blumenkrone bauchig, halb fünfspaltig, mit kurzen, etwas zurückgebogenen Zähnchen, sind am Schlunde fleischfarbig. Der Kelch fünfzähnig. Acht bis zehn Staubfäden. Die Beere ist in ihrer Reife carmesinroth, glänzend, markig, saftig, und wird vom Kelche gekrönt.

Anmerkung 1. Sie ändert ab mit zehen Staubfäden, und fünfspaltigem Kelche und Blumenkrone.

Anmerkung II. Borkhausen fand die Blätter immer feinzähnig, und bemerkt, daß man wegen des umgerollten Randes, wenn man nicht genau forsche, diese kleinen Sägezähnchen nur nicht sehe. Wir können dieser Behauptung nach den mit den Exemplarien unserer Gegend gemachten Untersuchungen nicht beystimmen.

Hoffmann 3. *Reuter* Forstpfl. T. 93. *Abbild. Deutsch. Gew.* II. T. 63. *Haller* 1022. *Schrank* 598. *Gmelin* Fl. Bad. 589. *Bechstein* Forstb. 99. *Borkhausen* Forstb. 1063.

Wohnort. Sie fangen in der Baar schon bey Oeffingen und in den Waldungen bey Wolterdingen an vorzukommen, und verbreiten sich über St. Georgen, St. Blasien, Menzenschwand, Stühlingen, Vöhrenbach (wo sie bald Steinbeeren heißen, welchen Nahmen im Stühlingenschen sonst Rubus saxatilis führt, bald wieder Drasselbeeren genannt werden) in Menge auf dem ganzen Schwarzwalde bis auf die Spitze des Belchen, wo sie Vulpius aufzeichnet. Um Trochtelfingen zeigt sie Dr. Vogel an; in Waldungen zwischen Meßkirch und Sigmaringen Renn; bey Ilmensee und Pfrungen Pr. Kaybach.

Blüthezeit: May, Juny; Fruchtreife im July und August. ♄.

Zweyte Familie.

Blumenkrone vierblätterig, zurückgekrümmt. Kelch vierspaltig. Staubfäden stumpf, zweytheilig.

Schollera *Roth.*

482. V. oxycoccos, Sumpfbeere (Moosheidelbeere). Der schwächste Halbstrauch dieser Gat-

tung. Der Stängel holzig, rund, nackt, hart, fadenförmig, braunröthlich, weithin kriechend, nicht viel über eine Spanne lang, zweytheilig (wechselweise in Aestchen getheilt, nach Borkhausen); die wechselweise stehenden Aestchen öfters röthlich. Die wechselweise stehenden kleinen Blätter meistens auf eine Seite in die Höhe gerichtet, kurzgestielt, lederartig, eyrund-zugespitzt, glatt, vollkommen ganz, oben freudig-immergrün, unten aschgrau, und am Rande wenig zurückgerollt. Die Blumenstiele entspringen aus den Spitzen der Zweige, und sind einblüthig, gewöhnlich zwey oder drey beysammen, einander genähert, glatt, lang, mit doppeltem eylanzettförmigem, purpurrothem Blattansatze am Grunde versehen, fadenförmig, purpurroth, an der Spitze einwärts gekrümmt. Die schönen weißrothen Blumen überhangend (bilden, nach Willdenow, eine sehr kurze Blumentraube mit sehr langen Blumenstielen, und zwey wechselweise stehenden Deckblättchen). Die Blumenkrone anfänglich viertheilig, in der Folge aber in vier regelmäßige, lanzettförmige, stumpfe, am Grunde schwach zusammenhängende, Anfangs abstehende, dann zurückgerollte Abschnitte gespalten. Der Kelch sehr kurz viertheilig, scharlachroth. Die acht purpurrothen Staubfäden neigen zusammen; die langen, zweyhörnigen, am Rücken nicht begrannten gel-

den Staubbeutel wie beym Solanum in zwey getheilt, röhrig. Die reifen, scheibenrunden Beeren purpurroth, oder aschgraubraun gefleckt, ziemlich groß, wie eine große Erbse, herabhängend.

Hoffmann 4. *Reuter* Forstpfl. T. 88. Schol. oxycoccos *Abbild. Deutsch. Gew.* III. T. 14. *Haller* 1023. *Schrank* 599. *Gmelin* Fl. Bad. 590. *Bechstein* Forstb. 100. *Borkhausen* Forstb. 1076.

Anmerkung. Willdenow citirt die Nummer 1203 von Haller, welches aber ein Druckfehler ist.

Wohnort. Sumpfiger, torfartiger, morastiger, meistens mit Sumpfmoos (Sphagnum) bedeckter Boden. Bey Hechingen im Tannheimer Forste (v. Ittner); bey Konstanz (Abbe Cardeur); bey Stockach, bey Ilmensee und Pfrungen (Pr. Kaybach); bey Villingen (Pr. Romoald); bey dem Nonnmattweiher (Vulpius); am Ilmensee (Hr. Landesoberforstmeister Freyh. von Laßberg); am blinden See, im Weiherholze bey Neufra (Renn). Auf den Sümpfen des Feldberges hat sie Dr. Okenfuß mit der Bemerkung angezeigt, daß sie dort Steinbeere, auch Fuchsbeere genannt werde; aber Chirurg Aberle suchte sie daselbst vergebens: sonst überhaupt auf dem Schwarzwalde fand sie häufig Hr. Oberforstmeister Dilger; am Fuße des Belchen auf einer Insel des Nonnmattweihers von Ittner.

Blüthezeit: May, Juny. Fruchtreife: October, November. ♄.

Nutzen.

Nutzen. Die Heidelbeeren überhaupt werden, zumahl in rauhen Waldgegenden, wie auf dem Schwarzwalde, roh und eingesotten gegessen. Für den rohen Genuß haben die Arten V. myrtillus und V. oxycoccos den Vorzug; erstere äußert eine vorzüglich kühlende und zusammenziehende Kraft, und kann deßhalb, häufig genossen, sehr hartnäckige und nachtheilige Leibesverstopfungen verursachen; letztere aber dient besonders den Förstern und Holzmachern, die sich ganze Tage durch in diesen Wildnissen ermüden, zur Erquickung. Die Bewohner des Schwarzwaldes machen aus Mangel anderer Obstfrüchte die gemeine Heidelbeere (V. myrtillus), die rothe Heidelbeere (V. vitis idaea), und selbst die Sumpfheidelbeere (V. uliginosum) mit einander ein, um sie für den Winter aufzubehalten, auf Brot gestrichen zu essen, und Kranken zur Labung zu geben; durch die Beymischung der letztern werden diese Sulsen aber weniger haltbar.

Der mäßige Genuß obstartiger Früchte ist beynahe in jedem Winkel der Erde dem Menschen angenehm, labend, und vielleicht unentbehrlich; auch die finstern und rauhesten Wildnisse hat die Natur mit einigen versehen; da, wo die stiefmütterliche Erde arm an bessern ist, laden selbst die schlechtern dieser Früchte zum Genusse ein, und

„Lust und Hunger legt auch Eicheln Würze zu.“ Haller.

Außer dem, daß die Beeren des V. myrtillus mit und ohne Zucker roh gespeiset, und deßwegen im Sommer in großer Menge zu Markte getragen werden, kocht man sie auch als eine Obstspeise,

oder bewahrt sie in unsern Gegenden getrocknet zum Küchengebrauche auf; auch werden sie zu Backspeisen benutzt. Sie lassen einen guten Branntwein aus sich bereiten, und in Schottland bedient man sich des Saftes statt der Citronen zum Punsche. Die frischen Beeren werden oft auch mit Mehl zu Brey gesotten, platt ausgegossen, und getrocknet, um vorzüglich als Hausarzeneymittel bey der Ruhr zu dienen. Mit Zucker gekocht ißt man sie auf geröstetem Brote, oder als Assiette. In Lappland mengt man die Beeren unter die aus Rennthiermilch gemachten Käse, und speiset sie als einen Leckerbissen. Man benutzt sie auch allgemein zum Färben der Weine, indem man die Beeren zerquetscht, den Saft durch ein Tuch ausdrückt, ein Maß desselben mit einem halben Pfunde gestoßenen Zuckers versetzt, dann bis zur Gährung in die Sonne stellt, und zuletzt durchseihet, in Bouteillen einkellert, und zur Mischung aufbewahrt. Auf diese Art wird viel Betrug damit getrieben, indem sie von Weinfabrikanten zentnerweise gekauft werden; eben so gibt man damit dem nachgekünstelten Pontak Farbe und anziehenden Geschmack.

Die Bienen hohlen sich viele Beute aus den Blumen des V. myrtillus und V. vitis idaea. Die Blätter des erstern werden von den Ziegen, Pferden, Schweinen, Schafen und dem Gewilde gefressen, und die Beeren sind für verschiedene Gattungen des letztern eine willkommene Mast, und dem zahmen und wilden Geflügel, vorzüglich

den Auer-, Feld-, Birk-, Haſel- und Rebhühnern ſehr angenehm.

Es verdienen die Beeren auch in techniſcher Hinſicht viele Aufmerkſamkeit, und werden vorzüglich von Mahlern und Färbern gebraucht. Wolle mit Alaunwaſſer gekocht erhält vom friſchen Safte eine ſchöne violette Farbe; ungekochte Wolle wird blau, wenn man den Saft mit Alaun und Kupferſchlag vermiſcht, und mit einem Zuſatze von Galläpfeln wird ſie dunkelblau. Wird der Saft mit dem vierten Theile ungelöſchten Kalk, Grünſpan und Salmiak vermiſcht, und in Blaſen aufgehangen, ſo entſteht eine Purpurfarbe, welche den Karten- und Papierfärbern vorzüglich dient, und von der ſchon Plinius ſpricht. Auf Seide geben die Beeren eine unechte violette Farbe; man hat auch eine dem Indigoblau ähnliche Farbe aus ihnen bereitet. Die Schweden färben mit ihnen die Strümpfe ſchön veilchenblau; die Isländer mit den Beeren blau, mit den Blättern grün. Friſche Zweige geben eine ſchmutziggrüne Brühe, wodurch aber die mit Wismuth vorbereitete Wolle eine dauerhafte Zimmetfarbe erhält.

V. myrtillus und V. vitis idaea dienen, die Wurzel ausgenommen, zum Gärben (Bauſch), wozu beſonders die erſtere Art in Schleſien ſehr gebraucht wird, die letztere theilt dem Leder eine grüne Farbe mit, macht es ſtark aufſchwellen, und feſt und dauerhaft.

Der Freyherr von Enzberg hat V. myrtillus in ſeine Nadelholzwaldungen, wo ſie bisher mangelten, erſt verpflanzt; ſie lieben Schatten,

und

und verlieren sich in unsern Gegenden da, wo die Waldungen zu stark gelichtet werden. Diese Straucharten lassen sich nach der Wett. Flora, gleich allen zweyhörnigen Pflanzen, weil ihre Wurzelrinde sehr zart ist, und leicht vertrocknet, sehr schwer verpflanzen, und mit eben so viel Schwierigkeit aus dem Samen erziehen; doch gelang es den Wett. Floristen, V. oxycoccos in die Gärten zu verpflanzen, und da zum Blühen und Fruchttragen zu bringen, ohne es sehr feucht zu halten, indem sie vor dem Pflanzen sehr sorgfältig alles Moos von seinen feinen Wurzelfasern abmachten; auch haben sie die Erfahrung gemacht, daß die meisten Sumpfpflanzen sich leicht an trocknen Boden gewöhnen lassen, wenn sie nur stets im Schatten stehen. Der sel. Schweyckert pflanzte diesen schönen Halbstrauch in Erde aus vermoderten Wurzeln mit Granitsande gemischt, welche Mischung die meisten Alpenpflanzen lieben (Gmelin Fl. Bad.).

Die Beeren des V. vitis idaea werden nach Bechstein von den Vögeln eben so gesucht, wie die des V. myrtillus, und auch von den Ziegen und Schweinen gefressen; sie sind eine vorzügliche Leckerspeise der Bären. Sie sind säuerlich, angenehm kühlend, und oft die einzige Labung des Botanikers in bergigen Gegenden. Sonst werden sie von Menschen nicht roh gegessen, sondern in Essig und Zucker, oder auch in Wein mit Zucker, und Gewürzen eingemacht, oder auch zuerst am Feuer gebraten. Man bäckt sie roh in Torten, und bereitet aus dem Safte mit Zucker versetzt

eine

eine Gallerte, die in Tyrol unter dem Nahmen Glanſulzen bekannt iſt. Wenn die Beeren in Waſſer geſtoßen werden, daß das Waſſer davon gefärbt wird, ſo gibt es mit Zucker verſüßt ein angenehmes und kühlendes Getränk. Am angenehmſten ſchmecken ſie, wenn man ſie in einen ſiedenden Zuckerſyrup wirft, zerſchnittene Citronenſchalen und einige Stücke Zimmet dazu ſetzt, und ſo lange kocht, bis ſie durchſichtig werden. Auf dieſe Art bedienen ſich die Schweden derſelben als Aſſietten zu Fleiſch und gebratenen Fiſchen, oder als Conſituren zum Nachtiſche.

Aus Gerſte oder Rocken und dieſen Beeren läßt ſich eine Art Bier, und, wenn man ſie mit Waſſer, in welchem Zucker gekocht iſt, angießt, und vermittelſt Honig, Zucker und Weingeiſt in Gährung bringt, ein Wein bereiten, welcher um ſo beſſer und angenehmer wird, wenn man Zimmet und Cardamomen in Säckchen darein hängt, und ihn nach einigen Wochen in Flaſchen abzieht. Auch erhält man aus ihnen einen guten Branntwein.

Dieſer Erdſtrauch iſt ſtatt des Buchſes ſehr zu Einfaſſungen in Gärten, vorzüglich in unfruchtbaren ſandigen Gegenden, zu empfehlen; dann aber beſtändig unter der Schere zu halten.

Die Beeren des V. oxycoccos, welche über Winter an dem Strauche hängen bleiben, werden von den Schweinen, von den Kranichen, Schnee- und Haushühnern gern gefreſſen. In Rußland und Sibirien werden ſie ſowohl roh, als auch mit Zucker und Honig eingemacht gegeſſen, und

in

in England in Torten gebacken, oder mit Rahm und Zucker genossen. Der ausgepreßte Saft gibt mit Wasser vermischt ein angenehmes Getränk, und wird, ohne Beymischung mit Wasser, in Petersburg wegen der citronenartigen Säure häufig zu Punsch benutzt. Aus ihnen läßt sich ein Wein bereiten. Die aufgethauten Beeren geben darüber gegossenem Wasser die Farbe des Burgunderweines, welches in Petersburg auf diese Art zu einem Getränke dient. Linne versichert uns, daß die Beeren an einigen Orten von den Goldschmieden zum Weißsieden des Silbers gebraucht würden. Die sehr zähen, biegsamen, hölzernen Fäden sollen nach Leonhardi zu allerley Flechtwerk gebraucht werden können; wozu aber die Wett. Fl. die dünnen Ranken für zu schwach und klein hält.

V. uliginosum wird wegen seiner angenehmen Blätter in schattigen Gärten auf sandigem, torfartigem Grunde mit andern zweyhörnigen Gewächsen verpflanzt (Gmelin Fl. Bad.). Es trägt ähnliche Beeren wie V. myrtillus, aber sie haben einen faden Geschmack, und ihr Genuß soll nach Linne berauschen, Taumel und vorübergehende Kopfschmerzen verursachen, welche Eigenschaft Andere verneinen; Hr. Hofrath Gmelin versichert, deren öfters in großer Menge gegessen zu haben, ohne je andere Unbequemlichkeiten, als eine Trockenheit des Mundes, darauf empfunden zu haben; vielleicht kommt die verschiedene Wirkung von der Verschiedenheit des Bodens her. Die Tunguſen halten sie für sehr schmackhaft, und in

Kam-

Kamtschatka wird ein Branntwein daraus destillirt, welcher flüchtiger seyn soll, als Kornbranntwein und Weingeist. Die Beeren und Blätter färben Wolle und Leinwand violett. Auch gebrauchen nach Leonhardi die Gärber die blauen Beeren, Blätter und Zweige statt des Sumpfporstes (Kienpostes, Ledum palustre). Wo er häufig wächst, dient er auch zur Feuerung, und hinterläßt eine sehr gute Asche.

In der Arzeney erwarben sich diese Gewächse auch einiges Vertrauen. Die Früchte sind sauer, die Blätter zusammenziehend. Murray wunderte sich, warum V. vitis idaea noch nicht in die Apotheken aufgenommen worden sey, da diese Pflanze vor vielen andern es verdiente, und warum die Beeren von dieser sowohl, als von V. oxycoccos, in der Schweiz und Oestreich vernachläßsigt werden, da sie der Bewohner des Nordens so sehr liebe. Ihr angenehm saurer Saft ist ungemein kühlend, durstlöschend, erquickend, und der Fäulniß widerstehend. Man bedient sich des Roobs in hitzigen Fiebern, und das durch Aufgießen erhaltene, in einem Fasse aufbewahrte Wasser, welches mit Zucker zu einem Julepp dient, sollte in keiner Officin fehlen, wollte Rosenstein. Die Blätter sind sehr zusammenziehend, in ihren Kräften gegen den Blasenstein sollen sie nach Murray mit jenen des Uva ursi Aehnlichkeit haben; aber deßwegen nicht mit dieser Pflanze verwechselt werden, erinnert Ebermayer. Sie werden auch als Thee gebraucht, und dienen bey Schnupfen und Schwindel (Whistling).

Auch

Auch die Beeren des V. oxycoccos mit Zucker eingemacht, werden in Schweden mit siedendem Wasser aufgegossen, oder das Roob davon dem Wasser beygemischt, und mit Fieber Behafteten zum Trinken gereicht (Rosenstein); auch wird mit Honig und dem Safte zu gleichen Theilen eine angenehme Arzeney bereitet. Man macht die aus Amerika zu uns gebrachten mit Zucker ein (Pollich). Die Blätter geben einen wohlschmeckenden Thee. In Thüringen bedient man sich der jungen Blätter des V. myrtillus und V. vitis idaea als Surrogat des Chinesischen Thees (Bechstein).

Am gewöhnlichsten in der Arzeney waren immer die Beeren des V. myrtillus, sie haben einen süßsäuerlichen, etwas herben Geschmack, auch wollte Haller einen käseartigen Geruch wahrgenommen haben, der ihm unangenehm war; und ihr unmäßiger Genuß veranlaßt zuweilen Bauchgrimmen und Blähungen (Scopoly), tödtliche Constipation (Breßl. Samml.) Man hielt sie gegen den Scharbock zuträglich, besonders gegen jenen des Mundes. Sie sind zusammenziehend, und ihr Saft wird mit Eisenvitriol schwärzlich, kühlend und der Fäulniß widerstehend. Die getrockneten, mit rothem Weine gekochten Beeren genießt das Landvolk gegen die Ruhr, aber oft mit Schaden; doch gibt es Fälle, wo der Syrup, mit andern Arzeneyen gemischt, vortreffliche Wirkung äußert (nach Guarrin und *Act. Acad. Suec.*). Man bediente sich dieses Syrups nicht nur in habituellen Durchfällen und Blutflüssen

flüssen als Beymischung wirksamerer Arzeneyen, sondern setzt ihn auch adstringirenden Gurgelwassern bey, und Hoffmann lobte ihn gegen Brustkrankheiten.

Die Beeren des V. vitis idaea werden gegen Brandschäden gelobt (Haller), und die Blätter in einem Theeaufgusse gegen Catarrhe (Pollich).

Die sauren, zusammenziehenden Blätter des V. myrtillus sollen in einem Absude das Rindvieh vor dem Pestfieber, welches Lancis beschrieben hat, bewahren (Erhard).

CCI. Erica, Heide, Bruyère.

Kelch vierblätterig. Die Blättchen eyrundlänglich, bleibend.

Blumenkrone einblätterig, glockenförmig, vierspaltig (bey mehrern Arten bauchig).

Staubfäden. Träger acht, haarförmig, dem Blütheboden eingefügt. Staubbeutel an der Spitze zweyspaltig.

Stempel. Fruchtknoten rundlich, oben. Griffel fadenförmig, aufrecht, länger als die Staubfäden. Narbe gekrönt, viereckig, vierspaltig.

Frucht. Eine rundliche, bedeckte, vierfächerige, vierschalige Kapsel, welche kleiner als der Kelch ist. Die Scheidewände laufen mit den Nähten zusammen. Die Fächerchen enthalten zahlreiche, sehr kleine Samen. Gärtner T. 63.

Anmerkung. In einigen fremden Arten ist ein doppelter Kelch vorhanden; auch ist die eyförmige und längliche Figur der Blumenkrone verschieden; dann sind die Staubbeutel ausgerandet, zweyhörnig, oder begrannt, kammförmig, eingeschlossen, oder hervorstehend. Die Träger sind bald länger, bald kürzer als die Blumenkrone; auch ist die Narbe in verschiedenen Arten verschieden (Reichard).

483. E. vulgaris, gemeine Heide. Die Wurzel hartholzig, lang, weit um sich greifend, außen tiefbraun, innen weiß. Der Stängel strauchartig, aufrecht, oder niederliegend, einen, bisweilen bis fünf Fuß hoch, sehr ästig und ausgebreitet, hart, zähe, holzig, und mit einer braunrothen Rinde bedeckt. Die Blätter stehen einander vierseitig gegenüber, aufrecht, einander dachziegelförmig dicht genähert, und sind stiellos, dreywinkelig-pfeilförmig (scheinen zuweilen undeutlich vierwinkelig, und, weil sie schmal sind, pfriemenförmig), fleischig, glatt, zugespitzt, glänzend grün, oben flach, und mit einer weißen Linie bezeichnet. Jeder Zweig ist mit vier Reihen der Länge nach besetzt. Jedes Blattzweigchen gegen die Blume hin hat einen spornförmigen Ansatz. Die gewöhnlich blaßpurpurrothen, bald heller, bald dunkler gemischten, hellvioletten, oder mehr purpurrothen, und nur sehr selten ganz weißen glockenförmigen, fast gleichen, einseitigen, überhangenden, und in den Winkeln der Blätter einzeln gestielten

ten Blumen bilden am Ende der Zweige eine lockere, einseitige ährenähnliche Blumentraube (eine traubenförmige Aehre, nach Borkhausen und Gmelin Fl. Bad.). Der Kelch gedoppelt; die äußern Kelchblätter theils haarig, theils mit feinen Spornen versehen; der innere größere Kelch ist glatt. Die braunröthlichen, nur selten gelben Staubbeutel neigen sich gegen einander, sind zweyhörnig, begrannt, eingeschlossen. Der Griffel hervorragend, mit einer weißröthlichen, kopfförmigen, glatten Narbe. Zur Zeit der Fruchtreife der Blumensaum eingebogen.

Anmerkung. Die Pflanzen mit schneeweißen Blumen haben nach den Erfahrungen des Herrn Hofrathes Gmelin (Fl. Bad. II. 155.) keine Veränderung erlitten.

Hoffmann 1. *Reuter* Forstpfl. T. 89. *Sturm* Abbild. XVIII. T. 2. *Gmelin* p. 117. *Haller* 1012. *Bechstein* Forstb. 101.

Wohnort. Diese Pflanze kommt in ausgelichteten Wäldern, und auf trockenen, rauhen, unfruchtbaren, sandigen Blößen (Heideplätzen), vorzüglich in und um den Schwarzwald, um Stühlingen, auf dem großen Riede bey Donaueschingen, in der Grafschaft Meßkirch, der Herrschaft Neufra und um Trochtelfingen häufig vor, wo man sie bald Heide, bald (wie auf dem Feldberge) Brüsch nennt. Die Spielart mit weißer Blüthe sammelte Frau von Schauwenburg bey Frauenalb; Hr. Renn um die Heidekapelle bey Meßkirch. Von Immendingen durch das

Hegäu kommt die Heide nicht mehr vor, dann aber wieder in den Waldungen um Konstanz.

Blüthezeit: July, August, September. Fruchtreife: September, October. ♄.

484. E. Tetralix, **Sumpfheide.** Die Wurzel tief in die Erde dringend, oft aber auch auf der Erde, und unter dem Mooſe fortkriechend. Der Stängel aufrecht, ſtrauchartig, rund, äſtig; die jüngern Zweige ſehr zottig, die ältern holzig, von den Eindrücken der abgefallenen Blätter ſcharf. Die Rinde des Stämmchens und der Aeſte braunroth. Die Blätter ſtehen zu vier, zuweilen auch zu drey beyſammen in Quirlen, ſind pfriemenförmig, hellgrün, begrannt, mit parallelſtehenden Härchen gefranzt, unten glatt, rinnenförmig. Die Blattſtiele etwas flach, dem Stängel angedrückt, am Grunde auswärts mit einer röthlichen Drüſe bezeichnet. Deckblättchen zu jeder Blume drey, wovon zwey dem Kelche angedrückt ſind, eines aber entfernt, den Kelchblättchen ähnlich, aber ſchmäler iſt. Die Blume kopfförmig-geſammelt, violett- oder purpurroth, nickend, eyrund, bauchig, geſtielt, größer als bey der gemeinen Heide, und länger als die Blätter. Staubbeutel ſchwärzlich, an der Spitze zweyſpaltig, am Grunde mit Quer-Grannen verſehen. Der Griffel eingeſchloſſen, verſteckt.

Anmer-

Anmerkung I. Die Farbe der Blumen ändert roth oder weiß; im erstern Falle sind die Staubbeutel braunroth, im letztern gelb.

Anmerkung II. Man hüthe sich, daß die zwey am Kelche angedrückten Nebenblättchen nicht mit den Kelchblättchen verwechselt, und so der Kelch für sechsblätterig angesehen werde. Die Einfügung und das Aussehen geben hier leicht das Unterscheidungskennzeichen.

Anmerkung III. Der trockne Kelch bleibt auch nach dem Verblühen fast immer in seiner Farbe am Stängel, daher der Unerfahrne glaubt, daß diese Heide immerfort, auch im Winter blühe, woher sie den Nahmen Winterheide erhalten haben mag.

Hoffmann 2. *Abb. Deutsch. Gew.* III. T. 8. *Wett. Fl.* 502. *Bechstein* Forstb. 102.

Wohnort. Bey Hechingen um die Bürgerwaldungen, und beynahe in allen Mösern um den Heiligenberg (Landesoberforstmeister von Laßberg).

Blüthezeit: July, August. ☩.

Allgemeine Anmerkung I. E. carnea mit einfachen, hervorstehenden Staubbeuteln, eyförmigen Blumen, zu drey oder vier stehenden, dreyeckigen, glatten, abstehenden Blättern, *Hoffm.* 3. *Schrank* 601. = E. herbacea *Hoppe*, *Sturm* Abbild. XXVI. T. 14. kommt zuverlässig um Füeßen vor.

Anmerkung II. Die Lage der Scheidewände der Kapsel gibt nach Schmidt und Gärtner ein Trennungsmerkmahl zwischen der Gattung Erica und Andromeda; da unsere Erica Tetralix nun eine den Klappen entgegenstehende Scheidewand hat, sollte sie wohl unter die Andromeden aufgenommen werden? fragt Willdenow.

Nutzen. Die Heidearten tragen in Niederungen sehr vieles zur Erzeugung des Torfes bey. Man gebraucht sie statt des Strohes zum Anbrennen, und, wo Reisholz selten ist, zur Feuerung; sie geben in derben Bündeln eine schnelle und starke Hitze, und lassen gute und viele Asche zurück. In dem sehr trocknen Sommer 1797 gerieth ein Theil des Torfgrundes zwischen Allmendshofen und Hüfingen in der Baar, der durchaus mit Heide bewachsen war, in Brand, und brannte diese ganze Jahreszeit über bis spät in den Herbst mit hellen, besonders in der Nacht ein seltsames Schauspiel gebenden Flammen, und mit Verbreitung einer starken Hitze und eines heftigen, ekelhaft stinkenden Rauches fort. In stroharmen Berggegenden hacken sie die Landleute klein, und machen sie zu Streu und Mist (Bechstein). Ueberhaupt wird sie da, wo sie ganze Strecken beherrscht, auf verschiedene Weise benutzt. Man mäht sie, welches aber viele Uebung erfordert, und streut sie dem Viehe unter; oder man hackt diese Plätze, führt die Heide auf Haufen zusammen, läßt sie mit anderm Miste durchmodern, oder verbrennt sie mit solchem; oder man bringt sie hernach aufs Feld, wo sie besonders für bindenden Boden eine vortreffliche Düngung ist.

Im Winter dient die Heide dem Rothwildbräte zur Atzung; sie wird von den Pferden (Sturm), vorzüglich gern aber auf unserm Schwarzwalde von den Ziegen gefressen, wo sie auch das Rindvieh frißt, aber erst spät, und nur dann, wenn es in diesem Hochlande, ungeachtet der kalten

Wit-

Witterung, noch spät geweidet wird, und beynahe keine andere Futterpflanze mehr findet. Die allmächtige Noth lehrt auch Thiere ihren Instinct verläugnen, und Gewohnheit macht auch für sie Dinge genießbar, die ihnen unter einem andern Himmel, unter andern Umständen verhaßt, ja manchmahl sogar schädlich sind: Ambitiosa non est fames: contenta desinere est: quo desinat, non nimis curat. *Seneca.* Sie ist ein köstliches Futter für die Schafe, und die sogenannten Heideschnaken, welche gesunder, fetter und wolliger als andere Schafe sind, nähren sich größtentheils von den zarten Keimen der Heide. Um immer junge Heide zu haben, brennen die Schäfer die alte gern ab, welches aber oft Waldbrände veranlaßt (Deutsch. Encycl. B. 14. S. 788.).

Sie gibt den Bienen reichlich Honig, welcher eine besonders schöne feuergelbe Farbe erhält (aber übrigens nach Borkhausen von Heidenahrung allein sonst keine Vorzüge vor anderm Honige haben soll), und vieles Wachs; sie ist eine so vortreffliche Bienenpflanze, daß man im Herbste die Körbe auf solche Heideplätze auf eigends hierzu verfertigte Wägen versetzt, und Bienenhirten dabey aufstellt. In dem Lüneburgischen werden aus den Stängeln und Aesten die Heidebesen verfertigt, und häufig nach Holland verführt. In Frankreich gebraucht man sie auch als Kleiderbesen (Vergettes). In den Seidenspinnereyen werden sie den Würmern zum Einspinnen vorgelegt (Haller). Um Bourdeaux werden die meisten Kohlen von großen Heidewurzeln und ih-

ren

ren Stöcken bereitet (du Hamel), und Dillon behauptet, daß keine Pflanze zu Kohlen geschickter sey, als die Heiden. Mit E. vulgaris deckt man in Schottland die Häuser, und ihr Geruch soll die Mäuse vertreiben. An einigen Orten mengen die Mäurer die Blätter mit Stroh unter den Lehm. Man gebraucht sie auch zu Faschinen, um tiefe Wege und Löcher auszufüllen. In nördlichen Gegenden nimmt sie der Landmann zu Eindeckungen, und statt des Strohes zu Bettsäcken. Ehedem wurden in England und Irland die Blätter und Zweige der gemeinen Heide statt des Hopfens zum Bierbrauen gebraucht (Neuer Schauplatz III. 743.); man nimmt in den Hebridischen Inseln zu einem Theile Malz und zuweilen noch etwas Hopfen zwey Theile von den Spitzen der Heide (Pennant). Auch sind die Heiden, wo man sie in Menge hat, zum Gärben vortrefflich zu benutzen (Willdenow). Sie werden zu diesem Ende in kupfernen, aber nie in eisernen Kesseln gekocht, weil sonst das Leder eine schwarze Farbe bekommt und hart wird, und in diesem Absude werden die Häute in einem Wärmegrade von 96 Fahrenh. gebeitzt. Nach Irland wurden 1764 über 82,000 Fässer voll Heidekraut gebracht.

Die Heide ist, nach Suckow's und Dambournay's Versuchen, eine vorzügliche Färbepflanze für Seiden- und Wollenfärber. Der Aufguß der getrockneten Stängel sammt den Blüthen gibt eine feurig-gelbrothe Brühe, welche von der Kochsalzsäure und Alaun röthlichgelb wird, und mit

Alaun

Alaun vorbereitetes Tuch pomeranzengelb färbt; auch hat Suckow mit der Brühe unvorbereitetes Tuch lederbraun, mit Eisenvitriol vorbereitetes nußbraun, und mit Alaun vorbereitete Seide röthlichbraun gefärbt. Auf der Hebridischen Insel Jura kochen die Einwohner aus dem Safte der Spitzen der gemeinen Heide eine gelbe Farbe (Pennant).

In der Arzeney schrieb man ihr trocknende, gelind zusammenziehende Kräfte zu (Gmelin).

An ihrer Wurzel fand Taube eine Cochenille.

Da, wo die Heiden häufig wachsen, überziehen sie den Boden durch ihre umherkriechenden Wurzeln so, daß in ihrer Nachbarschaft keine andere Pflanze fortkommen kann. Durch fleißige Cultur lassen sie sich ausrotten, und sie sind, wie wir aus dem Vorhergehenden sehen, doch immer nützlicher, als man insgemein dafür hält, selbst der Vorwurf, daß sie den Holzwuchs hindern, ist in so weit ungerecht, da ihr Daseyn vielmehr nur die Folge einer vorhergegangenen übel geführten Wirthschaft in einem schlechten Boden ist, wo es auch ohne Heide schwer hält, solche geräumige Blößen in Holzanwuchs zu bringen.

Endlich empfehlen sich die Heidearten als sehr schöne Gewächse zu Zierblumen, lassen sich aber schwer fortpflanzen; mühsamer, aber am sichersten werden sie aus dem Samen erzogen (Wett. Flora).

CCII. Daphne, Seidelbaſt, Garou.

Kelch fehlt.

Blumenkrone einblätterig, trichterförmig, verwelkend, ſchließt die Staubfäden ein. Die Röhre walzenförmig, undurchbohrt, länger als der Saum. Der Saum vierſpaltig. Die Stücke eyförmig, zugeſpitzt, flach und abſtehend.

Staubfäden. Träger acht, kurz, in zwey Reihen über einander, und zwar wechſelweiſe vier tiefer, und vier höher der Röhre eingefügt. Staubbeutel rundlich, aufrecht, zweyfächerig.

Stempel. Fruchtknoten eyrund. Griffel ſehr kurz. Narbe kopfförmig, niedergedrückt, flach.

Frucht. Eine rundliche, einfächerige Beere; enthält einen einzigen rundlichen, fleiſchigen Samen. Schreber, Schrank, Haller, Gärtner T. 39. Thymelaea Mezereum.

Anmerkung I. Borkhauſen will keine Krone, ſondern einen gefärbten, glockenförmigen, vierſpaltigen Kelch.

Anmerkung II. Gärtner nennt die Frucht eine beerenartige Steinfrucht, und ſetzt dazu, daß man ſie gar wohl eine Beere nennen könne. Hoffmann, Willdenow, Sutter nennen ſie lieber eine Steinfrucht, und Medikus eine Apfelhöhle. Dieß alles berührt aber bloß D. Mezereum. Pollich bemerkt, daß die Frucht bey dieſer Gattung beerenartig, oder trocken ſey (dieſe letzte Bemerkung betrifft D. Cneorum, welche bey den Wett. Floriſten und nach Borkhauſen zur Gattung Thymelaea gehört).

Medi-

Medikus nennt diese Frucht eine rindige Höhle, Pollich hat sie auch eine Kapsel genannt.

Erste Familie.

Daphne, *Wett. Flor.*

Die Blumen aus den Seiten.

485. D. Mezereum, gemeiner Seidelbast (Kellerhals, Zeilant). Ein Strauch von zwey, drey, vier bis fünf Fuß Höhe, mit einer grünlich-aschgrauen, auch graugelben, saftigen, feinen und zähen Rinde, aufrecht, zweytheilig, mit vielen langen, runden, gewöhnlich gerade aufwärts wachsenden, zähen und biegsamen Zweigen. Die purpurrothen, wohlriechenden, ungestielten Blumen kommen in den ersten Frühlingstagen zu drey aus jeder gemeinschaftlichen acht- oder neunschuppigen Knospe an den Seiten der Zweige hervor, und bilden zusammen eine ansehnliche Blumentraube. Die Blumenkrone ist vier- oft fünfspaltig, dicklicht und saftig. Die Blätter erscheinen gleich nach der Blüthezeit aus der Spitze der Knospen an den Enden der Aeste in gedrängten Büscheln, hernach wechselweise einzeln an den weichbehaarten jungen Trieben; sie sind glatt, lang, lanzettförmig, am Rande vollkommen ganz, bleichgrün, mit erhabenen Adern durchzogen, weich, ohne Glanz, kurzgestielt und abfallend. Die Beeren sind so groß als eine Erbse, saftig, Anfangs grün, hernach in der Reife roth, oft recht korallenroth,

wer-

werden endlich bey vollendeter Reife schwarz, und enthalten einen ziemlich dicken, weißen oder gelblichen Samen.

Hoffmann 1. *Reuter* Forstpfl. T. 75. *Sturm* Abbild. VIII. T. 5. *Gmelin* p. 117. *Gmelin* Fl. Bad. 592. *Haller* Thymelaea 1024. *Bechstein* Forstb. 107.

Wohnort. Ueberall in Waldungen, besonders in gebirgigen; in der Baar unter dem Nahmen Zeyletle, und auf dem Feldberge Zeyhalant.

Blüthezeit: März, April. Fruchtreife: July, August. ♄.

Anmerkung I. Dieser Strauch ändert ab:

a) in der Zahl der Blumen von zwey bis vier aus einer Knospe;
b) mit weißer Blüthe und gelben Beeren;
c) mit blaßrothen Blumen, und rothen, oder auch gelben Beeren;
d) mit carmoisinrothen Blumen und rothen Beeren; und
e) mit bunten Blättern.

Anmerkung II. Die Abart mit weißer Blüthe und weißen oder gelben Beeren blieb aus dem Samen in Gärten gezogen sich vollkommen gleich (Gmelin Fl. Bad.).

Frage. Wo findet man diese Abart wild?

Haller sagt, um Halle.

Anmerkung III. Ferber versichert, daß es ihm geglückt sey, in den Augen von D. Mezereum die vollkommen gestaltete Pflanze des künftigen Jahres zu beobachten, und nach allen ihren Theilen zu unterscheiden.

Anmerkung IV. D. Laureola, mit fünfblumigen Blumentrauben aus den Winkeln, glatten, lan-

lanzettförmigen Blättern, *Hoffmann* 2. *Gmelin* Fl. Bad. 593. *Jacquin* Austr. T. 183. Thymelaea *Haller* 1025. zeichnet Hr. Hofrath Gmelin im Baseler Gebiethe bey Muttenz zwischen Mönchenstein und Gempen auf.

Zweyte Familie.

Die Blumen aus den Spitzen, gehäuft.

486. D. Cneorum, kleiner Seidelbast. Die Wurzel holzig, kriechend, in die Tiefe sich senkend, gelb, rübenförmig. Aus einer Wurzel viele finger- bis spannenlange, am Grunde niederliegende, nachher aufrechte, holzige, dünne, etwas ästige, zweytheilige, ausgegossene, unter der Erde fortlaufende Stängel. Die Zweige stehen wechselweise und aufrecht, sind meistens einfach, nur hier und da getheilt, und haben in der Jugend eine braune, mit kurzen, weißen, anliegenden Haaren bedeckte, im Alter aber eine glatte, aschgraue, von den abfallenden Blättern höckerige Rinde. Die Blätter, welche vor den Blumen erscheinen, stehen stiellos, oder auf kaum merklichen Stielen, theils wechselweise, theils ohne besondere Ordnung, zerstreut, und sind ziemlich steif, lederartig, auf beyden Seiten glatt, nackt, oben glänzend dunkel-, unten aber hellgrün, schmal, lanzettförmig, mit einer steifen Spitze versehen, vollkommen ganz, aufrecht-abstehend, oder etwas umgebogen, immergrün (jährig, nach Willdenow; zum Theile beydes nach unsern Beobachtungen). Die wohlriechenden,

angenehm rothen, auch zuweilen weißen, vierspaltigen, etwas dicklichen, im Verhältnisse zum kleinen Strauche großen, stiellosen, außen mit feinen Härchen bedeckten Blumen sitzen in schirmförmigen Büscheln zu sieben bis zwölf am Ende der Zweige, und sind dicht-hüllenförmig von den Stängelblättern umgeben. Die Früchte trocken, beerenartig-häutig, eyförmig (übrigens, wie an der vorigen Art, einsamig), Anfangs grün, alsdann braun (nach Borkhausen gelb). Der Same ist zugespitzt, schwarz und glänzend.

Anmerkung Eine Abart mit weißer Blume bemerkt Clusius.

Hoffmann 3. *Pollich* Palat. I. 380. Mit Abbildung Tab. 1. Fig. 4. *Gmelin* Fl. Bad. 594. *Haller* Thymelaea 1027. *Gesner* Fasc. V. T. 3. F. 6. *Schrank* 607.

Wohnort. Auf trockenen, der Mittagssonne ausgesetzten Weiden, auf dem Burgberge bey Trochtelfingen, auf dem Heuberge, im Enzbergischen Gebiethe, um Villingen, um Donaueschingen, und durch die Baar unter dem Nahmen Reckhölderle ziemlich gemein.

Blüthezeit: May, Juny, und oft zum zweyten Mahle im July, August. Fruchtreife: July, September, October. ♄.

Nutzen. Alle Arten dieser Gattung sind schöne, aber ätzendscharfe Pflanzen. D. Mezereum wird als ein sehr früh blühendes, den Frühling ankündigendes, niedliches Sträuchgen in die Gärten ver-

versetzt, weil seine Blumen nicht nur schön sind, sondern auch einen Hyacinth-Wohlgeruch umher verbreiten, der im Freyen angenehm und ganz unschädlich ist, aber in geschlossenen Orten, oder zu häufig aus den vor die Nase gehaltenen Blumen eingezogen, Kopfschmerz, Schwindel und auch Ohnmacht verursacht. In Gärten wird er zuweilen sechzehn Fuß hoch (Bechstein). Er läßt sich durch Samen, Ableger, Stöcklinge und Zerschneiden der Wurzel vermehren.

Ziegen und Schafe fressen ohne Nachtheil die Blätter; die Schweine und viele Vögel die Beeren (Wett. Flor.); nach Schrank aber verschmähen die Schweine die ganze Pflanze. Einige Schriftsteller versichern, daß die Bienen die Pflanze in voller Blüthe sehr besuchen, und vielen Honig von ihren Blumen sammeln; andere, daß sie ihnen schädlichen Honig liefere, auch von den Bienen vernachlässigt werde, und nach Gmelin Fl. Bad. sogar dieselben tödte. Herr Secretär Renn hat die Bemerkung gemacht, daß von seinen Bienen, ungeachtet er mehrere Pflanzen in der Nähe des Bienenstandes hat, keine einzige Blume von denselben berührt werde. Für viele andere Thiere und für den Menschen hat dieser Strauch giftige Eigenschaften. Die Früchte tödten Wölfe (nach Linne), Hunde (nach Lange), indem sie Magenentzündung verursachen. In Norwegen bedient man sich ihrer, mit zerstoßenem Glase gemischt, die Wölfe zu vergiften (Gunner). Das Rindvieh verfällt davon in einen blutigen Durchbruch (Kerner).

ner). Durch ihren Genuß verfallen die Menschen in unmäßiges Erbrechen, in Blutbrechen, Kolikschmerzen, Bauchfluß, unerträgliches Brennen der Mundhöhle und des Magenschlundes, heftigen Durst, hitziges Fieber mit Abschuppung der Haut, Entzündung des Magens und der Gedärme, und manchmahl erfolgt selbst der Tod. Unvorsichtige Mädchen, die blühende Stängel in unsern Gegenden in den Mund nahmen, haben sehr brennende Blasen an den Lippen und auf der Zunge davon bekommen. Gegen die Vergiftung durch diese Pflanze hat man Brechmittel, Emulsionen, Milch, Butter, fette Oehle, einhüllende, schleimige Tisanen und Mohnsaftmittel zur Rettung empfohlen. Ein Kranker, welcher die Kellerhalsrinde neuerlich noch fortnahm, nachdem die Beschwerden, gegen welche er dieselbe zu nehmen angefangen hatte, verschwunden waren, bekam ein unerträgliches Jucken über den ganzen Körper, welches ihm keine Stunde Schlaf vergönnte. Hahnemann gab ihm alle sechs Stunden sechs Gran Kampfer, und ehe er sechs und dreyßig Gran aufgebraucht hatte, war das Jucken verschwunden (Hufeland Journal V. 20.).

Dieser scharfen Eigenschaften ungeachtet gibt es doch gewissenlose Betrüger, wie Beckmann versichert, die den Kellerhals dem schwachen Biere beymischen, um es stärker und berauschend zu machen. Andere Bösewichte gebrauchen die Früchte, um dem Kornbranntweine einen stärkern Geschmack zu geben, welcher aber sodann Entzün-

dung

dung in der Kehle verursacht. Rammelet sagt, man brauche das Holz zu der nähmlichen Absicht; aber ein solches Getränk sey gefährlich. Eben so nachtheilig für die Gesundheit ist es, wenn man dem Essige mit den Beeren einen scharfen Geschmack geben, oder wenn man sie als Gewürz statt des Pfeffers benutzen will (Willdenow). Die Mahler machen aus den Beeren eine schöne rothe Farbe; mit denselben reiben sich die gemeinen Weiber in Sibirien in dem Bade die Wangen, die davon aufschwellen und entzündlich roth werden; durch dieses sonderbare Mittel verschaffen sie sich ein rothes volles Gesicht, welches sie für schön halten, und ein jugendliches Ansehen. Zu eben dieser Absicht weichen die Tatarischen Weiber die Beeren in Wasser ein, und waschen sich mit denselben das Gesicht (Gmelin).

So bleibt die Eitelkeit stets ein Grundzug des weiblichen Herzens. —

Die blätterlosen Stängel, auch Zweige und Blätter, geben eine grüngelbe Brühe, und die mit Wißmuth vorbereitete Wolle erhält eine goldfarbig gelbe und auch eine braune Farbe (Dambournay). Ekberg führt die Samen unter den öhlgebenden auf; sie mögen aber wohl weniges enthalten, und wahrscheinlich ein eben so scharfes, als das der D. Laureola (die übrigens nach den Kräften und in der Schärfe mit D. Mezereum überein kommt) ist, welches zwar fett, Anfangs dem Geschmacke nach mild, aber nachher so scharf sich zeigt, daß es die ganze Mundhöhle beym Kosten entzündet.

Aus der Rinde der Wurzeln läßt sich ein grobes graues Papier verfertigen; indem jene mit Wasser zu Brey gemacht, dieser ausgebreitet, und nach dem Pressen getrocknet wird, wo es durch seinen eigenen Kleber Zähigkeit und Festigkeit erhält.

Die Blätter, die Beeren und die Rinde des Kellerhalses sind Purgiermittel (Mellin). Welsch versichert, daß die in Wein gekochten Blätter weder Erbrechen noch Abführen erregen; welches wir aber bezweifeln. Der Fruchtsame trägt Anfangs durch seinen gelinden Geschmack, welchem aber bald Brennen im Munde und dem Schlunde mit Erstickungsangst folgen. Im mitternächtlichen Sibirien nehmen sie die Einwohner als ein Purgiermittel (Pallas); aber dieses geschieht auch in Braunschweig (Lange), und im Delphinat (Villars). Die Lappländer verschlucken ein Paar Beeren, um dadurch Eiterbeulen im Schlunde zu öffnen. Die Russen und Finnländer geben sie als ein Brechmittel gegen den Krampfhusten der Kinder, und bey Wechselfiebern; ja sie gehen so weit, daß sie dieselbe sogar bey der Abzehrung geben (Pallas, Haller). Die Samen sind weit gefährlicher, wenn man sie zerquetscht, als wenn man sie ganz verschluckt.

Beym innerlichen Gebrauche des Kellerhalses ist Vorsichtigkeit äußerst anzurathen. Das gumöse und resinöse Extract haben eine beträchtliche Schärfe, die heftiger im letztern, etwas milder in dem durch Essig bereiteten ist. Durch den Absud der Wurzelrinde hat Alexander Russel venerische Knoten geheilt, gegen welche das Queck-

silber,

silber, bis zum Speichelflusse gegeben, nichts ausrichtete, hob die damit vergesellschafteten nächtlichen Schmerzen; aber gegen wirkliche Beinauswüchse und den Beinfraß war er unzureichend. Er heilte venerische Geschwüre. Dieser Absud nützte auch gegen andere Anschwellungen der Knochenhaut. Gegen nächtliche Knochenschmerzen und den Beinfraß vom Quecksilbermißbrauche erklärt Hahnemann (Hufelands Journal XXIV. 3. 56.) die Kellerhalsrinde in kleinen Portionen Thee von ungemein kleiner Menge der Rinde als das zuverlässigste Mittel. Man gab ihn gegen scirrhöse Verstopfungen, und verband mit dem innerlichen Gebrauche den äußerlichen in Breyumschlägen (Home). Man empfahl ihn gegen venerische Anschwellung der Mandeln und der Hoden, gegen scirrhöse Verhärtung des Brustmuskels, die geschwollene Speicheldrüse, und andere verhärtete Geschwülste; bey Hautkrankheiten venerischer Verwandtschaft empfiehlt ihn Cullen; bey chronischen Rheumatismen Wright. Nach Girtanner wird die Wurzel auch mit Wasser gekocht mit Brotkrumen in Form eines Breyes in eben denselben Fällen gebraucht. Man hat die Wurzel lange in Decoct gegen venerische Geschwüre, den Beinfraß und Knochenauswüchse angewendet, auch in bösartigen Geschwüren und veralteten Hautkrankheiten ist sie sehr wirksam mit Sassaparille, Klettenwurzel u. a. m. verbunden (Arnemann). Man hat die Rinde mit den Blättern und Samen gegen die Wassersucht innerlich mit Säuren digerirt, mit schleimi-

gen Mitteln versetzt, angewendet (Gmelin). Plenk gab gegen mehrere venerische Uebel die Rinde im Absude.

Bey Augenkrankheiten empfiehlt man die Wurzel als ein Haarseil, das man durch die Ohren steckt. Eben so braucht man sie auch bey geschwollenen Füßen der Pferde. In unserer Baar wird aus der ganz grünen Rinde eine Schnur gedreht, und es werden die Warzen der Pferde und des Rindviehes damit unterbunden, wovon sie weit schneller abfallen, als von dem gewöhnlichen Unterbinden mit Pferdehaaren, Saiten u. dgl., und nicht wie bey andern Bändern täglich fester angezogen werden müssen. In Schweden legt man die frische Rinde auf die Wunden von Bissen giftiger Schlangen und wüthender Thiere, um sie in langem Flusse zu erhalten (Linne). In Rußland wird die Wurzel bey Zahnschmerzen, mit der Vorsicht, den Speichel ja nicht hinunter zu schlucken, angewandt (Pallas).

Bey uns ist die Rinde unter dem Nahmen Seidelbast bekannt. Ihr äußerlicher Gebrauch ist der bekannteste. Man schält sie gewöhnlich vom Stamme und den größten Aesten ab; in England aber zieht man die Rinde der Wurzel vor. In Wasser oder Essig erweicht und angefeuchtet auf die Haut gelegt, und durch darüber gelegte Epheu- und andere Blätter, oder Wachspapier, darauf feucht erhalten, verursacht sie weit umher sich verbreitende, oberflächliche, sehr nässende Exulceration; sie wird deßwegen aufgelegt, wo ein anhaltender Ausfluß zu bewirken

ken ist (Mönch), und es werden dadurch Ableitungen und Gegenreitze veranstaltet, gefährlichere Krankheitsformen, Leiden edler Organe in ungefährliches Hautleiden umgeändert, stockende, scharfe und fehlerhafte Feuchtigkeiten ausgezogen. Gall Beytr. üb. Natur u. Kunst I. 629. stellt den Erfahrungsgrundsatz auf: „Die Natur wirkt auf der gereitzten Stelle nicht bloß durch den vermehrten Zufluß der Feuchtigkeiten überhaupt; sondern es hat eine Auswahl bestimmter, und zwar vorzüglich schadhafter Feuchtigkeiten Statt.“ Hahnemann sagt, daß die topischen Schmerzmittel, die Canthariden, der Senfumschlag, der geriebene Meerrettig, die Seidelbastrinde, der zerquetschte Hahnenfuß, die glimmenden Baumwollkegel figirten Schmerz durch einen künstlich erregten anderer Art oft mit bleibend gutem Erfolge stillen. Stoll hat die practische Bemerkung gemacht, daß es nicht gleichgültig ist, welche äußerliche Reitzmittel man anwendet, um Ableitungen zu machen; und Murray zieht den Seidelbast in vielen langwierigen Uebeln den Canthariden und andern rothmachenden und blasenziehenden Mitteln aus sehr einleuchtenden Gründen vor. Er erinnert, daß diese Rinde, ohne die in manchen Fällen schädlichen Nebenwirkungen der Canthariden zu haben, oft eben so viel, oder noch mehr, als die lange fort aufgelegten Blasenpflaster, immer mehr als die Fontanellen leiste. Die Senfsamen, der Meerrettig wirken als rothmachendes Mittel schneller (Horn); aber auch weit schmerzhafter, und

sind in die Länge nicht auszuhalten. Aber da verdienen sie den Vorzug, wo eine schnelle und auf ein Mahl entscheidende Wirkung angezeigt ist, so wie dagegen die Canthariden pflaster in Fiebern, wo heftigerer Reitz auf das Nervensystem, allgemeiner Schweiß, beschleunigter Blutumlauf, Zertheilung träger, schleimiger Anschoppungen in der Absicht liegen, und man keine reinen sthenischen Entzündungen, nicht die Unterdrückung des Harnes und Stuhles befürchtet, vorzuziehen sind.

Man empfahl ihren Gebrauch gegen chronische Ausschläge am Kopfe, fließende Ohren mit Taubheit, bey rheumatischen Zahn- und Kieferschmerzen, bey der angeschwollenen Speicheldrüse, bey langwieriger Engbrüstigkeit und der Lungenschwindsucht, gegen die Folgen zurückgetriebener Krätze und Kopfgrind, gegen Flechtenausschlag und den Knieschwamm, in Fiebern mit Krämpfen von zurückgetretenem Salzflusse, um die Pocken an unedlere Theile anzulocken, beym hartnäckigen Hüftschmerze, in der Fallsucht von rheumatischer Versetzung, bey Lähmungen, bey Verstopfungen und Anschwellungen der Drüsen; und Hill glaubt, daß dieß das einzige Mittel gegen die podagrischen Knoten sey. Wir haben seine Anwendung in langwierigen scrophulösen und gichtischen Augenübeln, bey rheumatischem halbseitigem Kopfwehe, in chronischen habituellen Katarrhen und Husten, die eine Schwindsucht drohten, in festsitzenden rheumatischen und arthritischen Schmerzen einzelner Gelenke, auch mit Unbeweglichkeit derselben, als sehr heilsam erfahren.

Die

Die Aerzte haben die aus der Wurzel und den Beeren bereitete Salbe noch keiner gründlichen Prüfung unterworfen, ungeachtet diese gegen krebshafte und fressende Geschwüre sich im hohen Norden einigen Ruf erworben hat (Gunner), und durch den wässerigen Absud ein Krebsgeschwür am Backen gehoben worden ist (Haller).

In den Apotheken heißt die Rinde Cortex Mezerei, die Beere Semen Coccognidii.

Für die Gärten als eine der schönsten und wohlriechendsten Blumen empfiehlt sich das D. Cneorum, welches Haller zuerst fand, weßwegen man es den Schweizerkellerhals nannte. Aber es ist sehr schwer zu verpflanzen. Die Wetter. Flor. räth, beym Ausgraben seine langen, unter dem Boden fortlaufenden Stängel bis zu ihrer kleinen, gelben, rübenförmigen Wurzel zu verfolgen, und dann in einen thonigen Boden zu verpflanzen, was auch Hr. Baumann bewährt gefunden hat. Es läßt sich dieses artige Sträuchlein auch durch Ableger, die aber erst nach einem Jahre Wurzel schlagen, vermehren. Hr. Baron von Schreckenstein vermuthet, daß es sogar durch abgerissene und fortgeschwemmte Wurzeln sich fortpflanze, weil dessen Früchte selten die gehörige Reife zur Fortpflanzung erhalten.

Es ist auch diese Art sehr scharf, und verursacht im Munde heftiges Brennen und Blasen. Die Rinde hat mit jener der vorigen Art gleiche Eigenschaft (Dale). Der Honig, den die Bienen

aus

aus dieser Pflanze sammeln, soll bitter werden (Schrank). Die sehr schönen und ungemein wohlriechenden, aber scharfen Blumen fressen die Schafe an unsern Bergabhängen so begierig weg, daß es schwer hält, auch nur wenige Exemplare da zu finden, wo eine Schafherde vorher weidete. Diese Ursache gaben uns Schäfer an, wenn wir sie nicht mehr an Ort und Stelle fanden. Die Sardinier bedienen sich dieses Gewächses zum Schwarzfärben.

CCIII. Stellera, Stellere, Passerine.

Kelch fehlt (nach Schmid unterstützen jedoch zwey Blüthenblättchen die Blumenkrone).

Blumenkrone einblätterig, trichterförmig, bleibend. Die Röhre fadenförmig, lang. Der Saum vier- auch fünfspaltig. Die Stücke eyförmig.

Staubfäden. Träger acht (auch zehn), sehr kurz. Die Staubbeutel länglich, wechselweise, in der Mitte der Röhre, und innerhalb des Schlundes.

Stempel. Fruchtknoten fast eyförmig. Griffel sehr kurz, bleibend. Narbe kopfförmig.

Frucht. Ein einzelner, glänzender Same, mit einem zweyspaltigen Schnabel, nur von der Blumenkrone umgeben (nach Hoffmann und Andern mehr eine kleine, eyrunde, geschnäbelte Nuß, mit einer häutigen Rinde von der bleibenden Krone umgeben; nach Gärtner ein einziger Same, der die Höhlung der Nuß ausfüllt). Gärtner T. 39. Schmid T. 100. *Jacquin* rar. T. 68. 487.

487. St. Passerina, sperlingskopfartige Stellere. Die Wurzel spindelförmig, faserig, außen gelblich, innen weiß, auf der Zunge beißend scharf. Der Stängel steif, rund, gerade, aufrecht, spannlang bis fußhoch, auch etwas höher, theilt sich aber gleich von der Wurzel aus in ruthenförmige, einfache, gerade Aeste (oder ist einfach, nach Gmelin Fl. Bad.). Die Blätter stiellos, wechselweise, gleichbreit: lanzettförmig, schmal, glatt, vollkommen ganz, zugespitzt, abwärtsgebogenabstehend, und haben ungefähr die Figur einer Spatzenzunge; woher nach Houttuin auch der Nahme kommen soll. Die kleinen, grünlichen, an der Spitze nach innen gelben, haarigen Blumen sitzen ungestielt in den Blattwinkeln, zu einer bis sieben gehäuft, gewöhnlich geschlossen, in einer kurzen Wolle, und bilden an den Enden der Zweigen lange, schlaffe, unterbrochene und blätterige Aehren. Der Saum oder die Blumenkrone vierspaltig. Deckblättchen zwey, lanzettförmig. Der Same ist glänzend-schwarz, ungemein klein und birnförmig; man hat ihn mit einem Sperlingskopfe verglichen, und daher kommt der Nahme Spatzenstrauch.

Hoffmann 1. *Schmid* Fl. Boh. T. 101. *Schkuhr* bot. Handb. T. 107. *Jacquin* Icon. rar. T. 68. *Haller* 1028. *Schrank* 608.

Wohnort. Um Constanz, Radolphszell, Bodmann (Freyfrau von Bodmann), auch im Hegäu

Heaäu bey Mühlhausen, und um Badenweiler; auf hohen Aeckern bey Hach.

Blüthezeit: July, August, September. Fruchtreife: September. ☉.

Nutzen kennt man keinen.

Achte Classe — Zweyte Ordnung.

Achtmännige — Zweyweibige.

Wesentliches Kennzeichen.

CCIV. Möhringia, Möhringie. Der Kelch und die Blumenkrone vierblätterig. Kapsel einfächerig, vierklappig.

CCIV. MÖHRINGIA; Möhringie Méringine.

Kelch vierblätterig. Die Blättchen lanzettförmig, abstehend, bleibend.

Blumenkrone vierblätterig. Die Blättchen enförmig, unzertheilt, abstehend, kürzer als der Kelch.

Staubfäden. Träger acht, haarförmig. Staubbeutel einfach.

Stempel. Fruchtknoten kugelig. Griffel zwey, aufrecht, so lang als die Staubfäden. Narben einfach.

Frucht. Eine fast kugelige, einfächerige, vierschalige Kapsel, enthält viele rundliche, auf einer Seite gewölbte, auf der andern eckige Samen.

Anmer-

Anmerkung. Diese Gattung gehört zu den nelkenartigen Pflanzen, Familie 82, Jussieu; und Haller verband sie mit der Gattung Alsine.

488. M. muscosa, moosartige Möhringie. Die Wurzel einfach (auch ästig, nach Gmelin Fl. Bad.), fadenförmig, kriechend. Die Stängel aufrecht, rund, glatt, sehr ästig, fadenförmig, und kaum fingerhoch bis spannlang. Die Blätter gegenüber, lang, linienförmig, stiellos, ganz, sehr schmal, am Grunde zusammenfließend, etwas breit, beynahe vom Stängel durchbohrt, spitzig, unten etwas gewölbt, und oben rinnenförmig. Die Blumen am Ende der Zweige, gestielt. Die Blumenstiele einblumig, lang, haarfein, am Ende der Zweige und aus den Blattwinkeln, am Grunde mit lanzettförmigen, sehr kurzen Nebenblättchen versehen. Die Kelchblättchen sehr abstehend, spitzig. Die milchweiße Blumenkrone stumpf, und länger (nach Gmelin Fl. Bad., welches auch wir fanden) als der Kelch, mit eylanzettförmigen, stumpfen, flachen Blumenkronblättchen. Die Griffel pfriemenförmig. Die Frucht eykegelförmig, gelblich, mit zehen bis zwölf sehr kleinen, schwarzen Samen.

Hoffmann 1. *Jacquin* Austr. T. 449. *Schkuhr* bot. Handb. T. 108. *Haller* Alsine 860. *Schrank* 618.

Wohnort. Chevalier v. Ferrusack fand sie auf einer Reise durch den Schwarzwald in der Gegend

gend von Tryberg; um Füeßen Dr. Thwingert.

Blüthezeit: Juny, July, August. Fruchtreife: September. ☉.

Anmerkung. Diese Pflanze ist vielleicht bey uns weniger selten, als nicht aufgesammelt. Sie wohnt unter Moosen an beschatteten Felsenritzen des Kalkgebirges (Schrank), und ist nicht selten an feuchten und von Flüssen und Quellen bespülten Steinklippen (Haller), wo sie oft dichte Rasen bildet.

Nutzen. Ist bisher keiner bekannt.

Achte Classe — Dritte Ordnung.

Achtmännige — Dreyweibige.

Wesentliches Kennzeichen.

CCV. Polygonum, Knöterich. Kelch fehlt. Blumenkrone fünftheilig, kelchartig. Ein eckiger Same.

CCV. Polygonum, Knöterich, Renouée.

Kelch kreiselförmig, inwendig gefärbt, fünftheilig. Die Stücke eyförmig, stumpf, bleibend.

Blumenkrone fehlt (wenn man nicht den Kelch dafür halten will, und dann fehlt dieser nach Willdenow und Hoffmann).

Staubfäden. Träger fünf, sechs, sieben, am gewöhnlichsten acht, pfriemenförmig, sehr kurz. Staubbeutel rundlich, aufliegend.

Stem-

Stempel. Fruchtknoten dreyeckig. Griffel zuweilen zwey: öfters dreyspaltig, fadenförmig, sehr kurz. Narben einfach.

Frucht. Ein einziger, spitziger Same in den bleibenden Kelch gehüllt. Gärtner T. 119.

Anmerkung. Die Knöterichpflanzen machen eine natürliche Familie; deßwegen stehen bey Jussieu Polygonum, Rumex und Rheum in seiner acht und zwanzigsten Familie beysammen.

Erste Familie.

Natterwurzen.

Eine einzige Blumenähre.

489. P. bistorta, **Natterwurzknöterich (Wiesenknöterich)**. Die perennirende Wurzel länglich, groß, fingerdick, holzig, ein, zwey bis drey Mahl schlangenförmig eingekrümmt, zusammengedrückt, walzenrund, mit ringförmigen Runzeln umgeben, und vielen Fäserchen auf der Oberfläche geschopft, äußen schwarzbräunlich, inwendig fleischfarbig. Der Stängel zwey bis drey Fuß hoch, und auch höher, aufrecht, rund, glatt, sehr einfach, gegliedert (die Gelenke röthlich, meistens fünf), mit dachziegelförmig-anliegenden Schuppen am Grunde bewachsen. Die Wurzelblätter in einem Kreise gesammelt, eyrund-lanzettartig, etwas stumpf, nur leicht wellenförmig, am Rande seicht gekerbt, oben sattgrün, glatt, unten etwas aderig und graugrün (nach Pollich weichhaarig und weißlichgrau), öfters mit

röth-

röthlichen, brandigen Flecken gezeichnet, in einen dreyeckigen, glatten, oben flachen, langen Blattstiel hinablaufend. Die Stängelblätter wechselweise, stiellos, mit Scheiden den Stängel umfassend, eyrund- oder herzförmig-lanzettartig, etwas wellenartig am Rande. Die Scheiden gehen in braune, zerrissene Blattansätze über. Nur eine Aehre an dem Ende des Stängels, eyrund-walzenförmig, stumpf, dicht, halbfinger-, auch fingerlang. Die schönen blaß-fleischrothen, seltener weißen Blumen stehen immer paarweise beysammen, wovon die eine gestielt, die andere stiellos und am Grunde mit braunen, auch weißen, ey-lanzettförmigen, trocknen Deckblättchen versehen ist, wovon das äußerste in eine kurze Granne ausgeht. Staubfäden acht, zehen, seltener sieben. Der Same viereckig (nach Pollich dreyeckig), glänzend, glatt, braun.

Hoffmann 1. *Zorn* Pl. med. T. 92. *Abbild. Deutsch. Gew.* II. T. 39. *Gmelin* p. 118. *Haller* 1559. *A.* Die Wurzel mehr gekrümmt, die Blätter weniger runzelig, *Fuchs* 773. *B.* Die Wurzel weniger gekrümmt, die Blätter runzelig, *Fuchs* 774. *C.* Mit schuhlangen Blättern. *D.* Die Blätter weniger runzelig, kurzer, die Wurzeln mehr gekrümmt.

Anmerkung. Gewöhnlich sind acht, zuweilen aber auch sieben Staubfäden vorhanden.

Wohn-

Wohnort. Man findet diese Pflanze auf den feuchten Wiesen unserer Gebirge überall; aber auch in flachen, feuchten, tiefen Wiesen, wie in der Baar um Donaueschingen, Immendingen, in den Stadtgräben um Konstanz, und im Breisgau bey Krozingen; Herr Pr. Kaybach fand sie am Bodensee niemahls, da sie doch in der höher liegenden kältern Gegend von Meinwangen auf Wiesen gemein ist. Wahrscheinlich will sie eine höhere Lage nebst dem feuchten Boden haben. Die Varietät C findet man nicht selten auf den Alpen. D. In nassen, torfigen Bergwäldern und hochliegenden Wiesen.

Blüthezeit: May, Juny. Fruchtreife: July, August, September. 4.

* P. viviparum, zwiebeltragender Knöterich. Die Wurzel groß, holzig, eingekrümmt, doch einfacher, außen braun, innen röthlich. Der Stängel sehr einfach, spannhoch, auch etwas höher. Die Wurzelblätter stark, langgestielt, ey-lanzettförmig, zugespitzt, beyderseits grün, am Rande durch stärkere Rippen gestreift, wodurch dieser punctirt oder gezähnt zu seyn scheint. Die Stängelblätter gleichbreit-lanzettförmig, schmal, viel länger als in der vorigen Art, stiellos, sonst den andern gleich. Eine kürzere Aehre an der Spitze, dicht in der jungen, schlaff in der ältern Pflanze. Die Blumen stiellos, weiß, tief-fünftheilig, die Deckblättchen scharf-lanzettförmig. Der Same ey-kegelförmig, verläßt leicht die häutige Kelch-

hülle,

hülle, und der in den untersten Blumen der Aehre geht oft in Zwiebelchen über, die noch an der Mutterpflanze keimen, und ehe sie ausfallen in junge Pflänzchen auswachsen (deßwegen nannte sie Linne lebendig-gebährend).

Hoffmann 2. *Fl. Dan.* F. 13. *Haller* 1558. *Schrank* 620.

Wohnort. Alpen; auch um Füeßen. Er möchte wohl auch auf unsern Schwarzwaldsgebirgen zu finden seyn, da ihn Schrank selbst um München anzeigt.

Blüthezeit: July, August. 4.

Nutzen. Aus den wohlriechenden Blumen des P. bistorta hohlen die Bienen Wachs und Honig; sie gehören mit unter diejenigen, welche vom May bis zur Heuernte auf unsern Wiesen in der Baar den Bienen volle Weide geben. Die Stängel und Blätter werden von dem Rindviehe, den Schafen und Ziegen, aber nicht von den Pferden gefressen. Die jungen zarten Blätter können als ein Zugemüse gegessen werden, wie dieß in Island geschieht, und in Steingaden, an den Grenzen des Allgäu, werden sie wie Spinat gespeiset (Schrank). Das aus der Wurzel bereitete Mehl soll ein wohlschmeckendes und gesundes Brot geben, indem es mit Mehl vermischt gebacken wird (Kalm, Vicat). Die Isländer machen mit diesem und sauerer Molke Kuchen, welche sie auf heißen Platten backen. In Sibirien fand Steller und Gmelin eine Abart mit nicht gekrümmten, nicht zusammen-

zie-

ziehenden, aber süßen, fast wie Haselnüsse schmekkenden Wurzeln, welche von den Russen und Kamtschatkalen sowohl roh als auch gekocht als Leckerbissen gegessen werden; sie lieben solche so sehr, daß sie dieselben sogar den Feldmäusen, welche diese Wurzeln als Wintervorrath in ihre Löcher zusammen schleppen, stehlen. Die Samojeden essen die Wurzel zum Rennthierfleische. Die Einwohner im Nordlande und die armen Optalenser trocknen sie und machen Brot daraus (Gunner). In Sibirien wird nach Falks Beyträg. z. Topogr. des Russ. Reiches das erste Wasser der abgesottenen Wurzeln, welches das Herbe ausgezogen hat, weggeschüttet, dann erhalten durch abermahliges Sieden mit frisch aufgegossenem Wasser die erweichten Wurzeln einen milden, nicht unangenehmen Geschmack.

Die Wurzel gibt eine mordoréfarbige Brühe, welche der mit Wißmuth vorbereiteten Wolle eine Castorfarbe gibt (Dambournay). Nach Gleditsch dient die Wurzel zum Gärben. Auch kann dieselbe mit Eisenvitriol zur Tinte benutzt werden.

In Englischen Anlagen, besonders an Gewässern, empfiehlt sich dieser Knöterich als Zierpflanze, wo seine sehr auslaufenden Wurzeln nichts schaden können.

Die Wurzel hat einen stark-herben Geschmack, ohne Geruch; sie macht die Milch und das Blutwasser gerinnen. Das Wasser und der Weingeist ziehen ihre zusammenziehenden Bestand-

theile aus, und eingedickt liefern beyde Auflösungsmittel sehr zusammenziehende Extracte.

Sie gehört unter die stärkenden Mittel durch permanente Reitze; ohne den Blutumlauf zu beschleunigen, durch flüchtige Reitze zu wirken, gibt sie den festen Theilen Ton, und verdichtet die flüssigen. Sie ist eines der wirksamsten adstringirenden Mittel aus dem Pflanzenreiche, und deßwegen empfiehlt Murray bey ihrem innerlichen Gebrauche große Vorsicht. Man empfiehlt ihren Gebrauch bey Bauchflüssen, wenn die fremden, schädlichen, scharfen Stoffe vorher entfernt worden sind; Blutflüsse zu stillen, welche nicht heilsame, nicht gefahrlose Naturbemühungen sind, durch passive, nicht active Congestionen entstehen, nicht mit Entzündungen vergesellschaftet sind, und bey welchen das Fieber vorher gebändigt worden ist. Sie schadet in der ersten, nähmlich der entzündlichen Periode des Trippers, und ist auch in der zweyten, der Erschlaffung, sowohl innerlich genommen als in die Harnröhre eingespritzt, unwirksam (Löfecke). Für ein unsicheres Mittel gegen Wechselfieber hält es Murray, da adstringirende Arzeneyen das Fieber eher unterdrücken als gründlich heilen. Als ein fäulnißwidriges Mittel wandte man sie ehedem beym Faulfieber an. In Alpengegenden wird es für ein specifisches Mittel gegen den weißen Fluß gehalten (Chomel). Selten bedient man sich dieser Wurzel innerlich in Pulverform, mehrentheils im Absude. Der Absud gibt ein nicht zu verachtendes Mundwasser beym Scharbocke, und um

die

die lockern Zähne wieder zu befestigen; sie wird auch in dieser Absicht den Zahnpulvern beygemischt. Man gebraucht sie zu adstringirenden Umschlägen bey Wunden und Geschwüren, und zu derley Gurgelwassern (Arnemann), und nach Crantz gegen Zahnschmerzen, und um Flüsse zurück zu treiben.

Auch die Wurzel des P. viviparum ist zusammenziehend, und hat ähnliche Kräfte mit der vorigen. In einigen Gegenden des kalten Norden, wo man unsere Speisen aus dem Gewächsreiche und unsere Getreidearten zum Brotbacken entbehren muß, als in der Tatarey, in Sibirien, bey den Tungusen, Kamtschatkalen und in Norwegen, wird diese Wurzel gekocht und gegessen. Durch das Kochen verliert sie ihre adstringirende Eigenschaft; das erste Wasser wird weggegossen, und dann kocht man sie nochmahls gewöhnlich in Rennthiermilch (Pallas, Gmelin). Auch wird sie getrocknet, und Mehl und sogar Brot daraus verfertigt. Dieses Brot und Rennthierfleisch sind fast die einzige Speise der Samojeden. Sie wird in jenen Ländern sogar angebaut, damit die Wurzel in hinlänglicher Menge zu bekommen ist. Die Bienen besuchen die Blumen.

Zweyte Familie.

Knöteriche.

Stempel zweyspaltig. Staubfäden weniger als acht.

490. P. amphybium, Amphibienknöterich. Es gibt zwey Abarten, wovon eine tiefer im stehen-

den Wasser, die andere auf feuchten Wiesen, und sogar auf Aeckern vorkommt.

A. Wasserknöterich. Die Wurzel faserig. Der Stängel glatt, aufsteigend, fast einfach, rund, röthlich, gegliedert, der obere Theil schwimmend. Die Blätter langgestielt, wechselweise, ganz, herz-lanzettförmig, stumpf, glatt, spiegelnd, getüpfelt, lederartig, fest, abstehend, am Rande etwas gefranzt, schwimmend. Die Blattansätze den Stängel umfassend, rauhhaarig, abgestutzt, kurz. Die Aehren einzeln, oder zwey, gestielt an der Spitze des Stängels, eyähnlich, beynahe rund, dicht. Kurzgestielte, fünftheilige, schwachröthliche Blumen. Die fünf Staubfäden kürzer als die Blumenkrone.

B. Landknöterich. Die Wurzel lang, kriechend. Der Stängel aufrecht, ein bis drey Fuß hoch, und höher, rund, gegliedert, steif, rauhhaarig, röthlich, haarig. Die Blätter sehr kurz gestielt, auch völlig stiellos, breit-lanzettförmig (viel schmäler und länger als bey der vorhergehenden Art), etwas steif, oben hellgrün, unten rauhhaarig, grauweiß, scharf, gefranzt, und öfters gefleckt. Die Blattscheiden länger. Die Blumenähre länglich-walzenförmig, einzeln, dicht. Die Blumen rosenroth. Die fünf Staubfäden länger als die Blumenkrone, seltner gleichlang oder kürzer.

Bey-

Beyde Abarten sind fünfmännig, halbzweyweibig, haben mehr oder weniger eyförmige Aehren, rothe Blumen, einen rundlich-herzförmigen flachen Samen. *Hoffmann* 4. *Schmid* Fl. Boh. Tab. 507. *Gmelin* p. 118. *Haller* 1565.

Wohnort. In stehenden Gewässern, und dann auch auf dem Lande, wo es einen sehr feuchten Boden hat.

Blüthezeit: Juny, July. 4.

Anmerkung I. Schrank bemerkt, daß eben deßwegen die Blätter viel kürzer werden müssen, weil die Natur die gegebene Anzahl der Gefäße dazu verwendet, um lange Blattstiele hervor zu bringen, wodurch sich die Blätter aus dem Wasser erheben müssen.

Anmerkung II. P. Lapathifolium: mit sechsmännigen, zweyweibigen Blumen, unbegrannten, gerippten Blattansätzen, scharfen Blumenstielen und beyderseits niedergedrückten Samen, *Hoffmann* 3. *Gmelin* Fl. Bad. 600. kennen wir noch nicht in unserer Gegend. Man hüthe sich, P. alpinum: mit achtmännigen, dreyweibigen, trauben-rispenförmigen Blumen, ey-lanzettförmigen, glatten, am Rande gefranzten Blättern, ästigem Stängel und gebarteten Knien, *Willdenow* II. 451. 27. *Haller* 1564. dafür anzunehmen, welche am Fuße der Alpen bey Graubündten wächst, und ehemahls unrichtig mit dem Nahmen P. divaricatum *Linne* im System stand. Wir haben diese beyden Pflanzen vor uns. Mit P. Persicaria die Pflanze nicht zu verwechseln warnt Gmelin.

491. P. Hydropiper, Wasserpfefferknöterich (scharfer Knöterich). Die Wurzel lang, faserig, weißlich. Der Stängel aufrecht, fußhoch,

ellenlang, zweytheilig, rund, glatt und mit Gelenken versehen. Aus den Gelenken kommen die Aeste hervor; auch wechselweise, abstehend, etwas aufrecht, zuweilen ausgegossen, gegliedert; die Gelenke oft sehr roth. Die Blätter wechselweise, lanzettförmig, in den kurzen Blattstiel ablaufend, vollkommen ganz, spitzig, etwas wellenförmig, am Rande und an der Mittelader behaart, grüngelblich, glatt. Die Blattansätze (Blattscheiden, nach Roth), abgestutzt, glatt, am Rande gefranzt (wellenförmig, ungefleckt, nach Hoffmann und Haller), umfassend, walzenförmig, nach oben gefranzt. Die Aehren schlaff, dünn, fadenförmig (striegelig, nach Gmelin), etwas überhängend, an der Spitze des Stängels und der Aeste. Die Blumen klein, purpurröthlich, gepaart, oder zu drey aus dem abgestutzten Deckblättchen, auf kurzen Stielchen, etwas entfernt, sind viertheilig, röthlich oder weißlich, mit kleinen seltenen Drüschen an den stumpfen, ausgehöhlten Stücken. Staubfäden sechs, etwas kürzer als die Blumenkronen. Die Griffel halbzweyspaltig. Die Narben stumpf. Der Same stumpf-dreyeckig, oben zugespitzt, röthlich-kastanienbraun.

Hoffmann 5. *Schmid* Fl. Boh. Tab. 508. *Blackwell* T. 119. *Gmelin* p. 119. *Haller* 1554.

Wohn-

Wohnort. An Wassergräben.
Blüthezeit: July, August, September. ☉.
Anmerkung. Die ganze Pflanze hinterläßt gekaut einen sehr scharfen Geschmack.

492. P. minus, kleiner Knöterich. Die Wurzel faserig, weißlich. Der Stängel rund, gegliedert, fadenförmig, sehr ästig, meistens niederliegend, spannlang, fußlang, am Grunde kriechend, purpurroth. Die Blätter wechselweise, fast stiellos, ganz, gleichbreit-lanzettförmig, oder gleichbreit, beyderseits verschmälert, glatt. Die Blattansätze abgestutzt, gefranzt, eng den Stängel umfassend. Die Aehren in den Blattwinkeln, und an der Spitze des Stängels, fadenförmig, unterbrochen, die untersten Blumen sehr entfernt, die obern allmählig einander mehr genähert, einzeln oder gepaart, schlaff (und striegelig, nach Haller). Die Blumen gestielt, eine oder die andere wieder ungestielt, klein, röthlich, zuweilen weiß, sechsmännig (fünfmännig, nach Roth); die Staubfäden beynahe doppelt kleiner als die Blumenkrone; fast einweibig, der Griffel nur oben etwas zweyspaltig. Der Samen linsenförmig, etwas dreyeckig, braun, genau von der Blume umgeben. Die Deckblättchen einzeln, abgestutzt, sehr groß gefranzt.
Hoffmann 6. *Haller* 1555.
= P. angustifolium *Roth*, *Schmid* Fl. Boh. T. 509.

= P.

= P. intermedium *Erhard.*
= P. mite *Schrank* I. pag. 668.
= P. strictum *Allioni.*
= P. Persicaria B. *Linne*, nach den *Wetterauer Floristen.*

Wohnort. Bey Häuingen und auch bey Haltingen hat ihn C. Bauhin gesammelt, und Haller hat in der Folge bemerkt, daß er vorzüglich auf Torfgründen und feuchten Waldstellen vorkommt. Feuchten Sandboden merken die Wetterauer Floristen an. Dies- und jenseits des Rheines auf thonigen, sandigen, überschwemmten Stellen häufig (Hofrath Gmelin Fl. Bad.).

Blüthezeit: July, August, September. ☉.

Anmerkung. Der Bau der Pflanze ist wie bey der vorhergehenden Art, aber viel kleiner, und ohne alle Schärfe, immer ausgegossen niederliegend; aber in seichten, doch selten ganz ausgetrockneten Stellen beobachtet man sie aufrechter und weniger ästig nach Roth.

Beyde Pflanzen haben nach Hoffmann und Haller immer ungefleckte Blätter. Bey P. Hydropiper bemerkt doch Schrank, daß sie mit gefleckten und ungefleckten Blättern abändere.

493. P. tomentosum, filziger Knöterich. Die Stängel aufrecht, fußhoch, sehr roth. Die Blätter gefleckt oder ungefleckt, die an den unfruchtbaren Aesten gleichbreit und unten mit weißem Filze überzogen, so daß sie zerbrochene Fäden nach sich ziehen. Die Blätter der fruchtbaren Aeste eylanzettförmig. Die Blattscheiden gefranzt.

franzt. Die Blumenähren eyförmig, dicht. Die Blumen weiß oder roth, gewöhnlich vierspaltig, und doch sechsmännig. Der Griffel doppelt.

Haller 1556. *Schrank* I. p. 669.

Wohnort. Stähelin und Haller fanden die Pflanze auf den Rheininseln. Schrank empfiehlt sie zur fernern Untersuchung. Wir haben ihrer noch nicht habhaft werden können. Wenn sie ja nur eine Abart der folgenden Art ist, so ist es gewiß eine auffallende Abart. Mit P. tomentosum *Willdenow* II. 447. 17., welches in Zeylon zu Hause ist, muß man unsere Art nicht verwechseln.

494. P. Persicaria, Flohkrautknöterich (gemeinster Knöterich). Die Wurzel faserig, weißlich. Der Stängel ein bis drey Fuß hoch, oft röthlich, aufrecht (öfters am Grunde liegend), rund, gekniet, sehr glatt, ästig. Die Aeste wechselweise, abstehend, zuweilen ausgegossen. Die Blätter wechselweise, in den Blattstiel hinablaufend, ey-lanzettförmig, am Rande und an der Mittelader etwas rauhhaarig, eben, ganz, grün, und öfters in der Mitte mit einem braunen, oder eher schwarzen, ein Hufeisen vorstellenden Flecke bezeichnet. Die Blattansätze abgestutzt, pergamentartig, am Rande gefranzt. Die Blumenähren an der Spitze, eyrund-länglich, dicht, aufrecht und stumpf. Die Blumen

men sechsmännig, weißröthlich, roth, auch weiß, vier oder fünf in jedem eyförmigen, spitzigen Deckblättchen, halb-zweyweibig (zwey Griffel, am Grunde in einen zusammen gewachsen). Die Staubfäden so lang als die Blumenkrone. Die Blumenstiele eben. Der Samen zusammengedrückt, etwas flach, braun, von der Blume bedeckt.

Hoffmann 7. *Schmid* Fl. Boh. T. 510. *Blackwell* T. 118. *Gmelin* p. 119. *Haller* 1557.

Wohnort. An Ackerrainen und auf Aeckern sehr häufig; auch an Wegen in sumpfigen Gegenden.

Blüthezeit: July, August. ☉.

Anmerkung. Die Pflanze ändert mannigfaltig, und auch mit sehr schmalen Blättern ab. Aber P. minus kann nie als Abart hierher gehören, da der Bau der Blumenähre ganz verschieden ist. Roth scheint nicht ungeneigt zu seyn, P. Hydropiper, minus und Persicaria in eine Art zusammen zu werfen; aber hier widerspricht die Natur.

Nutzen. P. amphybium wird von den Ziegen, den Schafen, Schweinen und Pferden gefressen. Wenn man diese Pflanze mit Wein gähren läßt, soll sie diesem einen Himbeergeruch mittheilen. Gleditsch hat sie zum Gärben empfohlen.

Sie hat einen sauren Geschmack, und scheint daher die Kräfte der Bistorta oder des Lapathum zu haben (Haller). Sie färbt blaues Papier roth (was auch P. Hydropiper thut), gibt ein säuerliches wesentliches Salz. Der gumöse Extract ist zusammenziehend, und bey der trocknen Destilla-

stillation bleibt ein saures Salz, Küchensalz und Kali zurück (Haller). Schulz lobt dieses Gewächs als ein den Blasenstein auflösendes Mittel.

P. Hydropiper fressen die Schweine vor und nach dem Ferkeln gern (Schrank, Wett. Flor.); die Schafe aber rühren sie nicht an (*Onom. botan.*). Die Blätter und Blumenähren werden nach Bryant in einigen Gegenden Englands vom Landvolke den Speisen beygesetzt, um solchen den Geschmack von Pfeffer zu geben.

Mit den Blättern wird Garn, das zuvor mit Alaun gebeitzt und wieder getrocknet worden ist, hell- und schön lichtgelb, auch olivenfarbig gefärbt, indem es schichtweise mit ihnen gekocht, und hernach im Flußwasser wieder ausgewaschen wird. Auf die nähmliche Art kann auch das Kraut des P. Persicaria angewendet werden (*Onom. botan.*).

Die frische Pflanze ist ohne Geruch, aber von einem scharfen, beynahe brennenden Pfeffergeschmacke. Durch das Trocknen verliert sie ihre Schärfe. Ihr Saft verräth eher Säure als brennende Schärfe; aber das abgezogene Wasser enthält etwas Schärfe; ohne Schärfe ist der geistige Aufguß (Murray). Auf der Haut erregt die frische Pflanze Röthe, und man gebrauchte sie ehemahls, um faule Geschwüre zu reinigen und schwammige Fleischauswüchse wegzuätzen. Deßwegen gebrauchen sie die Thierärzte äußerlich zur Heilung bösartiger Geschwüre bey dem Viehe, und die Husaren pflegen die zerquetschten Blätter auf die vom Sattel wundgedrückten Stellen der Pferde aufzulegen.

Der

Der große Boerhave lobte den Abſud gegen ödematöſe Geſchwülſte. Die zerſtoßene Pflanze mit Pottaſche und etwas Salmiakgeiſte als Breyumſchlag aufgelegt wandte Mapp äußerlich gegen die Hodenwaſſerſucht an (Gmelin Flora Badenſis). Murray empfiehlt Vorſicht bey der Anwendung durch Kauen gegen Mundexcoriationen und bey Zahnſchmerzen, wie dieß nach Linne in Norwegen geſchieht. In Aſtrachan gebraucht man ſie gegen einige Arten der Bräune, auch gegen den Naſen- und Schlundkrebs (Lerche). Boccone bemerkt, daß der Abſud oder Aufguß den Harn treibe, und Andere empfehlen das abgezogene Waſſer gegen den Blaſenſtein. Man gebrauchte ſie in Portugal gegen die Gelb- und Waſſerſucht, auch bey den Verſtopfungen der Eingeweide. Schon die ältern Aerzte ſetzten ſie unter die Rubrik der ſcharfen, einſchneidenden, reitzenden und horntreibenden Mittel (Linne, Dale). Als Klyſtier ſoll ſie gegen die Ruhr und den Zwang dienen (Gmelin); woran wir zweifeln. Heut zu Tage wird ſie nicht mehr zum Arzeneygebrauche benutzt; auch haben ſich die Kräfte des P. Perſicaria und P. amphybium als Mittel den Blaſenſtein aufzulöſen in neuern Zeiten nicht beſtättigt.

In China und Cochinchina gebraucht man P. Hydropiper zu Verzäunungen für Waſſerpflanzen (Lauenino).

P. Perſicaria und P. minus ſind faſt ohne Schärfe; ſie werden von den Schafen, Ziegen und Pferden gefreſſen (Wett. Flor.); nach Gmelin

aber

aber sollen sie den Schafen eher schaden als nützen. An überschwemmten Orten taugt P. minus den Sand zu binden, den die angenehm rothen Blumen zieren (Gmelin Fl. Bad.).

Die säuerlich schmeckende Pflanze gebrauchte man ehemahls äußerlich als ein Wund- und der Fäulniß widerstehendes Kraut; auch lobte man es gegen Krebsgeschwüre (Gmelin).

Dritte Familie.

Vogelwegtritte.

Acht Staubfäden, drey Griffel, lanzettförmige, unzertheilte Blätter.

495. P. aviculare, Vogelknöterich (Vogelwegtrittknöterich). Aus sehr kleinen Würzelchen entstehen unzählbare Stängel. Der Stängel krautartig, niederliegend, spannhoch, fußlang, ästig, zweytheilig, rund, fadenförmig, knotig, glatt. Die Blätter wechselweise, lanzettförmig, an beyden Enden verschmälert, fast stiellos, vollkommen ganz, glatt. Die Blattscheiden umfassend, häutig, braunweißlich, durchsichtig, stumpf, zerrissen, faserig-gefranzt. Die Blumen klein, außen grünlich, weiß oder röthlich, einzeln oder gepaart, auch zu drey, stiellos in den Blattwinkeln, sind achtmännig, dreyweibig. Die Samen dreyeckig, kastanienbraun. (Bey einer viertheiligen Blumenkrone sind zuweilen sieben Staubfäden da.)

Anmer-

Anmerkung. Es gibt eine Abart mit aufrechtem, anderthalb bis zwey Fuß hohem, nur unten äſtigem, mit dünnſtehenden kurzen Haaren beſtreutem Stängel, entfernter ſtehenden, etwas gefranzten, am Rande durchſichtigen Blättern, wovon die untern eyrund, die obern ey-lanzettförmig ſind, längern Blattſcheiden und geſtielten Blumen (Roth).

Hoffmann 8. *Sturm* Abbild. I. Tab. 9. *Gmelin* p. 120. *Haller* 1560.

Wohnort. An Wegen, auf Schutt und oft in ſchlechtgepflaſterten Stadtgaſſen; auch auf Aeckern ein beſchwerliches Unkraut.

Blüthezeit: Den Sommer hindurch vom Juny bis in den September. ☉.

Nutzen. Die Pflanze bildet einen verhaßten Raſen auf Aeckern, bindet aber den Flugſand. Nach Haller freſſen die Schweine dieſen Knöterich gern, und werden ſogar fett davon; deßwegen kann man ſich ihrer bedienen, wo man auf Feldern dieſes Unkraut ſammt der Wurzel ausrotten will. Die Schafe ſollen davon verſtopft werden, oder in Faulfieber verfallen; doch ſchadet er ihnen nach Gleditſchens Angabe weniger, wenn er auf Sande und trockenen Stellen gewachſen iſt. Die Samen dienen im Herbſte, Winter und Frühlinge einer großen Menge Vögel zur Nahrung (Gmelin, Bechſtein). Bryant glaubt, man könnte ihn in theuern Zeiten wie Getreidekörner benutzen, da derſelbe, obſchon er ſehr klein iſt, hingegen aber in großer Menge überall geſammelt werden kann, vieles und eben ſo

gutes

gutes Mehl als der Buchweitzen geben soll (Schrank).

Nach Thunbergs Nachrichten wird dieser Knöterich in Japan nebst dem Chinesischen gebaut, getrocknet, gestoßen, in Kuchen geformt, und diese wie der Waid zu einer Indigofarbe aufbewahrt, damit Seide und Baumwolle zu färben. Nach Suckow gibt er eine gute Vigognefarbe.

An der Wurzel wohnt eine Cochenille (Schrank).

Die Pflanze ist ohne Geruch, und ihr Geschmack ist schwach zusammenziehend; auch färbt Eisenvitriol den wässerigen Aufguß nur wenig braun. Heut zu Tage wird sie von den Aerzten der Vergessenheit übergeben; ehedessen schrieb man ihr nach der damahligen Ansicht und der Rubrike der systematischen Arzeneymittellehre (nähmlich der gelind zusammenziehenden, etwas säuerlich-herben Gewächse) eine trocknende, anhaltend-zusammenziehende und kühlende Kraft zu. Man empfahl sie, Blutbrechen und andere Blutflüsse zu stillen, Bauchflüsse anzuhalten, Vorfälle und Brüche zu heilen, und um frische Wunden zu schließen. Gegen eingewurzelte Ruhren findet man sie bey Chomel, mit rothem Weine aufgegossen, angerühmt, und Scopoli hat ihre Wirksamkeit in langwierigen Durchbrüchen aus Erfahrungen wieder in Erinnerung gebracht. Marcell lobte sie gegen Ohrenkrankheiten.

Vierte Familie.

Buchweitzen — Heidekorn.

Acht Staubfäden, fast herzförmige Blätter, aufrechte Stängel.

496. P. Fagopyrum, **Buchweitzenknöterich (Heidekorn).** Die Wurzel faserig. Der Stängel ziemlich aufrecht, fußhoch und höher, röhrig, purpurroth, unbewehrt, glatt, glänzend, ästig. Die Blätter wechselweise, gestielt, herzähnlich-pfeilförmig, glatt, vollkommen ganz, hellgrün. Die Blumen in einem traubenförmigen, dichten Bündel an der Spitze, weiß oder röthlich. Acht honigtragende, gelbe Drüschen. Die Kanten der kastanienbraunen, glänzenden Samen zahnlos und gleich.

Hoffmann 9. *Sturm* Abbild. XVIII. Tab. 5. *Abbild. Deutsch. Gew.* III. Tab. 5. *Kerner* Oek. Pfl. T. 347. *Haller* 1563. *Schrank* 625. *Gmelin* Fl. Bad. 607.

Wohnort. Die Pflanze kam mit Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts aus Nordasien nach Europa; sie wird unter dem Nahmen Buchweitzen gebaut, und man findet sie dann verwildert besonders im Kinzigerthale, wo sie im Gartenlande und auf Feldern vielfältig gebaut wird (k. k. Hofkriegsconcipist Kleyle). An den Rändern der Rheinwaldungen zwischen Weinstetten und Hartheim, wo sie wahrscheinlich ehedessen in den sandgriesigen Feldern gebaut worden ist, fand sie von Ittner, welcher sich wun-

dert,

dert, daß er sie nie auf dem Schwarzwalde gebaut sah, wo doch eigentlich ihr natürlicher Standort wäre, indessen er sie auf seinen Reisen sehr oft auf den Steyerischen und Oesterreichischen Alpen angepflanzt sah. In der Baar baut man sie selten, und was wir einmahl gepflanzt angetroffen haben, war die folgende Art.

Blüthezeit: July, August. ⊙.

* P. Tataricum, Tatarischer Knöterich (Tatarischer Buchweitzen). Der Stängel aufrecht, gegliedert, glatt, unbewehrt. Die Blätter herzähnlich-pfeilförmig. Die Blumen weiß, ein wenig roth, oder purpurroth. Die Kanten der Samen stumpf gezähnt.

Willdenow II. 454. 37. *Gmelin* Sib. III. T. 13. F. 1. *Wett. Flor.* 518. *Schrank* p. 671.

Wohnort. Die Tatarey. Aber in der Baar haben wir ihn gepflanzt gesehen, und wir zweifeln nicht, daß er eben so gut als der vorige verwildern kann. Hofr. Gmelin (Fl. Bad. II. p. 182.) gibt diesem für waldige, höhere, kältere Gegenden, welche Sandboden, wie die Höhen unseres Schwarzwaldes, haben, vor jenem zum Anbaue den Vorzug.

Blüthezeit: July, August. ⊙.

Nutzen. Beyde Arten haben beynahe einerley Nutzen, und verdienen auch in unsern Gegenden eine besondere Aufmerksamkeit der Oekonomen.

Die Blumen des P. Fagopyrum geben den Bienen reichlichen Honig und Wachs; sie sind eine der vorzüglichsten Bienenweiden, ungeachtet Berg-

mann hierin der allgemeinen Erfahrung widerspricht (Schrank). Die grünen Stängel und Blätter sind ein gutes Viehfutter, und in Italien wird er deßwegen gebaut. Der Same dient zur Mästung der Schweine, welche davon ein sehr schmackhaftes Fleisch bekommen; auch ist er ein gutes Futter für das Geflügel, welches davon sehr fett wird. Die in der Mühle geschroteten und mit gleichviel Hafer vermengten Samen geben ein vortreffliches Pferdefutter (Schrank). Auch gibt er Oehl, in Verbindung mit Möhre Bier, und mit etwas Malz vermischt einen vortrefflichen Branntwein. Das Heu von dieser Pflanze frißt das Vieh nicht; es dient aber vorzüglich zum Packen zerbrechlicher Waaren, als Glas, Porzellan u. dgl. (Schrank). In den trocknen Hülsen und Kleyen verwahrt man Eyer und Wurzeln (Bechstein). Die Buchweitzengrütze ist sehr gesund und nahrhaft (Wetter. Flora), und dient zu Suppen, mit Wasser oder Milch gekocht zu Brey und allerley Speisen. Der Same gibt ein schönes weißes, sehr feines Mehl, welches man zum Brot- und Kuchenbacken brauchen kann. Beym Brotbacken mischt man es auch zuweilen mit Weitzen-, mit Türkischweitzenmehl, wie in Italien und Tyrol (das Sibirische Buchweitzenmehl mit Rockenmehl in Schweden). Gleditsch hat aus ihnen Stärke bereitet. Nach Monetti gibt das mit Butter und Lodiser Käse zubereitete Buchweitzenmehl in der Lombardey ein wohlschmeckendes Gericht, welches Polenta nera genannt wird.

Die

Die Grütze gibt eine röthliche Nankinfarbe.

Der reife, unten her ausgetrocknete Stängel wird, wenn man ihn anfangen läßt zu faulen, blau, und gibt dann eine blaue Farbe, die weder vom Essige noch Vitriolgeiste, sondern nur vom Scheidewasser verändert wird. Ueberhaupt ist dieses Gewächs für die Färberey wichtig. Die Brühe des frischblühenden Stängels färbt die mit Wißmuth und Zinn vorbereitete Wolle schön bräunlich, von der getrockneten aber hellfahl, auch auroragelb und gelblichgrün (auch P. Tataricum gibt eine schöne gelbe Farbe, und wenn die Wolle länger in der Brühe gekocht wird, verwandelt sich solche in eine gold- und endlich auroragelbe Farbe, Dambournay). Suckow erhielt aus den getrockneten Stängeln mit den Blüthen eine feurige gelbrothe Brühe, welche von der Salzsäure und Alaun röthlichgelb wurde, mit Alaun vorbereites Tuch erhielt eine pomeranzengelbe Farbe. Auf der Hebridischen Insel Jura kochen die Einwohner aus dem Safte des obern Theiles des Krautes eine gelbe Farbe (Pennant). Das getrocknete und frische Kraut gibt sowohl für sich, als in Verbindung der Rinde von Italiänischen Pappeln und Krapp, sehr schöne hochbraune und dauerhafte Farben (Wett. Flor.).

Schrank sah, daß man ihn in Oestreich in magern, der Sonne stark ausgesetzten Gegenden in die Stoppeln säete, und so von demselben Felde eine doppelte Ernte erhielt, und dieß brachte ihn auf den Gedanken, daß er den An-

bau des Tatarischen Buchweitzens vorzüglich für rauhe, hochliegende Gegenden empfahl, weil dieser gegen die Kälte weniger empfindlich ist, auch nicht durch späte Nachtfröste leidet; besonders nützlich ist er da, wo viele Bienen gehalten werden, auch alsdann, wenn Hagelschauer die Saaten zerstört hat, und die Jahreszeit für den Anbau einer andern Getreideart zu spät ist, kann er noch mit Nutzen gepflanzt werden.

P. Tataricum wird eben so sehr von den Bienen geliebt, und dessen Same leistet eben das, wie der vorige; aber er hat den Vorzug, daß er höher als der vorige wächst, saftreichere Stängel treibt, welche nicht nur frisch, sondern auch getrocknet ein gutes Viehfutter geben, daß er weit mehrere und mehlreichere Früchte und eine im Geschmacke noch angenehmere Grütze gibt, und daß auch das Stroh von diesen das Vieh gern frißt. Die Blätter können wie Spinat zubereitet und gegessen werden (Wetter. Flor.). Die Baltiken und Koibalen bereiten aus diesen Samen eine schmackhafte Grütze ohne Ofen und Mühle, indem die Samen in einem Fasse durch Wasser abgeschwemmt, nachdem sie in einem Sacke noch zehen bis zwölf Stunden etwas aufgequellt sind, in eisernen Schalen unter beständigem Umrühren über dem Feuer etwas spröde geröstet, dann in einem hohlen Baumstamme gestampft werden, damit die Hülsen abfallen. Diese Grütze erhält ein etwas durchsichtiges und gelbes Ansehen, und wird von Geschmacke noch angenehmer als die gewöhnliche vermittelst des Mahlens bereitete (Pallas).

Bechstein empfiehlt dessen Anbau um so mehr, weil er in allerley Boden, auch in dem schlechtesten, in steinigem und sandigem, fortkommt. Von Ittner hat die Bemerkung durch Erfahrungen bestättigt gefunden, daß dieser Buchweitzen nie erfriert, und schon deßwegen in der Cultur den Vorzug verdiene.

Schrank erinnert, daß man diesen Buchweitzen nicht auf sehr gutem Gartenboden bauen soll; dadurch erhalte man zwar oft mannshohe Stöcke, aber dickschalige, weniger mehlreiche Samen. Zu guter Boden vermehrt die Dickschaligkeit aller Samen, daher das auf durstigem Karste wachsende Getreide dünnschaliger und mehlreicher als das übrige ist; daher die Pflanzer einiger Amerikanischen Gegenden neu aufgebrochenes Land durch Lein- und Hanfbau erst ordentlich bis auf einen gewissen Grad erschöpfen müssen, um es zum Fruchtbaue tauglich zu machen.

Es wäre der Mühe werth, derley Untersuchungen fortzusetzen. Wir haben bemerkt, daß das Triticum Dicoccum auf gutem Gartenlande weit ergiebiger ausfiel, als auf magern Ackerfelde.

In Absicht des Arzeneygebrauches steht der Buchweitzen unter den nährenden Mitteln. Das Mehl desselben hält Crantz für weniger nahrhaft als jenes des Weitzens, der Gerste und des Rockens, für mehr aber als jenes von Hirsen und Fennich. Pavius empfahl es alten Leuten, welche beschwerliche Stuhlgänge haben. Arnemann sagt von ihm, es gebe eine gesunde aber sehr schwer verdauliche Speise, die weniger näh-

rend als die andern Getreidearten sey, und das Landvolk gebrauche in manchen Gegenden den Buchweitzenbrey als ein Hausmittel, um Diarrhöen und Ruhren zu stopfen. Man gebraucht das Mehl äußerlich in zertheilenden und zeitigenden Umschlägen. Nach Crato soll der ausgepreßte Saft der Pflanze den triefenden Augen dienlich seyn.

Fünfte Familie.

Windende Buchweitzen.

Herzförmige Blätter. Windende Stängel.

497. P. Convolvulus, windender Knöterich. Die Wurzel faserig, weißlich. Der Stängel schwach, ein, drey bis vier Fuß hoch, kletternd, windend, eckig-gestreift, etwas scharf, ästig, glatt. Die wechselweisen Aeste windend. Die Blätter wechselweise, gestielt, herzähnlich-pfeilförmig, zugespitzt, vollkommen ganz, glatt, unten röthlich netzförmig bezeichnet. Die Blattansätze braun, scheidenförmig, abgestutzt und ganz. Die kleinen Blumentrauben aus den Blattwinkeln, einzeln, kurz, wenigblumig, auch einige am Grunde des gemeinschaftlichen Blumenstieles. Die weißlichgrünen Blumen aus den Winkeln, in bündelförmigen Blumentrauben, stumpf, kurzgestielt; die drey äußern Blumenblätter nachenförmig. Acht Staubfäden. Die Staubbeutel veilchenfarbig. Der Griffel einfach; die drey Narben kugel-

kugelrund, weiß. Der Same mit dem dreyseitigen Kelche bedeckt, dreyeckig, glatt und schwarz.

Anmerkung. Der Stängel wird zuweilen auch nur spannlang bis fußhoch, und liegt auf der Erde darnieder.

Hoffmann 10. *Schmid* Fl. Boh. T. 513. *Gmelin* p. 120. *Haller* 1561.

Wohnort. Auf Aeckern; überspinnt oft ganze Häger.

Blüthezeit: Juny, July, August. ☉.

498. P. dumetorum, Heckenknöterich (Heckenbuchweide). Aehnlich der vorigen Art, die Wurzel faserig; aber der schwache Stängel viel höher (gestreift, nach Roth, Gmelin und Haller; nicht gestreift, nach Willdenow), eben, an Hecken hinaufkletternd, windend. Die wechselweisen Aeste windend. Die wechselweisen, gestielten Blätter ganz, glatt, herz-pfeilförmig, mit am Grunde abgerundeten Lappen. Die Blattansätze kurz, häutig. Die gestielten Blumen aus den Blattwinkeln, in einer aus der zusammengesetzten, wechselweise zweyseitigen Blumentraube gebildeten Rispe. Die drey äußern Blumenblätter nachenförmig, auf dem Rücken mit einer durchsichtigen Haut geflügelt. Die Staubbeutel weiß. Drey scheibenrunde Narben. Die Samen vom geflügelten Kelche bedeckt, eyförmig, zugespitzt, dreywinkelig, kastanienbraun.

Hoff-

Hoffmann 11. *Schmid* T. 514. *Haller* 1562. *Schrank* 627. *Pollich* 388. *Gmelin* Flora Bad. 609.

Wohnort. Man trifft sie nur in Hecken an, und, wie es scheint, auch nur in wärmern Gegenden. Vulpius fand sie um Badenweiler und Mühlheim beynahe an allen Hecken; von Ittner um Heitersheim in den Feld- und Gartenhägen; Amtsbühler bey Hohenkrähen; bey Bodmann Freyfrau von Bodmann.

Blüthezeit: July, August. ☉.

Nutzen. P. Convolvulus reift zu gleicher Zeit mit den Buchweitzen, läßt sich auch sehr gut einsammeln, erträgt die Kälte gut, und kann demnach wie der Buchweitzen angebaut und eben so benutzt werden (Pallas).

Das Vieh, die Schafe ausgenommen, frißt ihn gern. Den Samen fressen die Vögel, und man kann ihn, wie es in Sibirien geschieht, zum Füttern des Federviehes benutzen.

Das Kraut gibt gebeitzter Wolle eine gute bräunliche Nankinfarbe, auch eine hochcitronengelbe.

P. dumetorum kann wie die vorige Art benutzt werden; und da diese hoch wächst, so kann sie auch zur Bekleidung der Lusthütten gebraucht werden. Die Stängel und die Blätter geben moschusartige Farben. Auch diese Samen lieben die Vögel.

Achte Classe — Vierte Ordnung.

Achtmännige — Vierweibige.

Schlüssel.

A. Blumenblätter vier, sehr schmal. Eine vierfächerige Beere.

CCVI. Paris, Einbeere. Der Kelch vierblätterig.

B. Blumenkrone einblätterig, vier-, fünffspaltig, über dem Fruchtknoten. Eine vier-, fünffächerige, mit dem Kelche verwachsene Beere.

CCVII. Adoxa, Bisamkraut. Der Kelch zweyspaltig, unter dem Fruchtknoten.

C. Blumenblätter vier. Eine vierfächerige, vierklappige, niedergedrückte Kapsel.

CCVIII. Elatine, Tännel. Der Kelch vierblätterig.

CCVI. Paris, Einbeere, Parisette.

Kelch vierblätterig, bleibend. Die Blättchen lanzettförmig, spitzig, abstehend, so groß als die Kronblätter.

Blumenkrone vierblätterig. Die Blättchen abstehend, pfriemenförmig, bleibend, sehen den Kelchblättern gleich.

Staubfäden. Träger acht, pfriemenförmig, unter

unter den Staubbeuteln kurz. Die Staubbeutel lang, den Trägern in der Mitte zu beyden Seiten angewachsen.

Stempel. Fruchtknoten rund-vierwinkelig. Griffel vier, abstehend, kürzer als die Staubfäden. Narben einfach.

Frucht. Eine kugelig-viereckige, vierfächerige Beere; enthält viele Samen, welche in paarweisen Reihen über einander liegen. Gärtner T. 83.

499. P. quadrifolia, **vierblätterige Einbeere.** Die Wurzel eine dicke Knolle, einfach, walzenrund, gegliedert, fadenförmig, faserig, wagrecht-kriechend, fleischig-dicklich, außen weißlichbraun, innen weißlich. Der Stängel aufrecht, sehr einfach, fast fußhoch, rund, nackt, liniert wie bey den Lilienpflanzen, glatt, unten etwas feinhaarig, röthlich, gefleckt. Gegen die Spitze des Stängels sitzen quirlförmig gewöhnlich vier (auch drey, fünf, selten sechs) eyförmige, ungestielte, glatte, hellgrüne, vollkommen ganze, dreynervige, aderige, abstehende Blätter. Eine einzige Blume an der Spitze des Stängels, gestielt, gelbgrünlich. Dieser folgt die blau- oder braunschwärzliche, glänzende, süßliche, große, kugelig-vierwinkelige, an der Spitze stumpf-niedergedrückte, mit dem Kelche, der Krone und den Staubfäden umgebene, mit den Griffeln gekrönte Beere. Die Samen eyrund, stumpf, glatt.

Hoff.

Hoffmann 1. *Sturm* Abbild. XII. Tab. 7. *Gmelin* p. 121. *Haller* 1006.

Wohnort. Feuchte, schattige Laubwaldungen, feuchte, dunkle Plätze in der Baar um Bachzimmern und Immendingen (Amtsbühler); an der Hennersteinerhalde bey Trochtelfingen (Dr. Vogel); um Stühlingen (Dr. Würth); um Konstanz unter Hecken bey Hinterhausen (Dr. Karg); um Laupertshausen bey Biberach (Pr. Nothhelfer); im Breisgau, wo sie Dr. Okenfuß auf dem Schönberge und an dem Wege nach dem Zähringer Schlosse hinter dem Hebsacke mit zehn Staubfäden, fünf Griffeln, fünf Blumenkron- und eben so viel Kelchblättern, und fünf Quirlblättern, wie Schrank bemerkt, mehrmahls fand. Die Abänderungen von drey bis sechs Blättern, wie Haller bemerkt, haben wir auch in der Baar zuweilen beobachtet, und Apoth. Demler um Waiblingen.

Blüthezeit: May, Juny. Fruchtreife: Julius. 4.

Nutzen. Haller und mehrere Schriftsteller setzen diese Pflanze unter die verdächtigen Giftpflanzen; ihr Geruch und Geschmack hat etwas betäubendes Giftartiges; sie erregt Magenkrampf und Erbrechen; die Kräfte ihres Saftes vergleicht man mit jenen des Mohnsaftes, und Welsch hält ihn bey Augenentzündungen für nützlich. Die Samen tödten die Hühner, die Beeren und die Wurzeln erregen bey den Menschen ebenfalls Magenkrampf und Erbrechen.

Ehe-

Ehemahls wurde diese Pflanze auch zum Arzeneygebrauche angewendet, man legte sie auf die Pestbeulen und bösartige Entzündungen in Form eines Absudes, oder zerquetscht, oder mit Ruß zu Brey gemischt; beym verborgenen und offenen Krebse legte man die zerquetschten Blätter auf. Lobel heilte vermittelst des Samens zwey blödsinnige, halb wahnsinnige Menschen innerhalb zwanzig Tagen, und einen Hund, der Arsenik bekommen hatte; auch gegen die Fallsucht, andere convulsivische Krankheiten und den Wahnsinn wurden sie angewandt. Sie kam wieder in Vergessenheit, und ist auch dermahlen nicht mehr im Arzeneygebrauche. Unser Landvolk in der Baar nennt sie Heilblätter, und legt die frischen Blätter auf Geschwüre; auf diese Art haben wir alte, unreine, um sich greifende, einer besondern Bösartigkeit verdächtige Geschwüre heilen sehen. Verdienten dergleichen empyrische Erfahrungen des Volkes nicht etwa die Aufmerksamkeit der Aerzte?

Die Blätter erregen in größerer Gabe Magenkrampf, und man hat sie in Krämpfen wirksam befunden (Hahnemann in Hufelands Journal II. 477.).

Die Blätter vor dem Blühen gesammelt, getrocknet, und damit Garn oder Leinen gekocht, welche zuvor in Alaunwasser gebeitzt worden sind, färben dieselben schön gelb. Die noch unreifen grünen Beeren liefern für Mignaturmahler eine schöne grüne Farbe.

Wegen ihrer ganz eigenen Gestalt empfiehlt sich

diese

diese Pflanze auch als Zierblume für die Gärten; aber sie liebt eine schattige Stelle.

Die Früchte dieser Pflanze werden zuweilen mit den Heidelbeeren verwechselt. Dem Herrn Physicus Dr. Bauer in Ingelfingen verdanken wir die Nachricht, daß vor einigen Jahren in Oehringen ein Bauerweib Früchte von der Paris statt der Heidelbeeren zu Markte brachte, wo aber dieser Betrug noch zur rechten Zeit entdeckt wurde, ehe durch den Verkauf derselben Jemand Schaden gelitten hatte. Auch belehrt dieser Fall, wie nothwendig eine aufsichtige Marktpolizey in Absicht des Verkaufes genießbarer Artikel ist.

CCVII. ADOXA, **Bisamkraut**, Adoxe (Moscatelle).

Kelch zweyspaltig, flach, bleibend, unter dem Fruchtknoten.

Blumenkrone einblätterig, flach, vierspaltig. Die Stücke eyförmig, spitzig, länger als der Kelch.

Staubfäden. Träger acht, pfriemenförmig, so lang als der Kelch. Staubbeutel etwas rundlich.

Stempel. Fruchtknoten unter dem Blumenkronboden. Griffel vier, einfach, aufrecht, so lang als die Staubfäden, bleibend. Narben einfach.

Frucht. Eine kugelige, vierfächerige Beere zwischen dem Kelche und der Krone, am Grunde mit dem Kelche verwachsen, dadurch genabelt. In jedem Fache ein einzelner zusammengedrückter Same. Gärtner T. 112.

Anmer-

Anmerkung. So ist der Befruchtungsstand in der äußersten mittlern Blume an der Spitze, und nach dieser muß die Classe und Gattung aus den Grundsätzen der Phil. botan. 178. genommen werden: Die Blumen an den Seiten haben gewöhnlich einen fünftheiligen Kelch, eine fünftheilige Blumenkrone, zehn Träger, fünf Griffel und eine fünffächerige Beere; oder die Zahl ist in mehrern Blumen auf der nähmlichen Pflanze wandelbar und verschieden, wie wir zu beobachten Gelegenheit gehabt haben.

500. A. Moschatellina, **gemeines Bisamkraut.** Die Wurzel büschelförmig, schuppig, gezähnelt, fleischig, weißlich. Der Stängel aufrecht, fingerslang und länger, glatt, dünn, einfach, viereckig, unten und oben nackt, über der Mitte mit zwey entgegenstehenden, zusammengewachsenen, gestielten, hellgrünen, glatten, unten glänzenden, zarten, dreylappigen, eingeschnittenen Blättern (die den Blättern der Fumaria bulbosa gleichen). Das Wurzelblatt gestielt, dreyzählig-doppelt gefiedert. Die Blumen grüngelblich und ungestielt am Ende des Stängels bilden einen einzelnen, gewöhnlich fünfblumigen, würfelförmigen-runden, gestielten Blumenkopf. Die Endblume vierspaltig, achtmännig; die vier Seitenblumen gewöhnlich fünfspaltig, fünfmännig, auch zehnmännig. Die Staubbeutel rund, ausgehöhlt. Die rundlichen, kleinen, grüngelblichen Beeren riechen nach Bisam. Die Pflanze hat einen feinen bisamartigen Geruch. Gewöhnlich reifen nur zwey, drey

Bee-

Beeren, die wegen des schwachen Stängels so abwärts hängen, daß sie unter den Blättern anderer Pflanzen oft verborgen werden.

Hoffmann I. *Abbild. Deutsch. Gew.* II. Tab. 12. *Schkuhr* bot. Handb. T. 109. *Gmelin* p. 121. *Haller* Moschatellina 1005. *Schrank* 629.

Wohnort. Man wird sie wohl nirgends vermissen; aber man muß sie in schattigen Gebüschen suchen, auf lockerm, schwammigem Boden. So fand sie Pf. Amtsbühler bey Immendingen an der Hebammengrube; bey Mühlheim an dem Rheine an Hecken Vulpius; bey dem Dorfe Balrechten am Fuße des Kastelberges, in den Hecken der Wiesen, um Weingärten von Ittner; unter den Hecken an der Straße bey Degerweiler und bey Emishofen Dr. Karg; um Rothweil Canon. Mayer; um Trochtelfingen Medicinalrath Dr. Vogel; um Stühlingen Dr. Würth.

Blüthezeit: März, April, May; zu Ende des Juny ist sie schon verwelkt und nicht mehr sichtbar. 4.

Anmerkung. Haller sah auch bis acht Blumen in einem Würfel; die auch wir angetroffen haben. Schrank gibt nach Gouan die oberste Blume fünfspaltig, zehnmännig, fünfweibig an, die an den Seiten vierspaltig, achtmännig, vierweibig. Tournefort, Guetard, Haller umgekehrt, so wie wir es angeben. Scepin sah die obere dreyspaltig, dreymännig, was auch wir angetroffen haben. Herr Medicinalrath Dr. Vogel sah sie von sechs bis zehn Staubfäden abändern.

Nutzen.

Nutzen. Da die Blätter und Blumen dieser Pflanze einen feinen bisamartigen Wohlgeruch verbreiten, so verdient sie in Gärten, vorzüglich unter Bäume und in Schatten gepflanzt zu werden. Sie läßt sich im Sommer, wo ihre Blätter welken, leicht durch ihre Nebenknollen vermehren (Wetter. Flor.). Die Schweine berühren sie nicht (Schrank). Die Wurzel stand ehemahls unter den zusammenziehenden Wundkräutern. Die unreifen Beeren sind sauer, die reifen etwas scharf, und haben den Geruch und Geschmack der Erdbeeren (Gmelin).

CCVIII. Elatine, Tännel, Elatine.

Kelch vierblätterig. Die Blättchen rundlich, flach, so groß als die Kronblättchen, bleibend.

Blumenkrone vierblätterig. Die Blättchen eyförmig, stumpf, aufsitzend, abstehend.

Staubfäden. Träger acht, so lang als die Blumenkrone. Staubbeutel einfach.

Stempel. Fruchtknoten scheibenrund, kugelig-niedergedrückt, groß. Griffel vier, aufrecht, parallel, so lang als die Staubfäden. Narben einfach.

Frucht. Eine tellerrunde, kugelig-niedergedrückte, große, vierfächerige, vierklappige Kapsel, in welcher viele mondförmige, aufrechte Samen den Fruchtboden radförmig umgeben. Gärtner T. 112.

501. E. Hydropiper, Wasserpfeffertännel (paarblätteriger Wasserpfeffer). Der Stängel kaum fingerslang, unter dem Wasser kriechend,

chend, sehr ästig, zweytheilig, rund, glatt, aus den entfernt stehenden Gelenken wurzelschlagend, niederliegend, etwas dick, röthlich. Die Blätter gegenüber, gepaart, fast stiellos, glatt, ganz, in den Blattstiel hinablaufend, eyrund oder eylanzettförmig, auch gleichbreit-lanzettförmig, klein, etwas dicklich. Die Blumen weiß, blaßroth, sehr klein, gewöhnlich geschlossen, stehen wechselweise einzeln in den Blattwinkeln auf kurzen Stielen. Die Staubbeutel roth. Die Frucht seitwärts niedergebogen. Die Samen wurmförmig gekrümmt, schön netzförmig gezeichnet.

Hoffmann 1. A. *Abbild. Deutsch. Gew.* II. Tab. 71. A. *Schkuhr* bot. Handb. T. 109. *Haller* 858. *Wetter. Flor.* 523.

Wohnort. Ueberschwemmte Plätze. In Gräben um Konstanz fand sie Abbé Cardeur; um Füeßen Dr. Thwingert; Hofer fand sie um Mühlhausen im Elsaß; Haller übrigens nie in der Schweitz, sondern um Hannover.

Blüthezeit: Juny, July, September. ☉.

Anmerkung. Jussieu bemerkt, daß sie mit sechs Staubfäden und drey Blumenblättern abändere; die Wetterauer Floristen fanden auch zehnmännige Blumen.

* E. triandra, dreymänniger Tännel. Die Stängel etwas geflügelt; die ganze Pflanze etwas größer als die vorige. Die Blätter und die Blumen gegenüber. Der Kelch zwey- auch dreyblätterig. Die Blumen rosenroth, drey-

blätterig, dreymännig, dreyweibig. Die Kapsel dreyfächerig, dreyklappig. Die Samen wenig gekrümmt, roth.

Hoffmann 1. B. *Sturm* Abbild. III. T. 9. *Abbild. Deutsch. Gew.* II. 71. B. *Wetter. Flor.* 524. *Gmelin* Fl. Bad. 613.

Wohnort. Wir haben Hoffnung, sie in eben den Gegenden, wo die vorige Art aufgesammelt worden ist, zu finden.

Blüthezeit: August, September. ☉.

* E. Alsinastrum, sternmierenartiger Tännel (wirbelblätteriger Wasserpfeffer). Die Wurzel quirlförmig, faserig, in schwammigem Letten kriechend, mit weißen, haarförmigen Fasern. Der Stängel fußhoch und höher, gegliedert, gestreift, glatt, grünweißlich, treibt unter dem Wasser flatterig-schwimmende Würzelchen; dann aufrecht, etwas dick, sehr einfach, fußhoch und noch höher, röhrig, gegliedert. Die Blätter quirlförmig, gewöhnlich zu acht, lanzettförmig; die untern spitziger, zurückgebogen; die obern breiter, abstehend; die unter das Wasser getauchten haarförmig. Die Blumen aus den Blattwinkeln, einzeln, auf kurzen Stielen, weiß-grünlich, klein. Die Kapsel viereckig.

Hoffmann 2. *Schmid* Fl. Boh. T. 524. *Haller* 857. *Kerner* Stuttgard. in *Hoffmanns Flora* erste Ausgabe pag. 140. Wir finden sie aber nicht in der *Stuttg. Flor.* aufgeführt. *Gmelin* Fl. Bad. 614.

Wohn-

Wohnort. Wassergräben, Fischgruben, stehendes Wasser der Sümpfe. Hoffmann hätte Schwaben vermöge dieser Angabe von Kerner beyfügen sollen. Haller gibt ebenfalls Mühlhausen an; man hat daher Hoffnung, diese Pflanze auch auf unserer Seite des Rheines zu finden.

Blüthezeit: July, September. ☉.

Anmerkung I. Sie ändert nach Jussieu mit vier Staubfäden ab. Hoppe Pl. rar. C. 2. bemerkt eine Abänderung mit ästigem Stängel.

Anmerkung II. Man muß sie mit der Hippuris vulgaris (I. 40. 1.) nicht verwechseln, der sie auf den ersten Anblick dem Aussehen nach gleicht.

Nutzen. Nur die Ziegen fressen diese Pflanzen gern (Linne). E. Hydropiper ist ein schönes, angenehm röthliches Pflänzchen, welches den Sand bindet.

Neunte Classe — Eine Ordnung.

Neunmännige — Sechsweibige.

Einleitung.

Diese Classe ist eine der ärmsten an Gattungen, da die Staubfädenzahl Neun seltner vorkommt. Aber sie enthält in ihrer ersten Ordnung unter den vier für uns fremden Gattungen die vortreffliche Gattung Laurus, die so schöne und schätzbare Gewürzbäume unter sich begreift, als den edlen Lorber, den Haller 1602 bey Montru als einhei-

misch aufführt, wo er in allen Baumgärten häufig steht, und die Höhe der Birnbäume erreicht; den Zimmetlorber; den Cassienlorber; den Kampferlorber; den Sassafraslorber u. a. m. In der zweyten Ordnung ist die einzige Gattung Rheum bisher bekannt, welche mit dem Rumex (VI. Classe, III. Ordnung) zu einer natürlichen Familie zu gehören scheint; wegen der Zahl der Staubfäden aber, nach den Grundsätzen des Systems, hier stehen muß. Endlich steht in der dritten Ordnung unsere Gattung ebenfalls allein, die auch eine der schönsten Wassergewächse ist, und mit der Gattung Sagittaria (442 *Hoffm.*) und Alisma (194 *Hoffm.*) eine natürliche Familie der Graslilien zu machen scheint.

Wesentliches Kennzeichen.

CCIX. Butomus, Wasserlisch. Kelch fehlt. Blumenkrone sechsblätterig. Kapseln sechs, vielsamig.

CCIX. Butomus, Wasserlisch, Butome.

Kelch. Eine Blumenhülle, welche einfach, dreyblätterig, sehr kurz, vertrocknend ist, und leicht abfällt.

Blumenkrone sechsblätterig. Die Blättchen rundlich, ausgehöhlt, vertrocknend, die wechselweise außen stehenden kleiner, spitziger.

Staubfäden. Träger neun, pfriemenförmig, wovon drey tiefer stehen, sechs mehr auswärts. Staubbeutel aus zwey Platten.

Stem-

Stempel. Fruchtknoten sechs, länglich zugespitzt. Jeder läuft in einen Griffel aus. Narben einfach.

Frucht. Sechs längliche, allmählig schmälere und zugespitzte, aufrechte, einklappige, auf der innern Seite aufspringende Kapseln, enthalten viele länglich-walzenförmige, zu beyden Seiten stumpfe Samen, welche an der Kapselwand eingefügt sind. Gärtner T. 19.

Anmerkung I. Hoffmann bemerkt auch acht Staubfäden.

Anmerkung II. Wir haben nicht gesehen, daß drey Staubfäden tiefer stehen. Alle waren in gleicher Reihe um die Fruchtknoten.

Anmerkung III. Die äußern Blumenblätter sind etwas steifer.

502. B. umbellatus, **doldenblüthiger Wasserlisch.** Die Wurzel weiß, faserig, bitter schmeckend, die untersten Blätter umgeben sie bulbenförmig an der Spitze; sie bildet eine fußähnliche Knolle. Die Blätter unmittelbar aus der Wurzel, schwertförmig, dreyeckig, aufrecht, schwammartig, sehr lang, zwey, auch mehr Fuß hoch, glatt. Der Schaft aufrecht, drey bis vier Fuß hoch, und höher, glatt, sehr einfach, simsenähnlich, rund, nackt, größer als die Blätter, endigt sich mit einer schönen, ansehnlichen, einfachen Dolde, die am Grunde ein einblätteriges, dreytheiliges, hüllenförmiges Deckblatt hat. Die Blumen rosenroth, groß, stehen auf langen, aufrechten, röthlichen, einblumigen Stielen;

die innern Blumenblätter blässer rosenroth, mit gesättigtern Linien gestreift; die äußern dunkler purpurfarben und etwas grün. Die Staubbeutel vor dem Aufspringen hochroth, dann gelblich; zwischen den hochrothen Fruchtknoten eine honigschwitzende Oeffnung, an dieser der ausgeschwitzte Saft in Perlengestalt ansitzend. Die Kapseln schwärzlich-violett. Die sehr kleinen, länglichen Samen hellbraun.

Hoffmann I. *Sturm* Abbild. XVIII. Tab. 6. *Abbild. Deutsch. Gew.* II. Tab. 69. *Schkuhr* bot. Handb. T. III. *Zorn* Rariora T. 18. *Haller* 1186. *Schrank* 634. *Gmelin* Fl. Bad. 615.

Wohnort. Die Pflanze ist seltner in der Schweitz als in Deutschland. Indessen hat sie Haller bereits am Rheine angezeigt, und Vulpius daselbst gefunden. Dr. Okenfuß fand sie zwischen Gothenheim und Oberschaffhausen im Breisgau; von Ittner in den Wassergräben neben der Landstraße, die nach Altbreysach führt. Die Blumen erscheinen weiß und rosenroth, und geben einen schönen Anblick. Wir finden sie in der Baar bey Donaueschingen in der Brige zwischen der Brücke der Wolterdinger Straße und dem Käferstege in der Vorstadt, bey Geisingen, Immendingen unfern der Brücke, Tuttlingen, an der Donau in stehenden Gewässern und an den Flußufern, wo das Wasser langsam abfließt, und der Fluß eine Bucht landeinwärts macht, nicht selten.

Blüthezeit: June, July, August. 4.

Nutzen. Diese schöne Pflanze verdient eine Stelle in den Gärten, und sie dient vorzüglich als Zierpflanze da, wo sie an Gräben, Teichen und Bassins angebracht werden kann, wo man sie nur an das Ufer säen darf. Sie, wie überhaupt alle Sumpfpflanzen, in Töpfen zu ziehen, lehrt die Wetter. Flora: Man füllt einen Blumentopf mit einer Vermischung von Schlamm, etwas Erde und Moos, säet den Samen im Spätherbste oder im Frühlinge darein, oder setzt das mit der Wurzel ausgehobene Gewächs selbst in denselben, stellt diesen Topf in einen größern, nicht mit Löchern versehenen, und sorgt dafür, daß dieser stets mit Wasser angefüllt ist. Wenn man diese Zurichtung bis auf einen Zoll in die Erde an einen schattigen Ort eingräbt, so kann man die Pflanze in Rabatten der Blumengärten blühend haben. Das Herausragen des Topfes über der Erde hindert, daß keine Würmer sich einnisten und die Wurzeln der zärtlichern Pflanzen losbohren können. Das Erfrieren dieser Pflanzen im Winter hindert man, wenn man diese Töpfe und die Erde um dieselben mit Laub oder Moos wohl zudeckt.

Alles Vieh läßt diese Pflanze unberührt (Bernhard); selbst dann, wenn es Mangel an anderm Futter leidet. Daher schöpfte man die Vermuthung, es müssen verdächtige Kräfte in ihr verborgen liegen. Doch eignete ihr Monti und andere ältere Aerzte eröffnende und Verstopfungen auflösende Kräfte zu (Dale). Sie

besitze etwas zusammenziehende Kräfte, und sey ehemahls gegen Schlangenbisse gebraucht worden, lesen wir in der Flora Badensis.

Die Jakuten, Kalmucken und Ostjäcken speisen die bittere Wurzel, die sie rösten oder trocknen; aber dazu gehört auch, bemerkt H. Schrank dabey, ein Jakutischer Magen. Indessen mag sehr viel von der Art der Zubereitung abhängen; auch unser Magen verträgt die rohen Getreidekörner nicht.

Ein Einwohner im Gouvernement Astrachan hat an den Minister der innern Angelegenheiten nach Petersburg aus der Wurzel dieser Pflanze bereitetes Mehl und Brot eingesandt, welches gesund und schmackhaft sey, und im Falle eines Mißwachses den Mangel an ordinärem Brote sehr füglich ersetzen könne. Man hat auch in Petersburg aus der Wurzel Mehl, und aus diesem Brot wie aus dem Weitzenmehle gebacken. Auch hatte dieses Mehl beym Kneten alle Eigenschaften des Getreidemehles. Durch den Zusatz der Hefe hebt sich der Teig sehr leicht, und das Brot gab an Gestalt, Geruch und Geschmack dem Weitzenbrote wenig nach, außer daß es nicht so zähe ist, leicht bröckelt und etwas Bitterkeit hat. Die Pflanze kann angebaut werden, wo kein Getreide wächst. Auch hat der Kaiser von Rußland diese Entdeckung mit besonderm Wohlgefallen aufgenommen, und den Erfinder allergnädigst beschenkt (Medic. chirurg. Zeitung 1804, Beylage Nro. 61, S. 191).

Aus

Aus den Blättern kann man allerhand Körbe zum Einpacken verfertigen, und die Holländer verfertigen Matten und verschiedene Tapezereyen daraus, die hochgeachtet werden (Ludovici).

Zehnte Classe.

Einleitung.

Diese Classe hat nach der Zahl der Griffel, deren einer, zwey, drey oder fünf da sind, vier Ordnungen.

In der ersten Ordnung zeichnet sich die Familie der Rautenpflanzen aus; sie haben einen starken aromatischen Geruch. Der Dictamnus und die Ruta gehören in dieselbe.

Dann die Gattungen Andromeda, Arbutus und Pyrola, welche mit der Erica (201. *Hoffm.*) verwandt, mit dieser und der Gattung Vaccinium (200. *Hoffm.*) eine natürliche Familie, die Heidepflanzen, bilden.

Endlich haben unsere Deutschen Gattungen dieser Ordnung entweder fünf verwachsene Kapseln, oder eine fünffächerige Kapsel; nur der Arbutus hat eine fünffächerige Beere.

Monotropa läßt sich zu keiner natürlichen Familie ordnen; selbst Jussieu wußte ihr keinen Platz in seinem natürlichen Systeme anzuweisen, und Trattenick setzt sie zur Classe der Paradoxen. Hier beweiset sich abermahls die Vortrefflichkeit des Linneischen Systemes, das dem

Zwecke

Zwecke immer getreu bleibt, die Pflanzen so zu ordnen, daß sie bequem aufgefunden und für alle Zeiten richtig bestimmt werden können, das nebenbey mehrentheils die auffallenden, keinem Zweifel unterworfenen natürlichen Familien auch nach ihren Eigenschaften zusammen stellt; aber nie den höhern Zweck einem Natursysteme aufopfert, welches ohnehin so unmöglich, als die Natur unübersehbar und unendlich mannigfaltig ist, — die Natur, die nach einer Weisheit und einem alles umfassenden Systeme geschaffen ist, das nie ein endlicher Geist umfassen wird!

In der zweyten Ordnung ist Saxifraga eine mit Chrysosplenium verwandte Gattung, und sie bilden die Familie der Steinbrechpflanzen.

Scleranthus gehört zur Familie der Portulackpflanzen, und Gypsophylla, Saponaria und Dianthus bilden die Familie der Nelkenpflanzen, welche in der dritten Ordnung mit den Gattungen Cucubalus und Silene, die allerdings näher damit verwandt sind, fortsetzen; indessen die Gattungen Stellaria und Arenaria nähere Verwandtschaft mit der Gattung Alsine (164. *Hoffm.*) zu haben scheinen.

In der vierten Ordnung bildet die Gattung Sedum, die lauter saftige Pflanzen enthält, mit Sempervivum (240. *Hoffm.*) die Familie der Hauswurzpflanzen. Die Gattung Oxalis ist mit den Storchenschnabelpflanzen, den Pelargonien und Geranien verwandt.

Aber

Aber Agroſtema und Lychnis fallen wieder in die natürliche Familie der Nelkenpflanzen; ungeachtet Juſſieu Ceraſtium und Spergula in eben dieſe Familie ſetzt, ſo ſcheinen ſie doch weit näher mit der Gattung Alſine (164. *Hoffm.*) verwandt zu ſeyn.

Zehnte Claſſe — Erſte Ordnung.

Zehnmännige — Einweibige.

Schlüſſel.

A. Blume vollſtändig. Blumenkrone abſtehend, fünfblätterig, gleichförmig. Eine fünffächerige, buckelige, gelappte Kapſel.

CCIX — CCX. *Ruta*, Raute. Kelch fünftheilig. Blumenkronblätter ausgehöhlt. Der Fruchtboden mit zehn honigtragenden Puncten umgeben.

B. Blume vollſtändig. Blumenkrone fünfblätterig, abſtehend, unregelmäßig. Kapſeln fünf, zuſammen gewachſen.

CCX. *Dictamnus*, Diptam. Kelch fünfblätterig. Staubfäden mit drüſigen Puncten beſtreut. Die Samen noch mit eigenen Samenſäcken verſehen.

C. Blume unvollſtändig. Der Kelch fehlt. Die obere Blumenkrone zehnblätterig; die fünf äußern am

Grun-

Grunde ausgehöhlt: honigtragend, zehnmännig; die zur Seite acht: blätterig, achtmännig. Kapsel fünffächerig, fünfklappig.

CCXI. *Monotropa*, Ohnblatt.

D. Blume vollständig. Kelch und Blumenkrone einblätterig, fünftheilig oder fünfspaltig.

aa. Fünffächerige Kapsel.

CCXII. *Ledum*, Porst. Kelch fünfspaltig. Blumenkrone flach, fünftheilig. Kapsel am Grunde aufspringend.

CCXIII. *Rhododendron*, Schneerose. Kelch fünftheilig. Blumenkrone fast trichterförmig. Staubfäden niedergebogen.

CCXIV. *Andromeda*, Andromede. Kelch fünftheilig. Blumenkrone eyrund, an der Mündung fünfspaltig. Kapsel mit Klappen, welche der Scheidewand gegenüber stehen.

bb. Eine fünffächerige Beere.

CCXV. *Arbutus*, Sandbeere. Kelch fünftheilig. Blumenkrone eyrund, an der Mündung fünfspaltig, am Grunde durchsichtig.

E. Blume vollständig. Blumenkrone fünfblätterig. Eine fünffächerige, an den Ecken aufspringende Kapsel.

CCXVI. *Pyrola*, Wintergrün. Kelch fünfspaltig.

CCIX — CCX. Ruta, Raute, Rue.

Kelch fünftheilig, kurz, bleibend.

Blumenkrone fünfblätterig, abstehend, fast eyförmig, ausgehöhlt. Die Nägel schmal.

Staubfäden. Träger zehn, pfriemenförmig, abstehend, so lang als die Blumenkrone, am Grunde etwas breiter. Staubbeutel aufrecht, sehr kurz.

Stempel. Fruchtknoten buckelig, mit einem eingegrabenen Kreuze, und am Grunde mit zehn honigtragenden Puncten umgeben, über den Fruchtboden erhöht, der durch zehn honigtragende Löcherchen durchbohrt ist. Griffel aufrecht, pfriemenförmig. Narbe einfach.

Frucht. Eine buckelige, fünflappige, halb-fünfspaltige, fünffächerige Kapsel, springt zwischen den Spitzen fünffach auf, enthält mehrere scharfe, nierenförmig-eckige Samen. Gärtner Tab. 111.

Anmerkung. In unserer Art fehlt außer in der obersten Blume ein Fünftheil durch alle Blumentheile. Am Grunde hat sie nach Schreber gefranzte Blumenkronblätter; auch Haller bemerkt einen gerissenen Saum, und Gmelin (Fl. Bad.) einen gezähnelten.

503. R. graveolens, **starkriechende Raute (gemeine Raute, Gartenraute).** Die Wurzel holzig, ästig. Der Stängel aufrecht, rund, oben krautartig, unten etwas holzig und hart, fast strauchartig, graugrün, mit runden Zweigen, welche eine graubraune (stahlgrüne) Rinde haben; zwey bis vier Fuß hoch. Die Blätter wechselweise stehend,

gestielt, bläulich-grün, getüpfelt, markig, dreyfach zusammengesetzt; die Blättchen gegenüber, ungestielt, länglich, auf beyden Seiten glatt, lanzettförmig, stumpf-gespitzt, an der untern Seite mit drüsenartigen Puncten besetzt, bisweilen mit einem oder zwey Einschnitten versehen; das Endblättchen verkehrt-eyförmig, die zur Seite zuweilen kleiner. Die grüngelben Blumen stehen in einer doldentraubenartigen Rispe, in welcher die ersten Aeste zweytheilig, die übrigen Blumen wechselweise stehen. Gleichbreit-lanzettförmige Deckblättchen. Die ausgehöhlten, gewölbten Blumenkronblätter vollkommen ganz. Die Kapseln ziemlich rauh.

Willdenow II. 542. 827. 1. *Blackwell* T. 7. *Bechstein* Forstb. 128. *Haller* 1003. *Scopoli* Carn. 477. *Gmelin* Fl. Bad. 617.

Wohnort. Haller fand sie häufig auf Felsen unter der Kapelle des Eremiten von St. Moritz im Walliserlande; Herr von Ittner im Breisgau bey Sponek am Kaiserstuhle auf Basaltfelsen. Herr Dr. Karg entdeckte sie wahrhaft wildwachsend in der Reichenau am südlichen Ufer unter der Schiffslände. Sonst ist sie in den Gärten allenthalben bekannt.

Blüthezeit: Juny, July. ♃.

Nutzen. Man pflanzt sie in den Gärten als Gewürzpflanze, und viele Leute essen sie auch auf Butterbrot; auch bedient man sich ihrer zu gewürzhaften Kräuterweinen. Schon die Römer ge-

gebrauchten den Samen, das frische und getrocknete Kraut selbst als Gewürz in ihren Küchen (Gmelin Fl. Bad.). Bautsch zeichnet sie unter den Gärbepflanzen auf. In Englischen Anlagen dient sie auch zu niedern Einfassungen von Rabatten und andern Partien. Der Aberglaube unserer dem Wunderbaren mehr nachhängenden Bewohner der einsamen Thäler setzt sie unter die heiligen Kräuter, und schreibt ihr wunderbare Kräfte gegen Zauberey zu.

Die wildwachsende Pflanze hat einen stärkern Geruch und schärfern Geschmack als die gebaute; indessen wird doch die in Gärten erzogene gewöhnlich gebraucht. Sie hat einen reitzenden, erhitzenden, scharfen, bittern Geschmack, und sehr starken, durchdringenden Geruch. Die frische Pflanze erregt in den Fingern, mit welchen dieselbe gerieben wird, ein Brickeln, und auf die Haut gelegt, Geschwulst und Röthe, in den Augen heftiges Brennen und Entzündung; durch das Trocknen wird sie milder. Der wässerige Aufguß wird mit Eisenvitriol etwas schwärzlich. Das wässerige Extract ist erhitzend, bitter; schärfer ist das braunschwärzliche geistige Extract. Durch die Destillation wird ein gelbbräunliches, etwas angenehmer riechendes, mässig scharfes wesentliches Oehl erhalten, das in der Kälte gerinnt. Die reifen Früchte enthalten mehr als das Kraut.

Sie ist ein schätzbares anhaltend und flüchtig reitzendes Mittel, dessen Geruch schon verräth, daß es mächtig auf die Nerven wirkt. Bey Linne

lesen

lesen wir, daß er es unter die erhitzenden, gifttreibenden, resolvirenden, Blähungen, die monathliche Reinigung und Fieberausschläge treibenden, und unter die Mittel gegen die Lustseuche, Würmer und gegen die Läusesucht setzt. Es macht das Blut dünner und flüssiger, sagt Schuveneck von ihm. Trallian rühmt dessen Heilkräfte gegen die Epilepsie, gegen welche Krankheit Valleriola mit Meerzwiebelsauerhonig den Saft verordnete. Boerhave rühmt die Raute, das abgezogene Wasser und wesentliche Oehl derselben, gegen hysterische Beschwerden sowohl innerlich, wie auch als Riechmittel, und als ein Erweckungsmittel bey Anfällen von Gichtern und der Fallsucht. Vorzüglich schätzt man dieses Mittel bey jenen hysterischen Frauenzimmern, welche zugleich an unterdrückter monathlicher Reinigung leiden. Bey Kopfschmerzen von Krämpfen und beym hysterischen Schluchzer führt dessen Gebrauch Linne an; und die alten Aerzte bemerken noch harntreibende Kräfte.

Als ein schweißtreibendes Mittel gebrauchten sie ältere Aerzte bey contagiösen, bösartigen Pestfiebern, und sie hielten diese Pflanze für ein allgemeines giftaustreibendes Gegenmittel gegen alle Arten Gifte; worin sie freylich zu weit gingen. Mit Wein angegossen oder den Rautenessig gebrauchen die Bauern bey Krankheiten von Erkältung.

Man gab sehr oft mit Nutzen bey krampfhafter asthenischer Blähungskolick den Theeaufguß, und

Simon Pauli verordnete den Abſud und das Oehl auch in Klyſtieren und Umſchlägen.

Aus den obigen Eigenſchaften ergibt es ſich auch, warum dieſe Pflanze unter die aufreitzenden, fäulnißwidrigen Mittel geſtellt wurde. Auch bedient man ſich ihrer mit dem Teucrium Scordium in Wein- und Eſſigumſchlägen, Blutunterlaufungen zu zertheilen, aſtheniſche örtliche Entzündungen mit dem Character des Typhus zu heben, Fäulniß abzuhalten, dem Brande Grenzen zu ſetzen. Plenk heilte mit dem Abſude des Krautes, welchem Roſenhonig beygemiſcht wurde, ein faules ſtinkendes Naſengeſchwür und häßliche Geſchwüre des Zahnfleiſches mit Knochenfraß verbunden; auch zu Reinigung anderer unreiner Geſchwüre wird deſſen äußerlicher Gebrauch empfohlen. Zur Erhaltung der Zähne wird das Ausſpülen des Mundes etliche Mahl in der Woche mit einem lauen Abſude dieſes Krautes und des Scordiums, oder des abgezogenen Waſſers der Salbey und Raute angerühmt, welches Waſſer ſelbſt dem Beinfraße der Zähne Einhalt mache (Horn. Magazin 1767. 60). Es dienet vortrefflich zu aromatiſchen Umſchlägen auf den Unterleib bey Faul- und Nervenfiebern, und in unmäſſigen Ausleerungen, als bey Durchbrüchen und der Cholera. Als ein rothmachendes Mittel wird das friſche Kraut beym unordentlichen Podagra, bey Convulſionen und andern Fällen, wo man Ableitungen machen will, auf die Fußſohlen, die Waden, unter die Kniegelenke und auf andere Theile aufgelegt. Van Swie-

ten empfiehlt Weinfomentationen mit Raute und Kochsalz zubereitet, auf die Füße jenen zu machen, welche wegen ausbleibenden Podagra kränkeln, und Uibelbefinden innerlicher Organe leiden; Boyle hob durch derley Umschläge zuweilen Wechselfieber. Rosenstein rieth bey jener Schwäche der Augen, die durch vieles Lesen entstanden ist, sich öfters von einem gesunden Menschen in die offnen Augen hauchen zu lassen, nachdem derselbe kurz vorher frische Rautenblätter gekaut hatte, oder die Dünste des Aufgusses durch einen umgestürzten Trichter in die Augen zu leiten (Chomel).

In den Apotheken werden als schätzbare Zubereitungen die Conserve, das wesentliche Oehl, der Rautenessig, das abgezogene Wasser, die Essenz, das Extract, und in einigen noch der Rautenbalsam nebst der getrockneten Pflanze aufbehalten.

Sie läßt sich durch die Samen, durch Zertheilung der Wurzeln, und durch die im May abgeschnittenen in die Erde gesteckten Zweige vermehren.

CCX. Dictamnus, Diptam, Dictame.

Kelch fünfblätterig, sehr klein, abfällig. Die Blättchen länglich, zugespitzt.

Blumenkrone fünfblätterig, ey-lanzettförmig, zugespitzt, mit Nägeln, ungleich. Zwey oben, und aufwärts gebogen: zwey an den Seiten, schief eingesetzt: Eines unten, abwärts gebogen.

Staubfäden. Träger zehn, pfriemenförmig, so lang als die Blumenkrone, zwischen den

zwey

zwey Seiten-Blumenkronblättern eingefügt, neigen sich abwärts, sind ungleich; die Träger mit punctenförmigen Drüsen bestreut. Staubbeutel viereckig, aufsteigend.

Stempel. Fruchtknoten fünfeckig, über den Fruchtboden erhöht, (fast gestielt). Griffel einfach, kurz, abwärts geneigt, eingekrümmt. Narbe spitzig, aufsteigend.

Frucht. Fünf, am Rand nach einwärts zusammengewachsene, zusammengedrückte, zugespitzte Kapseln, die an ihren von einander entfernt stehenden Spitzen zweyklappig elastisch aufspringen. Die eyrunden, sehr glatten, harten, schön glänzenden schwarzen Samen liegen paarweise innerhalb eines gemeinschaftlichen zweyklappigen, ausgeschnittenen Samensackes. Fraxinella *Gärtner* T. 69.

Anmerkung. Die schönste Deutsche Pflanze, sowohl nach ihrem Blüthenstande, als der Form der Blätter, welche denen der Esche gleichen, weßwegen die Gärtner dieselbe die kleine Esche, Fraxinella, nennen.

504. D. albus, weißer (weißwurzlicher) Diptam. Die Wurzel groß, dick, ästig, aussen blaßgelb, innen weiß, frisch von einem Bocksgeruche, bitter-aromatisch schmeckend; geht tief in den Boden. Der einfache, runde, aufrechte, dicke, zwey bis fünf Fuß hohe Stängel oben vorzüglich purpurröthlich, und sind, so wie die Blumenstiele, die Blumenkelche, die Blumenblätter, die Staubfäden, und die purpurrothen Fruchtknoten mit rothen, klebrigen, harzigen, haarförmigen Drüsen

besetzt, an deren Spitzen durch das Suchglas braunröthliche Kügelchen gesehen werden. Die Blätter wechselweise, glatt, mit einem ungepaarten Endblättchen gefiedert. Die Fiederblättchen gegenüber, stiellos, eyförmig, etwas spitzig, seicht sägezähnig-gekerbt, auf beyden Seiten glänzend-glatt, auf einem geflügelten rinnenförmigen Blattstiele. Die weißlichrothen (an der Garten-Pflanze rothen, seltner weißen) wohlriechenden, ansehnlichen, sehr schönen, mit purpurfarbenen Adern bemahlten Blumen bilden am Ende des Stängels eine zusammengesetzte, eyförmige, aufrechte, ansehnliche, schöne Blumentraube. Die Afterblättchen, welche am Grunde der Blumenstiele, zum Theil an den Blumenstielen selbst sitzen, lanzettförmig, kurz, haarig. Die ganze Pflanze, besonders die Blumenstiele, Kelche und Stempel theilen den Fingern einen sehr angenehmen, lange bleibenden Citronen-Wohlgeruch mit, und tränken dieselbe, oder daran geriebenes Papier mit einem ätherischen Balsam.

Hoffm. 1. *Sturm* Abb. VI. T. 7. *Gmelin* p. 121. *Haller* Fraxinella 1029.

Wohnort. Haller zeigt die Pflanze auf dem Randenberg zwischen Schaffhausen und Donaueschingen an. Von uns ist diese dichtwaldige Gegend noch nicht genugsam durchsuchet worden, wir können daher keinen nähern Wohnort angeben. Bey Tübingen fand sie Roth, zu Kendelbach

bach bey Vahingen Herr Apotheker Siegel. Auch soll er in der Gegend von Rastadt vorkommen, Lobel fand ihn um Basel. Herr Geh. Rath und Universitäts-Curator von Ittner fand ihn ziemlich häufig zwischen dem Städtchen Burgheim und dem alten zerfallenen Schlosse Sponeck aus den verwitterten Lavafelsen hervor wachsen, die dort ein hohes und abschüssiges Ufer gegen den Rhein zu bilden. Wenn man die gewissen Standorte weiß, so ist er gewöhnlich nicht nur einzeln da; und da er eine schätzbare Arzneypflanze ist, so verdient er die Aufsuchung um so mehr, weil, wie wir unten sehen werden, er unwirksamer ist, wenn man ihn aus Materialhandlungen, wo er lange herum liegt, bekommt.

Blüthezeit: May, Jun. 4.

Nutzen. Eine der schönsten und wohlriechendsten Gartenpflanzen, die sich durch die Wurzelsprossen, und durch die Samen leicht vermehren läßt. Wir sehen sie in unsern Gärten gewöhnlich mit rothen, oder vermittelst blutrothen Adern durchflossenen Blumen, welche ihres starken Wohlgeruchs wegen zu Potpouri genommen werden. Die Bienen und alle Gattungen der Wespen gehen diesen Blumen sehr nach, und jene sammeln sich sehr vielen Honig und Wachs aus ihnen (Gleditsch.) Das abgezogene angenehm riechende Wasser ist ein Schönheitsmittel; auch wird die Wurzel mit Zucker eingesotten (Schrank).

Die Pflanze enthält in den haarförmigen, röthlichen, glänzenden Drüsen ein wesentliches ent-

zünd-

zündbares Oehl, welches sie in einer solchen Menge in die umgebende Athmosphäre ausdünstet, daß, wenn man nach einem heissen trocknen Sommertage die Pflanze Abends im Dunkeln schüttelt, und ein Licht darneben hält, man diese Ausdünstungen um die ganze Pflanze herum brennen sieht, nur muß der Wind dieselben noch nicht zerstreuet haben, und deswegen die Pflanze in einer Garten-Ecke oder in einem sonst gesperrten Orte stehen, wo kein Windzug Statt hat. Auch bemerket Herr von Ittner, daß diese Erscheinung im Breisgau bey heissen Sommernächten beobachtet wird, wo der reaumursche Thermometer 18 bis 20 Grade Wärme anzeiget; und daß die Stängel und Kelche auch im Zustande der Vertrocknung noch bey der Annäherung des geringsten flammenden Feuers mit Knistern sich entzünden, und in einer schönen lebhaften Flamme abbrennen.

Diese Pflanze besitzet neben ihrer Schönheit und dem Wohlgeruche, wodurch sie uns Vergnügen machet, auch wichtige Arzneykräfte. Sie ist erhitzend, reitzend, und vermehret vorzüglich die Erregung der Baucheingeweide. Hill bemerket, daß die aus den noch unentwickelten Blumen gesammelte Resina sehr wirksam den Harn treibe. Noch mehr Kraft vermuthet Murray in den Kapseln. Schon die ältern Aerzte hielten diese Pflanze für herz- und magenstärkend, schrieben ihr Heilkräfte gegen bösartige und Pest-Krankheiten, gegen die unterdrückte Reinigung, die Hysterie, und gegen die Würmer zu. Die Rin-

de der Wurzel wurde für fäulnißwidrig, und als ein Mittel, das die von Würmern entstandene Gelbsucht heilet, gehalten. Diese dicke, schwammige, walzenförmig sich zusammen rollende Rinde ist es eigentlich, welche von dem unkräftigen holzigen Marke abgeschälet, und in den Apotheken aufbewahret werden soll; die aromatisch-bitter schmecket, ihre Bitterkeit dem wässerigen Aufguße und Extracte, noch mehr aber dem geistigen mittheilet. Der Geschmack der getrockneten Wurzel ist wenig bitter und nur etwas aromatisch, länger aufbehalten, wird sie ganz unwirksam, und dann werden die Aerzte und die Kranken betrogen, wenn gewinnsüchtige Materialisten solche Wurzeln an unkundige, einfältige oder nachläßige Apotheker verkaufen. Daher kam es wahrscheinlich, warum der Gebrauch derselben beynahe ganz in Vergessenheit kam, bis der scharfsinnige Anton von Stoerk in Wien durch gemachte abermahlige Erfahrungen auf ein neues ihre Wirksamkeit erwieß. Er heilte damit Wechselfieber, trieb Eingeweide-Würmer ab, stellte die monathliche Reinigung her, hob eingewurzelten, wundäzenden weißen Fluß. Aus der geschnittenen frischen Wurzel bereitete er vermittelst aufgegoßnen Weingeists eine Essenz, mit der er einige Fallsüchtige, vom Ausbleiben der monathlichen Reinigung irre gewordene melankolische Weiber, und durch einen ähnlichen Weinaufguß mit beygemischten Eisenspähnen mehrere bleichsüchtige Weibspersonen herstellte. Auf ihren Gebrauch folgen zuweilen bald merkbare vermehrte

Ab-

Absonderungen durch die Hautausdünstung, oder die Harnwege, Schleimabgang mit Würmern durch den Stuhl, oder vermehrten Abgang eines schleimigen Ausflusses aus den Geburtstheilen. Eben darum, weil diese Wurzel zuweilen eine Leucorrhöe zähen Schleimes mit Blutströmen vermischt zu erregen vermag, besitzt sie die Kraft, langwierigen weißen Fluß zu bezwingen. (Hahnemann in Hufelands Journ. XXVI. 2. 15.)

Herr Schrank hält unsern Dictamnus nicht für das Dictamnum des Plinius, sondern eher origanum Dictamnus *Willdenov* III. 133. 2., der auf dem Berge Ida, und den Griechischen Inseln wächst, von den Griechischen und Römischen Dichtern wegen seines angenehmen Geruches besungen, von den Aerzten als eine Arzney gebraucht wurde, und bey uns Winterpflege fordert.

Wir zweifeln beynahe nicht, daß auch die Blätter, die Blumen, und vorzüglich die starkriechenden Samenkapseln zum Arzneygebrauche könnten benutzet werden, da die ganze Pflanze gewürzhaftbitter, anhaltend und flüchtig-reitzend ist, und wir füaen hier das Urtheil des grossen Hallers an: „Sie verspricht allerdings nicht unbedeutende Kräfte, wenn sie gleichwohl nicht der Cretische Dictam der Alten ist. Ihre vorzüglichste Kraft haftet in der Rinde und im wesentlichen Oehle, das in grosser Menge in ihr stecket, mit dem Wasser bey der Destillation aufsteiget und den Geruch der Pflanze beybehält. Mit ihm steigt ein zusammenhängendes Salz auf (ein natürlicher Balsam oder Pflanzenharz). Der geistige

stige Aufguß ist bitterer als der wässerige; besitzet mehr Kräfte. Mit Recht wird auch die Pflanze, wie bey Reymann zu sehen, gegeben. Sie treibet die monathliche und Kindbett-Reinigung. Aber die Kräfte sind noch nicht, wie sie es würdig ist, erforschet worden. Die frische Wurzel rieche etwas betäubend sagt Crantz; die veraltete sey unnütze, was ich gern glaube". (Haller I. pag. 442.)

Die drey oder vier in jeder Kapsel vorhandenen glänzend schwarzen drey bis 5 Linien im Durchmesser haltenden Samen geben beynahe die Hälfte ihres Gewichtes Oehl, und zwar so leicht von sich, daß es, wenn dieselben nur zwischen den Fingernägeln gequetschet werden, schon sich ausdrücken läßt. Man muß, wenn man diese Samen einsammeln will, die Stängel abschneiden, sobald sich die ersten Kapseln öffnen, zwischen zwey Tücher legen, und so der Sonne aussetzen; denn die innere weisse, pergamentartige Hülle hat eine solche elastische Kraft, daß sie die Samen mit einem eignen knisternden Schall auf mehrere Schritte weit in einem parabelförmigen Bogen fortschleidert, so daß man beym Zaudern in einigen Tagen nach der Zeitigung keinen Samen mehr antrifft. Diese schätzbare Bemerkung, daß diese Pflanze auch als eine Oehlpflanze benutzet und angebaut zu werden verdienet, verdanken wir dem verehrungswürdigen Hrn. Universitäts-Curator von Ittner in Freyburg. Ihr Anbau ist um so leichter und weniger kostspielig, da sie sich durch Zertheilung der Wurzeln vermehren

läßt;

läßt, einmahl angepflanzet, viele Jahre ausdauert, nicht ausläuft, und mit jedem, auch dem trockensten Boden, für lieb nimmt, und auch in schlechtem Erdreiche über zwey Fuß hoch wird.

Anmerkung. Hofrath Gmelin bemerkte in den Gärten eine kleinere, mehr glatte, und weniger harzige eigne Art des Dictamnus mit weißer Blumenkrone, die mit dem unsrigen aus Samen gezogen, im botanischen Garten zu Karlsruhe sich nie abänderte. *Fl. baden.* II. p. 198.

CCXI. Monotropa, Ohnblatt, Sucepin.

Kelch fehlt, wenn man nicht die äussern fünf, den innern gleich gefärbten Kronblätter dafür halten will.

Blumenkrone zehnblätterig. Diese länglich, paralell-aufgerichtet, an den Spitzen sägezähnig, abfällig, wovon die wechselweis-stehenden äussern am Grunde buckelig, nach innen ausgehöhlt honigtragend.

Anmerkung. Schreber, Hoffmann geben diese Aushöhlung am Grunde der fünf äussern Blumenblätter an. Wir haben sie aber so wie bey Herrn Sturms Abbildung an den innern gefunden, was auch Jussieu bemerkt.

Staubfäden. Träger zehn, pfriemenförmig, aufrecht, einfach, (unter dem Fruchtknoten Jussieu, Sturm). Staubbeutel einfach.

Stempel. Fruchtknoten rundlich, zugespitzt. Griffel walzenförmig, so lang als die Staubfäden. Narbe stumpf-kopfförmig.

Frucht. Eine eyförmige, fünfeckige, stumpfe, fünfklappige Kapsel. Die vielen Samen dem in der Mitte stehenden fünfeckigen Fruchtboden

boden angewachsen, klein, unter dem Suchglase spreuartig geflügelt.

Anmerkung. So ist die oberste Blume, und nach dieser wird wieder nach Linneischen Grundsätzen die Classe genommen; die an den Seiten stehenden haben acht Träger, Blumenblätter acht, eine vierklappige Kapsel. Doch fand Mattuska auch Seiten-Blüthen mit zwölf Blumenblättern und zwölf Staubfäden. Willich fand die obersten Blumen eben so (Schrank). Wir können beyde Schriftsteller nicht vergleichen, aber es ist nur die Frage, ob man je gefunden hat, daß die untere zahlreicher als die obere war.

553. M. Hypopithys, Fichten-Ohnblatt. Eine Schmarotzer-Pflanze an den Wurzeln der Bäume (besonders der Nadelhölzer schattiger Waldungen), die wie eine Spargel aufschüsset, unter der Erde oft zwey Fuß tief fortsetzet, mit dicht über einander liegenden Schuppen besetzt ist, und mit einer knolligen Wurzel an der Baumwurzel, aus der sie sich nähret, aufsitzet. Der Stängel ganz einfach, aufrecht, fingerlang, spannhoch, auch etwas höher, dicklich, saftig, blaßgelb-weißlich-glänzend, glatt, mit eyrunden, stumpfen, weißlichen Schuppen statt der Blätter besetzt. Die gelblich-weißen, kurz gestielten, feinhaarigen, saftigen, und am Grunde mit einer weißlichen Schuppe versehenen Blumen bilden am Ende des Stängels eine etwas überhangende Blumentraube. Die Blume an der Spitze zehnblätterig, zehnmännig, die Kapsel fünffächerig, die an den Seiten achtblätterig, achtmännig, die

Kap-

Kapsel vierfächerig. Zur Blüthezeit ist der Geruch angenehm, jenem der Schlüsselblümchen (Primula officinalis) und Wollblumen (verbascum Thapsus) ähnlich. Im Alter, wenn die Pflanze verwelkt und fault, gegen den Monath August, wird die ganze Pflanze schwarz und häßlich stinkend; die Blumentraube steht dann aufrecht, und ist mehr verlängert. Die Samen klein, wie Sägemehl. *Hoffm.* 1. *Sturm* Abb. XIII. T. 10. *Gmelin* p. 122. *Haller* Hypopithys 1002.

Anmerkung. Zuweilen ändert die Pflanze ab mit einem halbschuhhohen oder höhern Stängel, aufrechter Blumentraube, größern Blumen, und sehr haarigen innern Blumenblättern sammt solchen Staubfäden, Griffel und Kapsel; diese Abart erscheint auch zuweilen nur einblumig.

Wohnort. In unserer Gegend, als um Stühlingen, auf dem Schwarzwalde und in der Baar unter den Pinusarten nicht selten; aber auch am Bodensee zwischen Meinau und Egg nicht weit von der Brunnenstube, die der Insel Meinau das Trinkwasser gibt, unter Buchen und Fichten (Dr. Karg). Um Stockach auch in Laubhölzern (Pfarrer Kaibach). Um Biberach zeigt sie uns Herr Pfarrer Nothhelfer an. Man nennt sie auch den Fichtenspargel.

Blüthezeit: Jun. Jul. Samenreife Sept. 4.

Nutzen. Da in unsern Gegenden wenige Schmarotzerpflanzen zu finden sind, so verdient sie dieser Seltenheit wegen einige Aufmerksamkeit. Sie wird in Menge in Fichtenwäldern wirklich

schäd-

schädlich. Sie soll in Schweden dem Rindvieh und den Schafen gegen den Husten getroknet gegeben werden, (Linne). Sie verbreitet, besonders Abends, einen sehr lieblichen Geruch um sich her.

CCXIII. LEDUM, **Porst, Kühnporst,** Ledier.

Kelch einblätterig, sehr klein, fünfzähnig.

Blumenkrone einblätterig, flach, fünftheilig. Die Stücke eyförmig ausgehöhlet, zugerundet.

Staubfäden. Träger zehen, fadenförmig, abstehend, so lang als die Blumenkrone. Staubbeutel länglich.

Stempel. Fruchtknoten rundlich. Griffel fadenförmig, so lang als die Staubfäden. Narbe stumpf.

Frucht. Eine rundliche, fünffächerige, am Grunde fünffach aufspringende Kapsel, enthält zahlreiche, längliche, schmale, an beyden Enden spitzige, sehr dünne Samen. (*Gärtner* T. 112.)

506. L. palustre, **Sumpf-Porst.** Der Stängel etwas strauchartig, ästig, anderthalb Fuß, auch zwey, seltner bis vier Fuß hoch. Die Aeste wechselweise, aufrecht; die Zweigchen der Aeste zu drey, etwas rissig mit einem rostfarbigen Filze bedeckt, blätterig. Die Rinde anfangs rostfarben, dann aschgrau. Die kurzgestielten, wechselweise ohne bestimmte Ordnung stehenden Blätter gleichbreit, stumpf-zugespitzt, etwas hart, immer grün, am Rande umgerollt, auf der Oberfläche von den Adern runzlig; die jüngern

unten filzig und roſtfarben; die ältern ſattgrün; ſie gleichen genau den Rosmarinblättern; ſind nur größer und dicker; die untern zurückgebogen, die obern abſtehend. Die geſtielten, abſtehenden weißen, vor dem Aufblühen nickenden Blumen ſtehen in einer einfachen, aufrechten, zottig-roſtfarbnen großen Doltentraube an der Spitze der Aeſte. Die Blumenſtiele einblumig, mit kurz anliegenden Härchen bedeckt, über einen halben Zoll lang, und fadenförmig. Die Deckblättchen zugeſpitzt, ausgehöhlt, roſtfarbig, haarig-klebrig, oben glatt, abfallend. (Die Staubfäden länger als die Blumenkrone Bechſtein). Die Frucht anfangs mit feinen ſilberfarbenen Puncten bezeichnt, zur Reifezeit aber roſtfarbig.

Anmerkung. Zuweilen ſind die Blätter ſchmäler und ſpitziger; auch erſcheint die Pflanze nur ſpannlang und niederliegend.

Hoffmann 1. *Sehkuhr* T. 17. *Reiter* Forſtpfl. IV. T. 83. *Gmelin* Fl. bad. 619. *Schrank* 638. *Bechstein Forstb.* 124.

Wohnort. Eine nördliche äuſſerſt ſeltene Pflanze im ſüdlichen Deutſchlande, die nur als Seltenheit um Regensburg Herr Hoppe fand, hat der kenntnißreiche und ſchätzbare Herr Apotheker Vulpius bey dem Wildenhornſee, auf dem Kaltenbrunn mit der Andromeda polifolia und dem Empetrum nigrum aufgeſammelt; ſie liebet ſumpfigen, moraſtigen und Torfboden. Wahrſcheinlich wohnet er auch in den Sümpfen und

Rie-

Rieden beym Illmensee, bey Burgweiler, Pfrungen und Niederweiler, und vielleicht auch in den Rieden und Sümpfen zwischen Donaueschingen, Hüfingen und Pfohren, wo auch Andromeda polifolia vorkommt; weßwegen wir wiederhohltes Nachsuchen den Freunden der Pflanzenkunde anempfehlen.

Blüthezeit: Jun. Jul. Fruchtreife Aug. Sept. ☩.

Nutzen. Zur Blüthezeit verbreitet die Pflanze einen starken betäubenden Geruch, welchen vollblüthige, hypochondrische, hysterische und andere empfindsame Personen nicht lange ertragen können. Ausser den Ziegen wird sie von allem Viehe verschmähet. Die Bienen sammeln aus den Blumen Stoff zu Honig und Wachs, und Högström sagt, daß durch das Bestreichen der Bienenkörbe mit dieser Pflanze die Bienen angelocket werden. Sie läßt sich in die Gärten verpflanzen, wenn man sie in einem großen Umfange sammt dem Erdreich wegen der tiefgreifenden Wurzeln mit einem großen Ballen aushebet, und an einen feuchten, schattigen Ort einsetzet. Durch Samen sie fortzupflanzen, bleibt immer der sicherste Weg, aber der Same ist zu fein, und die Versuche mißlingen oft. Herrn Burgsdorf gelang zwar die Verpflanzung aus einem Sumpf in den andern, im Garten aber konnte er die Pflanze nie über einige Jahre erhalten (Anleit. zur zwekmäßigen Anpflanz. II. p. 131.).

Dieser immer grüne kleine Halb-Holzstrauch dienet zur Gerberey, und macht das Leder so schön,

daß

daß es dem Englischen gleich kommt. Kalbleder wird davon sehr schön röthlich, und erhält einen eignen Geruch; Ziegen- oder Schaffelle aber geben damit gegerbet, sehr schönes Handschuhleder. Die Russen sollen nach der Angabe einiger Schriftsteller ein Oehl davon abziehen, dasselbe mit Birkenöhl vermischen, und damit dem Juchtenleder den eigenen Geruch geben. Aber Pallas widerspricht als Augenzeuge dieser Angabe. Zum Behufe der Gerberey schneidet man im April, oder Anfangs May, wenn die Knospen aufbrechen wollen, die Zweige ab, trocknet sie an einem schattigen Orte, und stampft sie dann ohne weitere Vorbereitung auf der Lohmühle klein.

Ehe man die Hopfen zum Bierbrauen in Schweden eingeführt hatte, bediente man sich hierzu dieser Pflanze, und habsüchtige Bierbrauer machen noch durch dieselbe das Bier schnell, aber auf eine schädliche Weise, berauschend, denn es folgen heftiger, mehrere Tage lang anhaltender Schwindel, auch Schmerzen und Schwere des Kopfs.

Die frischen Aeste mit Wasser abgekocht, damit die Bettstellen abgewaschen, oder die Aeste in selbe geleget, vertreiben die Bettwanzen; auch die Läuse der Schweine und des Rindviehes lassen sich durch derley Anwendungen in den Stallungen oder auf der Haut vertreiben. Werden aber die Blätter den Kleidern beygeleget; so werden die Motten und Schaben davon abgehalten. Auch werden die Bettwanzen vertrieben, wenn der abgezogene Geist den Wänden der Bettstellen angestrichen wird.

In den Apotheken wird die Pflanze unter der Benennung Herba Rorismarini sylvestris aufgenommen, und man verwechselt dieselbe zuweilen mit der Andromeda polifolia, deren Blätter aber unten nicht roſtfarbig und filzig, ſondern glänzend, geadert und glatt, auch ſchmäler und mehr zugeſpitzt ſind, und keinen Geruch haben. Zuweilen unterſchiebet man ihr auch die Myrica Gale, (Ebermaier).

Die Pflanze hat im Frühjahre einen eher lieblichen als unangenehmen Geruch, der aber mit dem zunehmenden Alter der Pflanze ſehr ſtark, brenzlich, betäubend und etwas aromatiſch wird, und dann ſogar Kopfwehe veranlaſſet. Der Geſchmack iſt etwas bitter und zugleich etwas zuſammenziehend. Das abgezogene Waſſer hat einen Roſengeruch. Das wäſſerige Extract iſt anfangs ſüß, dann bitter, und endlich herb zuſammenziehend, das geiſtige reſinöſe Extrakt aber ſehr bitter und herb. Das empyreumatiſche Oehl hat einen äuſſerſt ſtinkenden Geruch, und die Zähigkeit des Peches. Der durch die Deſtillation nach abwärts erhaltene Geiſt hat den Geſchmack des Spiritus tartari, und den Geruch des empyreumatiſchen Oehls.

Beym Keuchhuſten (Tuſſis convulsiva) wurde ſchon lange der Aufguß in Weſtgothland gerühmet (Linne); auch bey einer Pockenepidemie mit Keuchhuſten in Geſellſchaft, war dieſes Mittel im Aufguſſe nützlich, aber Murray empfiehlt deſſen Gebrauch gleich im Anfange dieſer Krankheit, da er von demſelben hoffte, daß es das Miasma der Krankheit zerſtöre, und weniger mehr dagegen

vermöge, wenn das Uebel die Organe des Athmens vollends ergriffen habe. In Ungarn wird es als ein vorzügliches Mittel gegen die Bräune gebraucht (Skopoli); selbst in derjenigen wirket es als ein schnelles Mittel, welche nebst starkem Aufschwellen der Halsdrüsen mit einem Schleichfieber und heftigen Schmerz vergesellschaftet, und sehr oft mit Gefahr verbunden ist.

Gegen die wiederkehrenden Schmerzen in den von der Influenza Genesenen fand den Porst zu 6 bis 7 Gran täglich drey Mahl Erwachsenen gegeben Hahnemann wirksam (Hufeland Journal V. 50.).

Gegen die Krätze und den Kopfgrind wird der Absud innerlich und äusserlich zum Waschen empfohlen, und einmal wurde auch durch diese Anwendung der Aussatz gehoben, ungeachtet die Kranke nachher starb (Odhelius). Unter den betäubenden Mitteln zeichnet ihn Arnemann in seiner Arzneymittellehre auf.

Hahnemann, der die Aerzte, um die Heilkräfte der Pflanzen zu erforschen, auf die Wirkungen derselben im gesunden Zustande, zwar nach ganz eignen Ansichten aufmerksam machet, bemerkte auch bey dieser Pflanze, daß sie ein beschwerliches, schmerzhaftes Athmen mache, deßwegen im Keuchhusten Hülfe leiste; aber über das vermuthet er, sie dürfte auch in der krampfhaften Engbrüstigkeit Hülfe leisten; und sogar in entzündungsartigen Seitenstichen, weil sie in der Nachwirkung die Blutwärme so mächtig mindert, die Genesung beschleunigen. Aus der schmerzhaften

stechenden Empfindung, die sie in allen Theilen des Halses bewirket, erkläret er ihre ungemeine Tugend in der bösartigen und entzündlichen Bräune, und aus ihrer specifischen Eigenschaft, beschwerliches Jucken in der Haut zu erregen, ihre große Kraft in den langwierigsten Hautübeln; wie auch wirklich die neuen Aerzte den Aufguß bey herpetischen und serpiginösen Ausschlägen anwenden. Die Aengstlichkeit und Ohnmachten, die sie hervorbringt, lassen in ähnlichen Fällen auf gute Dienste schließen, und als vorübergehend und entgegen gesetzt wirkendes stark harntreibendes Mittel, und da sie zugleich Schweiß erreget, möge sie schnelle Wassergeschwülste eher heilen als chronische. Endlich behauptet er, daß sie wohl in schmerzhaften Durchfällen, die man so oft mit der Ruhr verwechselt, als Palliativmittel, die Kur zuweilen beschleinige, aber in der wahren einfachen Ruhr keine Dienste leiste, weil die lang anhaltende Schwäche, die sie erzeuget, dem fortgesetzten Gebrauche hinderlich ist, und weder der Stuhlzwang noch die Beschaffenheit der Excretionen verbessert werden. Sie erreget eine besondere Verdrüßlichkeit, Kopfweh, und Umneblung des Geistes; die untern Gliedmaßen schwanken; der Augenstern erweitert sich. Zehn Gran im Aufgusse war eine hinlängliche Gabe für ein sechsjähriges Kind, täglich einmahl. (Hufeland Journal II, 505.)

CCXIII. RHODODENDRON, Schneerose, Rosage.

† Auf den Alpen im Algau kommen alle drey von Hoffmann angezeigte Arten (R. ferrugineum,

R. hirsutum und R. chamæcistus) vor. R. chamæcistus fehlt, so viel wir wissen, auf den Schweizer-Alpen.

CCXIV. ANDROMEDA, Andromede, Andromede.

Kelch fünftheilig, spitzig, sehr klein, gefärbt, bleibend.

Blumenkrone einblätterig, glockenförmig, fünfspaltig. Die Stücke zurückgebogen.

Staubfäden. Träger zehn, pfriemenförmig, kürzer als die Blumenkrone, dieser kaum eingefügt. Staubbeutel zweyhörnig, überhangend.

Stempel. Fruchtknoten rundlich. Griffel walzenförmig, länger als die Staubfäden, bleibend. Narbe stumpf.

Frucht. Eine rundliche, fünfeckige, fünffächerige, fünfklappige, an den Winkeln aufspringende Kapsel, deren Scheidewände entgegengesetzt. Sie enthält viele, rundliche, glänzende Samen. (Gärtner T. 63.)

Anmerkung. Durch die Zahl ist diese Gattung von der Gattung Erica verschieden. Unsere Art hat dem äußern Ansehen nach einige Aehnlichkeit mit dem Ledum palustre.

507. A. polifolia, poleyblätterige Andromede. Die Wurzel faserig, ästig, weit umher durch die Erde streckend, außen gelblich, innen weiß. Der Stängel strauchartig, niedrig, spannlang, fußhoch, am Grunde kriechend, dann aufrecht, rund, glatt, zweytheilig, ästig; die Aeste wechselweise. Die Rinde dunkelroth. Die Blätter kurz gestielt, lanzettförmig,

mig, hart, wechselweise, am Rande zurückgerollt, vollkommen ganz, zugespitzt, oben erhaben gewölbt, glänzend, netzförmig, immergrün, unten ausgehöhlt, weißlich, glatt. Die schön-purpurfarbigen, gestielten, eyförmigen Blumen büschelweise gehäuft, zahlreich, auch zu drey bis fünf an der Spitze überhangend. Blüthenstiele lang, nackt, purpurroth, einblüthig, durch eyförmige Blättchen von einander getrennt. Die dunkelrothen Staubbeutel an der Spitze mit zwey Borsten begraunt. Kelch rosenfarbig.

Hoffm. 1. *Reuter* Forstpfl. T. 42. *Haller* 1017. *Schrank* 639. *Gmelin* Fl. bad. 620. *Bechstein* Forstbotanik 125.

Wohnort. Auf dem Kaltenbrunn, an dem Wildenhornsee, auf dem Kniebis (Vulpius); in Moräſten um Constanz fand sie Abbe Cardeur, und besonders häufig im Heidelmoos zwischen Constanz und Wollmadingen Dr. Karg, zwischen Stockach und Mößkirch in einem großen Sumpfe bey Mindersdorf Pfarrer Kaybach, in den Sümpfen und Rieden bey Illmensee und Burgweiler, Pfrungen und Niederweiler, und in dem Riede zwischen Donaueschingen, Hüfingen und Pfohren Hr. geh. Rath und Landes-Oberforstmeister Freyherr von Laßberg, um Memmingen auf dem Riede Prof. Küchle, um Fiessen Dr. Thwingert.

Blüthezeit: May, Jun. Samenreife Jul. ♄.

Nu-

Nutzen. Auf Torfboden ist dieser kleine Strauch von nicht unbedeutendem Nutzen; indem er die lockern Erdlagen zusammen hält, auch gibt er Stoffe zu entzündbaren Theilen; indessen sind wir Schranks Meinung, Torfboden eher zur Cultur zu befördern, statt durch das Ausgraben desselben, solche Erdstrecken wieder in schädliche Moräste und Sümpfe zurück zu setzen. Zur Fütterung ist diese Pflanze nicht geschickt, den Schafen macht sie Verstopfungen, die ihnen tödtlich werden können; die Schweine aber fressen die Blätter. Vielleicht könnte sie zum Gerben dienen, vermuthet Schrank; sein herber zusammenziehender Geschmack empfiehlt ihn wenigstens zu versuchen. Nach Pallas bedient man sich in den nördlichen Ländern seiner, anstatt der Galläpfel, zum Schwarzfärben. Es verdient dieser artige Strauch als Zierpflanze empfohlen zu werden, aber in den Gärten läßt er sich sowohl durch die Samen, als durch Zertheilung und Ableger schwer fortpflanzen.

Man muß ihn nicht mit dem Ledum palustre in den Apotheken verwechseln, von dem er sich unterscheidet: durch einen niedern, schwächern Stängel, glänzende, netzförmig gezeichnete, beyderseits glatte Blätter, die bey Ledum unten rostfarbene Wolle haben, stumpfer und ohne Geruch sind; durch purpurfarbene, ey-glockenförmige, an der Mündung seicht fünfspaltige, überhangende, bündelförmig stehende, wechselweise, nicht eine Doldentraube bildende, Blumen; zwey borstige

stige Staubbeutel, und eine fünfeckige, seitwärts, nicht am Grunde, aufspringende Kapsel.

CCXV. ARBUTUS, Sandbeere, Arboutier.

Kelch, fünftheilig, stumpf, sehr klein, bleibend.

Blumenkrone einblätterig, eyförmig, am Grunde etwas flach, und durchsichtig. Die Mündung fünfspaltig. Die Stücke klein, stumpf zurückgerollt.

Staubfäden. Träger zehn, pfriemenförmig-bauchig, am Grunde sehr dünn, dem Rande des Blumenkron-Grundes eingefügt, die Hälfte kürzer als die Blumenkrone. Staubbeutel seicht zweyspaltig, überhangend.

Stempel. Fruchtknoten fast kugelig, sitzt auf dem mit zehn rothen Puncten bezeichneten Fruchtboden. Griffel walzenförmig, so lang als die Krone. Narbe etwas dick, stumpf.

Frucht. Eine rundliche fünffächerige Beere. In jedem Fache ein kleiner beinharter Same. (Gärtner T. 59.).

Anmerkung I. Der Gattung Vaccinium nahe verwandt; aber die Blume unter dem Fruchtknoten.

Anmerkung II. Einige Arten, worunter unsere gehört, hat einsamige Fächer Uva ursi *Tournefort*; andere haben vielsamige Fächer Arbutus *Tournefort*.

508. A. Uva ursi. **Gemeine Sandbeere.** Ein kriechender Erdstrauch, mit einer ästigen, weit umher flach unter der Erde kriechenden, ausen braunen Wurzel. Mehrere runde, glatte,

glatte, ausgegossene Stängel aus einer Wurzel, rasenartig ausgebreitet, und niederliegend, fußlang, auch länger, ästig, rothbraun, und dicht belaubt. Die jüngern Aeste haarig, weißlich-grau. Die Blätter klein, bald wechselweise, bald gegenüber, fast stiellos, dick, glatt, auf der obern Seite sattgrün, auf der untern blaßgrün (nur an den jüngern Aesten oben und vorzüglich am Rande zottig), lederartig, steif, stumpf, umgekehrt-eyrund, immer grün, vollkommen ganz, unten netzförmig, oben vertieft geadert. Die Blumen auf sehr kurzen, rothen Stielen, eyförmig, weißpurpurfarben oder blaßroth, am Grunde fensterartig-durchsichtig, büschelweise am Ende der Zweige, in einer einfachen, überhangenden Blumentraube. Deckblättchen lanzettförmig, gefärbt. Die Beeren purpurfarben, kugelig, erbsengroß, innen weiß, schwammig-mehlig. Die Samen beinhart.

Hoffm. I. *Sturm* Abb. VI. T. 8. *Abb. Deutsch. Gew.* II. Tab. 64. *Haller* 1018. *Schrank* 648. *Gmelin* Fl. bad. 621. *Bechstein* Forstbot. 126.

Wohnort. Der Chev. v. Ferusac hat die Pflanze zuerst in der Gegend von Meersburg, und dann bey Billafingen im Oberforstamte Heiligenberg, Renn unweit Ueberlingen an dem Wege gegen Stockach entdeckt; die sandigen Bergabhänge von Sipplingen bis Uiberlingen sind davon wie mit einem Teppich überdecket (Pfrr. Kaybach).

bach). Vielleicht kommt die Pflanze auch auf dem Heuberge vor. Gmelin pag. 122. hat A. Unedo (Erdbeerartige Sandbeere Willdenow II, 616. 1., die nicht einmahl in Gärten unser Clima erträgt) durch irgend ein Versehen dort aufgezeichnet. Die großen Verdienste eines Gmelin um die Pflanzenkunde sind unverkennbar, und werden unvergeßlich bleiben; auch vermag ein solches Versehen sie eben so wenig zu verdunkeln, als Pindars Gesänge dadurch verlieren, weil er am Ursprunge der Donau Oehlbäume besingt. Gmelin hat uns die erste Flora der Gegend um Tübingen, und die erste Aufmunterung die Pflanzen Schwabens aufzusuchen, gegeben; es ist also unsere Pflicht, diese schätzbaren frühern Entdeckungen und Beobachtungen zu benutzen, und dieselben zu berichtigen. Um Füessen kommt unsere Pflanze wieder vor.

Blüthezeit: May Jun. Fruchtreife Aug. Sept. ♄.

* A. alpina, Alpensandbeere. Die Wurzel holzig, dunkelbraun. Der Strauch ellenlang. Die Stängel niederliegend, zahlreich. Die Blätter auf einem etwas ausgebreiteten Stiel runzelig, ey-lanzettförmig, an beyden Seiten netzartig geadert, sägenartig gezähnt, und etwas rauhharig, im Herbst schön röthlich. Die Blumen auf kurzen Stielen, an der Spitze gehäuft, weiß mit grünlicher Mündung, am Grunde zehnrip-

rippig, glocken-kegelförmig zusammengezogen, mit fünf zurückgerollten eyförmigen Einschnitten. Die Beere groß, blau, mit eingedrücktem Nabel, nicht unangenehm von Geschmacke, fünfsamig.

Hoffmann 2. *Fl. dan.* T. 73. *Haller* 1019. *Bechstein Forst. Bot.* 127.

Wohnort. Um Füessen (Dr. Thwingert). Sollten wir keine Hoffnung haben, sie auch irgendwo in den Hochgebirgen des Schwarzwaldes zu finden?

Nutzen. Beyde, aber vorzüglich unsere Art sind schätzbare Forststräucher. Die Bienen sammeln Honig aus den Blumen. Die, zwar fade und herbschmeckenden Beeren beyder Arten setzet dennoch Linne unter die genießbaren, zum Brotbacken dienlichen Früchte. Einige Vögel lieben sie, und die Russen und Jakuten essen sie gerne (Gmelin).

Der Blätter von A. Uva ursi bedient man sich in Schweden statt des Sumachs zum Schwarz- und Grünfärben der Tücher, da der Absud mit Vitriol versetzet wird; selbst biberschwarz kann man damit färben, und besser als mit Blauholz (Schrank, Linne). Grau wird damit gefärbt, wenn man statt des Vitriols Alaun nimmt, und in Island wird die Wolle damit dunkelbraun gefärbet (Olaffen). Zu Kasan wird zu Bereitung des Saffians die Lohe aus Bärentraube und Hundekoth gebraucht, und Pallas versichert, daß die Stängel sammt den Blättern dieser Pflan-

ze zur Bereitung des Saffians allen andern Materialien vorgezogen werden. Auch gerbet man in Rußland das Kalbleder damit (Murray).

In England werden die Blätter unter den Rauchtaback gemenget, wodurch er schmackhafter gemacht, und angenehmer riechend wird, sogar soll er dadurch, indem die Speicheldrüsen gestärket würden, auch gesünder werden.

Die Blätter des A. uva ursi werden in der Arzney gebraucht, aber leider wird man sehr oft von den Apothekern betrogen, welche sie nicht genau kennen, und statt ihrer, jene der Breuselbeere (vaccinium vitis idæa) erhalten, welches nicht geschehen würde, wenn die Apotheker nur wenigstens auf folgende Merkmahle Acht geben würden.

A. Uva ursi.	Vaccinium vitis idæa.
Stängel kriechend, liegend, rasenartig ausgebreitet.	Stängel schief aufsteigend.
Blätter keilförmig, am Grunde schmäler, dicker, unten glatt, fein, netzartig geadert, ohne Puncte.	Blätter ovalrund, am Grunde breiter, dünner, unten braun getüpfelt.
Blumen eyförmig, unter dem Fruchtknoten, zehnmännig. Beeren trocken, mehlig, etwas herb, oder unschmackhaft, fünffächerig, fünfsamig.	Blumen glockenförmig, tiefer eingeschnitten, über dem Fruchtknoten, achtmännig. Beeren saftig, säurlich schmeckend, vierfächerig, vielsamig.

Er

Er läßt sich durch die Samen ungern fortpflanzen, und schwer in den Gärten unterhalten. Man zieht die auf schrofen Felsen-Abhängen wachsenden Pflanzen, den an dunkeln Orten wachsenden vor. Die Blätter äußern anfangs beym Versuchen einen herb zusammenziehenden, dann angenehm bittern, häufigen Speichel anlockenden Geschmack. Die Stängel und die Rinde sind noch mehr zusammenziehend, aber weniger bitter, und beynahe unschmackhaft ist der holzige Theil. Der Geruch der getrockneten Blätter gleichet dem des Süßholzes. Das wässerige Extract hat einen Honigeruch, aber einen bittern zusammenziehenden Geschmack, und beym Eindicken verbreitet er balsamische Dünste. Auch das geistige Extract ist bitter, und es kann eine grüne, nach Wachs riechende Resina ausgezogen werden.

Berühmte practische Aerzte haben die Blätter vorzüglich in den Leiden des Blasensteines wirksam befunden; die Schmerzen wurden gemildert, oder sie verloren sich gänzlich, das beschwerliche, schmerzhafte, tropfenweise mit Zwang abgehende Harnen besserte sich, und diese Beschwerden hörten ganz auf; der Harn, welcher mit Blut oder Eiter gemischt abging, wurde rein, das Gefühl der Schwere in der Blase, und das Verschlafen des Schenkels vom Drucke des Blasensteines verschwand; viel Sand auch Steinchen von verschiedener Größe gingen unter diesem Gebrauche mit dem Harne weg; Nierensteine, welche vorher rauh und uneben zu Tage kamen, gingen glätter ab. Viele Kranke hatten wenigstens

stens Erleichterung ihrer Leiden, bey andern diente dieses Mittel zur Vorbeugung gegen die Rückkehr derselben; bey sehr vielen schwiegen alle schmerzhaften Zufälle und Beschwerden, ungeachtet der Blasenstein durch den Katheter noch wahrzunehmen war. Der beym Blasenstein charakteristische Schleimabgang hörte unter dem Gebrauch dieser Pflanze entweder ganz auf, oder verminderte sich sehr. Wegen der Wirksamkeit dieses Krautes gegen die Leiden des Blasensteines, welches der Schwede Murray so sehr empfohlen, und wegen jener der fixen Luft nach Hulmes Methode, empfiehlt gegen eben dieselben diese zwey Arzneymittel innerlich als die allervorzüglichsten Moritz von Willichin Hufeland Jour. XXI. 2. 119. Die Wirksamkeit dieser Pflanze gegen die Blasen- und Nierensteinleiden ist also allerdings auf viele Erfahrungen gegründet. Wir glauben zwar nicht, daß sie im Stande ist, ihn chemisch zu zersetzen, aufzulösen, oder zu zermalmen. Sie bleibt immer dadurch schätzbar, indem sie die qualvollen Leiden, und die peinlichen Ungemächlichkeiten lindert, oder gar zum Schweigen bringt, das Leben erträglicher, und den Kranken für die Geschäfte tauglich macht, das Sand und die kleinen Steinchen mit dem Harn ausführet, welche sich durch längern Aufenthalt in große Massen vereinigen würden; endlich indem sie die Organe der Harn-Ab- und Aussonderung stärket, die Anlage zu Erzeugung des Nieren- und Blasensteins hebet, die kranke Reitzbar- und Empfindlichkeit der Urinwege

ver-

verbessert, und Exulcerationen, selbst Geschwüre dieser Theile heilet. Uiberhaupt scheinen zusammenziehende Pflanzenarzneyen das Wegtreiben der Blasensteinchen zu befördern, und hier kommt noch eine balsamische Bitterkeit mit in Anschlag, die nach der Verwandtschaft des Blasensteines mit der Gicht heilsame Wirkungen verspricht.

Aber auch in andern Krankheiten der Harnwege, wo keine offenbare Zeichen die Gegenwart des Blasensteines anzeigten, bewies sich diese Pflanze hülfreich: als bey Vereiterungen dieser Theile, beym Harnzwang und beschwerlichem Harnabgang von vorangegangenen bösartigen Fiebern, von Goldaderbeschwerden, oder von Lähmung und Schwäche des Alters, bey dem eitrigen und Blut-Harnen mit Schmerz von Fehlern des Blasenhalses, bey beschwerlichem, zwanghaftem, schleimigem Harnen; beym Blasen-Katarrhe, wo diesen Strauch mit Süßholz und etwas Salpeter Roux angewandt hatte, beym weissen Flusse, bey unwillkürlichem Abgang des Urins von zu großer Reitzbarkeit der Nieren, oder von Schwäche der Urinwege und Verschleimung derselben; zugleich stärket sie die Verdauungswege. Hahnemann macht die Bemerkung, daß diese Pflanze ohne merkbare Schärfe für die Sinne bey Gesunden Beschwerden beym Harnlassen verursache, und eben deßwegen ähnliche Uibel im kranken Zustande dauerhaft hebe (Hufeland Journ. II. 505). Weil diese Blätter für sich Harnbrennen, und Abgang eines schleimigen Urins erzeugen, so heilen sie schmerzhaften Abgang eitrigen Harns

(Hu-

(Hufeland Journ. XXVI. 2. 10). Man zweifelt heut zu Tage an der Stein auflösenden Kraft dieser Pflanze. Aber gegen Steinschmerzen, Blutharnen, Atonie der Nieren und Blasen, und in der Schleimsucht dieser Theile fand sie auch Hufeland nützlich, und schreibt ihr eine specifische Kraft zu, die Urinwerkzeuge zu stärken, und ihre kränkliche Empfindlichkeit zu heben (Journ. IX. 103). Man hat sie auch um die beym Samenfluß geschwächten Theile zu stärken, oft heilsam gefunden. Nicht immer entspricht der Erfolg den Wünschen des Arztes, so wie es kein Mittel gibt, welches immer und in allen individuellen Fällen die gleiche Wirkung hervorbringet.

Man gebraucht die Blätter in Pulverform, im Aufguß oder Absud. Wenn bey den ersten Gaben Linderung erfolget, so wird dennoch ein längerer fortgesetzter Gebrauch von den meisten practischen Aerzten angerathen; nur wenige, besonders aber die Spanier (Gmelin Fl. bad.), haben sich auch der Beeren und der Wurzel bedient. (Haller, von Hen, Murray, Arneman u. a. m.)

An den Wurzeln soll sich die Cochenille (Coccos polonicus) schöner und größer vorfinden als am Scleranthus (Schrank), und eine schöne Purpurfarbe geben (Linne). Man vergleiche deßwegen unsere Anmerkung zu Scleranthus.

CCXVI. Pyrola, **Wintergrün**, Pyrole.

Kelch fünftheilig, sehr klein, bleibend.

Blu-

Blumenkrone fünfblätterig, rundlich, ausgehöhlt, abstehend.

Staubfäden. Träger zehn, pfriemenförmig, kürzer als die Krone. Staubbeutel groß, aufwärts zweyhörnig, überhangend.

Stempel. Fruchtknoten rundlich, eckig. Griffel fadenförmig, länger als die Staubfäden, bleibend. Narbe etwas dick.

Frucht. Eine rundliche, niedergedrückte, fünfeckige, fünffächerige, fünfklappige, an den Winkeln aufspringende Kapsel; deren Scheidewände entgegengesetzt, zahlreiche, mit spreuartigen Flügeln versehene Samen enthaltend. (Gärtner Tab. 63.)

Anmerkung. Die Staubfäden und der Griffel sind bey einigen Arten aufrecht, bey andern neigen sie sich abwärts nach der Seite, in wieder andern sind sie abstehend. Die Narbe ist in verschiedenen Arten verschieden gestaltet.

509. P. rotundifolia, **rundblätteriges Wintergrün.** Die Wurzel ästig-faserig, weiß-röthlich oder braun-weißlich. Die Blätter alle Wurzelblätter, in einem Kreise rasenartig zusammengehäuft, auf der Erde liegend, gestielt, rund, sehr fein gekerbt, etwas hart lederartig, glatt, flach. Der Schaft aufrecht, spannlang, fußhoch, etwas eckig, nackt, nur hin und wieder mit Schuppen besetzt, glatt; trägt am Ende die weissen, oder fleischfarben-röthlichen, oder gelblichweissen, gestielten, einzeln und wechselweise stehenden überhangenden, ziemlich grossen

sen Blumen in einer einfachen Blumentraube. Die Deckblättchen lanzettförmig, weißlich. Die Staubfäden und der Griffel abwärts gebogen, gegen die Spitze wieder aufsteigend. Die Narbe verdickt, fünfzähnig, die Zähne aufrecht und spitzig (Kelch und Blumenkrone größer als in der folgenden, die Kelcheinschnitte lanzettförmig).

Hoffm. 1. *Sturm* Abb. XIII. Tab. 11. *Gmelin* p. 123. *Haller* 1010.

Wohnort. In Laubhölzern unserer ganzen Gegend nicht selten; aber tiefer in Schwaben, als um Biberach, ist diese mit den zwey folgenden Arten schon seltner.

Blüthezeit. May, Juny, July. Samenreife August 4.

510. P. minor, **kleines Wintergrün.** Sie gleicht der vorgehenden Art sehr, aber sie ist in allen ihren Theilen kleiner. Die Wurzel weiß, faserig. Die dreymal kleineren, mehr glockenförmig-kugeligen, zerstreuten Blumen in einer dichtern Blumentraube. Die Kelchstücke spitzig. Die Staubfäden abstehend (Hoffmann), und der Griffel aufrecht. Die Narbe schildförmig gewölbt und fünflappig. Die Blumenkronblätter weiß, am Rande röthlich, seicht gekerbt.

Hoffmann 2. *Sturm* Abb. XIII. Tab. 12. *Haller* 1009. *Pollich* 396. *Bechstein* Forstb. 130.

Wohnort. Kommt in der Baar, am Bodensee um Konstanz, und am Rheine um Mühlheim mit der vorhergehenden sparsamer vor.

Blüthezeit: Juny, July. Samenreife August 4.

Anmerkung. Die runden Blätter sind oben etwas zugespitzt, mit weißen, netzförmigen Adern, hellgrün, glatt.

511. P. secunda, einseitiges Wintergrün. Die Wurzel lang, weißlich, faserig. Der Stängel fingerlang, spannhoch, aufrecht, zweyschneidig, sehr einfach, glatt, nackt, hie und da mit Schuppen besetzt. Die Blätter wechselweise, auch gegenüber, eyförmig, etwas langzugespitzt, sägezähnig, gestielt, etwas lederartig, hart, glatt. Die weißen Blumeneinzeln, gestielt, schlaff herabhängend in einer langen, einfachen, einseitigen, an der Spitze gekrümmten Blumentraube. Der Griffel gerade. Die Narbe schildförmig, gewölbt, fünflappig, mit fünf Oeffnungen durchbohrt.

Hoffmann 3. *Sturm* Abb. XIII. Tab. 13. *Gmelin* pag. 123. *Haller* 1008. *Bechstein* Forstbot. 131.

Wohnort. In der Baar ist sie ziemlich gemein, auch um Mühlheim an der Donau, im Wäldchen bey Hinterhausen am Bodensee, um Uiberlingen, Meersburg und Salem; dann bey Biberach und Laupertshausen.

Blüthezeit. Juny, July. Samenreife August ☥.

512. P. umbellata. **Doldenartiges, doldentragendes Wintergrün.** Die Wurzel sehr lang, außen und innen weißlich. Der Stängel strauchartig, fußhoch, und auch höher, am Grunde ein wenig niederliegend, dann aufrecht, unten nackt, hart, holzig, durch zerstreute Knollen etwas rauh, zweytheilig, mit aufwärts steigenden Aesten versehen, welche braun, ziemlich rund und glatt sind. Die Blätter kurzgestielt, immergrün, wechselweise, gegenüber, zum Theil in Quirlen oder auch zerstreut stehend, im Ganzen gedrängt; sehr hart und lederartig, steif, schmal, keil-lanzettförmig, stumpf, flach, sägezähnig, nach dem Blattstiele zu verdünnt, am Rande umgebogen, von der Spitze bis zur Mitte einfach und sehr gezähnt, oben glatt, glänzend dunkelgrün, mit netzförmigen Vertiefungen der Adern, unten blaßgrün, glatt, ohne hervorragende Adern, die Mittelrippe ausgenommen, welche stark hervorsteht. Der Blattstiel rinnenförmig. Der Stängel und die Aeste an der Spitze in einen gemeinschaftlichen, einen armblüthigen, vorzüglich einfachen Schirm tragenden, runden, mit äußerst feinen Härchen bekleideten, fadenförmigen Blüthenstiel verlängert, an dessen Ende drey, vier einblumige, beynahe schirmförmig stehende Blumenstiele. Die weißlich-purpurrothen Blumen abwärtshangend, (aufrecht bemerkt sie Pollich). Die Staubbeutel weiß. Die Narbe kopfförmig stumpf.

Hoffmann 4. *Gmelin* Fl. bad. 625. Mit Abbild. II. T. 2. *Pollich* 398. *Bechstein* Forstb. 132.

Wohnort. Bey Rastadt, unweit Iffertsheim als nicht selten zeigt sie Gmelin in einem Wäldchen an, am Fußweg vom Fischerhäuschen nach Allensbach fand sie Pfr. Kaybach.

Blüthezeit. Juny, July. Samenreife August ✝.

513. P. uniflora, **einblumiges Wintergrün.** Die Wurzel dünn, weißlich, faserig, zart, zwischen den modernden Fichtennadeln fortkriechend. Die Blätter sind Wurzelblätter, rasenartig in einem Kreise herum gestellt, tellerrund, stumpf, flach, in den Blattstiel ablaufend, gekerbt, glatt, hellgrün. Der einzelne Schaft fingerlang, aufrecht, nackt, rund, ganz einfach, glatt. An der Spitze eine einzige, weisse, oder weißgrüne wohlriechende, überhangende, ansehnliche große Blume. Die Blumenblätter (fünf, vier, acht) flach, etwas wellenförmig, sehr abstehend. Die Staubbeutel blaßgelb. Die Narbe schildförmig, sehr groß, grüngelblich, und fast wie eine Blumenkrone gestaltet, fünfzähnig, die Zähne aufrecht, zugespitzt.

Hoffmann 5. *Abb. Deutsch. Gew.* II. Tab. 70. *Gmelin* pag. 123. *Haller* 1011. *Bechstein* Forstbot. 133.

Anmerkung. Der Geruch wie der der Mayblume (Convallaria majalis). Die Blume die größte in dieser Gattung.

Woh-

Wohnort. Die Frau von Schauemburg fand sie mehrmahls um Mühlheim an der Donau, Hr Pfr. Kaybach unter der vorigen Art, aber sparsamer bey Allensbach.

Blüthezeit: Junn, July. Samenreife August 4.

Nutzen. Alle Arten dieser Gattung, und vorzüglich die letzte empfehlen sich als Zierblumen, nur sind sie schwer fortzupflanzen. Sie verlangen im natürlichen Zustande eine fette, aus verfaulten Blättern entstandene lockere Erde, und müssen mit großen Ballen ausgehoben, in einen ähnlichen, ruhigen Standort versetzt werden. Der sicherste Weg der Fortpflanzung ist durch Samen. Da sie zusammenziehende Pflanzen sind, so könnten sie vielleicht auch zum Ledergerben dienen. Von den Mongolen und Burâten werden die Blätter der P. rotundifolia nach Pallas Nachrichten als Thee gebrauchet. Aus den Schäften können Besen gemacht werden (Erhart). Keine dieser Arten genießen die Schafe (Gmelin), und P. secunda rühren auch die Schweine nicht an (Schrank). Die Blumen liefern den Bienen Honig.

Bey den Aerzten war P. rotundifolia vorzüglich im Gebrauche, ungeachtet auch die übrigen Arten gleiche Kräfte zu haben scheinen. Heut zu Tage sind sie in Vergessenheit gekommen, indessen verdienen sie immer unter ihren verwandten Arzneypflanzen mit aufgeführt zu werden. Sie sind etwas bitter und gelind zusammenziehend, auch färben sie Eisenvitriolauflösung schwarz.

Sie

Sie standen nach diesen sinnlichen Eindrücken unter den Wundkräutern. Alle frühern Schriftsteller der Arzneymittellehren stimmen einhällig darin überein, daß der innerliche Gebrauch des Absuds Durchbruch und Blutflüsse stille; der äußerliche Gebrauch Bräune mit Erschlaffung, feuchte asthenische Augenentzündungen, Geschwüre und Fisteln heile (Linne, Haller, Zorn u. a. m.) Auch rühmte sie in Brustgeschwüren und chronischen Geschwülsten Pollich, Haller.

Wegen des ähnlichen deutschen Nahmens Wintergrün wird P. rotundifolia zuweilen mit der Vinca minor verwechselt (Ebermaier).

Zehnte Classe — Zweyte Ordnung.

Zehnmännige — Zweyweibige.

Schlüssel.

A. Blume unvollständig, ohne Blumenkrone. Kapsel zweyschnabelig, einfächerig, vielsamig.

CCXVII. Chrysosplenium, Milzkraut. Kelch vier- oder fünfspaltig, gefärbt.

B. Blumen vollständig. Kapsel zweyschnabelig, einfächerig, vielsamig.

CCXVIII. Saxifraga, Steinbrech. Kelch fünftheilig. Blumenkrone fünfblätterig.

C. Blumen unvollständig, ohne Blumenkrone. Samen zwey, im Kelche verschlossen.

CCXX.

CCXIX. Scleranthus, **Knauel. Kelch einblätterig.**

D. Blumen vollständig. Eine einfächerige Kapsel.

CCXX. Gypsophila, **Gypskraut.** Kelch einblätterig, glockenförmig, eckig. Blumenkrone fünfblätterig, diese eyförmig, aufsitzend. Kapsel kugelig.

CCXXI. Saponaria, **Seifenkraut.** Kelch einblätterig, nackt. Blumenkrone fünfblätterig, diese mit Nägeln. Kapsel länglich.

CCXXII. Dianthus, **Nelke.** Kelch walzenförmig, einblätterig, am Grunde mit vier Schuppen. Blumenkrone fünfblätterig, mit Nägeln. Kapsel walzenförmig.

CCXVII. CHRYSOSPLENIUM, **Milzkraut**, Dorine.

Kelch vier- oder fünftheilig, abstehend, gefärbt, bleibend. Die Stücke eyförmig, und die wechselweise gegen über stehenden schmäler.

Blumenkrone fehlt (wenn man nicht den gefärbten Kelch dafür halten will).

Staubfäden. Träger acht oder zehn, pfriemenförmig, aufrecht, sehr kurz, dem winkelichten Blumenboden eingesetzt. Staubbeutel einfach.

Stempel. Fruchtknoten unten, geht in zwey pfriemenförmige Griffel über, die so lang als die Staubfäden sind. Narben stumpf.

Frucht.

Frucht. Eine zweyschnäbelige, zweytheilige, einfächerige, halbzweyklappige vom grünen Kelche umgebene Kapsel, die viele sehr kleine Samen enthält (Gärtner Tab. 44).

Anmerkung. Die obere erste Blume zehenmännig, der Kelch fünftheilig; die untern spätern achtmännig, der Kelch viertheilig; deßwegen haben sie einige Botanisten in die achte Classe versetzt, da sie nach den Grundsätzen der Phil. botan. doch in diese gehört. (Schrank sah sie durchaus achtmännig.)

514. Ch. alternifolium, wechselblätteriges Milzkraut. Die Wurzel weißlich, faserig, saftig. Der Stängel aufrecht, fingerlang, bis spannhoch, dreyeckig, einfach, oben zweytheilig, kaum etwas behaart. Die Aeste doldentraubenförmig. Die gestielten Wurzelblätter in eine Rose gehäuft, gestielt; die Stängelblätter wechselweise; alle herz-nierenförmig, etwas abgerundet, flach, gekerbt, blaßgrün, glänzend, mit zerstreuten sparsamen Haaren mehr oder weniger besetzet; die Stängelblätter wechselweise, kurz gestielt, die zunächst bey den Blumen fast stiellos, glatt. Die Blumen stiellos, einander genähert, gleichsam in einem Schirme an der Spitze und der Zertheilung der Aeste, klein goldgelblich, etwas grün, bilden eine flache beynahe stiellose, den Blättern aufsitzende Schirmtraube. Die Samen glänzend. *Hoffm.* 1. *Sturm* Abb. XII. Tab. 8. *Abbild. Deutsch. Gew.* II. Tab. 72. *Gmelin* p. 123. *Haller* 1548.

Wohn-

Wohnort. In Waldungen, auf schattigen feuchten Stellen, auf Sumpfboden. Das Volk nennet diese Pflanze Heilplätzchen, Krätzenblümchen.

Blüthezeit: März, April, May, Juny 4.

Anmerkung. Es ändert mit größern und kleinern, glatten und haarigen Blättern.

515. Ch. oppositifolium, gegenüberblätteriges (paarblätteriges) Milzkraut. Unterscheidet sich von dem vorhergehenden durch eine aschgrau-weißliche, dünne, faserige Wurzel, einen öfters höhern, etwas glatten, dünnern, schwächern, niederliegenden, vierseitigen, ebnen, wurzelnden Stängel mit zwey gegenüberstehenden schmälern etwas langen Aesten; kleinere, rundliche, schwachgekerbte, kürzer gestielte gegenüber stehende Blätter; weniger und kleinere Blumen, und durch einen mit einem gekerbten Honigblatt umgebenen Fruchtknoten. Die Samen roth, glänzend.

Hoffm. 2. *Sturm* Abb. IV. Tab. 6. *Abbild. Deutsch. Gew.* III, Tab. 4. *Haller* 1549. *Schrank* 617. *Pollich* 401.

Wohnort. Jenseits des Rheins bey Mühlhausen hat es Haller angezeigt, und diesseits bey Mühlheim am Rhein fand es Vulpius auf Bergen, schattigen nassen Plätzen; Dr. Würth um Stühlingen.

Blüthezeit; April, May 4.

Allgemeine Anmerkung. Hoffmann, Schrank und Roth geben die Blumen viertheilig, achtmännig an,

an, doch bemerkt letzterer, daß die erste äußerste Mittelblume nicht selten in Ch. alternifolium fünftheilig, zehnmännig, und in beyden Arten wohl auch fünftheilig, fünfmännig beobachtet werde, dessen ungeachtet hat er die Gattung wie Schrank, der in keiner Art mehr als acht Staubfäden zählte, in die achte Classe übersetzet. Hoffmann bemerket nur bey Ch. oppositifolium, daß zuweilen die erste Blume zehenmännig sey, und die Phil. Bot. gibt umgekehrt bey Ch. alternifolium die erste Blume an der Spitze zehenmännig, die übrigen achtmännig an, und weil die andere Art so nahe mit dieser verwandt ist, daß sie nicht wohl getrennt werden konnte, so bewog dieß Linne, seinen gegebenen Grundsätzen getreu, auch die andere Art bey der Gattung zu lassen, und die Gattung selbst in die zehnte Classe zu setzen, wo sie auch in der neuesten Ausgabe des Hrn. Willdenow ihren angewiesenen Platz noch behielt; obschon in Ch. oppositifolium Leers immer vierspaltige, achtmännige, und Reichard nie eine fünfspaltige, zehnmännige Blume sah. Sturm hat Ch. alternifolium mit einer acht- und Ch. oppositifolium mit einer zehnmännigen Blume abgebildet. In Darvins Phytonomie der Gewächse wird gesagt, daß Siptorpia europœa, welche in England häufig wächst, und in die vierzehnte Classe (viermächtige Tetradynamia) gehört, ein Abkömmling von Chrysosplenium alternifolium, und Lysimachia numularia sey.

Nutzen. Diese saftigen, herbsauerschmeckenden, scharfen Pflanzen sind den Schafen schädlich, und werden nach den Beobachtungen von Gleditsch und der Wettr. Flor. von keinem Vieh gefressen. Pollich aber sagt, das Vieh liebe diese Pflänzchen.

Sie erregen bey dem Menschen, roh oder gekocht genossen, heftiges Erbrechen.

Man

Man hatte sie einst auch in der Arzney gebraucht, und sie standen unter den scharfen seifenartigen, auflösenden, eröffnenden Gewächsen; wegen ihres herben Geschmackes aber betrachtete man sie auch als reinigende Wundkräuter. Der vortreffliche Pollich sagt von ihnen: Sie werden mit Erfolg gegen Verstopfungen der Baucheingeweide gebrauchet, wo sie die trägen, dicken, zähen Säfte verdünnern und auflösen, von welchen so viele und so berichtigte Unordnungen nur zu oft im Umlauf durch das Pfortadersystem entstehen; sie stellen auch den verlorenen Ton dieser Eingeweide wieder her: deßwegen werden sie nicht undienlich den hypochondrischen und melancholischen Kranken verordnet. Schon Tabernämontan lobte sie, Leberverstopfungen aufzulösen, und in den Apotheken hieß man Chrys. alternif. die Hepatica aurea. Auch gegen Steinbeschwerden wurden sie einst gebraucht.

Das Landvolk bedient sich ihrer äußerlich bey Wunden und Geschwüren.

Auf schattigen Rabatten und in Blumentöpfen können sie als Zierblumen dienen, und sie lassen sich im August durch Zertheilung ihrer Wurzeln, auch durch den Samen vermehren (Wettr. Flor).

CCXVIII. SAXIFRAGA, Steinbrech, Saxifrage.

Kelch einblätterig, fünftheilig, kurz, spitzig, bleibend.

Blumenkrone fünfblätterig, abstehend, am Grunde enger.

Staubfäden. Träger zehn, pfriemenförmig. Staubbeutel rundlich.

Stem-

Stempel. Fruchtknoten rundlich-zugespitzt, geht in zwey kurze Griffel über. Narben stumpf.

Frucht. Eine fast eyförmige, zweyschnabelige, zweyfächerige Kapsel, springt zwischen den Spitzen auf; enthält viele kleine Samen. (Gärtner Taf. 36.)

Anmerkung. Bey einigen Arten der Fruchtknoten und die Kapsel von dem Blumenboden umgeben, also die Blume unten (Saxifragæ *Tournefort* T. 129.). Bey den meisten der Fruchtknoten und die Kapsel dem Blumenboden aufsitzend, also die Blumen oben (Gei *Tournefort* T. 129.).

Erste Familie.

Der Stängel fast nackt. Die Blätter unzertheilt.

516. S. Cotyledon, Nabelkrautartiger Steinbrech. Die Wurzel vielköpfig. Die Blätter (alle Wurzelblätter) in einer Rose gehäuft, zungenförmig, fleischig, dicklich, hart, mit weißen knorpelartigen Sägezähnen am Rande besetzt. Der Stängel aufrecht, nicht ganz spannhoch, nackt, nur mit kleinen Blättern sehr sparsam besetzt. Die Blumen auf zottigen, klebrigen Stielen in einer ästigen Rispe aus den obern Blattwinkeln, die ein bis vier Blumen tragen. Die Blumenkronblätter eyrund, klein, milchrahmfarben, mit kleinen rothen Puncten. Die Kelche drüsig-haarig. Der Kapseldeckel wie der Fruchtknoten mit einem gekerbten Kreise um-

ungeben, eine deutliche Zwischenwand mit sehr großem Samenboden.

Willdenow II, 638. 886, 1. A. B. *Jacquin col.* IV. p. 291. *Haller* 978 = S. maculata *Schrank* 649. *Barrellier* Icon 1309, 1311, 1312 mit längern, 1310 mit kürzern, breitern Blättern nach *Haller*. *Suter* 222, 1. *v. Braune* 371.

Wohnort. An Felsen der südwestlichen Seite des Berges Belchen, wo sie die Felsen des Sattels dieses Berges wie ein Netz überziehet (Vulpius), auf dem Granitfelsen der Hölle (von Ittner); um Kloster Beuron, wo sie zuerst Hr. geh. Rath Metzler entdeckte, um Brunnen in der Freyherrlich von Enzbergischen Herrschaft; auch im Hegäu an den Felsen von Hohentwiel (Amtsbühler), auf der Alp bey Trochtelfingen, auf Felsen bey Marienberg und Veringerdorf (Dr. Vogel); an der Elisenshöhle, am alten Schlosse Buttler im Lauterthale, und beym Heidenloche im Thiergarten bey Meßkirch (Renn).

* S. immaculata, ungefleckter Steinbrech. Die Wurzel vielköpfig. Aus ihr eine Rose von eyförmigen, etwas breiten, am Ende jäh zugespitzten, dicklichen Blättern mit weissem knorpelartigem gezähntem Rande. Am Stängel einige gefranzte Blätter. Der Stängel purpurfarben, blätterlos, sehr ästig, mit getheilten und wiedergetheilten, klebrigen Aesten, welche eine sehr vervielfältigte Rispe bilden. Die Blumen:

menkronblätter eliptisch - gleichbreit, weiß (wenn nicht etwas Röthe sich beymischt, besonders am Nagel), ungefleckt. *Willdenow* II. 639. 887, 1. G. *Haller* 977.
= *Oeder* T. 241. *Boccone* 109. T. 86.
= *Sequier* 449. T. 9. F. 1. nach *Haller*.
= S. Aizoon *Sutter* 2.
= S. Cotyledon *Schrank* 651. *v. Braune* 373.

Wohnort. St. Gotthard, aber auch auf Allgäuischen Alpen (Dr. Thwingert).

Blüthezeit: Sommer 4.

Anmerkung: Willdenow ist geneigt, diese Abart für eine eigene Art zu halten, wegen des standhaft mehr zusammengesetzten Stängels, und der ungefleckten Blumenkronblätter; aber es scheint ihm doch die Hallersche Pflanze von der Norwegischen in der Fl. Dan. T. 241. abgebildeten, verschieden zu seyn. In Hallers Pflanze sind gleichbreite, am Grunde etwas gefranzte Blumenkronblätter, in der Dänischen Flora rundliche angegeben. Dann schließet er endlich: es mögen andere entscheiden, was Art oder Abart seyn soll. Schrank führt bey S. cotyledon 651. frageweise Haller 977. an, und zu seiner Saxifraga maculata 649. citirt er Haller 978., gibt aber die Blätter am Grunde gefranzt, die Blumenkronblätter zungenförmig, milchrahmfarben, gestreift, dunkelfarbig punctirt, und den Kelch glatt an.

* S. Aizoon, traubenblättriger Steinbrech. Die Wurzelblätter gehäuft, zungenförmig, knorpelig-sägezähnig. Der Stängel einfach blumentraubenförmig, blätterig. Die Kelche glatt. *Willdenow* II. 639. 887, 2. *Jacquin* austr. T. 438. *Willdenow* führet hier die Citate aus

Se-

Sequier und *Boccone* an, welche *Haller* zur vorigen citirt; und *Sutter* vermuthet, daſs das Hallersche Citat hieher gehöre.

Wohnort. Oeſtreichiſche Alpen.

Blüthezeit: Juny, July 4.

Anmerkung. Wir haben S. Aizoon (*Hoffm.* 1.) abſichtlich nicht bey unſerer Art angeführet, und unſrer Pflanze nach der Hel. Flora den Nahmen Cotyledon gelaſſen. S. Aizoon (*Sutter*) iſt viel ſeltner, kommt eher auf den Schweizer-Alpen vor. Wir erziehen ſie in den Gärten mit dem Nahmen Fleur pyramidale; S. Aizoon (*Willdenow*) iſt eine Oeſtreichiſche Alpenpflanze. Linne hatte ehedeſſen beyde Arten unter dem Nahmen S. cotyledon vereint, und dermahlen ſcheint es, daß unter Linnes Cotyledon wohl vier verſchiedene Arten ſtecken können.

* S. mutata, **veränderter Steinbrech.** Die Wurzeblätter gehäuft, zungenförmig, am Rande knorpelig, ausgeſchweift. Der Stängel traubenförmig, beblättert. Die Kelche drüſig-behaart. Die Blumenkronblätter gleichbreit-lanzettförmig, gelbpomeranzenfarben.

Hoffmann 2. *Haller* 979. Mit. Abbild. T. 16. *Sutter* 3. *Schrank* 650. *v. Braune* 372.

Wohnort. Eine Alpen-Pflanze, verwandt, aber durch die angeführten Kennzeichen verſchieden von S. cotyledon.

Blüthezeit: Jul. Auguſt. 4.

517. S. ſtellaris, **ſternförmiger Steinbrech.** Die Wurzel uneben, rauh, äſtig, faſerig, treibt mehrere Blätter-Roſen. Die Blätter un-

ge-

gestielt, etwas dick, rauten- oder keilförmig, an den Seiten vollkommen ganz, der obere breite zugerundete Theil mit groben, spitzigen Sägezähnen besetzt. Jeder Blätterrasen bringt nur einen fingerslangen oder spannhohen, aufrechten, runden, rauhhaarigen Stängel, welcher fast nackt, ästig, nur an den Astwinkeln mit einem Blättchen besetzt ist. Die Aeste nackt, armblüthig. Die Blumenstiele fadenförmig, einblumig, am Grunde mit einem gleichbreit-lanzettförmigen kurzen Deckblättchen versehen. Die Kelchstücke zurückgebogen. Die Blumenkronblätter lanzettförmig, zugespitzt, gestreift, weiß, am Grunde ein purpurrother halbmondförmiger Fleck, und mit einigen purpurrothen Tropfen bestreut, (mit zwey Puncten bezeichnet Hoffmann). Die Staubbeutel mennigfarben. Die Fruchtknoten fleischfarben.

Hoffm. 7. *Wulfen* in *Jacquin* coll. I. T. 13. *Scopoli* I. 492. T. 13. *Haller* 973. *Schrank* 655. *Gmelin* Fl. bad. 630.

Wohnort. Chirurgus Aberle fand sie auf dem Feldberge in der Gegend des Feldsees, an mitternächtlichen kleinen Bächen des Belchen (Vulpius).

Blüthezeit: Juny, July 4.

Anmerkung. Sie ist S. cuneifolia (Schrank naturhist. Briefe II. 219. Nro. 177), aber verschieden von S. cuneifolia mit keilförmigen, sehr stumpfen,

Aus-

ausgeschweiften Blättern; nackten, eine Rispe tragenden Stängel.

Willdenow II, 647, 22. *Scopoli* 490. Tab. 13.
= *Haller* 974.

Zweyte Familie.

Der Stängel blätterig. Die Blätter unzertheilt.

518. S. oppositifolia, **paarblätteriger Steinbrech.** Die Wurzel holzig, dünn, schwach, biegsam, dunkelbraun, schief; treibt mehrere, kurze, liegende, kriechende, herabhängende, wenige Zoll lange, fadenförmige, einen Rasen bildende Stängel, welche mit kleinen, länglich-eyförmigen, vollkommnen ganzen, harten, am Rande und an der Spitze knorpeligen, am Rande mit wenigen weissen Haaren gefranzten, gegenüber in vier Reihen, stiellos, dachziegelförmig übereinander liegenden Blättern besetzt sind, die anfangs grün, fleischig, etwas kleberig erscheinen, dann härter, lederartig, unten dunkelroth werden; besonders die obersten Blätter gefranzt. Im Alter stehen diese Blätter lockerer. Die Blumen einzeln, stiellos an der Spitze, groß. Der Kelch gefranzt, anfangs grün, dann roth, klebrig, etwas haarig. Die Blumenblätter zwey- bis dreymahl länger als der Kelch, eyförmig, in der Jugend prächtig purpurfarben, im Alter mehr bläulich.

Anmerkung. Eine der prächtigsten Pflanzen, deren Schönheit durch Worte oder den Pinsel auszudrücken schwer ist (Haller).

Hoffmann 8. A. *Sturm* Abb. VII. T. 7. *Haller* 980. *Schrank* I. pag. 694.

Wohnort. Auf Alpen und zwar an unzugänglichen Stellen, an fürchterlichen Abstürzen und Gebirgwänden der höchsten Alpen (Haller, Schrank). Indessen hat sie Abbe Cardeur bey Constanz aufgesammelt, und dieses läßt sich vielleicht dadurch erklären, daß die Pflanze durch den Rhein aus den Alpen dahin gebracht worden seyn, sich da erhalten und fortgepflanzt haben muß.

Blüthezeit: July 4.

Anmerkung. Verschieden davon ist die nach Haller noch seltnere S. biflora allioni: mit kriechenden, sprossentragenden Stängeln, an der die Blätter alle gegenüber, verkehrt-eyförmig, gefranzt, die der Sprossen selten dachziegelförmig; die Blumenstiele zwey- oder dreyblumig; die Kelchstücke eyförmig-stumpf; die Blumenblätter lanzettförmig sind (Hoffmann 8. B. Haller 981.).

519. S. hirculus, bockartiger Steinbrech. Der Stängel aufrecht, einfach, einen bis anderthalb Schuh lang, purpurroth, ein- bis vierblumig. Die Stängel-Blätter wechselweise, lanzettförmig, nackt, unbewehrt, ganz. Die Wurzelblätter breiter und eyrund. Die Blumenstiele bis gegen die Hälfte des Kelchs mit einer rostfarbigen Wolle bekleidet. Die Blumenkrone blaßgelb, aderig linirt, mit safranfarbigen Puncten am Grunde bestreut,

mit

mit einem besondern mit zwey spitzigen Schüppchen eingefaßten Honiggefäße. Der Kelch viel kürzer als die Blumenkrone, nach der Blüthe zurückgebogen.

Hoffm. 10. *Gmelin* Sib. 4. p. 165. T. 65. *Haller* 972. T. 11.

Wohnort. In einem Sumpfe bey Minderbach (Hr. Pfarrer Kaybach).

Blüthezeit: August 4.

Anmerkung. Diese Art, Saxifraga autumnalis, und S. aizoides sind einander sehr nahe verwandt. Sax. aut. unterscheidet sich durch gleichbreite, gewimperte, stechende Blätter, einen kürzern ganz grünen Kelch, und Blumenstiele, welche nicht wollig sind. Sax. aizoid. aber durch niederliegende, kürzere Stängel, und fein gezähnelte Blätter.

520. S. autumnalis, **gelbblühender Herbst-Steinbrech.** Die Wurzel ästig-faserig, kriechend. Die Stängel handhoch, kaum spannlang, am Grunde gebogen; dann aufrecht, rund, glatt, ziemlich einfach, oben ästig. Die Stängelblätter zerstreut, wechselweise, stiellos, gleichbreit, etwas spitzig, am Rande gefranzt, dicklich, abstehend; die untern zurückgebogen. Die Wurzelblätter gehäuft. Die Blumen an der Spitze des Stängels, und den aufrechten, einblumigen, aus den Winkeln entstehenden Aesten. Diese Blumenstiele mit einem oder anderm kurzen Deckblättchen versehen. Der Kelch fünftheilig, grün; die Stücke eyförmig, stumpf, röthlich-grün, ziemlich glatt,

merklich kürzer als die fünfblätterige, eylanzettförmige, flache, gelbe, mit safrangelben Puncten besprengelte Blumenkrone.

Willdenow II, 650. 887, 28. *Sturm* Abbil. I, 10. *Scopoli* Carn. 493. T. 14. *Haller* 971. *Gmelin* Fl. bad. 631. *Schrank* 653. B. *v. Braune* 378.

Wohnort. Auf Torf- und Sandboden, an Bächen auf dem Kaltenbrunn, auf der Herrenwiese am trockenen See (Gmelin Fl. bad.), um Füessen (Dr. Thwingert).

Blüthezeit: August, Septbr. 4.

521. S. rotundifolia, **rundblätteriger Steinbreck.** Die Wurzel faserig. Der Stängel fußhoch, ellenlang, und höher, aufrecht, rund, haarig, rispenförmig, ästig. Die Wurzelblätter länger gestielt, nierenartig-herzförmig, flach, rauhhaarig, am Rande tiefzahnartig-gekerbt. Die Stängelblätter wechselweise, kurz gestielt, nierenförmig, gezähnt, den Wurzelblättern nicht unähnlich. Die Blumen stehen an der Spitze des Stängels und der Zweige. Die Blumenstiele fadenförmig, gerade, aufrecht, einblumig, am Grunde mit einem kurzen, borstenförmigen Deckblättchen gestützt. Die Kelchstücke borstenförmig-lanzettartig, aufrecht, kürzer als die Blumenkrone. Die Blumenkrone flach, die Kronblätter schneeweiß, lanzettförmig, an der Spitze stumpf, am Grunde mit kleinen röthlichen und gelben Puncten bestreut.

Hoffm.

Hoffm. 12. *Haller* 975. *Mill. dict.* 5. et *Icon* T. 141. *Gmelin* Fl. bad. 532.

Wohnort. Diese Pflanze mag sich aus ihrer eigentlichen Schweizerischen Heimath in die Gegend des Bodensees verirrt haben, woher sie uns Herr Pfarrer Kaybach überschickte. Auf dem Berge Wasserfall im Rheinthal bey Altstädten (Gmelin Fl. bad.).

Blüthezeit: Jul. August 4.

Dritte Familie.

Die Stängel aufrecht. Die Blätter gelappt.

522. S. granulata, körniger Steinbrech. Die Wurzel körnig, besteht aus vielen fleischigen, durch Fasern verbundenen Kügelchen, aus denen durch Zertheilung junge Pflänzchen sich erziehen lassen. Der Stängel aufrecht, oft mehr als fußhoch, rund, zottig, oben zweytheilig, ästig. Die Aeste wechselweise, gerade, aufrecht. Die Blätter rauhhaarig, etwas scharf, hellgrün. Die Wurzelblätter gestielt, in einen runden Rasen gehäuft, rund oder nierenförmig (Haller) in den Blattstiel ablaufend, mit stumpfen gekerbten Lappen versehen, gefranzt, rauhhaarig. Die Stängelblätter nierenförmig, wechselweise, (handförmig Haller), gelappt, kürzer gestielt, spitzig, die den Blumen zu nächsten obern lanzettförmig, vollkommen ganz. Die Blumen an der Spitze büschelförmig, weiß. Die Kronblätter verkehrt-eyförmig, stumpf. Die Kelche

stachel-

stachelhaarig. Die Deckblättchen lanzettförmig. Fünf Staubfäden kürzer als die übrigen fünf. Der Fruchtknoten unten.
Hoffmann 13. *Sturm* Abb. VI. T. 9. *Abb. Deutsch.* Gew. I. T. 6. *Gmelin* p. 124. *Haller* 976. *Gmelin* Fl. bad. 633.

Wohnort. In unserer Gegend die gewöhnlichern auf grasigen, sonnigen Hügeln und Abhängen vom Rheine herauf, wo sie Vulpius auf Wiesen fand, um Heitersheim, wo sie auf allen Mauern und trockenen kiesigen Orten wächst (von Ittner), durch die ganze Baar, auf magern Wiesen, um Meinwangen (Pfarrer Kaybach); aber tiefer in Schwaben um Biberach wird sie schon selten.

Blüthezeit: May, Juny 4.

Anmerkung. Die Helv. Flora unterscheidet S. bulbifera mit gestielten, nierenförmigen, gekerbten Wurzelblättern; mit unten am Stängel eingeschnittenen, stiellosen, oben zerstreuten, gleichbreiten Stängelblättern, und ästigem, knollentragenden Stängel. *Suter I*, 250. 18. *Oeder* Fl. Dan. T. 390. Sie unterscheidet sich noch von der vorigen durch weniger eingeschnittene Blætter und kleinere Blumen. Wir besitzen sie durch die Güte des Herrn *Schleichers*.

Vierte Familie.

Die Stängel aufrecht. Die Blätter gespalten, zertheilt.

523. S. tridactylites, dreyfingeriger Steinbrech. Die Wurzel einfach, dünn, weiß, faserig. Der Stängel aufrecht, rund, zwey-

theilig, äſtig, haarig, etwas kleberig, unten röthlich, fingerslang, ein, drey bis ſechs Zoll hoch. Die wechſelweiſen Aeſte aufrecht. Alle Blätter ſtiellos, etwas dick, ſaftig, fleiſchig, haarig, kleberig, grün, oder braunröthlich. Die an der Wurzel mit einem breitern Mittenſtücke, in Blattſtiel ablaufend. Die untern Stängelblätter ſtiellos, wechſelweiſe, wie die Wurzelblätter, umgekehrt-lanzettförmig, ganz, ſtumpf. Die Stängelblätter werden gegen oben breiter, keilförmig, zwey- bis dreyſpaltig. Die oberſten lanzettförmig, ganz. Aus den Seiten und an der Spitze auf langen, zottigen, einblumigen, vor dem Aufblühen überhangenden Stielen die Blumen klein, weiß, mit kleinen rothen Pünctchen. Der Kelch röthlich, zottig-kleberig.

Hoffmann 18. *Blakwell* Tab. 212. *Gmelin* p. 124. *Haller* 986. *Gmelin* Fl. bad. 634.

Wohnort. Auf dürren Plätzen, auf Bergen und ſelbſt trockenen Bergfeldern, an Felſen, und auf Mauern um Mühlheim am Rheine, wo ſie Vulpius, und um Donaueſchingen, wo ſie Herr Hofrath Dr. von Engelberg fand, nicht ſelten.

Blüthezeit: April, May ☉.

Anmerkung. Man muß davon unterſcheiden S. palmata: die Blätter handförmig, haarig; die untern fünftheilig, die obern dreyſpaltig. Der Stängel aufrecht, etwas blätterig, dichtriſpenförmig, die Blumenkronblätter rundlich. *Hoffmann* 14. *Sturm* Abbild. XXVII. T. 10.

Dann unterscheidet man wieder von dieser S. deeipiens: drüsicht-weichhaarig, mit handförmig-fünftheiligen Wurzel- und obern einfachen Stängelblättern, zwischen welchen einfache einblumige Blumenstiele stehen. *Ehrhard*, *Sturm* Abbild. XXVII. T. 9. Wir haben sie durch die Güte des Herrn von *Clairville* erhalten.

Allgemeine Anmerkung. I. Die Allgäuischen Alpen können beynahe alle Arten von Steinbrech aufweisen, welche auf den Schweizer-Alpen vorkommen. Wir wünschen, daß sie Hr. Dr. Thwingert näher bekannt machen möchte.

Allgemeine Anmerkung. II. In der Flora badensis alsatica werden noch zwey neue Arten beschrieben, welche der Herr geheime Hofrath Gmelin zwischen Winterburg und Burgsponheim entdeckte, wo sie die Felsen wie mit einem schönen Teppich überziehen.

524. S. sponhemica. Mit gehäuften, stiellosen, keilförmigen, fünftheiligen Wurzelblättern, deren Stücke gerade und begrannt sind; mit dreytheiligen Stängel- und ganzen, borstenförmigen, angedrückten Aesteblättern; aufrechtem, ziemlich glattem, ästigem Stängel und kriechenden Ausläufern. Blüht im May, Juny 4. *Gmelin* 635.

525. S. condensata. Mit gehäuften, stiellosen, gleichbreit-keilförmigen schmalen, fünf- oder dreytheiligen, spitzigen, begrannten Wurzelblättern, untenam Stängel fünf- oben dreytheiligen Stängelblättern; aufrech-

ten

ten ziemlich glattem, oben armblüthigen Stängel; blätterigen, gedrängten, kriechenden Ausläufern. Blüht im May, Juny 4. *Gmelin* 636. II. T. 3.

Nutzen. Die Steinbrech sind durchaus schöne niedliche Pflanzen, von welchen man auch mehrere Arten theils in Blumentöpfen, theils in Rabatten der Gärten erziehet, wo sie auch gefüllet werden, wie die S. granulata u. a. m. S. cotyledon, welche die Gärtner Porcellainblümchen, und Andere Mille-fleurs nennen, gibt auch artige Rabatteneinfassungen. Sie läßt sich durch Wurzelzertheilung vermehren.

Alle haben einen etwas säuerlichen Geschmack, den Linne bey einigen scharf angibt. Die meisten sind sehr saftreich, wachsen in Gebirgen, und sind die Zierde schrofer Felsenwände; in dieser Hinsicht können sie auch zur Bekleidung künstlicher Felsen und Ruinen in Englischen Anlagen und Gärten dienen, die ästhetische Schönheit zu erhöhen, worzu sich für uns vorzüglich auch S. tridactylites und oppositifolia empfehlen; sie haben einige Aehnlichkeit mit dem Mauerpfeffer, den Sedumarten (Sedum CCXXVIII.).

Das Vieh verabscheuet ihren Genuß; Haller, Schreber und mehrere Floristen bemerken dieß besonders von der S. granulata, und daß sie die Schafe nicht genießen, bemerket Gmelin. S. tridactylites aber kann als Salat benutzet werden (Wettr. Flor.). Die Blüthen aller Steinbrech-Arten geben den Bienen Wachs und Honig (Schrank).

Alle

Alle Steinbrech hielt man für harntreibende Mittel, und in den Apotheken hatte man von der S. granulata die mehligen, etwas bittern Wurzelkörner unter dem Nahmen Semen saxifragæ, das Kraut unter dem der Hb. saxifragæ albæ. Man hielt sie für eröffnend, Blasenstein auflösend, die monathliche Reinigung befördernd, und die Engbrüstigkeit heilend; aber schon Gmelin sagt, daß ihr Gebrauch nicht ganz sicher sey. S. tridactylites wurde gegen die Gelbsucht, gegen Scropheln, und bey Geschwüren empfohlen, bey Gebärmutter-Krankheiten und Gelbsucht gab es Boyle mit Bier aufgegossen. Es ist dem Geschmacke nach etwas zusammenziehend, stand deßwegen unter den Wundkräutern, und hieß in den Apotheken Ledum tridactylis. Es ist nicht erwiesen, welche Pflanze der Alten ihr Saxifraga ist, der sie eine Stein zermalmende Kraft zuschreiben; die Erfahrung hat wenigstens diese Eigenschaft in unserer Saxifraga nicht bestättiget.

CCXIX. SCLERANTHUS, Knauel, Gnavelle.

Kelch einblätterig, röhrig, halbfünfspaltig, spitzig, bleibend, der Hals zusammen gezogen.

Blumenkrone fehlt.

Staubfäden. Träger zehn, pfriemenförmig, aufrecht, sehr klein, dem Kelche eingefügt. Staubbeutel rundlich.

Stempel. Fruchtknoten rundlich. Griffel zwey, aufrecht, haarförmig, so lang als die Staubfäden. Narben einfach.

Frucht. Ein einziger auf einer Seite gewölbter, auf der andern flacher eyförmiger Same, in

der

der knorpeligen zarten Röhre des Kelches eingeschlossen.

526. S. annuus, **jähriger Knauel.** Die Wurzel jährig, weiß, faserig. Mehrere Stängel aus einer Wurzel, weitschweifig ausgegossen, fingerlang, spannlang, schwach, aufrecht, oder auch später zur Zeit der Samenreife niederliegend, rund, gegliedert, haarig, zweytheilig, und vom Grunde auf entgegengesetzt-ästig. Die Blätter gleichbreit-pfriemenförmig, gegenüber, zusammengewachsenstiellos, glatt. Die Blumen aus den Winkeln der Stängeltheilungen einzeln, an den Enden in Büscheln sitzend, grün mit spitzigen Kelchstücken, die mit einem schwachen weißlichen Rande eingefasset sind, und bey der Fruchtreife auseinander abstehen. Die Deckblättchen blätterig, entgegengesetzt. In einer sehr dünnen Kapsel ein einzelner Same.

Hoffmann 1. *Fl. Dan.* Tab. 504. *Gmelin* p. 124. *Haller* 1551. *Gmelin* Fl. bad. 637.

Anmerkung. Fünf Staubfäden kürzer als die übrigen (Wett. Flor.). Auch findet man zuweilen nur fünf oder sieben (Leers).

Wohnort. Auf sandigen Aeckern häufig, wie z. B. auf Feldern um Mühlheim am Rheine, bey Freyburg im Breisgau, und in der Baar um die Tabakfabrik bey Donaueschingen häufig, auch zwischen Oefingen und Thuningen; dann wissen wir durch die Güte des Hrn. Pfarrers Nothhelfer, daß sie auch im tiefern Schwaben um Biberach vorkommt.

Blü-

Blüthezeit: May, Juny, July, August. Fruchtreife: August, September. ☉.

527. S. perennis, ausdauernder Knauel. Die Wurzel ausdauernd, weiß, faserig. Die Stängel liegend. Die Blätter dicker, kürzer als in der vorigen Art, einander (besonders die untern) genähert, mit einem breiten, häutigen, weissen Rande umgeben. Die Kelchstücke grün-weißlich, am Rande deutlich weiß, stumpf, eyförmig, bey der Fruchtreife zusammen geneigt, geschlossen, aufrecht. Die ganze Pflanze etwas grau.

Hoffmann 2. *Fl. dan.* Tab. 563. *Schkur* bot. Handb. T. 120. *Kerner* Flor. Stuttg. 147. 2. *Haller* 1550. *Gmelin* Fl. bad. 638.

Wohnort. Um Badenweiler, bey Neuweg auf kiesigem Boden (Vulpius), an der Landstrasse von Neustadt nach Röthenbach (Chirurg. Aberle); um Füessen (Dr. Thwingert).

Blüthezeit: May, Juny, July, August, oft November. Fruchtreife: Aug., Sept. 4.

Nutzen. Die Schriftsteller, welche diese Pflanzen aufführen, sagen entweder von S. annuus, oder von S. perennis (einige behaupten es auch wohl von beyden Arten), daß man an der Wurzel der Pflanze die Polnische (oder auch Europäische) Schildlaus (Coccos polonicus, bey einigen Coccus scleranthi) finde, welche sehr klein und blutroth gefärbet ist, und zum Färben nach Art der Cochenille diente, und besonders in Pohlen

und

und Rußland sehr gesammelt wurde. Das Insect hat Linne Fn. S. 1023., und Breyn, ein ehmahliger Freund des großen Hallers, beschrieben; Frisch, der zuerst die Insecten Deutschlands aufgezeichnet hatte, auch dieses Insect in seinen Insecten Deutschlands V, 6. Tab. 2. abbilden ließ, berichtet, daß die Unterthanen des Stifts St. Emmeran in Regensburg eine gewisse Anzahl davon einliefern mußten, auch der Landmann dieser Zeit es Johannisblut nannte. Ehe Amerika entdecket und die Mexikanische Cochenille bekannt wurde, baute man in manchen Gegenden den S. annuus auf Feldern an, um dieses Insect in Menge zu erhalten, auch in den Capitularien der Fränkischen Könige werden die Johanniswürmer unter die herkommlichen Dienstreichungen gezählet. Wir kennen das Insect gar nicht, und Schrank (Baierische Fauna 1276.) hat dasselbe auch nie gesehen. Fabricius scheint das Insect eben so wenig zu kennen, da er es in sein System nicht aufgenommen hat.

Die etwas süßlich schmeckenden Blätter sind zusammenziehend (Gleditsch). Beyde Arten, aber vorzüglich S. perennis, befestigen sandigen Boden.

CCXX. Gypsophyla, Gypskraut, Gypsophile.

Kelch glockenförmig, eckig, fünftheilig. Die Stücke eyförmig, bleibend.

Blumenkrone fünfblätterig; diese eyförmig, stumpf, abstehend, fast ohne Nägel.

Staubfäden. Träger zehn, pfriemenförmig, abstehend. Staubbeutel rundlich.

Stem-

Stempel. Fruchtknoten fast kugelig. Griffel zwey, fadenförmig, von einander sich entfernend. Narben einfach.

Frucht. Eine kugelige, einfächerige, vier- bis fünfklappige Kapsel, enthält viele rundliche Samen.

Anmerkung. Haller hat diese Gattung mit der Gattung Saponaria vereint, und Gyps. Saxifraga (welche um Ingolstadt und um Füessen vorkommt) zur Gattung Dianthus übertragen.

528. G. muralis, **Mauer-Gypskraut (gemeines Gypskraut).** Die Wurzel faserig, weiß. Der Stängel aufrecht, zollhoch, fingerslang, auch etwas größer, etwas rauh-scharf, zweytheilig, fadenförmig, sehr ästig. Die Aeste gegenüber, abstehend. Die Blätter gegenüber, zusammengewachsen-stiellos, gleichbreit-lanzettförmig, etwas stumpf, sehr schmal (wie bey den Nelken, aber nur halbzollang oder etwas mehr) flach, glatt. Die Blumenstiele am Ende des Stängels, der Zweige, und in den Winkeln der Aeste, einzeln, lang, paarförmig, einblüthig. Die Deckblättchen gegenüber am Grunde der Blumenstiele. Die Kelche am Grunde ohne Blättchen, nackt. Die Blumen klein; Blumenblätter ungleich gekerbt-ausgerandet, fleischfarben, mit purpurrothen Adern und grünlichen Nägeln. Die Träger und Griffel weiß. Die Kapsel eyförmig, etwas stumpf, einfächerig, an der Spitze mit vier Klappen aufspringend; enthält viele rundliche, braune Samen. *Hoff.*

Hoffmann. 3. *Sturm* Abb. I. Tab. 11. *Gmelin* p. 125 und 334. *Gmelin* Fl. bad. 639. *Haller* Saponaria 903.

Wohnort. Unter dem Getreide nach der Ernte um Constanz, auf sandigen Feldern bey Zienken, um Badenweiler, unweit dem Schußhaus bey Freyburg im Breisgau. Um Meinwangen. Im Hegäu und in der Baar haben wir sie noch nicht gefunden.

Blüthezeit: July, August ♂ — ☉?

529. G. saxifraga, steinbrechartiges Gypskraut. Die Wurzel holzig, ästig. Aus dieser mehrere, am Grunde liegende, dann aufrechte, spannlange und längere, gegliederte, fadenförmige, glatte, ästige, fast zweytheilige Stängel, die einen Rasen bilden. Die sehr schmalen spitzigen Blätter gleichbreit. Die Blumen an den Spitzen auf langen, dünnen, fadenähnlichen, aufrechten, einblumigen Stielen. Am Grunde des Kelches vier, etwas breite, zugespitzte, begrannte Schuppen, zwey davon gegenüber sind kleiner. Der glockenförmige Kelch fünfeckig. Die Kronblätter an der Spitze ausgerandet, weißlich-fleischfarben, mit gesättigtern Adern bemahlt.

Anmerkung. Wegen der Schuppen am Grunde des Kelches und der ausgerandeten Blumenkronblätter nähert sich diese Art der Gattung Dianthus, wohin sie auch Haller setzet.

Hoffmann 4. Burrel. rar. T. 998. *Haller* Tunica 902. *Gmelin* Fl. bad. 640.

Wohn-

Wohnort. In der Gegend um den Bodensee, auf sandigen Felsen bey Meersburg, Uiberlingen, Romanshorn. Auch um Füessen.

Blüthezeit: Juny, July 4.

Anmerkung. Gyp. repens mit gleichbreit-lanzettförmigen Blättern, und kürzern Staubfäden als die ausgerandete Blumenkrone (Linne, Hoffmann 1.); eine Pflanze der niedern Alpen Oestreichs, Tyrols, Salzburgs und Baierns, hat Gmelin pag. 125. in den Feldern zwischen Waldhausen und Bebenhausen im September blühend aufgeführt; auch Schrank 664. erhielt es durch Fröhlich von München.

Nutzen. Ehemahls war Gyps. muralis unsre erste Art, officinell; gegen Goldaderbeschwerden rühmte sie Prevot, und man trug sie auch in Amuleten in den Zeiten des medicinischen Aberglaubens. (Gmelin Unkraut Schwabens Nro. 43). Wo diese Pflanze häufig wächst, bindet sie den Sand.

CCXXI. SAPONARIA, Seifenkraut, Savonnaire.

Kelch einblätterig, am Grunde nackt, röhrig, fünfzähnig, bleibend.

Blumenkrone fünfblätterig. Die Nägel schmal, eckig, so lang als der Kelch. Der Saum flach; mit stumpfen, auswärts breitern Platten.

Staubfäden. Träger zehn, pfriemenförmig, so lang als die Röhre der Blumenkrone, wechselweise fünf den Nägeln der Blumenblätter eingefügt, und fünf blühen etwas später aus dem Fruchtboden. Staubbeutel länglich, stumpf, aufliegend.

Stem-

Stempel. Fruchtknoten etwas rund. Griffel zwey, gerade, parallel stehend, so lang als die Staubfäden. Narben spitzig.

Frucht. Eine längliche, bedeckte, einfächerige Kapsel, die so lang als der Kelch ist, enthält viele, kleine Samen. Der Fruchtboden frey.

Anmerkung. Die Figur des Kelches ändert bey den Arten dieser Gattung ab. Die Wetterauer Floristen haben die S. vaccaria vorläufig von der Gattung getrennet.

Erste Familie.

Der Kelch walzenförmig. Saponaria.

Wetterauer Flora.

530. S. officinalis, officinelles Seifenkraut (gemeines Seifenkraut). Die Wurzel mit vielen gebogenen Aesten ausgebreitet, aussen röthlich, oder etwas gelb, innen weiß, walzenförmig, gekniet, geht oft drey Schuh lang in die Tiefe. Der Stängel zwey Fuß hoch, auch höher, aufrecht, rund, gekniet, glatt, ästig, grün, auch röthlich. Die Aeste gegenüber, armförmig. Die Blätter gegenüber, eyrund-lanzettförmig, dreyrippig, zusammengewachsen-stiellos, vollkommen ganz, glatt. Die Blumen in Büscheln oder Doldentrauben, kurz gestielt, an der Spitze des Stängels und der Aeste, weißlich-roth (in der Baar auch ganz weiß), auch blaß veilchenfarben-fleischröthlich, sanft wohlriechend. Die Blumen-

blätter ausgerandet, am Schlunde zwey Zähnchen an jedem Blumenblatte, der Fruchtknoten gestielt, die Kelche walzenförmig, feinhaarig, röthlich-grün. Die Kapsel springt an der Spitze fünffach (mit vier Klappen Scopoli) auf. Die Deckblättchen am Grunde der Blumenstiele gegenüber, lanzettförmig.

Hoffmann 1. *Sturm* Abb. VI. Tab. 10.
Gmelin p. 125. *Haller* 908.
Gmelin Fl. bad. 641.

Anmerkung. Man findet sie in Gärten oft gefüllt, wobey das Sonderbarste ist, daß die Blume statt der fünfblätterigen eine vielfache einblätterige Blumenkrone bekommt.

Wohnort. In Oberschwaben durchaus nicht selten, besonders häufig in der Baar, als um Immendingen, auf der Länge, um Geisingen, an der Straße von Donaueschingen nach Hüfingen, und am Fußwege von dieser in die fürstliche Allee, um den Steinbruch des Buchberges; doch fand sie Hr. Dr. Karg um Konstanz nur auf einer Stelle im Kollergäßchen, Renn im Jungnauischen in jungen Schlägen; dann ist sie auch an der Iller nicht selten (Prof. Küchle), aber um Laupertshausen fand sie Hr. Pfarrer Rothhelfer nicht wild, ungeachtet sie in Gärten gepflanzt wird.

Anmerkung. Wir haben bemerket, daß diese Pflanze auf dürren, steinigen Plätzen oft nicht fußhoch, weniger saftreich, mit weissen und wenig riechenden Blumen; die schöne große Varietät mit sehr wohlriechen-

den

den fleischfarbenen Blumen eher in Waldungen, in Gebüschen, an etwas beschatteten Stellen in der Baar vorkommt.

Blüthezeit: July, August. Fruchtreife August, September 4.

Nutzen. Die schöne Blume stehet in vielen Gärten, wo sie gern gefüllt wird, zum Vergnügen. Den Entomologen ist sie interessant, besonders den Freunden der Schmetterlinge, weil sie an ihr die schönsten Dämmerungsfalter fangen. Auch die Bienen besuchen sie. Das Vieh frißt das Kraut gern, und besonders, so lang es noch jung ist, gibt es ein gutes Futter.

Die Wurzel und das Kraut enthalten eine natürliche Seife; werden sie zerquetschet, und mit Wasser gemischet, so geben sie, wie der Absud, einen häufigen und anhaltenden Schaum, welchen weder Mittelsalze, noch Kali, noch Eßig verändert. Dieses ausgezogene seifenartige Wesen kann auch wirklich statt der Seife zum Waschen gebraucht werden, indem es die Wäsche nach Bergius Versuchen von allem Schmutze und fetten Flecken, selbst Gläser und andere Gefässe, in welchen Oehl aufbewahret worden, vollkommen reiniget.

Der Blumenstaub färbet nach Willemet roth.

Diese Pflanze ist auch im Arzneygebrauche (unter der Benennung Saponaria rubra) zu finden; aber die Apotheker müssen aufmerksam darauf seyn, daß ihnen Wurzelgräber nicht Lychnis dioica (Saponaria alba der alten Apothekerbücher) statt die-

ser Pflanze einsammeln, und wenn dieß geschieht, so müssen sich die Aerzte nicht wundern, daß sie in der gehofften Wirksamkeit betrogen werden.

In dem vorigen Jahrhunderte wurde dieses Arzneygewächse öfter angewendet, als im letztverflossenen; doch haben es am Schlusse desselben einige große Heilkünstler auf ein neues aus dem der Vergessenheit übergebenen Arzneyen-Vorrathe hervorgezogen. So handelt eben die allmächtige Mode, wirft Perlen, Rubinen und Schmaragd mit abgenutzten Purpurlappen und falschem Flittergolde unter einen Haufen; der kluge Künstler gibt den verachteten alten Edelsteinen eine neue Fassung, und weiß sie so wieder zu nützen.

Sie stand unter den seifenartigen, auflösenden, reinigenden, eröffnenden Arzneymitteln. Die Wurzel ist ohne Geruch, hat einen etwas süßlichen, nachher etwas bittern, kleberigen, und zuletzt einige Zeit anhaltend scharfen Geschmack. Das-Wasser zieht mehrere süßlich-scharfe, der Weingeist wenigere, aber schärfere Bestandtheile aus. Die Extracte locken im Munde häufigen, sehr schäumenden Speichel hervor; noch deutlicher äußert sich diese besondere Eigenschaft in den Blättern. Die Arzneykräfte scheinen dennoch in den Aufguß, den Absud, in die Extracte und in die geistigen Tincturen überzugehen (Haller).

Die Wurzel wurde vorzüglich gegen die Lustseuche, gegen die venerischen Geschwüre und die venerischen Gliederschmerzen sowohl, als die eigentlichen

chen Gichtschmerzen, gegen Hautausschläge, auch gegen andere bösartige Geschwüre empfohlen; und Stahl mit andern berühmten Aerzten hat sie der Sarsaparille an die Seite gesetzt. Aber auch das Kraut hatte sich gegen die Lustseuche ein großes Zutrauen erworben.

Boerhaav hatte sie gegen Verstopfungen der Drüsen und der Eingeweide, die Gelbsucht, und andere von jenen herrührende chronische Krankheiten, gegen den weißen Fluß Septál empfohlen. Bey Scharbockkrankheiten und Eiterungen rühmt es als Reinigungsmittel Crantz. Hoffmann zeichnete die Samen unter den Mitteln gegen die Fallsucht auf.

Diese Pflanze wirket auf den Schweiß, die Harnabsonderung, die monathliche Reinigung, und ist auch ein Wurmmittel nach Linne. Der berühmte eben so glückliche als scharfsehende practische Arzt Freyherr von Quarin hat mit auffallend gutem Erfolge im allgemeinen großen Krankenhause in Wien dieses Mittel gegen verdickte Galle und Infarcten, gegen Verstopfungen der Leber und der Milz, gegen die aus diesen Ursachen entstandene Wassersucht, und selbst in der Leberentzündung angewendet. Arnemann sagt von ihr, daß sie, ungeachtet ihrer Wirksamkeit, selten verordnet werde, und sie könne mit allem Recht die Stelle der Sarsaparille vertreten. Ein Ungenannter (Entwurf von der Entstehungsart und Heilmethode bösartiger alter Geschwüre ꝛc.) empfiehlt gegen fließende Salzflüsse (ulcus phagedænicum)

neben

neben den stärkenden Mitteln auch Decocte von Seifenkrautwurzeln; und Georg Thom (Erfahrungen und Bemerkungen aus der Arzney- Wundarzney- und Entbindungs-Wissenschaft) rühmet das Extract der Saponaria bey schleimiger rheumatischer Constitution mit einer entzündlichen Anlage.

Die Blätter in die Nase geschnupft erregen Nießen (Dale), und der Absud äußerlich zum Waschen gebraucht, dienet gegen Hautkrankheiten (Gmelin), und in einem warmen Bade war das Seifenkraut sammt der Wurzel und jener des Baldrians bey einer Epilepsie nützlich, wo außer den Anfällen die Haut immer trockeu war, und nach jedem Anfall ein stark riechender Schweiß folgte (Hufeland Journal XIV. 3, 15.).

Zweyte Familie.

Der Kelch pyramidenförmig. Vaccaria.

Wetterauer Flora.

331. S. vaccaria, **Kuhseifenkraut**, (**Ackerseifenkraut**). Die Wurzel klein, faserig, weiß. Der Stängel aufrecht, steif, vom Grunde auf armförmig-ästig, und sehr blaß-bläulich-grün, ein auch zwey Fuß hoch, rund, glatt, gegliedert. Die Blätter gegenüber, ey-lanzettförmig, zugespitzt, vollkommen ganz, am Grunde zusammengewachsen-stiellos, umfassend, glatt, stahlgrün. Die Blumen auf langen Stielen an der Spitze und aus den Winkeln der Aeste, auf einzeln, langen, einblumigen Stielen,

klein,

klein. Der Kelch pyramidenförmig, weit, mit fünf hervorstehenden grünen Ecken, stahl-grün. Die Blumenkronblätter sägezähnig, purpurroth, oder angenehm rosenfarben, zuweilen weißlich, kaum länger als der Kelch. Der Fruchtknoten aufsitzend. Die Kapsel fast kegelförmig, stumpfviereckig, gedoppelt, die eine Ecke häutig, sehr dünn; springt an der Spitze mit vier Zähnen auf.

Hoffmann 2. *Tabernæm.* p. 1253. Icon.
Gmelin p. 125. *Haller* 907.
Gmelin Fl. bad. 642

Wohnort. Haller hat sie um Basel angezeigt. Vulpius fand sie in der obern Markgrafschaft Durlach, Hr. Hofkanzler v. Ittner hie und da in Getreidefeldern im Breisgau, Hr. Dr. Karg als sehr gemein um Konstanz, und wir in der Baar nicht selten, unter dem Getreide auf Aeckern der Alp fand sie Renn; und auf dem Schwaninger Berg bey Stühlingen Dr. Würth.

Blüthezeit: Juny, July. Fruchtreife: August, September ☉.

Nutzen. Die artigen rothen Blumen empfehlen sich für die Gärten. Das Rindvieh frißt das Kraut gern. Im Odenwalde schlägt man ein wohlschmeckendes Oehl aus dem Samen (Wett. Fl.). Die Samen waren ehmahls officinell, man hielt sie für erwärmend und harntreibend (Dale). Sie zeigt auf einen kalkigen Boden.

Dritte Familie.

Der Kelch walzenförmig-bauchig, behaart.

Ocymoides. *Lobel.*

532. S. ocymoides, rundblätteriges Seifenkraut. Die Wurzel ästig, knotig. Der Stängel niederig, liegt auf der Erde, ist geknieet, zweytheilig, sehr ästig. Die untern Blätter gestielt, eyförmig, rund, die am Stängel eliptisch-lanzettförmig, rauhzottig, kleberig. Die Blumen an der Spitze und aus den Blattwinkeln auf kurzen einblumigen Stielen, fast doldenförmig, klein, purpurfarben; der Kelch walzenförmig, zottig. Die Blumenblätter eyrund; und haben lange Nägel. Der Fruchtknoten kürzer als der Kelch, wie die Kapsel spindelförmig. *Hoffm.* 3. *Jacquin aust.* app. Tab. 23. *Haller* 909. Flora tyrolensis I. p. 125, 212.

Wohnort. Auf Felsen bildet die Pflanze ganze sehr breite und ungemein schöne Rasen (Haller). Sie ist in der südlichen Schweiz gemein. Chev. von Ferusac sammelte sie um Radolfzell.

Blüthezeit: July, August 4.

Nutzen. Zur Bekleidung der Mauern und Felsenabhänge in englischen Anlagen und Gärten würde sich die Pflanze sehr empfehlen.

CCXXII. Dianthus, Nelke, Oeillet.

Kelch walzenförmig, röhrig, gestreift, bleibend. Die Mündung fünfzähnig. Schuppen, am Grunde des Kelchs vier, wovon zwey entgegensetzt, tiefer stehen.

Blu-

Blumenkrone fünfblätterig. Die Nägel so lang als der Kelch, schmal, dem Blütheboden eingefügt. Der Saum flach, mit stumpfen, gekerbten, nach außen breitern Blättern.

Staubfäden. Träger zehn, pfriemenförmig, so lang als der Kelch, mit den Spitzen abstehend. Staubbeutel ey-länglich, zusammengedrückt, aufliegend.

Stempel. Fruchtknoten eyförmig. Griffel zwey, pfriemenförmig, länger als die Staubfäden. Narben zurückgekrümmt, zugespitzt.

Frucht. Eine walzenförmige, bedeckte, einfächerige, an der Spitze vierseitig aufspringende Kapsel; enthält viele, zusammengedrückte, rundliche Samen. Der Fruchtboden frey, viereckig, die Hälfte kürzer als die Kapsel (Tunica *Haller*, = Caryophillus *Tournefort*).

Anmerkung I. Schrank und Haller bemerken die genaue Verwandtschaft dieser Gattung mit den beyden vorhergehenden.

Anmerkung II. Bey einigen Arten sind die Griffel nicht länger als die Staubfäden, aber bey andern sind sie sehr viel länger, jedoch so sehr zurückgebogen, daß die Befruchtung leicht vor sich gehet, ohne daß die Blume überhängt.

Erste Familie.
Die Blumen gehäuft.

* D. barbatus, Bart-Nelke. Der Stängel aufrecht, fußhoch, auch höher, einfach, rund, knotig, glatt. Die Wurzelblätter in einem Rasen. Die Stängelblätter gegenüber, lanzettförmig, an beyden Enden verschmälert,

zusammengewachsen-stiellos, vollkommen ganz, glatt. Die Blumen an der Spitze in Büscheln, dicht gehäuft, kurz gestielt, purpurfarben, unter der Mitte mit weißen Puncten bemahlt. Die Blumenblätter gekerbt. Vier Kelchschuppen so lang als die walzenförmige Röhre des Kelches, ey-lanzettförmig, pfriemenförmig gespitzt.

Hoffmann I. *Curt.* mag. 207. *Gmelin* p. 125. *Kerner* Flor. stutt. p. 148. *Schrank* 669. *Gmelin* Fl. bad. 643.

Wohnort. In Gärten erzieht man sie in unserer Gegend in ihren zahllosen schönen Varietäten, mit einfacher, gefüllter, weißer, rother, blauer, fleischfarbner, purpurner Farbe, mit breitern und schmälern Blättern überall; noch haben wir sie nicht außer denselben verwildert angetroffen, auch Gmelin der Verfasser der Flora Badensis alsatica nicht. Aber Gmelin der Verfasser der Tübinger Flora fand sie im Burgholz, Kerner in Waldungen am Bärensee. Hoffmann fragt, ob sie auch um Tübingen wild wachse? Schrank bemerket, daß sie in in Baiern nicht wild wachse, aber so gemein in allen Bauern-Gärten sey, daß er sie in die Baierische Flora aufzunehmen kein Bedenken trug.

Blüthezeit: Juny, July. Fruchtreife: August, September 4.

533. D. carthusianorum, Cartheuser-Nelke (Feld-Nelke). Die Wurzel ästig, faserig. Der Stän-

Stängel zwey Fuß hoch und darüber, aufrecht, rund, etwas zusammengedrückt, gegliedert, glatt, knotig und etwas scharf, einfach. Die Blätter gegenüber, am Grunde zusammengewachsen, scheidenartig, ganz, etwas scharf, bläulich-grün, gleichbreit-lanzettförmig, um die Hälfte schmäler als bey der vorigen, dreyrippig, spröder, steifer, vier, fünf Zoll lang, schmal. Die purpur- oder verdünnt-rothen, selten weißen, flachen Blumen etwas gehäuft, auf langen Stielen, und auch stiellos; durch eine längliche begrannte Hülle, die kürzer als der Blüthenkopf ist, unterstützt, an der Spitze des Stängels in einem Bündel. Die Kelche röthlich. Die Kelchschuppen (vier, sechs bis acht) umgekehrt-eyförmig, keilförmig, stumpf, oben häutig, schwärzlich, lang begrannt, doppelt kürzer als die Kelchröhre. Die Blumenblätter mehr abstehend, länglich, stumpf, am Rande sägenartig gezähnelt, oben mit seltnen Härchen versehen, am Schlunde keine Zähnchen, oben zottig. Die Staubbeutel und Narbe veilchenblau, die Griffel länger als die Röhre. Die Samen zusammengedrückt, am Rande etwas häutig, etwas scharf, schwarz.

Hoffmann 2. *Læsel pruss.* Tab. 7. (nach *Haller*). *Sturm* Abb. XXVII. T. 11. *Abb. Deutsch. Gew.* IV. Tab. 7. *Gmelin* p. 125. *Haller* Tunica 899. *Schrank* 670. *Gmelin* Fl. bad. 644.

Anmer-

Anmerkung. Auf unfruchtbarem Boden ändert die Pflanze ab mit einer Blume, oder mit wenigern, etwas größern Blumen (Gmelin Fl. bad.).

Wohnort. Auf trockenen sonnigen, mit zartem Grase bekleideten Hügeln am Rheine, im Breisgau, durch die Baar, im Hegäu, am Bodensee gemein. Auch diese versetzt man aus ihrem wilden Zustande in die Gärten.

Blüthezeit: Juny, July. Fruchtreife: August. 4.

Anmerkung. Wir kennen in der Baar eine Abart mit weißer Blume, und schmälern Blättern; auch findet man sie hie und da nur mit einer, oder zwey Blumen, welches wahrscheinlich eine Folge des unfruchtbaren Standortes seyn mag.

534. D. Armeria, **wilde Nelke (Büschel-Nelke).** Die Wurzel ästig, faserig. Der Stängel fußhoch (auch bis vier Fuß hoch und noch höher, Roth), am Grunde eingebogen, dann aufrecht, zweytheilig, rund, gegliedert, etwas scharf. Die Blätter gleichbreit, ganz, gegenüber, stiellos, etwas haarig, am Grunde genähert, zusammengewachsen, ohne Adern, aufrecht. Die Blumen an den Spitzen, stehen büschelförmig gehäuft zu drey, vier und mehrern, fast stiellos, aufrecht, sind purpurroth mit weißen Puncten bezeichnet. Die Kelchschuppen (zwey bis vier) gleichbreit-lanzettförmig, gestreift, zottig (rauhhaarig, Roth, Haller), so lang als die haarige Röhre des Kelchs, steif gespitzt. Die Blumen-

blät-

blätter breit-lanzettförmig, oben breiter, gezähnt-gekerbt, glatt, etwas haarig, gegen den Nagel mit röthlichen und weissen Puncten versehen, zugespitzt, zweyspaltig, mit ein oder dem andern Zahn bezeichnet. Die Narben aufrecht, stehen aus einander.
Hoffmann 3. *Sturm* Abb. XXIII. Tab. 7. *Schkuhr* bot. Handb. Tab. 121. *Gmelin* p. 126. *Haller* Turica 900. *Gmelin* Fl. bad. 645.

Anmerkung. Sie ändert mit fleischfarbener und weißer Blume.

Wohnort. Vulpius fand sie um Badenweiler, um Freyburg an der Lehenstraße Dr. Ockenfuß, an Feldwegen bey Krozingen von Ittner, um Allenspach und im Walde zwischen Wollmadingen und Hegnen Dr. Karg, um Meinwangen Pfarrer Kaybach; häufig auf uncultivirten Stellen der Alp Renn; Hr. Hofkriegs-Konzipist Kleyle um Haslach, Amtsbühler im Hegäu, bey Bettmaringen nächst Stühlingen Dr. Würth.

Blüthezeit: Jul., August Fruchtreife: August ☉.

535. D. prolifer, sprossende Nelke. Die Wurzel faserig. Der Stängel handhoch, fußhoch, auch höher, aufrecht, rund, gegliedert, sehr glatt, mit Gelenken versehen, trocken, einfach, oder auch ästig, die wechselweisen Aeste aufrecht, ziemlich einfach. Die Blätter gegenüber, gleichbreit, am Grunde zusammengewachsen, glatt, vollkommen ganz.

Die

Die Blumen klein, roth, stehen gehäuft, stiellos beysammen an der Spitze des Stängels und der Aeste in einem eyförmigen dichten Blüthenkopfe. Die Kelchschuppen eyrund, stumpf, an der Spitze schwach gekerbt, unbegrannt, länger als die Röhre, dürr, häutig. Die untern weichstachelig, dreymahl kleiner als der Kelch; die beyden obern von der Länge des Kelchs. Die Blumenblätter verkehrt herzförmig, stumpf, ungeadert, ausgerandet (ganz Gmelin), hell, himmelblauröthlich, auch vollkommen ganz.

Hoffmann 4. *Hort. Aichstett. æst. ord.* XIV. Tab. 23. f. 2. *Gmelin* p. 126. *Haller* Tunica 901. *Gmelin* Fl. bad. 646.

Wohnort. Um Basel gemein (Haller). Um Badenweiler (Vulpius); neben der Chaussee bey Freyburg (von Ittner); im Hegäu um Mühlhäusen in einem Weinberge häufig, zwischen Billafingen und Nesselwang (Amtsbühler), bey Uiberlingen (Pfarrer Kaybach). Auf uncultivirten öden erhöhten Stellen und Reinen der Alp nicht selten (Renn).

Blüthezeit: July, August. Fruchtreife: September ☉.

Nutzen. Die Nelken überhaupt gefallen als Zierblumen, und einige Arten haben über dieß einen sehr sanften angenehmen Wohlgeruch. Auch werden mehrere in den Gärten gefüllet, und ändern mannigfaltig in Farbenwechslung ab. Aus dieser

ſer Familie werden vorzüglich in Gärten D. barbatus, D. carthuſianorum und D. Armeria erzogen. Aus den Blüthen der Büſchel- und Cartheuſer-Nelke holen ſich die Bienen Wachs (Gleditſch); und D. prolifer hat das Eigene, daß ſie beſtändig blühet. Sie eignet ſich vorzüglich zu Befeſtigung des Sandes.

Zweyte Familie.

Die Blumen einzeln, mehrere aus einem Stängel, aber nicht büſchelweiſe und gehäuft.

* D. diminutus, kleinblüthige Nelke. Nahe verwandt mit der vorigen Art. Der Stängel niedrig, dünn, äſtig. Die Blätter ſchmäler als bey der vorigen. Eine einzelne, ſehr kleine, kaum über die Röhre des Kelchs hervorragende, rothe Blume, an der Spitze des Stängels und der Aeſte. Kelchſchuppen acht, größer als die Blumen, wovon die vier innern größer und ſtumpfer ſind.

Willdenow II, 674. 8. *Tabern.* 669.
Haller 901. B. *Gmelin* p. 126.
Wetterauer Flor. 545. B. *Gmelin* Fl. bad. 647.

Anmerkung. Hoffmann fragt, ob D. diminutus Linne die bloße Abart iſt. Haller, die Wetterauer Flora und Sutter (Helv. Flora I, 256. 3. B) ſetzen dieſe Art ohne Bedenken als Abart zur vorhergehenden, und dieß gründet ſich auf Hallers Bemerkung, der beyde aus einer Wurzel hervorwachſen ſah; Gmelin (Fl. bad.) behauptet, daß dieſe Art im Garten aus Samen gezogen, wieder in die vorige Art zurückgekommen ſey; auch Willdenow vermuthet,

daß

daß sie nur eine Abart sey, die den Blüthenbau des D. prolifer, aber einzeln stehende, nicht gehäufte Blumen habe. Man findet selbst sehr oft nach der Erfahrung Gmelins (Fl. bad.) die Blumen in einen Büschel gehäuft, wovon aber nur eine vollkommen zu sehen ist; er beschreibt sie daher auch noch in der ersten Familie.

Wohnort. Im Zabergau nach Gmelin.

Blüthezeit: Juny, July, August. Fruchtreife: Jul. August ☉.

536. D. sylvestris, wilde Nelke (große, rothe Waldnelke). Die Wurzel groß, holzig, ästig, faserig, armförmig, vielköpfig, außen braun-purpurfarben. Der Stängel handhoch, kaum höher, doch auch ein bis zwey Fuß lang, am Grunde halbliegend, dann aufrecht, nickend, rund, gegliedert, glatt, ziemlich einfach, oft einzeln, einfach, doch auch ästig, grün, einblumig, zuweilen zweyselten dreyblumig. Die Blätter gegenüber, am Grunde zusammengewachsen, ganz, grau grün, etwas scharf, ein wenig stechend, gleichbreit-pfriemenförmig, steif, sehr schmal, oben gefurcht. Die Blumen an jedem Stängel gewöhnlich einzeln (bey unsern Exemplaren auch bisweilen zu zwey, selten zu drey) an der Spitze, flach, ansehnlich, schön rosenfarben, wohlriechend. Der Kelch röthlich, walzenförmig, kurz fünfzähnig, ziemlich nackt, gestreift, am Grunde braun-purpurfarben. Die vier Kelchschuppen breit,

fast

fast eyförmig, sehr kurz begrannt, die äußern sehr spitzig, die innern sehr stumpf, grün-hellröthlich. Die Blumenblätter gekerbt, ungebartet, roth, mit langen Nägeln versehen, verkehrt eyförmig, am Rande gezähnt, ohne Härchen am Schlunde. Die zehn Staubfäden länger als der Kelch, hervorstehend. Die Staubbeutel verdünnt: himmelblau. Die Narben spitzig, zurückgekrümmt. Die Kapsel ey-walzenförmig, nackt.

Hoffmann 5. *Sturm* Abb. XXVIII. Tab. 8. *Jacquin* rariora T. 82. *Haller* Tunica 896. *Helv. Fl.* I, 257. 4. *Gmelin* Fl. bad. 648.

Wohnort. Beym Kloster Beuron, bey Brunnen, bey Möhringen und Immendingen, durch die Baar, bey Engen, um Stühlingen, mit dem Nahmen Felsennägele.

Blüthezeit: Jul. August 4.

Anmerkung I. Hallers Citat hat man zum D. Caryophyllus gezogen. Durch die Helv. Flora sind wir berechtiget, dieselbe hier anzuführen, obschon in unsrer Sammlung die in der Schweiz gesammelten Exemplare zur Zeit noch fehlen.

Anmerkung II. Hoffmann fragt, ob unsere Art mit jener, welche Hr. Hoppe in Kärnthen gesammelt hat, einstimme. Wir besitzen durch die Güte des Hr. Hoppe einige auf den Heiligenblut-Tauern gesammelte Exemplare. Dieselben haben einen völlig einblumigen Stängel. Bey unsern Exemplaren ist der Stängel gewöhnlich gabelig, und an der Spitze eines jeden Zweiges ist eine (seltner zwey) Blumen vorhanden, außer diesem können wir keinen Unterschied finden.

Anmerkung III. Hoffmann setzt D. virgineus *Jacquin Aust. Appendix* Tab. 15. hieher. Wir bemerken, daß die Flora Austriæ diese (wiewohl sehr nah verwandte Art) trennt. Die Blumen werden geruchlos angegeben, und die untersten Kelchschuppen sollen von den beyden andern entfernt stehen.

Anmerkung IV. Gmelin (Fl. bad.) vermuthet, man habe diese Art mit D. armeria Linne verwechselt, welche vielleicht kaum in Deutschland, wohl aber auf Flugsand in Schweden wächset, und von unserer durch die weisse, vielspaltige, federartige, nicht gekerbte Blumenkrone, und sehr wohlriechende Blumen verschieden ist.

537. D. silvaticus, Wald-Nelke. Die Wurzel dünn, ausgebreitet, mit kurzen Fasern versehen, außen braun, innen weiß. Die mehreren Stängel aus dieser fußhoch, fast aufrecht, glatt, grün, zuweilen bräunlich, fast rund, etwas zusammen gedrückt, einfach, nach oben getheilt. Die Blätter gleichbreit-lanzettförmig, glatt, auf beyden Seiten hellgrün, am Rande sehr fein knorpelartig-sägezähnig, auf der Unterfläche mit erhabenen Nerven versehen. Die Wurzelblätter in Büscheln; die Stängelblätter gegenüber, durchwachsen. Die Blumen an den Spitzen der getheilten Stängel einzeln, und auch mehrere büschelweise beysammen. Der Kelch walzenförmig, gestreift, schwarzroth, fünfzähnig, die Zähne spitzig, häutig; am Grunde vier, sechs, eyförmige, lang zugespitzte, dachziegelartige, blaßgrüne, mehr oder weniger schwarzrothe Kelchschuppen,

die

die drey Mahl kürzer als die Röhre sind. Die Blumenkrone fünfblätterig, regelmäßig; die Kronblätter ungleich eingeschnitten, sehr schön roth, auf verschiedene Weise angenehm gefleckt, in der Mitte mit einem Zirkel von blutrothen Puncten und langen röthlichen feinen Haaren versehen; gegen den Grund bläßer, und am Nagel weiß. Die ungleich langen Staubfäden kaum länger als der Kelch, kürzer als die Blumenkrone; die Träger röthlich oder weiß, die Staubbeutel bläulich. Der Fruchtknoten länglich, glatt, blaßgrün; die beyden Griffel kürzer als die Staubfäden, unten weiß, nach oben röthlich; die beyden Narben purpurroth. Die Kapsel walzenförmig, hellgrün, glatt, etwas länger als der Kelch. Die Samen fast tellerrund, etwas zusammen gedrückt, schwarz, mit erhabenem, gezähntem Nabel versehen. (Hoppe).

Sturm Abbild. XXVIII. T. 7.

Wohnort. Diese sehr schöne neue Nelkenart, welche Hr. Prof. Düval zuerst entdecket, und von welcher Hr. Hoppe die Beschreibung gegeben hat, wächst in Laubwäldern bey Regensburg. Sonst war bisher kein anderer Wohnort in Deutschland von ihr bekannt. Hr. Kammersecretär Wölfle hat sie aber vielfältig im Berchleallmend unter dem Frauenkloster Riedern (am südöstlichen Abhange des Schwarzwaldes) im Justizamte Stühlingen aufgesammelt.

Blüthezeit. Jul. August 4.

538. D. deltoides, deltafleckige Nelke. Die Wurzel faserig, gegliedert. Der Stängel fingerlang, spannhoch, fußlang und höher, schwach, fast niederliegend, rund, oben ästig, fast zweytheilig, gegliedert, ein wenig feinhaarig. Die Blätter gleichbreit-pfriemenförmig, ganz, etwas stumpf, fast feinhaarig. Die Wurzelblätter in einem Rasen; die am Stängel gegenüber, verwachsen-stiellos; die untern kürzer. Die Blumen einzeln an der Spitze, langgestielt, purpurroth (auch blaß fleischfarben) mit weißen silberfarbigen oder auch goldfarbigen, haarigen, glänzenden Puncten, oder gewöhnlich mit der Figur eines griechischen Delta △ gezeichnet. Die Kelchschuppen aufrecht, eyrund-lanzettförmig, spitzig, begrannt, gegenüber, fast zu zwey, gerade, und doppelt kürzer als die Kelchröhren. Der Kelch walzenförmig, gestrichelt, aus dem Grünen in das Blaßpurpurrothe schielend, fünfzähnig, die Zähnchen borstenartig. Die Blumenblätter tiefer als bey der vorigen Art, gekerbt, gesägt-gezähnt.

Hoffmann 6, A. *Fl. dan.* T. 577.
Schrank 672. *Pollich* 412.
Kerner Fl. Stuttg. p. 150, 5.
Gmelin Fl. bad. 649.

Wohnort. Auf Weiden, trockenen hochliegenden Feldern, an Rainen ist diese Art nicht selten in der Baar, und im Kinzigerthale um

Has-

Haslach, auch um Meinwangen fand sie Hr. Pfr. Kaybach; und um Waiblingen bey Stuttgard Hr. Apotheker Demler. Sie ist auch tiefer in Schwaben um Biberach gemein. Nach der Bemerkung der Helv. Flora ist es diese Art, welche Haller bey D. silvestris anzeigt, daß sie Cherleres bey Basel gefunden habe.

Anmerkung I. Die Blumen kleiner als bey D. silvestris und D. cæsius, welche man nach Hoffmann genau davon unterscheiden muß.

Anmerkung II. Diese Art ändert außerordentlich nach ihrem Standorte ab; man findet sie bald mit mehr bald mit weniger niederliegenden, aufsteigenden, geraden, mehr oder weniger ästigen Stängeln, bald weiß, bald rother Blume in allen Nüancen, auf der Oberseite, besonders in der Mitte gegen den Schlund zu, mit silbern- und goldglänzenden Puncten bemahlt.

539. D. plumarius, **Federnelke.** Die Wurzel ästig, faserig, vielköpfig. Mehrere Stängel aus einer Wurzel, diese ziemlich einfach, oben zweytheilig, gewöhnlich mit einem einzelen Aste, spannlang, auch länger, am Grunde niederliegend, dann aufrecht, rund, gegliedert, glatt, mit einem graugrünen Dufte bemahlt. Die Blätter linienförmig, gleichbreit, steif gespitzt, etwas scharf, fein sägezähnig, beynahe dreymahl länger als in der deltafleckigen Nelke, graugrün, abstehend. Die zahlreichen Wurzelblätter in einem Rasen. Die Stängelblätter gegenüber, stiellos, am Grunde verwachsen, gleichbreit-lanzett-

zettförmig, dicklich, ganz, glatt. Die (doppelt größeren als in der deltafleckigen) Blumen gestielt, einzeln, auch zu zwey bis drey an der Spitze, groß, weiß, fleischfarben oder violett, mit einem schwachen, aber angenehmen Wohlgeruche, innen feinhaarig. Die vier Kelchschuppen sehr kurz, fast eyförmig, sehr stumpf, ohne Spitze (oder etwas zugespitzt, Roth, Schrank). Der Kelch länglich, röhrig, walzenförmig. Die Blumenblätter tief zerschnitten, vielspaltig, die Stücke gleichbreit, am Schlunde fein behaart, mit langen Nägeln.

Hoffmann 7. *Tabernæm.* p. 668. Icon. *Cluſſi* Hiſt. 1. pag. 2814. Icon. *Gmelin* p. 126. *Haller* Tunica 897. *Schrank* 674. *Gmelin* Fl. bad. 651.

Anmerkung. Roth bemerkt eine Abart von zwey bis drey Fuß hoch, die oben äſtig, riſpenförmig iſt.

Wohnort. Amtsbühler ſammelte ſie bey Höweneck, Hr. Dr. Karg am Ende des Waldes bey Markelfingen, links an der Straße nach Radolphzell; an den Bergen von Sipplingen bis Uiberlinden zwiſchen Arbutus uva urſi Pfarrer Kayback.

Blüthezeit: Junius, Julius, Auguſt. Fruchtreife: Auguſt 4.

540. D. ſuperbus, Prachtnelke (Stolznelke). Die Wurzel äſtig, faſerig. Der Stängel anderthalb Fuß hoch und höher, am Grunde ein-

eingekrümmt, liegend, dann aufrecht, glatt, gegliedert, rund, oben faſt zweytheilig. Die Blätter gegenüber, am Grunde verwachſen, etwas breiter, als an der vorhergehenden Art, gleichbreit-lanzettförmig, zugeſpitzt, vollkommen ganz, glatt, hellgrün. Die geſtielten Blumen groß, weißlich-violett (auch weiß), ſehr ſtark wohlriechend, beſonders in der Nacht. Die Blumenſtiele einzeln, riſpenförmig, auch zwey oder drey an der Spitze eines jeden Aſtes, einblumig. Die vier Kelchſchuppen (wovon zwey entgegengeſetzte größer) ſehr kurz, eyförmig, zugeſpitzt, begrannt, etwas veilchenblau, doppelt kürzer als die Röhre. Der Kelch röhrig, walzenförmig, geſtreift, glatt, grün, zuweilen röthlich oder braun überlaufen, fünfzähnig; die Zähne aufrecht, gleichbreit-lanzettförmig, am Rande weiß oder braunhäutig. Die Blumenblätter ſehr tief vielſpaltig-haarförmig geriſſen; die Nägel, welche länger als der Kelch ſind, mit gelben Haaren beſetzt.

Hoffmann 8. *Kerner Oek. Pß.* T. 187.
Kerner ſtor. Stutt. 150, 6.
Haller Tunica 898.
Gmelin Fl. bad. 650.

Wohnort. Auf etwas feuchten Wieſen, und in Gebüſchen der Waldungen fand ſie am Rheine bey Mühlheim Vulpius, in den Eichenwäldern um Staufen und Sulzburg von Ittner; und wir in der Baar am Mayenbühl bey Im-

men-

mendingen, auch um Tuttlingen im Weiherholz bey Oertingen, und an der Steig bey Ohnlingen Renn; um Meinwangen Pfarrer Kaybach; er kommt auch um Biberach vor (Hr. Pfarrer Nothhelfer).

Blüthezeit: July, August ♂.

Anmerkung. Beyde Arten haben nur zwey Kelchschuppen. Mit weisser Blume fand Schrank den D. plumarius in Baiern, und Lindern den D. superbus im Elsaß. Die Cultur liefert sie bald einfach, bald gefüllt, bald größer, bald kleiner, bald als Bastarde gegenseitiger Befruchtung.

Nutzen. Auch die Arten dieser Familie verdienen durchaus eine Stelle in den Gärten. Gewöhnlich trifft man D. plumarius und D. superbus in denselben an. Letztere verbreitet den allerangenehmsten moschusartigen Geruch, und die Blumen geben den Bienen Honig; noch spät im September besuchen diese fleißigen Thierchen die deltafleckige (D. deltoides Gleditsch,) welche, wo sie wächst, gypsbrüchigen Boden anzeigt. Die Wettr. Flora weiset ihr eine vorzügliche Stelle in den Blumengärten an. Auch die Federnelke D. plumarius empfiehlt sich durch ihren schwächern Wohlgeruch reizbaren und empfindlichen Blumenliebhabern. In diese Familie gehört noch die eigentliche Gartennelke D. Caryophyllus, die sich durch den angenehmsten Wohlgeruch und durch Schönheit so sehr empfiehlt, und der wahre Flor für unser Land ist. Wir können ihn in seiner ganzen Schönheit und mit den mannigfaltigsten Farbennüancen haben,

und

und zwar ohne den Nachtheil, welchen ihm in bessern und wärmern Gegenden die Aphis und Forficula zufügen, und ohne genöthiget zu seyn, den Holländischen Gärtnern zinsbar zu werden, da wir allerley Spielarten selbst hervorbringen, und alle möglichen Gartensorten selbst rafinieren können. Auch hält sie den Winter in unsern Gärten aus.

Was die Natur entwirft, wird von der Kunst vollführt.
Die Blume, die im Feld sich unbemerkt verliert,
Erzieht des Gärtners Fleiß zum schönsten Kind der Floren.
Wieland.

Dritte Familie.

Der Stängel einblumig, krautartig.

541. D. cæsius, Graublätterige Nelke. Die Wurzel holzig. Mehrere spannlange, aufrechte, einfache, glatte, viereckige Stängel, tragen zwey oder drey Blätterpaare und fast immer eine, kaum je zuweilen zwey Blumen. Die Blätter gleichbreit-lanzettförmig, etwas stumpf, graugrün, am Rande scharf. Die Kelchschuppen dreyfach kürzer als die Röhre, eyförmig, fast rundlich, stumpf-steif gespitzt, gestreift. Die Blumenblätter fleischfarben, stumpf, doppelt-gekerbt, am Grunde mit Linien bezeichnet, und feinhaarig-gebartet.

Hoffmann 6, B. *Smith Engl. Bot.* Tab. 62. *Suter* Helv. Flora I, 259. 10.

Wohn-

Wohnort. Auf Felsen bey Höweneck hat diese Art Hr. von Clairville gefunden.

Blüthezeit. July, August 4.

Nutzen. Diese Nelke ist nur den Pflanzenfreunden schätzbar.

Zehnte Classe — Dritte Ordnung.
Zehnmännige — Dreyweibige.

Schlüssel.

A. Der Kelch einblätterig, an der Spitze fünfzähnig. Fünf Blumenkronblätter mit langen Nägeln. Eine dreyfächerige Kapsel.

CCXXIII. Cucubalus, Taubenkropf. Der Kelch aufgeblasen. Die Blumenkronblätter ohne honigtragende Kronen am Schlunde.

CCXXIV. Silene, Silene. Der Kelch bauchig. Die Blumenkronblätter am Schlunde (mit honigtragenden Kronzähnchen) gekrönt. Die Kapsel ein- drey- vierfächerig; vermuthlich durch einen Druckfehler bey Hoffmann fünffächerig angegeben.

B. Der Kelch fünfblätterig, die Kelchblätter abstehend. Fünf Blumenkronblätter. Eine einfächerige, vielsamige Kapsel.

CCXXV.

CCXXV. *Stellaria*, Sternmiere. Die Blumenkronblätter zweytheilig.

CCXXVI. *Arenaria*, Sandkraut. Blumenkronblätter ganz.

C. Der Kelch fünfblätterig. Eine dreyfächerige, dreyklappige, dreysamige Kapsel.

CCXXVII. *Cherleria*, Cherlerie. Fünf zweyspaltige, blumenblätterähnliche Honiggefässe. Wechselweise unfruchtbare Staubfäden.

CCXXIII. Cucubalus, Taubenkropf, Carnillet.

Kelch einblätterig, röhrig-aufgeblasen, fünfzähnig, bleibend.

Blumenkrone fünfblätterig. Die Nägel so lang als der Kelch. Der Saum flach; die Platten oft zweyspaltig; der Schlund nackt, nicht durch ein Honiggefäß gekrönet.

Staubfäden. Träger zehn, pfriemenförmig, wechselweise erscheinen fünf später, wechselweise den Blumenkronblätter-Nägeln eingefügt. Staubbeutel länglich.

Stempel. Fruchtknoten etwas länglich. Griffel drey, pfriemenförmig, länger als die Staubfäden. Narben feinharig, länglich, gegen die Sonne gebogen.

Frucht. Eine bedeckte, zugespitzte, dreyfächerige, an der Spitze fünfseitig aufspringende

Kap-

Kapsel. Enthält viele rundliche Samen. Gärtner T. 77. (C. bacciferus).

Anmerkung. Der Abgang des Honiggefäßkrönchens an der Blumenkrone unterscheidet diese Gattung von Silene. Haller hat beyde Gattungen Cucubalus und Silene mit dem Nahmen Viscago in Eine vereint.

542. C. Behen, gemeiner (aufgeblasener) Taubenkropf. Die Wurzel weiß, ästig, faserig. Der Stängel am Grunde niederliegend, dann aufrecht, rund, oben glatt und zweytheilig, gegliedert, fußhoch, auch höher, unten weichhaarig. Die Blätter gegenüber, eyrund-lanzettförmig, zugespitzt, um den Stängel zusammengewachsen-stiellos, vollkommen ganz, nur am Rande etwas gefranzt, bläulich-grün, etwas weichhaarig. Die Blumen auf einblumigen Stielen etwas überhangend, an der Spitze in einer lockern Rispe, und einzeln aus der Theilung des Stängels. Der Kelch beynahe kugelrund, aufgeblasen, glatt, mit netzförmigen, röthlichen Adern bezeichnet. Die Blumenblätter fast nackt, tief-zweyspaltig, weiß, zuweilen etwas röthlich untermengt, am Rande fein gekerbt. Die Kapsel fast rund, dreyfächerig, springt an der Spitze sechsfach auf.

Hoffm. I. *Schkuhr bot. Handb.* T. 121. *Abbild. Deutschl. Gew.* II. T. 50. *Gmelin* p. 126. *Haller* viscago 913. *Gmelin* Fl. bad. 652.

Anmerkung I. Zwar ist keine Zähnchenkrone am Schlunde der Blumenkrone, doch haben die Nägel unter dem Schlun-

Schlunde beyderseits einen häutigen ohrähnlichen Ansatz, und neigen deßwegen innerhalb des Kelches zusammen. Zuweilen fehlen die Adern am Kelche, dann ist dieser beynahe ganz weiß. Hoffmann bemerkt zwey Abänderungen C. B. sylvestris mit ey-lanzettförmigen Blättern, C. B. arvensis mit gleichbreit-lanzettförmigen Blättern.

Anmerkung II. Die Blumen sind oft viermännig, und die Kapseln vierfächerig.

Wohnort. Auf trockenen Wiesen, auf Rasen zwischen Waldungen, an Rainen der Felder allenthalben. Die Kinder nennen sie bey uns Klapfer, weil sie die aufgeblasenen Kelche auf der Hand zerplatzen lassen.

Blüthezeit: May bis August. Fruchtreife: July, Septbr. 4.

Anmerkung. Den Nahmen Taubenkropf gibt man bey uns der Lychnis diurna.

543. C. otites, Ohrlöffel-Taubenkropf, (Acker-Taubenkropf). Die Wurzel spindelförmig, faserig. Mehrere Stängel aus einer Wurzel, fußhoch, auch ellenlang, rund, gegliedert, feinhaarig, etwas zottig und kleberig, aufrecht, ziemlich einfach, oben fast nackt, zweytheilig-ästig, hin und wieder blätterig. Die Blätter etwas spatelförmig, steif, scharf und ganz. Die Wurzelblätter in einem Rasen, umgekehrt-lanzettförmig, keilähnlich, stumpf in den Blattstiel hinablaufend. Die Stängelblätter gegenüber, zusammengewachsen-stiellos, gleichbreit-keilförmig, stumpf, etwas

was feinhaarig und hohl. Die Blumen klein, grüngelblich, stehen am Ende des Stängels quirlförmig in einer, aus schirmförmigen, glatten Stielchen gebildeten Rispe, sind gewöhnlich zweyhäusig (ganz getrennten Geschlechts), selten Zwitter (dann ist der Stängel höher). Die männlichen Blumen etwas größer, mit röthlichem Kelche und wechselweise kleinen Staubfäden. Die weiblichen kleiner, mit grüngestreiftem Kelche. Die Kelche röhrig, gestreift, kürzer als die Blumenstielchen. Die Blumenblätter gleichbreit, unzertheilt, wellenförmig, an der Spitze etwas eingekrümmt, glatt und nackt; aus dem Grünen in das Weißgelbliche spielend. Die Kapsel unten dreyfächerig, sechsfach aufspringend.

Hoffmann 2. *Fl. dan.* T. 518.

Haller viscago 920. *Schrank* 518.

Gmelin Fl. bad. 653.

Anmerkung. Die weiblichen Blumen haben oft unvollkommene Staubgefäße, so wie die männlichen auch oft die Anfänge oder Spuren der weiblichen Befruchtungswerkzeuge besitzen.

Wohnort. Im Heiligen-Kreuzthal im Breisgau fand ihn Dr. Ockenfuß, dann im Hegau zwischen Staufen und Hilzingen, weiter im Irrenhard bey Welschingen gegen den Binninger See zu häufig Amtsbühler; um Waiblingen bey Stuttgart Hr. Apotheker Demler. Um Laupertshausen fand ihn Pfr. Rothhelfer.

Blüthe-

Blüthezeit: Junn, July, August. Fruchtreife: July, September 4.

Nutzen. C. Behen empfiehlt die Wettr. Flora als Zierblume. Die Bienen, denen beyde Arten nach Gleditsch Wachs und Honig liefern, besuchen sie fleißig, und man findet auch schöne Dämmerungsfalter auf ihnen. Zuweilen aber überziehet sie auch mit ihrem Schaume die Cicada spumaria (Braune, Salzburg. Flora I, p. 403.).

Die Lastthiere lieben das Kraut von C. Behen nicht (Schreber). Man pflegt es den Kühen zu füttern, welche den Stier nicht zulassen wollen, um sie zur Begattung aufgelegt zu machen (Haller), welches auch die Bauern in Oesterreich thun, wie Hr. von Jacquin in seinen Vorlesungen anmerkte. Einige unwissende Apotheker in Schwaben nehmen dieses Kraut zuweilen statt der Saponaria officinalis von Kräuterweibern. Es wird als Gemüse gekocht, wie dieß in der Wetterau im Frühjahre geschieht, gegessen. Die Blätter liefern etwas braune Farbe.

Für den Arzneygebrauch scheint sie keine erheblichen Kräfte zu haben. Gmelin nennt sie ein erweichendes Kraut. Die im Schatten getrockneten, zu Pulver gestossenen Blätter wurden ehmahls beym Rothlaufe aufgeleget (Gunner).

C. otites frißt das Vieh (Wettr. Flor.). Der zähe klebrige Saft an dem Grunde der Blätter erreget eine schmerzhafte Empfindung in den Fingern, und kleine Insecten bleiben darin kle-

ben (Bechstein). Der weinige Aufguß dieses Krautes mit Theriak wurde einst in England für ein Mittel gegen den Biß toller Hunde gehalten. (Haller).

Die Wurzeln befestigen den Sand.

CCXXIV. Silene, Silene, Silene.

Kelch einblätterig, bauchig, fünfzähnig, bleibend.

Blumenkrone fünfblätterig. Die Nägel schmal, so lang als der Kelch, gerandet. Der Saum flach, stumpf, oft zweyspaltig.

Eine Honiggefäßkrone, gebildet durch zwey Zähnchen aus dem Halse an jedem Blättchen, besetzet den Schlund (diese Krone unterscheidet wesentlich diese Gattung von der vorigen).

Staubfäden. Träger zehn, pfriemenförmig, wechselweise sind fünf den Kronblätternägeln eingefügt und später. Staubbeutel länglich.

Stempel. Fruchtknoten walzenförmig. Griffel drey, einfach, länger als die Staubfäden. Narbe gegen die Sonne gebogen.

Frucht. Eine walzenförmige, bedeckte, ein- oder dreyfächerige Kapsel; springt fünf- oder sechsfach an der Spitze auf; enthält viele nierenförmige Samen.

Anmerkung. S. chlorantha mit gleichbreiten, zweyspaltigen Blumenkronblättern; einseitigen, überhangenden Blumen; und scharfrandigen Wurzelblättern. Hoffmann 3. S. baccifero Hoffmann 7. = Scribea divaricata Wettr. Flora 551. mit ausgesperrten Aesten, und

entfernt ſtehenden Blumenkronblättern, überhangenden, aufgeblaſenen, glatten Fruchtkelchen und gefärbten Kapſeln (*Hoffm.* 7.) ſind hier eingetragen, welche vormahls unter der Gattung Cucubalus zu finden waren.

S. quadrifida *Jacquin* Aust. Tab. 120. = *Hoffm.* 10. mit vierzähnigen Blumenkronblättern, zweytheiligem Stängel, geſtielten Blumen, gleichbreiten gegenüberſtehenden Blättern und eyförmigen Kapſeln, iſt nach *Suter* Helv. Flora I. p. 274, 2. eben dieſelbe Art, welche *Haller* Viscago 918. aufzeichnet, und die Hr. Suter Lychnis quadridentata nennt, obſchon Haller deutlich ſagt, daß Silene quadrifida *Jacquin* nicht ſeine Pflanze ſey, welche er doch als eine Silene erkennet. Wir bemerken, daß Gmelin p. 127. die Pflanze auf dem Spitzberge bey Tübingen, wo ſie Duvernoy fand, auch aufgezeichnet habe (er fügt die Phraſe bey: Lychnis latifolia viscosa alba, et angustifolia alba et rubra, welches aber auf noch einige Silenen und Lychnisarten paſſet), daß wir ſie in unſerer Gegend nie gefunden, aber mit beyden Nahmen zuverläſſig eben dieſelbe Pflanze mehrmahl erhalten haben, und daß *Schrank* 684. (Silene quadrifida) behauptet, die Pflanze ſey ganz ſicher eine Silene, ſtehe aber als Lychnis quadridentata noch einmahl und unrichtig im Syſteme. Willdenow hat darüber entſchieden, und bey der Lychnis quadridentata II. 808, 4. die Linneeſche Silene quadrifida als Citat angeführt, die nun nicht mehr unter der Gattung Silene aufgeführt wird, wohin ſie nach Mygind deßwegen weniger gehört, weil ſie eher vier oder fünf, ſeltner drey Griffel hat. (Man vergleiche ferner unſere Anmerkung bey der Gattung Lychnis.)

Erſte Familie.

Die Blumen einzeln, aus den Seiten des Stängels, ſtiellos.

Wir können keine Art aus dieſer Familie in unſerm Bezirke aufweiſen. In unſerer Pflanzenſammlung befindet ſich S. gallica *Willdenow* II, 693. 895, 7. *Haller* Viscago 914. aus der Schweiz. Die S. quinque vulnera *Willdenow* II, 691. 895, 3. ſieht man hin und wieder in einem Garten.

Zweyte Familie.

Die Blumen gedrängt, aus den Seiten, und geſtielt.

544. S. nutans, überhangende Silene. Die Wurzel hart, holzig, äſtig, außen gelblich, innen weiß. Oft mehrere Stängel aus einer Wurzel, anderthalb Fuß, zwey Fuß lang, auch noch länger, unten niedergebogen, dann aufrecht, rund, etwas ſcharf, zottig, röthlich, gegliedert, oben äſtig, und etwas klebrig, die Aeſte gegenüber. Die Wurzelblätter in einem Raſen, verkehrt lanzettförmig (oder auch verkehrt eyförmig, in den Blattſtiel ablaufend), vollkommen ganz, ſtumpf, beyderſeits feinhaarig, ſcharf. Die Stängelblätter gegenüber, ſtiellos, am Grund zuſammengewachſen, lanzettförmig, etwas ſpitzig, ganz, zottig, etwas ſcharf. Die

Riſpe

Rispe an der Spitze des Stängels und der Aeste nickend. Die Blumen kurz gestielt, die Stiele gegenüber aus den Seiten, am Stängel einfach, oben büschelförmig, nach einer Seite gerichtet und niedergebogen überhangend, weiß. Der Kelch walzenförmig mit zehn grünen (auch weißen und röthlichen) Streifen bezeichnet, zottig. Die Blumenkronblätter weiß, zweyspaltig, an der Spitze schwach gekerbt, beym Vertrocknen nach aufwärts zusammengerollt, am Schlund mit zweyspitzigen weißen Zähnchen gekrönt. Die Kapsel sechsfach an der Spitze aufspringend. Die Samen grau-braun mit Grübchen bezeichnet.

Hoffm. 4. Fl. dan. T. 242.
Abbild. Deutschl. Gew. IV. T. 12.
Gmel. p. 127. *Haller* Viscago 915.
Gmelin Fl. bad. 655.

Wohnort. Auf trocknen Wiesen in der Baar; hohen trocknen Feldern um Constanz; auf Gneisfelsen am Schloßberg bey Freyburg, und an Hügeln vom Rheine herauf durch die Baar und das Hegau, auch um Stühlingen nicht selten.

Blüthezeit. Jun. Jul. 4.

Anmerkung. Gewöhnlich drey, vier Blumen auf einem gemeinsamen Blumenstiel; aber wir haben Exemplare, wo sie auch einzeln stehen, doch immer auf langen Blumenstielen. Die Blumen erscheinen auch zuweilen gefüllt.

545. S. umbellata, **doldenblüthige Silene.** Der Stängel hoch, sperrig. Die Blätter alle Ey-lanzettförmig, stiellos. Die Aeste aus den obern Blattwinkeln. Die Blumen am Ende des Stängels bilden eine vollkommen zusammengesetzte Dolde. Allgemeine Hülleblättchen der Enddolde sechs, ungleich, lanzettförmig, zugespitzt, zottig. Besondere Hüllchenblättchen zwey, schmal, lanzettförmig. Die Blumen fast aufrecht, nicht einseitig überhangend.

Anmerkung. Da wir dieser Pflanze eine Numer geben: so wollen wir sie nur ihrer auffallenden spezifischen Eigenheiten halber dem Pflanzenforscher bemerkbarer machen, und keineswegs uns anmaßen, solche vor der Hand als eine eigene Art aufzustellen. Sie bleibt auf jeden Fall eine äußerst merkwürdige Abart der S. nutans, der sie übrigens, ihren sonderbaren Blüthenstand ausgenommen, ganz gleich kommt. Wir empfehlen sie der wiederholten Aufsuchung an verschiedenen Orten, und nähern Beobachtung.

Wohnort. Unser für die Pflanzenforschung dieser Gegend allzufrüh und in der Blüthe der Jugend verstorbene Renn fand diese Pflanze, aber nur sparsam, um Donaueschingen, bey Aufen, ohnweit der so genannten Klenkereute, im Schatten von Fichten. In seinen hinterlassenen Schriften fanden wir diese Notizen.

Blüthezeit. Jul. 4.

Dritte Familie.

Die Blumen aus der Theilung des zweytheiligen Stängels und am Ende.

546. S. conica, **kegelförmige Silene.** Die Wurzel faserig, weiß. Der Stängel fingerlang und über eine Spanne hoch, aufrecht, rund, gegliedert, feinzottig, weißgrau, oben ästig. Die Blätter gegenüber, stiellos, am Grunde verwachsen, gleichbreit-lanzettförmig, ganz, graugrün, feinhaarig, mit einem trocknen umgebogenen Rande. Die Blumen aus den Theilungen des Stängels, und am Ende. Die Blumenstiele aufrecht, zottig, einblumig. Der Kelch eyähnlich-kugelförmig-kegelartig; der fruchttragende sehr aufgeblasen, mit dreyßig furchenartigen Längestreifen, zottig, überhangend. Die Blumenkrone klein, purpurröthlich, selten verwaschen fleischfarbig, oder weißlich. Die Blumenkronblätter stumpf, fast ganz, kaum ausgerandet mit einem Zähnchen. Die Kapsel sechsfach aufspringend.

Hoffm. 6. *Jacquin* Flor. austr. 3. T. 253. *Gmelin* Fl. bad. 656.

Wohnort. Am Rheine.

Blüthezeit. April bis Jun. F. R. Jun. Jul. ☉

547. S. baccifera, **beerentragende Silene.** Die Wurzel ästig, faserig. Der Stängel

steigend, ziemlich hoch, gegliedert, rund, haarig, scharf, ästig. Die Aeste gegenüber, ausgesperrt, fast zweytheilig. Die Blätter gegenüber, in den Blattstiel auslaufend, am Grunde verwachsen, eyrund, zugespitzt, ganz, scharf. Die Blumen aus den Theilungen der Aeste, wie auch am Ende des Stängels und der Aeste kurz gestielt. Die Blumenstiele einblumig. Der Kelch grünweiß, glockenförmig, feinhaarig, der fruchttragende übergebogen, aufgeblasen. Die Blumenkronblätter weiß, entfernt stehend, zweyspaltig, sägezähnig gekerbt, mit Zähnchen am Schlund. Kapseln gefärbt.

Anmerkung. Durch die Zähnchen im Schlunde bestimmt setzten sie Willdenow und Hoffmann von der Gattung Cucubalus hieher. Auch unterscheidet sie sich generisch von ihr durch eine einfächerige Beerenkapsel.

Hoffm. 7. *Miller* Dictionn. T. 112. Scribæa divaricata. *Wettr. Flora*, 551. Lychnanthus Scandens.

Gmelin, Flor. bad. 654. *Haller* Viscago 912.

Wohnort. Bey Kehl ꝛc. Gmelin.

Blüthezeit. Jul. Aug. F.R. Aug. Sept.

548. S. noctiflora, **nachtblüthige Silene.** Die Wurzel fast spindelförmig, zart, faserig, weiß. Der Stängel aufrecht, halbfuß auch fußhoch und höher, rund, gegliedert, ge-

gestreift, feinhaarig, zottig, etwas kleberig, oben zweytheilig. Die Blätter eyrund-lanzettförmig, stiellos, gegenüber, zusammengewachsen: den Stängel umfassend, vollkommen ganz, rauhhaarig, etwas scharf. Die Blumen aus den Winkeln der Theilungen und an der Spitze, einzeln, gestielt, groß. Die Kelche zottig-kleberig, geadert, zehneckig, die Kelchzähne so lang als die Blumenblattnägel, länger als in den übrigen Arten. Die Blumenkronblätter weiß, halb zweyspaltig, am Schlunde gekrönt. Die Blumen am Tage eingewickelt und geschlossen, stehen nur des Nachts und des Morgens offen. Die Kapsel an der Spitze sechsfach aufspringend.

Hoffm. 8. *Sturm* Abb. III. Tab. 10.
Gmelin p. 127. *Haller* Viscago 911.
Schrank 681. *Gmelin* Fl. bad. 657.

Wohnort. Sie ist in unserer ganzen Gegend keine seltene Pflanze.

Blüthezeit. Juny, July bis Oktober ☉.

Anmerkung I. In der Schweiz und in Bayern scheint sie seltner zu seyn. Haller hat sie nur um Basel, Schrank nur um Donauwörth angezeigt.

Anmerkung II. Die Pflanze ist gewöhnlich viel stärker als die folgende; aber wir haben auch Krüppel aufgesammelt, die nur fingerslang sind, einen völlig einfachen Stängel und eine einzige Blume an der Spitze haben.

549. S. inconspicua, **vernachlässigte Silene.** Die Wurzel einfach, mit zarten Nebenfasern, dünn, klein, holzig, weiß. Der Stängel zwölf bis sechszehn Zoll hoch, rund, etwas wollig, knotig, zweytheilig, und oft an den Knoten dreytheilig, nicht klebrig. Die Blätter gepaart, an den Knoten gegenüberstehend, gleichbreit, schmal, zwey Zoll lang, nur vier Linien breit, spitzig, etwas dicklich, ganz, mit einer weißlichen Rückennerve. Die obersten Blätter kleiner. Die Blumenstiele lang, einzeln, oder zu drey an der Spitze des Stängels und der Aeste. Der Kelch einblätterig, zehnrippig, bauchig, einen halben Zoll lang, gefaltet, an der Spitze fünfzähnig, unter dem Suchglas etwas haarig. Die fünf Blumenkronblätter haben weiße Nägel, der Saum ist pfirsichblüthfarben, am Grunde mit zwey nägelförmigen Ansätzen, welche ebenfalls röthlich sind, und eine weiße Spitze haben. Die Fruchtknoten gestielt, mit drey pfriemenförmigen ziemlich langen, schwarzen Griffeln.

Wohnort. Sie kommt um Tuttlingen, um Meinwangen und auch um Füßen unter dem Lein eben nicht selten vor.

Blüthezeit. Jul. ☉

Anmerkung. Wir haben sie (**Verzeichniß sichtbar blühender Gewächse** 420.) mit einem Fragezeichen S. portensis *Linné* genannt. In der schätzbaren Pflanzensammlung des Hrn. Dr. **Thwingert** ist sie mit einem Fragezeichen als S. inaperta *Linné* eingelegt.

gelegt. Wir besitzen zwar beyde Linneeische Pflanzen nicht; aber die Vergleichung der Beschreibungen zeigt, daß keiner dieser Nahmen passet. Wir haben sie in den Nachträgen und Berichtigungen Seite 48. als eine neue Art beschrieben. Durch den Hrn. von Clairville sind wir belehrt worden, daß sehr wahrscheinlich eben diese Pflanze im botan. Garten zu Erlangen mit eben dem Nahmen steht, welchen wir ihr deßwegen jetzt gegeben haben. Sie ist am nächsten mit S. noctiflora verwandt, aber erstens durchaus feiner gebaut, und nicht kleberig; zweytens die Blätter ganz verschieden (gleichbreit, etwas dicklich); drittens auch die Farbe der Blumen verschieden, und viertens sind die Blumen bey Tage offen und viel zahlreicher.

Vierte Familie.

Die Blumen in straußförmigen Bündeln an der Spitze.

550. S. armeria, nelkenartige (Garten-) Silene. Die Stängel aufrecht, anderthalb bis drey Fuß hoch, rund, glatt, oben zweytheilig, ästig, und sammt den Blättern, besonders oben, sehr klebrig. Die Blätter glatt, vollkommen ganz, Ey-lanzettförmig; die Wurzelblätter verkehrt-lanzettförmig, in den Blattstiel hinablaufend, etwas stumpf; die Stängelblätter gegenüber, glatt, Herz-eyförmig, stiellos, kürzer als die Wurzelblätter, den Stängel fast umfassend. Die Blumen aufrecht, purpurfarben, in gleichhohen Bündeln, bilden an der

Spitze

Spitze der Aeste und des Stängels Schirmtrauben. Der Kelch lang, röhrig, gestreift, wird erst aufwärts bauchig, mit fünf kleinen Zähnchen. Die Blumenkronblätter abstehend. Der Saum stumpf, ganz (aber auch, wie Haller bemerkt, ausgerandet, sägezähnig), angenehm röthlich, mit zwey großen aufrechten Ansätzen. Die Kapsel im Kelch lang gestielt, deswegen Walzen-keilförmig, dreyfächerig, an der Spitze sechsfach aufspringend.
Hoffm. 9. *Sturm* Abb. XXI. T. 4.
Haller viscago 916. *Schrank* 682.

Wohnort. Der Hr. Hofrath Dr. von Engelberg hat sie bey Riepoldsau, einem vortrefflichen Gesundbrunnen im Gebirge des Kinzigerthales, Hr. Hofkriegskoncipist Kleyle um Haslach gesammelt.

Blüthezeit. July, August ☉.

551. S. rupestris, Felsensilene. Die Wurzel groß, holzig, ästig, faserig, rauh, weißlich, treibt mehrere Stängel. Die Stängel aufrecht, drey Zoll, fingerlang, auch einen halben Fuß hoch (doch ist die Größe sehr unbeständig), gewöhnlich zwey aus einer Wurzel, rund, fadenförmig, gegliedert, glatt, blaulicht grün gefärbt, sehr ästig und oben armförmig, zweytheilig. Die Blätter Eylanzettförmig. Die Wurzelblätter und die

die unterſten am Stängel Keil-lanzettförmig, ziemlich ſtumpf, die übrigen gegenüber, ſtiellos, lanzettförmig, ſpitzig, glatt, alle ſtahlgrünlich. Die Blumen ſtehen faſt ſchirmförmig, ſchlaff aus einander in faſt zweytheiliger Riſpe, am Ende des Stängels und der Zweige aufrecht, auf langen, fadenförmigen, dünnen, ungleichen, einblumigen Blumenſtielen. Der Kelch trichterförmig, faſt walzenrund, nach der Länge geſtreift, fünfſpaltig, mit eyförmigen, ſtumpfen, an der Spitze vertrockneten Zähnchen. Die Blumenkrone klein. Die Blumenkronblätter milchraumfarben, verkehrt-herzförmig, ſtumpf, ausgerandet. Der Saum mit ohrförmigen, ſehr kurzen, ſpitzigen, zähnartigen Anſätzen am Schlund. Zehn Staubfäden abwechſelnd den Kronenblattnägeln eingefügt, abſtehend. Die geraden, weißgelbgrünlichen Nägel, von der Länge des Kelches. Die Kapſel länglich kegelförmig, glatt, vom Kelch bedeckt, ſechsfach an der Spitze aufſpringend. Die Samen mit hakenförmigen feinen Steifborſten gerandet.

Hoffm. II. *Sturm* Abb. XXII. T. 10.
Gmelin p. 127. *Haller* viscago 917.
Schrank 683. *Gmelin* Fl. bad. 658.

Wohnort. Auf ſchroffen Felſen um Müllheim am Rheine und bey Badenweiler; auf den Felſen am Belchen und Blauen fand ſie von Ittner

ner und Vulpius, wo sie gewöhnlich sich in Gesellschaft des Acrostichum septentrionale befindet; auf dem Feldberg, im St. Blasianischen Gebiethe an der Landstraße unweit Seebruck Amtsbühler; auf nackten Bergabhängen um Donaueschingen Hr. Hofrath von Engelberg. Haller hat sie auf dem Vogelberge bey Basel angezeigt. Sie kommt auch um Füessen vor, (Dr. Twingert.)

Blüthezeit. July, August ♂, (standhaft 4. *Gmelin* Fl. bad.)

Fünfte Familie.
Der Stängel einblumig.

Hieher gehört S. acaulis. Die Wurzel ausdauernd. Ohne Stängel, niedergedrückt, die Blumenkronblätter ausgerandet. Diese niederliegende verworren ästige Pflanze bildet dichte Rasen. Bald haben die einzelnen Blumen Stiele, bald sind sie stiellos. Hoffmann 12., Schrank 685. Flor. Tyrol. 219., welche auch auf Algauischen Alpen vorkömmt. Dr. Petif hat sie in Graubündten gesammelt.

Nutzen. Unter den Silenen werden einige in Blumentöpfen und Gartenrabatten als artige Blumen erzogen, wie z. B. S. acaulis, S. Armeria und einige fremde Arten. Auch dienen sie den Bienen zum Honig- und Wachseinsammeln,

als

als wie S. nutans. Eben diese Art ist auch vortrefflich, den Boden an ausgehöhlten Bergwegen zu befestigen.

CCXXV. STELLARIA, Sternmiere, Stellaire.

Kelch fünfblätterig, die Blättchen Ey-lanzettförmig, ausgehöhlt, spitzig, abstehend, bleibend.

Blumenkrone fünfblätterig, zweytheilig, flach, länglich, welkend.

Staubfäden. Träger zehn, fadenförmig, kürzer als die Blumenkrone, wechselsweise fünf kürzer. Staubbeutel rundlich.

Stempel. Fruchtknoten rundlich. Griffel drey, haarförmig, abstehend. Narben stumpf.

Frucht. Eine eyförmige, bedeckte, einfächerige, sechsklappige Kapsel; enthält viele, rundliche, zusammengedrückte Samen.

Anmerkung. Von der Gattung Arenaria durch zweytheilige Blumenkronblätter verschieden. Beyde Gattungen vereinte mit der Gattung Alsine *Haller*. Uebrigens muß man auch Stellaria mit Cerastium vergleichen.

552. St. nemorum, Wald-Sternmiere. Die Wurzel ästig-faserig, kriechend, weißlich. Der Stängel ein auch anderthalb Fuß hoch, aufrecht oder niederliegend, gegliedert, etwas eckig, ziemlich glatt, doch etwas rauchhaarig, ziemlich einfach, hat am Grunde Auslaufer. Die Blätter feinhaarig, auf

der

der untern Seite bläſſer, paarweiſe gegenüber, ganz. (Die Paare am einfachen Stängel entfernt.) Die Wurzel- und untern Stängelblätter länger geſtielt, herzeyförmig, ſpitzig, die mittlern herz-lanzettförmig, auf beynah doppelt kürzern Stielen; die oberſten ſtiellos, Ey-lanzettförmig. Ueber dem oberſten Blätterpaare bilden die weißen Blumen eine zweytheilige, ſchlaffe, ausgeſperrte, äſtige Riſpe, ſind etwas glockenförmig, ſtehen aufrecht. Der Kelch iſt glatt. Die Blumenkronblätter tief zweytheilig, länger als der Kelch. Griffel immer drey. Die Kapſel Ey-walzenförmig, oben eingekrümmt; auf einem wagrechten Stiele, überhangend, ſpringt an der Spitze ſechsfach auf.

Hoffm. 1. Fl. dan. Tab. 271.
Gmelin p. 127. *Haller* Myosotis 886. A.
Gmelin Fl. bad. 659.

Wohnort. In feuchten Waldungen der Gebirge. Sie iſt aber wahrſcheinlich keine ſo gemeine Pflanze. Vulpius fand ſie auf Bergen hinter dem Dorfe Schweikhof, bey Sirinz am neuen Wege; Chirurgus Aberle fand ſie auf dem Feldberge, nahe am Feldſee; Dr. Würth um Stühlingen, und in Buſchhölzern der Alp Renn.

Anmerkung. Auch die Unterfläche der Blätter war fein behaart.

Blüthezeit. May, Juny, July, Auguſt 4.

An-

Anmerkung I. Auffallend ist es, daß Haller diese Pflanze zur Gattung Cerastium (seine Myosotis) übertragen hat, und dagegen setzte er Cerastium aquaticum zur Stellaria (seiner Alsine). Diese beyden Pflanzen gleichen sich wie ein Ey dem andern. *Willich* (Ob. 32. §. 63.) und *Schrank* 717. bezweifeln die Verschiedenheit beyder Pflanzen; auch Willdenow bemerket die große Verwandtschaft dieser Pflanze mit Cerast. aquaticum. Die Verschiedenheit besteht darinn:

St. nemorum.	Cer. aquaticum.
Der Stängel bis anderthalb Fuß hoch, einfach; bis über das oberste Blätterpaar rauh. Die Blätter gestielt. Griffel drey. Kapsel sechsfach aufspringend.	Der Stängel oft drey, vier Fuß hoch, nach oben ästig, nur oben rauh. Die Blätter stiellos. Griffel fünf bis sieben. Kapsel fünffach aufspringend, die Klappen zweyspaltig.

Wir wünschen daher, daß diejenigen, welche die Gelegenheit haben, beyde Pflanzen zu vergleichen, denselben die genaueste Aufmerksamkeit widmen; und wenn wir vorläufig für die Stellaria nemorum außer den Bergen um Schweikhof nur den Feldberg als Wohnort angeben: so müssen wir beyfügen, daß wir die Kapsel nicht untersucht haben, und die Pflanze hat Chirurgus Aberle nur nach den übrigen Kennzeichen bestimmt.

Anmerkung II. *Haller* 886. B. gibt noch eine Art an, welche die Botaniker für Stellaria dichotoma: mit eyförmigen, stiellosen Blättern; zweytheiligen Stängeln; einzelnen Blumen und zurückgebogenen Fruchtstielen, *Hoffmann* Erste Ausg. 2. *Suter* Helv. Flor. I. 263. 2. erkennen, und welche *Kerner* Fl. Stuttg. p. 152/3. um Stuttgardt auffammelte. Sie kömmt nach seiner Angabe auf höhern Gebirgen vor; aber er erklärt sie für eine ältere

Pflanze

Pflanze der vorhergehenden. Wir besitzen sie noch nicht im Umfange unserer Flora; sie scheint allerdings St. dichotoma *Willd.* II. 710, 2. zu seyn, obschon dort Haller nicht citirt wird, da doch Haller den Ritter von Linne mit der nähmlichen Diagnose anführt.

553. St. Holostea, **großblüthige Sternmiere.** Die Wurzel weit und breit herumkriechend, faserig. Der Stängel am Grunde niederliegend, dann aufrecht, fußhoch und höher, viereckig, gegliedert, etwas scharf, und oben zweytheilig-rispenartig ästig. Die Blätter gegenüber, zusammengewachsen-stiellos, lanzettformig, zugespitzt, unter dem Suchglase am Rande fein sägezähnig, sonst ganz, scharf, glatt, hellgrün. Die Blumen gestielt, an der Spitze und aus der Theilung der Aeste auf einblumigen aufrechten Stielen; groß (größer als an allen übrigen Arten dieser Gattung), schneeweiß. Die Blumenkronblätter halb zweyspaltig, doppelt bis drey Mahl größer als der Kelch, stumpf. Die Kelchblättchen Ey-lanzettförmig, steif, spitzig, am Rande pergamentartig, weißlich. Die Träger am Grunde mit Drüsen. Die Kapsel auf herabhängenden Stielen, die länger als die Blätter sind, fast kugelrund, kaum größer als der Kelch, an der Spitze sechsfach aufspringend. Die Samen nierenförmig, schwach gekerbt.

Hoffm.

Hoffm. 2. *Schkuhr* bot. Handb. T. 122.
Abb. Deutschl. Gew. I. Tab. 5.
Fuchs Gramen 136. *Gmelin* p. 128.
Haller Alsine 884. *Schrank* 688.
Gmelin Fl. bad. 660.

Wohnort. In schattigen Gebüschen um Hügelheim (Vulpius), am Wege nach dem Bromberg (Dr. Ockenfuß), und bey uns in der Baar sparsam.

Blüthezeit. May, Juny 4.

554. St. graminea, grasartige Sternmiere. Die Wurzel kriechend, faserig, weißlich. Der Stängel am Grunde liegend, dann aufrecht, fußhoch und höher, zweytheilig, viereckig, glatt, mit Gelenken versehen. Die Blätter gleichbreit-lanzettförmig, gegenüber, glatt, vollkommen ganz, zugespitzt, zusammengewachsen-stiellos. Die Blumen in einer sehr ästigen, weitschweifigen, ausgesperrten, vielblumigen Rispe; an der Spitze auf fadenförmigen, dünnen, drey- bis fünfblumigen, in den Theilungen der Aeste auf einzelnen, langen und einblumigen Blumenstielen. An den Theilungen der Blumenstiele zwey häutige, kleine, weiße, gegenüberstehende, lanzettförmige Blüthenblättchen. Die Kelchblättchen lanzettförmig, glatt. Die Blumenkronblätter weiß, bis über die

Mitte zweytheilig, und kaum größer als die Kelchblättchen, welche dreynervig sind. Die Kapsel kleiner als der Kelch, an der Spitze sechsfach aufspringend.

Hoffm. 3. *Ehrh.* herb. 126.
Gmelin p. 128. *Haller* Alsine 882 A.
Gmelin Fl. bad. Stell. arvensis 661.

Wohnort. An Hecken und trocknen Waldungen und Gebüschen, auch auf Aeckern, wie z. B. am Rheine um Müllheim, und am Wege nach Bromberg im Breisgau, dann durch die Baar hie und da.

Blüthezeit. Juny, July, August 4.

Anmerkung. Willdenow unterscheidet von dieser als eine Abart Stellaria dilleniana, mit schlaffem Stängel, gleichbreit-lanzettförmigen Blättern, zweyblumigen Blüthenstielen an der Spitze, zweytheiligen Blumenblättern. II. p. 712. 896, 6 B. Fl. Dan. T. 414. Wetr. Fl. 560.

555. St. palustris, Sumpfsternmiere. Die Stängel gewöhnlich höher und ästiger. Die Blätter schmäler, als an der vorhergehenden Art, gleichbreit-lanzettförmig, stahlgrün, vollkommen ganz. Eine Blumen-Rispe, nicht so weitschweifig. Die Blumen größer als in der vorigen Art. Die Blumenkronblätter zweytheilig, doppelt größer als die Kelchblätter. Der Kelch in beyden dreynervig.

Hoffm.

Hoffm. 4. *Fl. Dan.* T. 414.
Haller Alsine 882, B. *Gmelin* Fl. bad. 662.

Wohnort. In Weidenhecken unter den Seggen (Carex) auf feuchten sumpfigen Stellen.

Blüthezeit. Juny, July 4.

Anmerkung. Haller, Schrank, Pollich haben sie von der vorhergehenden Art nicht getrennt. Die Wettr. Flor. hat sie im Anhange aufgeführt.

556. St. Alsine, **Wassersternmiere** (Sumpfsternmiere). Sehr verschieden von den vorigen Arten; durchaus zart und stahlgrün bethaut, saftig. Die Wurzel kriechend, faserig, dünn, weißlich. Mehrere Stängel aus einer Wurzel, rasenartig, liegend, wurzelschlagend, dann etwas sich aufrichtend, schwach, weitschweifig, schlaff, gegliedert, viereckig, glatt, glänzend, zweytheilig, ästig, fingerslang, spannhoch, zuweilen höher. Die Blätter gegenüber, zusammengewachsen-stiellos, ganz glatt, geadert, am Grunde gefranzt, länglich-lanzettförmig, verwaschen grünlich, stahlgrün beduftet; die untern eyförmig, beyderseits verschmälert; die obern eylanzettförmig. Die Blumen aus der Spitze und den Theilungen. Die Blumenstiele haarförmig, aufrecht; die Fruchtstiele gekrümmt. Die an der Spitze oft einzeln, ein- oder zweyblüthig; die aus den Blattwinkeln zu drey, wovon der mittlere einblumig zuerst blüht, die zwey an den Seiten zweytheilig, ausgesperrt, drey- bis fünfblumig sind. Am Grunde der

Blumenstiele und ihren Vertheilungen zwey kleine, gegenüberstehende, lanzettförmige, steifgespitzte, weiße Deckblättchen. Die Blumen kleiner, als in den vorigen. Die fünf abstehenden Kelchblättchen eylanzettförmig-gleichbreit, steifspitzig, glatt. Die fünf Blumenkronblätter schneeweiß, bis auf den Grund zweytheilig, nur am Grunde die sehr schmalen, gleichbreiten, entfernt stehenden Stücke etwas in einem Nagel zusammengewachsen, und kürzer als die Kelchblätter. Fünf Staubfäden den Blumenkronblattnägeln, und fünf um den Fruchtknoten stehenden Drüsen eingefügt, kürzer als die Blumenkrone. Griffel drey, zurückgekrümmt, abstehend. Die Kapsel eyförmig, länglich, einfächerig, beynahe dem Kelche gleich, etwas eckig, sechsfach aufspringend.

Hoffm. 5. *Sturm* Abb. I. Tab. 12.
Hoffmann Erste Ausgabe Tab. 5.
Haller Alsine 881. Wettr. Fl. 561.
= St. aquatica *Pollich* 422.
= St. fontana *Schrank* 687.
= St. uliginosa *Roth* I. 489. 6. *Gmelin* Fl. bad. 663.
= St. dilleniana *Leers*, nach *Roth*.
= St. hypericifolia *Wigg.* primit. p. 34.

Wohnort. Man findet diese Pflanze an den reinsten Bergquellen, und über Felsen herabstürzenden kleinen Bächen. An der Sirniz im Schwarz-

Schwarzwalde fand sie Vulpius; auf dem Feldberge Chirurgus Aberle; bey Freyburg Dr. Ockenfuß; bey Stühlingen Dr. Würth; auf dem Belchen Gmelin (Fl. bad.)

Blüthezeit. May, Junius ☉.

Nutzen. Die Stellarien scheinen zwar unbedeutende Pflanzen zu seyn; indessen werden doch die meisten, besonders St. graminea, St. Alsine, St. nemorum und St. Holostea von dem Vieh gefressen, und ihre Blumen besuchen die so nützlichen Bienen fleißig. Von der St. Holostea sagt Gleditsch, daß die Bienen auf ihren Blüthen mehr Wachs sammeln, als man sich einbilden sollte. Auch schützt diese Pflanze die Samenkeime in Waldungen gegen den schädlichen Einfluß des Windes, daher man sie nirgends häufiger, als an Waldrändern antrifft. St. nemorum fressen zuweilen auch die Schweine.

CCXXVI. Arenaria, Sandkraut, Sabline.

Kelch fünfblätterig. Die Blättchen länglich, zugespitzt, abstehend, bleibend.

Blumenblätter fünf, eyförmig und gestielt.

Staubfäden. Träger zehn, pfriemenförmig, wovon wechselweis fünf einwärts eingefügt sind. Staubbeutel rundlich.

Stempel. Fruchtknoten eyrund. Griffel drey, aufrecht-zurückgebogen. Narben etwas dick.

Frucht. Eine eyförmige, bedeckte, einfächerige, drey- oder sechsschalige Kapsel; enthält viele nierenförmige Samen.

Anmerkung. Die Zahl der Staubfäden ist sehr unbeständig bey dieser Gattung. Sie enthält durchaus niedere Pflanzen.

557. A. trinervia, dreynerviges Sandkraut. Die Wurzel faserig, zart, braunlich-aschgrau. Die Stängel etwas niederliegend, oder aufrecht, fingerhoch, kaum spannelang (und diese Art ist viel größer als die folgende), rund, gegliedert, gleich vom Grund auf zweytheilig, ästig, nur wenig feinhaarig, die Aeste gegenüber. Die Blätter gegenüber, kurz gestielt, eyförmig, zugespitzt, vollkommen ganz, feinhaarig, kaum gefranzt, dreynervig, glatt, laufen in den Blattstiel hinab, sind mit einer röthlichen Spitze bezeichnet. Die Blumenstiele einblüthig, an der Spitze der Aeste und aus den Aestwinkeln einzeln, aufrecht. Die Fruchtstiele niedergebogen. Die Blumenkronblätter lanzettförmig, stumpf, ganz, weiß, kürzer als der Kelch. Die Kelchstücke glatt, steif-spitzig. Die Kapsel eyförmig, sechsfach aufspringend. Die Samen klein, schwarz, glänzend (deren gewöhnlich sechs bis acht).

Hoffm. 3. *Fl. Dan.* Tab. 429.
Gmelin p. 128. *Haller* Alsine 878.
Gmelin Fl. bad. 664.

Wohn-

Wohnort. In schattigen Waldungen, an faulen Baumstämmen.

Blüthezeit. April, Juny, July ☉.

558. A. serpyllifolia, quendelblätteriges Sandkraut. Die Wurzel weiß, faserig. Die Pflanze durchaus feinhaarig. Die Stängel kaum fingerslang, selten spannhoch, röthlich grün, zweytheilig, sehr ästig, ästiger als in der vorigen Art, schwach, dünn, niederliegend oder aufrecht. Die Blätter gegenüber, stiellos, fast eyförmig, steif, mehr zugespitzt, vollkommen ganz, etwas feinhaarig, härter und viel kleiner, als in der vorigen Art, fast nervenlos. Die Blumenstiele einzeln aus den Spitzen und den Theilungen der Aeste, einblüthig. Die weißen, vollkommen ganzen Blumenkronblätter wie in der vorigen Art, klein, die Hälfte kürzer als der Kelch. Die Kapsel auf einem wagrechten Fruchtstiele überhangend, eyförmig, bauchig, an der Spitze mit sechs Klappen aufspringend, enthält bis zwanzig Samen. Die kleinen Samen rundlich, braun und glatt (nierenförmig, dick, satt zinnblau, granuliert beobachtete sie Schrank).

Hoffm. 5. *Fl. Dan.* Tab. 977.

Alsine minor. *Fuchs* 23.

Kerner Fl. Stuttg. 153. 2. *Haller* Alsine 875.

Gmelin Fl. bad. 665.

Wohnort. Dürrer kiesiger Boden, auch an Mauern.

Blüthe-

Blüthezeit. May, Juny, July, August ☉.

Anmerkung. Haller fand in seinem Tagebuche, daß er bey dieser Art auch zweytheilige Blumenkronblätter gesehen habe. Zuweilen fünf Griffel. Auf sandigem trocknem Boden wird die Pflanze ganz steif und zottig, grauweiß.

559. A. rubra, rothes Sandkraut (rothblühendes Sandkraut). Die Wurzel faserig, außen gelblich, innen weiß. Mehrere Stängel aus einer Wurzel, bilden einen Rasen, niederliegend, rund, feinhaarig, etwas scharf, kaum fingerslang, selten spannelang, röthlich grün, gegliedert, ästig. Die Aeste wechselweise, zuweilen gegenüber. Die Blätter gegenüber, am Grunde verwachsen, stiellos, fadenförmig, etwas zusammengedrückt, dicklich, ganz, mit rothen Punkten an der Spitze, doppelt kürzer als die Zwischenräume zwischen den Gelenken, etwas scharf, feinhaarig, und am Grunde bey jedem Gelenke mit zwey häutigen eyförmigen, ganzen oder gerißnen, aschgrau silberfarbnen Blättchen unterstützt. Die Blumen auf einblumigen, aufrechten Stielen aus den Spitzen und Winkeln der Aeste, angenehm roth, seltner weißlich, etwas größer als die klebrigen, feinhaarigen Kelche. Die Fruchtkelche auf etwas abwärts gebogenen Stielen, von der Länge der Kapseln, die an der Spitze gewöhnlich dreyfach aufspringen.

Hoffm.

Hoffm. 6, A. *Lindern* Als. T. 4. F. 2.
(Fl. Dan. T. 740. gehört der A. marina.)
Haller Alsine 872. *Schrank* 693.
Gmelin Fl. bad. 666.

Wohnort. Haller sagt, sie sey gemeiner in Deutschland, als in der Schweiz, und zeigt sie am Schlosse bey Oettlingen an der Wiese an. Vulpius fand sie um Badenweiler an Sandwegen um Sirniz. Chir. Aberle an der sandigen Straße nach Lenzkirch; unweit dem Schießhause bey Freyburg Dr. Ockenfuß.

Blüthezeit. May, Juny, July ☉.

Anmerkung I. Die Blume ist auch zuweilen weiß. Die Zahl der Staubfäden ist wandelbar von vier bis zehn. Haller sah nur fünf Träger mit doppelten Staubbeuteln und bald drey bald fünf Griffel.

Anmerkung II. A. marina: mit niedergestreckten Stängeln, gegenüberstehenden, gleichbreiten, fleischigen Blättern, die so lang als die Zwischenräume der Gelenke; breitern, über die Hälfte kürzern Kelchen als die Kapseln; *Hoffm.* 6, B. haben wir noch nicht in unserm Herbarium. Sie ist nach den Erfahrungen Gmelins (Fl. bad. II. p. 266.) eine eigne Art, die am mittelländischen Meere wächst.

Anmerkung III. A. media *Pollich* 426. ist Spergula pentandra *Linné*. (*Gmelin* Fl. bad.)

560. A. cœspitosa, rasenartiges Sandkraut. Die Wurzel ästig, lang, bräunlich gelb. Die Stängel häufig aus einer Wurzel, finger- bis handhoch, etwas aufrecht, rund, gegliedert, dünn, unten glatt, oben zottig, ästig,

oder

oder auch ziemlich einfach. Die Blätter gegenüber, stiellos, am Grunde verwachsen, pfriemenförmig-borstenartig, etwas stumpf, unten der Länge nach zweyfurchig, gerade, ganz, etwas glatt; die obern kürzer. Die Blumen am Ende des Stängels und der Aeste in Rispen auf haarförmigen, aufrechten, einblüthigen, feinhaarigen Blumenstielen. Die fünf Kelchblättchen ey-lanzettförmig zugespitzt, auf der untern Seite mit zwey Längslinien gestreift, am Rande weiß, häutig, etwas zottig. Die Kronblätter eyrund, etwas spitzig, weiß, sehr abstehend, kaum länger als der Kelch. Die Staubbeutel blaßgelb. Drey Griffel. Die Kapsel eyförmig, so lang als der Kelch an der Spitze dreyfach aufspringend. Die nierenförmigen Samen braun.

Hoffmann 7, B. *Willdenow* II, 724. 897. 21. = A. saxatilis *Linné*. *Haller* Alsine 867. *Gmelin* Fl. bad. 667.

Wohnort. Sie überzieht auf weite Strecken die Felsen des Belchen.

Blüthezeit. May, Juny 4.

Anmerkung I. Hoffmann sieht A. verna und A. cœspitosa nur als Abarten an; aber zuverlässig sind Linnees A. saxatilis und Willdenow's A. cœspitosa nicht verschieden.

Anmerkung II. A. verna *Linn.* (*Sturm* Abb. XXVI. T. 15.) ist von dieser Art unterschieden durch weniger dicht gehäufte Stängel, längere spitzige Blätter, vollkom-

kommen lanzettförmige, am Rande nicht häutige, zugespitzte Kelchblättchen, Blumenkronen, die länger als die Kelche sind, stumpfe verkehrt herzförmige Blumenkronblätter.

561. A. tenuifolia, **schmalblättriges (dünnblättriges) Sandkraut.** Die Wurzel dünn, weißlich, faserig. Der Stängel aufrecht, fadenförmig, grünlich und roth, sehr ästig, glatt, fingerslang, spannhoch, gegliedert, zweytheilig; an der Spitze rispenförmig. Die Blätter pfriemenförmig, halbrund, an der Unterseite etwas gewölbt, an der obern flach, am Grunde schmäler, ganz, gegenüber, am Grunde zusammengewachsen, und paarweis, von einander entfernt, stiellos, glatt, hellgrün und auch etwas röthlich, kürzer als die Zwischenräume zwischen den Gelenken. Die Blumen aus den Spitzen und den Theilungen des Stängels, einzeln auf haarfeinen glatten Stielchen, die länger als die Blätter. Die Kelchblättchen aufrecht, lanzettförmig, glatt, steif gespitzt, gleichsam mit einer Granne versehen, dreynervig, weißhäutig gerandet, an der Spitze röthlich, unten mit zwey grünen Linien bemahlt, und doppelt länger als die weißen, stumpfen, eyförmigen, breitlanzettförmigen Blumenkronblättchen. Drey Griffel, fünf bis zehen Träger, zweyköpfige, kleine, fleischfarbene Staubbeutel. Die Samenkapseln aufrecht,

eyförmig-dreyeckig, an der Spitze etwas verlängert mit drey Klappen aufspringend, etwas länger als der Kelch.

Anmerkung. Roth bemerket, daß die zuerst erscheinenden Blumen zehnmännig sind; die spätern haben zuweilen fünf, sieben bis neun Staubfäden.

Hoffm. 8. *Vaillant* Tab. 3. F. 1.
Kerner Flor. Stuttg. 153, 3.
Haller Alsine 866. *Pollich* 427.
Gmelin Flor. bad. 668.

Wohnort. Sandige Stellen, auf Schutt; um Tuttlingen auf dem Hohnberg, auch um Immendingen gesammelt; dann um Badenweiler an Baumwurzeln durch Vulpius, und um Füssen durch Dr. Thwingert.

Blüthezeit. May, Juny, July, August ☉.

Anmerkung I. *Schrank* 696. haben wir absichtlich nicht angeführt; er beruft sich auf *Haller* 874., welches A. grandiflora ist, die wir zwar übrigens nicht kennen, welche aber auch nie zur A. tenuifolia *Schrank* gehören kann, da sie sich eben durch die außerordentlich großen Blumenblätter auszeichnet, und daher ganz das Widerspiel von A. tenuifolia ist.

Anmerkung II. Haller zweifelt, ob er die A. tenuifolia *Linné* vor sich habe, da er an seinem Exemplare immer nur fünf Staubfäden fand; er vergleicht damit 865. (welche mit dem Nahmen verna *Linné*, auch dubia bekannt ist). Dieselbe ist steifer, aufrechter, kleiner und standhaft zehnmännig; wir besitzen beyde Arten durch Herrn Schleichers Güte.

Anmerkung III. Lachenal hat beobachtet, daß die A. tenuifolia *Haller* 866, wenn sie auf fetten Boden verpflanzt

pflanzt wird, mit Alsine segetalis *Hoffm.* 2. *Vaillant* T. 3. Fig. 3. eine Pflanze sey, und aus Alsine viscosa *Hoffm.* 3. sehen wir, daß es eben dieselbe Pflanze sey, welche Arenaria tenuifolia *Fl. Dan.* T. 389. ist. Es ist also diese Pflanze der fernern Aufmerksamkeit gewiß würdig.

562. A. fasciculata, **büschelförmiges Sandkraut.** Die Wurzel faserig, weißlich, braun-gelblich. Die Stängel finger- bis handhoch, gleich vom Grunde aus ästig, steif-aufrecht, rund, gegliedert. Die steifen Aeste wechselweis, oben zweytheilig. Die Blätter gegenüber, stiellos, dünn; am Grunde verwachsen, etwas breit, am Rande häutig, weißlich, pfriemenartig, borstenförmig, steif-aufrecht, vertrocknet, an den jungen Aesten büschelartig, länger als die Zwischenknoten. Die Blumen am Ende der Aeste und aus den Seiten auf kurzen, ungleichen, einblüthigen Stielen, büschelförmig. Die fünf Kelchblättchen begrannt, am Grunde erweitert, am Rande häutig, weißlich, steif, ungleich. Die fünf Kronblättchen weiß, eylänglich, drey Mahl kürzer als der Kelch. Die zehn Staubfäden so lang als die Blumenkrone. Die zweyköpfigen Staubbeutel blaßgelb. Die Kapsel länglich, dreyeckig, fast so lang als der Kelch, einfächerig, dreyklappig. Die Samen eyförmig, geschnäbelt, weich-stachelig, kastanienbraun.

Hoffm.

Hoffm. 9. *Jacquin* Fl. austr. T. 182.
Haller Alsine 870. T. 17. Stellaria rubra.
Scop. Fl. carn. ed. 2. 538. T. 17.
Gmelin Fl. bad. 669.

Anmerkung. Die Hallersche Abbildung kommt mit unserer Pflanze vollkommen überein.

Wohnort. An der Wiese auf der Sandgrube, am Schlosse Jstein (Haller).

Blüthezeit. Juny, July ☉.

Nutzen. Auch diese Gattung enthält nur kleine, aber doch dem Vieh, besonders den Schafen, angenehme Futterkräuter. An der Wurzel der A. serpyllifolia findet man zuweilen die Deutsche Cochenille (Schrank), und wo sie häufig wächst, bindet sie den Sand.

CCXXVII. CHERLERIA, Chelerie, Cherlerie.

✠ Ch. sedoides *Haller* 859. Tab. 21. wachset auf Allgauschen Alpen (Dr. Thwingert).

Zehnte Klasse — Vierte Ordnung.

Zehnmännige — Fünfweibige.

Schlüssel.

A. Kelch fünf- sechsspaltig. Blumenkrone fünf- sechsblätterig. Schuppen fünf am Grunde des Fruchtknotens. Kapseln fünf- sechs.

CCXXVIII. *Sedum*, Sedum.

B. Kelch fünfblätterig. Blumenkronblätter fünf, hangen mit nägelförmigen Fortsätzen zusammen.

CCXXIX.

CCXXIX. *Oxalis*, Sauerklee. Die Staubfäden ungleich; die fünf äußern kürzer, am Grunde zusammen gewachsen. Die Kapsel fünfeckig, springt an den Ecken auf. Die Samen in zweyklappigen Samensäcken elastisch wegschleudernd.

C. Kelch einblätterig. Blumenkrone fünfblätterig mit Nägeln.

CCXXX. *Agrostema*, Rade. Der Kelch lederartig. Blumenkronsaum stumpf, ungetheilt. Kapsel einfächerig.

CCXXXI. *Lychnis*, Lychnis. Kelch länglich, eben. Blumenkronsaum fast zweyspaltig. Kapsel fünffächerig.

D. Kelch fünfblätterig, Blumenkrone fünfblätterig ohne Nägel.

CCXXXII. *Cerastium*, Hornkraut. Blumenblätter zweyspaltig. Kapsel einfächerig, an der Spitze aufspringend.

CCXXXIII. *Spergula*, Spark. Blumenblätter ganz. Kapsel eyförmig, einfächerig, fünfklappig.

Anmerkung. Sedum enthält lauter saftige Pflanzen, und ist mit der Gattung Sempervivum verwandt. Oxalis ist mit den Storchschnabelpflanzen verwandt. Agrostema und Lychnis haben Aehnlichkeit mit den Nelkenpflanzen, Cerastium und Spergula aber scheinen am nächsten mit Alsine verwandt zu seyn.

CCXXVIII. SEDUM, Sedum, Orpin.

Kelch fünfspaltig, aufrecht, spitzig, bleibend.

Blu-

Blumenkronblätter fünf, lanzettförmig, zugespitzt, flach, abstehend. Honiggefäß. Schuppen fünf, sehr klein, ausgerandet; am Grunde eines jeden Fruchtknotens steht eine auswärts angeheftet.

Staubfäden. Träger zehn, pfriemenförmig, so lang, als die Blumenkrone. Staubbeutel rundlich.

Stempel. Fruchtknoten fünf, länglich; gehen in dünnere Griffel über. Narben stumpf.

Frucht. Fünf abstehende, zugespitzte, zusammengedrückte, am Grunde ausgerandete Kapseln, die inwendig an einer Längsnath aufspringen, enthalten viele kleine Samen. *Gærtner* T. 65.

Anmerkung. Die angegebene Zahl fünf ändert auf sechs nicht selten ab. Die genaueste Verwandtschaft mit der Gattung Sempervivum zeigt sich von selbst, und Roth mißbilliget die Trennung dieser Gattungen, die Linnee aus dem Grunde unternahm, weil gewöhnlich zehn Staubfäden und eben so viel Griffel in den Sedumarten beobachtet werden, da auf der andern Seite die Zahl der Staubfäden und Griffel in jener Gattung doch sehr wandelbar ist, und nicht selten zwölf gezählet werden.

Erste Familie.
Flache Blätter.

563. S. Telephium, fette Henne = Sedum (knolliges Sedum). Die Wurzel etwas spindelförmig, vielköpfig, knollig, weiß, faserig, fleischig. Der Stängel (gewöhnlich

meh-

mehrere aus einer Wurzel) am Grunde eingebogen, dann aufrecht, ein auch zwey Fuß hoch, rund, gegliedert, sehr glatt, dick und saftig, oft roth-purpurfarben, einfach, zuweilen ästig. Dann die Aeste wechselweis. Die Blätter flach, fleischig, dick, eyförmig, stumpf, flach, glatt, unten stahlgrün, ungleich sägezähnig, stehen zahlreich, stiellos, zerstreut, wechselweise; sind beträchtlich länger als breit. Die Blumen in einer dichten, etwas gewölbten, blätterigen Schirmtraube an der Spitze des Stängels und der Aeste (bey uns in der Baar und auch im Breisgau allzeit purpurroth, wie sie die Fl. Dan. T. 686. und *Fuchs* 801. abbildeten), übrigens in Deutschland gewöhnlich weißlich-gelb, grünlich-weiß, seltner röthlich, oder verwaschen purpurroth, oder ganz weiß; doppelt länger, als der Kelch. Die fünf Blumenkronblätter ey-lanzettförmig, ausgehöhlt, an der Spitze stumpf, schwielig und zurückgebogen. An den Theilungen der Blumenstiele blättrige, ey-lanzettförmige, spitzige, einzelne Deckblättchen.

Hoffmann 1. *Sturm* Abb. VI. T. 11. (die Blume weisslich-gelb). (Telephium album *Fuchs* 800. *Haller*.) Nicht das Telephium des *Dioscorides*.)

Telephium purpurascens *Fuchs* 801. (die Blumen purpurroth.)

Gmelin p. 128. *Haller* Sedum 954.
Gmelin Fl. bad. 670.

Wohnort. An trockenen Plätzen am Abhange der Berge und Hügel und auf felsigen Gebirgen im Umfange unserer Beobachtungen vom Rheine und dem Breisgau herauf, durch die Baar, wie z. B. am Donaueschinger Berg unweit dem alten Kalchofen, auch im Hohenzollerischen bey dem Dorfe Stetten nächst Hechingen auf Schieferfelsen, über der Ziegelhütte bey Meßkirch, und um Stockach.

Blüthezeit. July, August, Septbr. 4.

Anmerkung I. Wenn die Pflanze höher wächst, denn sie wird auch bis drey Fuß hoch: so stehen die Blumen nicht mehr alle an der Spitze. Es kommen auch kleine Blumentrauben aus den Blattwinkeln, und diese Pflanze war es, welche wir in unserm Verzeichnisse unrichtig S. maximum genannt haben. Ob andere Deutsche Botanisten eben diesen Fehler begangen haben, müssen wir ihrer Einsicht überlassen; aber wir können (was wir ebenfalls unrichtig behauptet haben) nicht einstimmen, daß S. maximum nicht verschieden seye. Indessen ändern äußere Einflüsse und zufällige Nebenumstände nicht selten das Ansehn der Pflanzen, und man ist vielleicht in unsern Tagen zu voreilig und freygebig in Errichtung neuer Arten. So mag es immerhin ein S. Telephium maximum geben, die nichts mehr ist, als eine Abart des Telephium.

Anmerkung II. S. maximum mit eyförmigen, gezähnten, gegenüber gepaarten größern, stumpfern, etwas gezähnten Blättern und gedrängt gehäuften Afterschirmtrauben aus den Astwinteln. *Willdenow* II, 760. 913. 2. E. *Haller* 955. *Blakwell* T. 191. ist nach dem Exemplare, wel-

welches wir durch die Güte des Hrn. Schleichers vor uns haben, eben nicht höher, etwa ein und einen halben Fuß hoch; aber die Blätter ſtehen paarweiſe gegenüber (an unſerm Exemplar nur drey Paar), ſind vollkommen eyförmig und ſehr groß.

Anmerkung III. Dann ſind nach Willdenow noch zu bemerken die Abarten:

B. Telephium purpureum majus *Bauh.* pin. 287. Teleph. purpurascens *Fuchs* 801.

C. T. purpur. minus *Bauh.* pin. 287.

D. T. latifolium peregrinum *Bauh.* pin. 287.

Anmerkung IV. Aus dieſer Familie zeichnet *Gmelin* p. 129. noch S. stellatum mit etwas flachen, winklichen Blättern; ſtielloſen einzelnen Blumen aus den Seiten, und S. cepæa mit flachen, lanzettförmigen Blättern, äſtigem Stängel, rispenförmigen Blumen, und ſpitzigen begrannten Blumenblättern *Linné* auf, und zwar erſteres auf dem Berge am Schloß bey Tuttlingen, und letzteres auf dem Schalksberge bey Balingen. Wir haben beyde Pflanzen aus der Schweiz erhalten, und Dr. Petif hat beyde an den angeführten Orten immer vergeblich geſucht.

Anmerkung V. S. Anacampseros mit keilförmigen, am Grunde ſchmäler werdenden, vollkommen ganzen Blättern; niederliegenden Stängeln, und Blumen in einer Schirmtraube. *Hoffmann* 2. *Haller* 956. *Gmelin* Fl. bad. 671. erziehen wir in den Gärten. Sie treibt mehrere niedrigere, einfache, liegende Stängel; hat zerſtreute, kürzere, ſtumpfere, mit blaugrünem Duft bedeckte Blätter, und blüht im July, Auguſt 4.

Zweyte Familie.
Walzenrunde Blätter.

564. S. dasyphyllum, bereiftes Sedum. Die Wurzel faserig, weißlich. Mehrere Stängel aus einer Wurzel, am Grunde liegend, aufsteigend, rund, dünn, schwach, zwey, drey, vier Zoll lang, sehr ästig, und an der Spitze sammt den Kelchen zottig-klebrig. Die Blätter zahlreich, in jungen Aesten dachziegelförmig, gehäuft, stiellos, gegenüber, fast gepaart, rundlich-eyähnlich, beynah kegelförmig, kurz, stumpf, fleischig, dick, gegen den Stängel oben etwas ausgehöhlt, unten gewölbt, gelblich-grün, mit einem feinen blaulichen Duft (nach Art der reifen Pflaumen) bereifet, und mit schönen netzförmigen rothen Adern und Punkten besprengt. Die Blumen in einer nackten armblüthigen Traubendolde zerstreut an der Spitze auf klebrigen Stielchen. Die sechs Kelchblättchen eyförmig, etwas ausgehöhlt, kleberig. Die Blumenkronblätter eyförmig, weiß, etwas röthlich gemischt (werden getrocknet röthlich, und öfter sind deren sechs, eben so viel Griffel und zwölf Staubfäden), ey-lanzettförmig. Kapseln sechs.

Hoffm. 3. *Jacquin* hort. T. 153.
Haller 961. *Gmelin* Fl. bad. 672.

Wohnort. Vulpius fand sie an Felsen des Hohenblauen und an steilen Felsen des Belchen im Schwarzwalde.

Blüthe-

Blüthezeit. Juny, July ☉.

565. S. reflexum, zurückgebogenes Sedum. Die Wurzel ästig, faserig, außen und innen weiß. Mehrere Stängel ohne Blüthen aus einer Wurzel, auf der Erde niederliegend, bilden einen Rasen, sind dicht beblättert; die blumentragenden am Grunde eingekrümmt, dann aufrecht, weitschichtiger beblättert, anderthalb Finger bis einen Fuß lang und etwas höher, rund, glatt, graugrün, und unten etwas röthlich, einfach. Die Blätter blaulich-hellgrün, halbrund, gleichbreit, steifspitzig, etwas flach, fleischig, glatt, begrannt, dadurch dünn-pfriemenförmig, zerstreut, wechselweis, stiellos, am Grunde nicht zusammengewachsen; die untern hakenförmig zurückgebogen, die obern etwas rund, spitzig. Die Blumen goldgelb, in einem Afterschirm an der Spitze, fast stiellos, aufrecht gerichtet. Die einzelnen in den Theilungen des Afterschirmes und an den Seiten der Aeste. Kelchstücke gewöhnlich sechs, aber zuweilen auch sieben, neun. Die Blumenkronblätter abstehend, Kapseln sechs, sieben.
Hoffm. 4. *Kerner* Oek. Pfl. Tab. 357.
Gmel. p. 129. *Haller* 967. *Gmel.* Fl. bad. 673.

Wohnort. Um Basel zeigte es Haller an, um Oberweiler Vulpius, als eine der gemeinsten Pflanzen im Breisgau an den sandigen Ufern der Dreisam, des Rheines, und auf allen Fel-

sen der Thäler, die sich aus dem Schwarzwalde nach der Ebene des Rheins hinziehen von Ittner.

Blüthezeit. Juny, July 4.

Anmerkung. Sechs, sieben, acht auch neun Blumenkronblätter, und dann eben so viele Fruchtknoten, und dabey die doppelte Anzahl Staubfäden bemerken auch Reichard und Kerner.

566. S. rupestre, Felsen-Sedum. Der Stängel aufsteigend, wenig ästig, großen Theils, bis er vollkommen blüht, immer nickend; dann unterscheidet sich die Pflanze von der vorhergehenden Art dadurch, daß sie niedriger wachset, die Blätter gedrängter, in den jährigen Sprossen fünfreihig, dachziegelförmig übereinander stehen, graugrün, und an der Spitze nicht zurückgebogen, allmählig in eine scharfe Spitze verschmählert, dick-pfriemenförmig, am Grunde auch nicht verwachsen sind. Die Blumen in einem Afterschirme, gelb.

Hoffm. 5. *Sturm* Abb. XII. Tab. 9. *Gmelin* p. 129. *Kerner* St. Fl. 155, 4. *Schrank* im Nachtrage II. p. 653.

Wohnort. An Felsenabhängen um Mühlheim am Rheine sammelte es Vulpius, in der Baar Amtsbühler.

Blüthezeit. Juny, July 4.

An-

Anmerkung. Eine mit diesen beyden verwandte Art mit niedergeworfenem Stängel ist S. saxatile mit zerstreuten, halb walzenrunden, stumpfen, am Grunde nicht verwachsenen Blättern; ästigem niederliegendem Stängel. *Hoffmann* 6. *Haller* 964. = S. procumbens *Schrank* 704., die aber in unserer Pflanzensammlung fehlt.

* S. rubens, rothes Sedum. Eine niedrige, kaum über vier Zoll lange Pflanze. Die sehr ästige Wurzel treibt viele rothe, an den Spitzen zwey-, drey- auch mehrtheilige, runde, behaarte Stängel. Die Aeste einfach. Die Blätter wechselweise, glatt, röthlich, dick, kürzer. Die Blumen in den Astwinkeln, stiellos. Der Kelch sehr klein, lanzettförmig, haarig. Blumenkronblätter fünf, weiß, lanzettförmig, zugespitzt, kielförmig, am Rücken etwas breiter, mit einer purpurfarbenen Linie bezeichnet, auswärts zottig behaart. Staubfäden zehn, wovon aber fünf bald vertrocknen; Die Staubbeutel roth, Fruchtknoten fünf. (Haller.)

Hoffm. 7. *Fl. dan.* Tab. 82. (nach *Hoffm.*)
Sturm Abb. XXII. T. 13.
Haller 960. *Schrank* 702.

Wohnort. In den Hochgebirgen Schrank. Haller sammelte sie selbst um Basel und Hünningen. Die Pflanze fehlt in unserer Sammlung.

Blüthezeit. Jul. August ☉.

An-

Anmerkung. Eben dieſelbe Art iſt in der Helvetiſchen Flora I. p. 186. als Crassula rubens *Linné* eingetragen. Schrank hat am angezeigten Orte erwieſen, daß beyde Pflanzen eines ſind, aber das unrechte Citat 963. aus Haller beygefüget, welches zur S. atratum *Hoffmann* 11. gehöret. Willdenow hat das Hallerſche Citat (Sedum 960.) bey Crassula rubens I. p. 1560, 594. 50. angeführt. Hingegen ſehen wir die Diagnoſe des S. rubens *Hoffm.* 7. von Willdenow bey S. saxatile II. p. 765. 913. 16. angeführt.

567. S. album, weißes Sedum. Die Wurzel faſerig, weißlich. Aus einer Wurzel mehrere runde, glatte Stängel aufrecht, am Grunde niederliegend, handhoch und länger, ziemlich einfach, nach oben zweytheilig-äſtig. Die Blätter gegenüber, auch wechſelweiſe zerſtreut, genähert, fleiſchig, glatt, länglich, ſtumpf, walzen-rundlich, ſtiellos, abſtehend. Die fünfblättrigen Blumen weiß, geſtielt, aufrecht, bilden am Ende der Stängel, wechſelweiſe ſtehend, eine äſtige dicht gedrängte Afterdolde. Der Kelch fünftheilig. Staubfäden zehn. Kapſeln fünf.

Hoffmann 8. *Kerner* Oek. Pfl. T. 485.
Gmelin p. 130. *Haller* 959.
Das sempervivum minus des *Dioscorides* nach dem alten Codex.
Gmelin Fl. bad. 674.

Wohnort. An Mauern, auf Felſen nicht ſelten.

Blüthezeit. July, Auguſt 4.

568. S.

568. S. acre, scharfes Sedum. Aus einer faserigen, weißlich-gelben Wurzel mehrere, dicht rasenartig gesammelte, auch einzelne, einen halben Finger lange, zwey Zoll hohe, auch etwas höhere, vom Grunde auf ästige, niederliegende, dann etwas aufgerichtete runde Stängel. Die Blätter zerstreut, wechselweise, und etwas dachziegelförmig genähert, liegend, fast eyrund, stumpf, fleischig, saftig, auf der Oberfläche etwas platt gedrückt, an der Unterseite gewölbt-buckelig, zum Theil gedüpfelt, sehr kurz, glatt, am Grunde angewachsen-stiellos, etwas aufrecht. Die Blumen stiellos, wechselweise in einer oben dreyspaltigen Afterdolde, sehen aufwärts. Kelch dreyeckig, fünfblätterig, stumpf, die Blättchen ähnlich den Stängelblättern, unten buckelig; dieser und die fünf lanzettförmigen, spitzigen, abstehenden, am Grunde verwachsenen Blumenkronblätter gelb. Kapseln fünf. Der Geschmack der Pflanze scharf.

Hoffmann 9. *Blakwell* T. 232.
Gmelin p. 130. *Haller* 966.
Gmelin Fl. bad. 675.

Wohnort. Mauern, dürre Orte überall.
Blüthezeit. Jun. Jul. 4.

569. S. sexangulare, sechseckiges Sedum. Die Wurzel lang, dünn, walzenförmig, faserig.

Von

Von der vorigen Art dadurch verschieden, daß die Pflanze ohne Schärfe, geschmacklos ist; aus einer Wurzel weniger Stängel, einen schwächern Rasen bilden, jene weniger ästig und etwas höher, dicht in sechs Reihen mit Blättern dachziegelförmig besetzt sind, (am deutlichsten an den unfruchtbaren Trieben für das künftige Jahr sechsreihig). Die Blätter länger, schmäler, etwas walzenrund, fast eyförmig, unten röthlich, angewachsen-stiellos, buckelig, etwas aufrecht. Die Blumen etwas größer, nur zwey, drey in den Aesten des Afterschirms, die Kelche fünftheilig, die Kelchblättchen länglich-gleichbreit, unten nicht buckelig.

Anmerkung. Die Zahl der Staubfäden wechselt von acht auf zehn.

Hoffmann 10. *Hort. Eichst. æst.* T. 5. f. 4. *Pollich* 432. *Haller* 965. *Schrank* 705. *Gmelin* Fl. bad. 676.

Wohnort. Allenthalben auf sandigen, dürren, sonnigen Plätzen.

Blüthezeit. Juny, July 4.

570. S. Guettardi, **Guettardisches Sedum.** Die Wurzel faserig, blaß, fleischfarben. Der Stängel fingerlang, am Grunde ästig, niederliegend, dann aufrecht, rund, glatt, grünröthlich. Die Blätter zerstreut, wech-

wechselweise, stiellos, etwas buckelig, walzenrund, stumpf, glatt, saftig, hellgrün, am Grunde gelöset, leicht abfällig. An der Spitze des Stängels und der Aeste eine zweyspaltige, zuweilen dreytheilige, ästige, blätterige, aufrechte; bis zwey Zoll lange Afterdolde. Die Blumen wechselweise, stiellos, einzeln, einseitig stehend. Der Kelch kurz, grünlich, glatt. Die Blumenkronblätter flach, Eylanzettförmig, an der Spitze begrannt, weiß, mit einer blaß purpurfarbenen Längsfurche bezeichnet, glatt. Die kugeligen Staubbeutel mennigroth. Die fünf Kapseln spitzig, blaß purpurfarben.

Anmerkung. Von S. annuum *Linné*, das gelbe Blumen hat, durch die weißen Blumenkronen verschieden; auch ist es nicht S. anglicum *Huds.* Fl. angl. p. 196.

Gmelin Fl. bad. 677. *Villars* Fl. Delph. T. 45.

Wohnort. Auf alten Mauern im Basler Gebiethe.

Blüthezeit. Jun. Jul. ☉.

571. S. villosum, (haariges) zottiges Sedum. Die Wurzel faserig, sehr dünn, haarförmig, schwarz. Der Stängel aufrecht, fingerlang, auch spannhoch, am Grunde eingekrümmt, walzenrund, etwas kleberig und zottig, mit braunrothen Punkten bestreut, ziemlich einfach, theilt sich in wechselweise Aeste. Die Blätter wechselweis, stiellos,

los, fleischig, etwas klebrig-zottig, gleichbreit-walzenrundlich, stumpf, auch hie und da mit röthlichen Punkten geziert, und aufwärts etwas flach, die untern mehr eyrund, die obern mehr gleichbreit. Die Blumen auf wechselweisen, einzelnen, aufrechten, einblumigen (aus den Seiten des Stängels auf ein- auch zuweilen zweyblumigen Stielen), bilden an der Spitze der Aeste eine Afterdolde. Kelche mit rothen Punkten besprengt, etwas spitzig, diese und die Blumenstiele zottig-kleberig. Die Blumen angenehm blaß purpurroth. Die Blumenkronblätter eyförmig-lanzettartig, etwas stumpf, am Rücken wenig feinhaarig, mit einer gesättigten gefärbten Längslinie bezeichnet. Die Staubbeutel und Kapseln purpurfarben.

Hoffmann 12. *Sturm* Abb. VI. Tab. 12. *Haller* 962. *Schrank* 706. *Pollich* 433. *Gmelin* Fl. bad. 678.

Wohnort. Auf dem Kaltenbrunn, auf der Herrenwiese, auf dem trocknen See mit dem Empetrum nigrum und Vaccinium oxycoccos (*Gmelin* Fl. bad.). Zwischen Bilafingen und Ueberlingen sammelte sie Hr. Garrand, ehemahls Hofmeister der jungen Freyherrn von Schreckenstein, und selbst am steinigen Ufer des Bodensees am Horn bey Hinterhausen, dann bey Schopfeln und in der Reichenau Dr. Karg. Um Stockach

und

und Meßkirch Pfarrer Kaybach; um Höwenegg Hr. von Clairville; im Thiergarten bey Bachzimmern Pfarrer Amtsbühler auf Sumpfboden.

Blüthezeit. Juny, July, August ⊙.

Anmerkung. Auch hier ändert die Zahl der Staubfäden ab.

Allgem. Anmerkung. Alle Arten dieser Gattung lassen sich schwer trocknen, wie überhaupt alle saftige, fleischige Pflanzen. Sie verliehren die Blätter an den blumentragenden Aesten, und die jungen Triebe wachsen, auch an trocknen Orten aufbehalten, in die Länge, und die Pflanzen nehmen ein widernatürliches Ansehn an. Wir haben in der Beylage zu unserer Flora die Methode angegeben, wie man beym Einlegen solcher Pflanzen verfahren solle; und wir geben hier den Rath überhaupt: alle Pflanzen, die man findet, im lebenden Zustande nach den Diagnosen und Beschreibungen vorher zu untersuchen, und sie erst alsdann zur Bestätigung mit Herbarien zu vergleichen.

Nutzen. Die Sedumarten und die Gattung Sempervivum gehören mit noch einigen wenigen einheimischen Gattungen unter die Pflanzen mit saftigen, fleischigen Blättern, welche ihnen das seltsame Ansehen geben, das man an den fremden Gattungen Cactus, Aloës, Cotyledon, Mesembryanthemum und vielen andern mehr bewundert. In dieser Hinsicht dienen sie wohl auch als Zierblumen, besonders um künstliche Felsen und Ruinen der Lustgärten damit zu verzieren. Vorzüglich empfehlen sich zu Anpflanzung wegen ihrer Schönheit das S. Telephium mit rothen

Blu-

Blumen, das S. reflexum, welches den Sand zu befestigen vortrefflich tauget, wozu aber auch an dürren Abhängen S. acre und S. Sexangulare sich gebrauchen lassen, und das S. album. Das S. villosum zeigt unterliegenden Torf an. Einige Arten sind genießbar. Die Blätter von S. Telephium, S. Anacampseros, S. reflexum und S. album können als Salat gespeiset werden. Das S. reflexum (Tripmadame) wird deswegen in Holland in Gärten gebaut, und Moser setzt es zu den einheimischen Gewürzpflanzen; das S. album aber lehrt Schrank im Herbste oder Frühjahre ordentlich zu säen, wozu jedes Erdreich dienlich ist, und dann die Pflänzchen so zu erziehen, daß sie einen halben Fuß von einander abstehen.

Die Blumen aller Arten werden von den Bienen sehr besuchet, sie liefern ihnen Honig; und da nicht bald eine Pflanze fleißiger von ihnen in der Blüthe besucht wird, als das S. Telephium, so verdienet dieselbe in den Bienengärten gepflanzt zu werden; aber auch die Blumen des S. reflexum geben den Bienen eine vortreffliche Weide. Sie kommen leicht überall, selbst zwischen alten Mauern, fort. Auch dem Vieh dienen einige Sedumarten zur Speise. So wird S. Telephium, so lange die Pflanze noch jung ist, vom Rindvieh begierig gefressen, aber ungern, wenn sie alt geworden; von den Schafen wird sie nach Gmelin gar nicht geliebt; S. album wird als junge Pflanze vom Rindvieh und den

Ziegen, aber nicht von den Schweinen geliebt.

S. Telephium enthält mineralisches Laugensalz (Soda). Auch bedient man sich dieser Pflanze, die Schuhe damit zu bestreichen Sturm.

Einige Arten dieser Gattung haben auch ihren Werth als Arzney. S. Telephium (fette Henne, Fabaria) ist mit S. Anacampseros als unwirksam außer dem Gebrauch gekommen. Der krautartige, wässerige, etwas säuerliche, schleimige Saft ist ohne allen Geruch. Man setzt sie unter die kühlenden, gelind anhaltenden und reinigenden Mittel, und schätzte sie als eine Arzney, Wunden, Salzflüsse der Brust, Brennen beym Harnen, Schmerz bey Ruhren und Hämorrhoiden zu heilen. Gegen den Harnzwang kennt man dermahlen wirksamere Mittel, als diesen Saft. Die zerquetschten Blätter auf verbrannte Stellen als kühlendes Mittel gelegt, mögen einige Linderung verschaffen; eben so legte man die gebratenen und zerquetschten Blätter gegen den Finherwurm auf. Dann mildern sie allerdings manchmahl die Ungemächlichkeiten der gespannten und schmerzhaften Goldaderknoten, und wenn man auf Hüneraugen die frischen, zerquetschten, in Weinessig geweichten Blätter leget, und, so oft sie trocken werden, wieder erneuert, mögen sie (wie Bergius berichtet) oftmahls dieselben vertrieben haben. Die zerquetschte, mit frischer Butter in eine Salbe gekochte Wurzel lindert Hämorrhoidalschmer-

schmerzen, wo erweichende, Entzündungsreiz lindernde Mittel angezeigt sind (Chomel). Es war medicinischer Aberglaube, der diese Wurzeln ehemahls in Amuleten zwischen die Schultern zu hängen anrieth.

S. album, welches saftig ist, als etwas zusammenziehend, nur wenig scharf und kühlend angegeben wird, wandte man gegen faulige Eiterungen, und selbst gegen den Krebs an, und dessen Saft bediente sich der große Haller gegen Mutterblutflüsse.

S. acre, Mauerpfeffer (S. minus, acris der Apotheken) hat im frischen Zustande einen dem Wasserpfeffer ähnlichen sehr scharfen brennenden Geschmack, erreget Entzündung, starkes Erbrechen und Stuhlausleerungen; auch erfolgt ein schichtweises Wegetzen der Warzen und der Hüneraugen, wenn diese Pflanze als ein Umschlag auf selbe geleget wird. Dale saget sogar, daß sie die Haut in Blasen aufhebe, und in Geschwüre aufetze. Wegen dieser Schärfe wagte es Boerhaaven nicht, sie zum innerlichen Gebrauch zu rathen. Indessen hat man sie doch in Bier gekocht innerlich gegen den Scharbock in Schweden mit sehr gutem Erfolge gegeben, wobey die Heilung um so schneller erfolgt sey, je leichter und häufiger sich davon Erbrechen einstellte. Wir lesen, daß der Feldarzt und einst Professor in London Below durch den Absud dieses Krautes in Bier einige tausend Menschen vom Scharbock geheilet habe. (*Linné* Amæn. Acad. VII. 492.) Um die Schärfe der

Pflanze

Pflanze zu mildern, gab sie Hr. Lange in Ziegenmilch gekochet. Man hat ferner mehrere glückliche Kuren mit dieser Pflanze geheilter, bösartiger und krebshafter Geschwüre aufgezeichnet. Endlich hat man sie auch gegen Wechselfieber heilsam gefunden, wo man den Bierabsud oder den Saft mit Wein eine Stunde vor dem Fieberanfall (worauf sich bald vorübergehendes Erbrechen einstellte) eingab (Linnee). Das abgezogene Wasser mit Citronensaft hatte man einst in der Nierensteinkolik, um kleinen Sand auszuführen, gerühmt. Endlich bediente man sich dieses Krautes auch noch gegen die Wassersucht, und überhaupt, um dicke, zähe, klebrige Feuchtigkeiten mächtig auszuführen. Wo vom Scharbock das Zahnfleisch angegriffen war, und die Zähne wackelten, gab man nebst dem innerlichen Gebrauche den Absud mit Alaun und Rosenhonig gemischet, als Mundwasser. Wo aus eben dieser Ursache Steifigkeit in den Kniegelenken zugegen war, legte man in die Kniekehle das abgekochte Kraut. Bey Scharbockgeschwüren an den Schienbeinen legte man den mit Bier bereiteten Absud auch äußerlich auf.

Der Saft nützte beym Krebs der Kieferdrüse mit Wasser und Milch gekocht, gegen den Krebs der Leistengegend, des Schenkels mit Vereiterung, und bey krebsartigen Hohlgeschwüren der Brüste. Neben dem innerlichen Gebrauche bediente man sich der Breyumschläge, der Einspritzungen und

der zu Brey zerquetschten Pflanze mit Oehl gemischt, besonders letzte Zubereitung bey schwammigen Krebsauswüchsen (Haller). Man hatte diese Pflanze ferner gegen den Kopfgrind, den trocknen Brand, bey der Wassersucht und gegen die Karbunkeln, mit Wasser gekocht und in Honig gemischet, sehr gerühmt (Marquet bey Haller).

S. album hat ähnliche Heilkräfte mit dem Sempervivum tectorum, sagt Haller, und den Saft desselben hat er selbst gegen Mutterblutflüsse gebraucht. Als einen Umschlag legte man es auf schmerzhafte Goldadergeschwülste; und auch diese Art wurde gegen brandige Eiterungen, und selbst gegen die bösartigsten Krebsgeschwüre empfohlen. Der Saft dieses Krautes gibt dem Blute bessere Consistenz und Farbe, sagt Haller; schützt es vor Zersetzung als fäulnißwidrig (Skopoli).

In neuern Zeiten hat Zschorn Erfahrungen gemacht, wo mit dem im warmen Ofen stark getrockneten, dann zu Pulver gemachten und nachher gesiebten S. acre (Morgens und Abends von 15 Gran bis ein halbes Quentchen eingegeben) Epilepsien geheilet worden sind. (*Hufelands* Journ. XIII. 2. p. 167.)

In den Apotheken wird eigentlich unter dem Nahmen Sedum minus das Sedum acre verlanget, doch wird es leicht mit Sedum sexangulare verwechselt, bemerken Ebermayer und Hayne (Darstell. in d. Arzneykunde gebräuchlicher Gewäch-

wächse), welches nicht geschehen sollte, da jenes sehr scharf und offenbar wirksam, und dieses milde, wahrscheinlich unwirksam ist.

In den Oestreichischen Pharmacopieen ist S. album vorgeschrieben. Auch dieses tilget allmählig ohne Schmerzen und Gefahr die Warzen, wie das S. acre.

CCXXIX. Oxalis, Sauerklee, *Surelle.*

Kelch fünftheilig, spitzig, sehr kurz, bleibend.

Blumenkrone fünftheilig. Die Blumenkronblättchen hangen mit nägelförmigen Fortsätzen zusammen, sind stumpf, ausgerandet, und stehen aufrecht.

Staubfäden. Träger zehn, haarförmig, aufrecht; die fünf äußern und kürzern am Grunde zusammengewachsen. Staubbeutel rundlich, gefurcht.

Stempel. Fruchtknoten fünfeckig. Griffel fünf, fadenförmig, so lang als die Staubfäden. Narben stumpf (die anfangs verbundenen Griffel trennen sich in der Folge).

Frucht. Eine fünfeckige Kapsel, mit den Spitzen von einander stehend. Springt an den Ecken zehnklappig der Länge nach auf, ist oft fünffächerig. In jedem Fächerchen sind zwey, drey durch einen Kork oder fleischartig-elastischen zweyklappigen Samenhaken bedeckte Samen. *Gærtner* T. 113.

Erste Familie.

Der Schaft einblumig. Die Blätter dreyzählig.

572. O. Acetosella, gemeiner Sauerklee. Die Wurzel kriechet wagrecht, ist faserig, unterbrochen gezähnt, dachziegelförmig-schuppig, gegliedert; die Schuppen eyförmig, buckelig, fleischig, weißröthlich. Die Blätter aus der Wurzel, dreyzählig. Die Blättchen auf einem gemeinsamen, ziemlich runden, weichhaarigen Blattstiel, abstehend, oder zurückgebogen, ausgerandet, verkehrt-herzförmig, unten weichhaarig, hellgrün oder gelblich-grün. Ohne Stängel, der Schaft aus der Wurzel, rund, weichhaarig, einfach, an der Spitze einblumig, Fingerhoch, spannelang, länger als die Blätter, aufrecht, schwach, in der Mitte gegliedert, und mit einem umfassenden, ausgehöhlten, stumpfen, zottigen Schüppchen versehen. Die Blume weiß, nickend, mit purpurröthlichen Adern netzförmig bemahlt. Sie werden roth, wenn man die Pflanze auf fetten Boden verpflanzet; zuweilen sind sie auch etwas himmelblau oder veilchenfarben. Die Blumenkronblätter zart, keilförmig, eingedrückt, stumpf, ausgerandet, viel länger als der Kelch, aufrecht-abstehend, am Grunde durch grünlich-gelbe Nägel zusammengewachsen. Die Staubfäden deutlich unterschieden. Die Griffel von der Länge der innern Staubfäden.

Hoffm.

Hoffm. 1. *Zorn* Pl. med. T. 70.
Abbild. Deutschl. Gew. I. Tab. 1.
Gmelin p. 130. *Haller* Oxys 928.
Gmelin Fl. bad. 679.

Wohnort. Auf schattigen Boden, besonders in unsern Laub- und Nadelwaldungen, auch an Mauern häufig; in den Waldungen um Constanz unter dem Nahmen Hasenklee bekannt.

Blüthezeit. April, May, Juny 4.

Nutzen. Die Blumen des Sauerklees werden von den Bienen besuchet, und sie sind ihnen im Frühjahre sehr willkommen. Das Kraut ist für die Schafe sehr zuträglich, da es ihnen die Verdauung und den Abgang des Harns befördert (Gleditsch). Die Pflanze hat eine angenehme Säure, und kann, wie der Sauerampfer, in der Küche gebraucht werden. Die Blätter unter Salat gemischt, geben demselben einen angenehmen Geschmack, so wie auch den Suppen und Gemüsen. Aus einem Theil Blätter und zwey Theilen Zucker läßt sich eine vortreffliche Conserve; mit Milch gekocht, eine angenehme Molke bereiten. Auf ihren Wanderungen erquicket in schwülen Sommertagen das gekaute Kraut Wanderer, Förster und eifrige Verehrer der Flora. Mit den Blättern lassen sich Dinten- und Eisenrost-Flecke aus der Leinwand und aus Kleidern bringen, indem man dieselben damit anreibt, und dann den grünen Saft wieder auswäscht. Zu diesem Ende bedient man sich aber gewöhnlich des Sauerklee-

salzes, welches überhaupt zur Reinigung der Wolle und der Tücher, auch zum Bleichen der Leinwand gebraucht wird. Es wird auch zu einigen chemischen Versuchen benutzet.

Dieses Salz zu erhalten pflegt man sonst die Pflanze in einem Mörser von Holz oder Stein zu zerstoßen, und den Saft durchzupressen. Nachdem derselbe in der Ruhe an einem kühlen Orte seine gröbern Theile abgesetzt hat, wird er abgegossen, durchgesiehen, bis zur Syrupdicke abgerauchet, und zum Anschießen an einen kühlen Ort gestellet, und so mit dem Abgießen der Flüssigkeit von den Krystallen, Durchseihen, Abrauchen und Anschießen fortgefahren, bis alles Salz daraus erhalten worden ist. Savary gibt an, daß von 50 Pfund frischen Sauerklee 25 Pfd. Saft, und aus diesem nicht mehr als dritthalb Unzen reines Salz erhalten werde. Man schätzet die Güte des Salzes nach der Reinheit, welche aus dem sehr sauern Geschmack und der blendend weißen Farbe abgenommen wird. Man verfälscht es zuweilen mit Weinstein-Rahm, Weinsteinsäure, oder übersättigtem vitriolisirtem Weinstein.

Auch in unserer Gegend bereitet man an einigen Orten Sauerkleesalz; aber eigentlich im Großen, wo Speditionen von vielen Centnern auf einmahl gemacht werden, wird es in der Fabrik des Hrn. Hofapothekers Kirßner zu Donaueschingen gewonnen, eines Mannes, der wegen seines Gewerbfleißes sowohl als seinen chemischen und pharmaceutischen Kenntnissen unsere

Ach-

Achtung verdient. Vom Frühjahre an, den Sommer durch, bis Ende August, wird der Sauerklee in ungeheurer Menge in unsern Waldungen durch arme Leute gesammelt, wobey die Sorgfalt beobachtet werden muß, daß das gesammelte Kraut nicht zu lange liegen bleibt, und in Gährung geräth; sonst ist kein Sauerkleesalz mehr daraus zu erhalten. Vermittelst eines großen breiten Sandsteins (wie jene in den Mühlen zu seyn pflegen), welcher aufrecht im Kreise über einen weit größern horizontal liegenden herum läuft, wird das Kraut zerquetschet, nachher durch große Schraubenpressen dermaßen ausgedrückt, daß auf diese Art der Saft gänzlich daraus erhalten wird. Aus diesem Safte wird dann durch die bekannten chemischen Kunstgriffe, durch wiederhohltes Auslaugen und wieder Anschießen das reinste wasserklare Sauerkleesalz in schönen großen Krystallen erhalten. Hundert Pfund Kraut geben dreyzehn bis vierzehn Loth wesentlichen Salzes, und im Sommer, wo das Kraut am reichhaltigsten ist, geben hundert Pfund desselben ein halbes Pfund, und in trocknen besonders günstigen Jahrgängen auch drey Viertel Pfund jenes Salzes.

Bey weitem geben die Rumexarten nie eben so viel Salz aus der gleichen Menge Krautes. Savary erhielt aus 50 Pfund Kraut zwey eine halbe Unze des reinsten Salzes, Cartheuser aus einem Pfund Kraut ein und ein halb Quentchen.

Hr.

Hr. geh. Hofr. Gmelin (Fl. bad. II. 284.) macht die wichtige Bemerkung, daß die zu häufigen Sauerkleesalz-Fabriken dieses Pflänzchen in den Waldungen dermaßen ausrotten, daß in Zukunft mit Gewinn kein Sauerkleesalz mehr ausgezogen werden wird. Er gibt daher die Warnung, welche Beherzigung verdient, den Sauerklee mit Vorsicht einsammeln zu lassen, und dabey die Wurzeln zu schonen, viel weniger zu gestatten, daß das Kraut sammt den Wurzeln ausgezogen werde.

Der angenehm saure, dem Citronensaft ähnliche, und nach Dietrich diesem noch den Vorzug streitig machende Geschmack der Pflanze, in welchem sie den Sauerampfer übertrifft, zeiget jene angenehm kühlende erfrischende Eigenschaft, die sie mit ähnlichen Gewächsen gemein hat, und die Kräfte an, den Durst zu löschen, Wallungen und Hitzen zu dämpfen, besonders die brennenden Hitzen in den Gallen- und bösartigen Faulfiebern, (*Frank* de herba alleluja Ulm 1709.) die schlimme Beschaffenheit, Entmischung und Ausartung der Säfte in diesen Fiebern und im Scharbocke zu verbessern, und endlich Stockungen und Stasen gelinde aufzulösen (Haller). Rosenstein empfahl es zu Frühlingskuren als Salat zu genießen, worauf eine gelinde Ausreinigung durch den Stuhl erfolget. Man gebrauchte das Kraut im Aufguß, in Milchschotten den ausgepreßten Saft, den Extrakt und die Conserve, welche allerdings unter die sehr wirksamen Conserven gehört. Die in

hei-

heißer Asche eine Viertelstunde macerirten und auf scrophulöse Geschwüre gelegten Blätter des Sauerklees heilten dieselben in vierzehn Tagen. Aehnliche Heilkräfte hatten auch die Blätter des Sauerampfers. (Sammlungen auserlesener Abhandlungen XVIII. 1. Stück.)

Das wesentliche Salz, weil es sehr theuer und wenig von der Weinsteinsäure verschieden ist, pflegen die Aerzte selten zu verordnen; indessen hat es, wie diese, die Eigenschaft zu kühlen, Durst zu löschen, der Fäulniß zu widerstehen, und dichte Säfte gelinde aufzulösen, weßwegen es Rosenstein, mit vielem Wasser gemischt, in der Lungenentzündung verordnete, und seinem Temperirpulver beymischte.

Bechstein bemerket, daß der gemeine Mann in Thüringen einen regnerischen Sommer prophezeihet, wenn dieses Kraut im Frühjahre sehr häufig blühet, und im entgegengesetzten Falle einen trocknen.

Zweyte Familie.

Mit Stängeln. Die Blätter dreyzählig, vielblumige Blumenstiele.

* O. stricta, steifer Sauerklee. Der Stängel aufrecht. Die Blätter dreyzählig, verkehrt-herzförmig. Die Blattstiele halbrund, ohne Blattansätze. Die Blumenkronblätter ausgerandet, ganz.

Hoffm. 2. = O. corniculata *Sturm* Abbild. I. Tab. 13. Fl. Dan. T. 873.

Pol.

Pollich 435. Wetter. Flor. 575.

Wohnort. Ist uns noch keiner in unserer Gegend bekannt. Sollte das Kraut unter dem O. acetosella übersehen werden?

Blüthezeit. Juny, August 4.

* O. corniculata, gehörnter Sauerklee Der Stängel niederliegend hingestreckt. Die Blätter dreyzählig, verkehrt herzförmig. Die Blattstiele fast rundlich, am Grunde mit Blattansätzen versehen. Die Blumenkronblätter ausgerandet, ausgebissen. *Hoffm.* 3. *Jacquin* oxal. Tab. 5. *Haller* Oxys 929.

Wohnort. Auch von diesem ist uns keiner bekannt. Die vorige Art hat Pollich in der Pfalz, diese Art Haller im Tellthale, um Medris und Chiavenna, auch beym Dorfe Frontenex unweit Genf aufgesammelt.

Blüthezeit. April bis im Septbr. ☉.

Anmerkung. Oxalis corniculata zeichnet Hr. geheime Hofrath Gmelin (Fl. bad. II. 285.) auf gebauten Stellen in Gärten, Weinbergen u. s. w. auf. Er bemerket, daß er auf der nähmlichen Stelle öfters niederliegende und etwas aufgerichtete Pflanzen gesehen habe, und sieht also Hoffmanns und der Wettr. Flora O. stricta und Pollichs, Hoffmanns, Anders, Roths O. corniculata für eine Art an, die nur abändert, und nicht zu Linnees O. stricta gehöret. Er zweifelt, ob Linnees O. stricta als eine ursprünglich Amerikanische Pflanze in Europa wachse; dann aber sind auch bey *Willdenow* II. p. 800. G. 918, 80. jene Citate wegzustreichen. Auch Sturm, der seine Abbildung aufrecht

recht gibt, sagt, daß der Stängel bald aufrecht, bald darniederliegend und kriechend gefunden werde, die Stängel ausgebreitet, ästig, und schirmtragend die Blumenstiele seyen.

Nutzen. Alles Vieh frißt diese Pflanzen gern, auch sind sie ihnen gesund. Man benutzet sie ferner als Gemüß und saures Gewürz. Sie enthalten Sauerkleesalz, und können zur Gewinnung desselben unter dem O. acetosella allerdings benutzt werden. Auch diese saure Pflanze ist kühlend, und besitzt die Kräfte der vorigen Art.

CCXXX. AGROSTEMMA, Rade, *Nielle.*

Kelch einblätterig, lederartig, röhrig, fünfzähnig, bleibend.

Blumenkronblätter fünf. Die Nägel so lang als die Röhre des Kelches. Der Saum aus abstehenden stumpfen Platten.

Staubfäden. Träger zehn, pfriemenförmig, fünf davon wechselweise den Nägeln eingesetzt, und später. Staubbeutel einfach.

Stempel. Fruchtknoten eyförmig, Griffel fünf, fadenförmig, aufrecht, so lang als die Staubfäden.

Frucht. Eine länglich-eyförmige, bedeckte, einfächerige, fünfschalige Kapsel, enthält viele, nierenförmige, punktirte Samen, welche sich auf eben so vielen, freyen, stufenweise nach innen längern Fruchtböden befinden.

Anmerkung. Haller hat diese Gattung mit der folgenden vereint. A. Githago hat einen ungekrönten, und A. coronaria einen gekrönten Schlund.

573. A. Githago, Kornrade (gemeine Rade). Die ganze Pflanze rauchhaarig. Die Wurzel weiß, faserig. Der Stängel aufrecht, ein bis drey Fuß hoch, rund, gegliedert, haarig, etwas scharf, oben zweytheilig, etwas äſtig. Die Blätter gegenüber zuſammengewachſen: ungeſtielt, gleichbreit: pfriemenförmig, etwas lanzettartig, vollkommen ganz, zottig, etwas ſcharf. Die lang geſtielten Blumen einzeln an der Spitze des Stängels und der Aeſte aufrecht, roth und anſehnlich. Der Kelch lederartig, hart, haarig, fünftheilig, zehneckig, walzenförmig; die Stücke gleichbreit: lanzettförmig, etwas ſpitzig, eben ſo lang oder kaum länger als die Blumenkrone. Die Kronblätter ganz und nackt. Die Samen eckig, ſchwarz, etwas rauh.

Hoffm. 1. *Sturm* Abb. V. Tab. 6.
Abbild. Deutschl. Gew. I. T. 22.
Fuchs Lolium 127. *Gmelin* p. 131.
Haller Lychnis 926. *Gmelin* Fl. bad. 681.

Wohnort. Ein Unkraut unter der Saat.

Blüthezeit. Juny, July ☉.

574. A. nicæensis, Rade von Nizza. Der vorigen Art vollkommen gleich; aber die Kelchſtücke um vieles länger, als die Blumenkrone. Die Blumenkronblätter weiß.

Willdenow II. p. 805. 919. 1. B.

Wohn-

Wohnort. Unter der Saat an der Straße von Donaueschingen nach Hüfingen aufgesammelt durch Hrn. Sekretär Renn.

Blüthezeit. Mit der vorigen ☉.

575. A. coronaria, gekrönte Rade (Gartenrade, Veiernelke). Die Wurzel dick, ästig, faserig, braunweißlich. Die ganze Pflanze filzig. Der Stängel aufrecht, rund, gegliedert, Fuß lang, auch Ellen hoch, weich, mit dichtem weißem Filze besetzt, oben zwertheilig-ästig. Die Blätter gegenüber gepaart, zusammengewachsen-stiellos, eylanzettförmig, vollkommen ganz, aufrecht, angedrückt, durchaus weich und dick mit weißem Filze überzogen. Die Blumen aus der Spitze und den Theilungen des Stängels einzeln auf langen, einblumigen, aufrechten, filzigen Stielen. Der Kelch lederartig, zehneckig (wechselweise die Ecken hervorstehender), fünfzähnig, weiß, filzig. Die Blumen schön purpurroth (im Naturstande nach Willdenow weiß und in der Mitte roth). Die Blumenkronblätter flach, stumpf, eyrundlich (nicht zweylappig), an der Spitze etwas ausgerandet, am Rande ziemlich ganz, kaum etwas sägezähnig; der Schlund mit steifen, stechenden, glattrandigen, keilförmigen, scharfspitzigen, zusammenneigenden, dreyseitigen, aufrechten Sägezähnchen gekrönt, ohne Geruch. Die Kapsel ein-

einfächerig, eyrund, glatt, springt an der Spitze fünffach auf. Die Samen eckig, getüpfelt, runzlich, schwarz.

Anmerkung. Man sieht die Blumen weiß, roth, auch zuweilen gefüllet.

Hoffm. 2. Lychnis coronaria rubra.
Tabernæmont. p. 673. mit Abbildung.
Haller Lychnis 925. = A. flos Jovis.
Pollich 473. *Gmelin* Fl. bad. 682.

Wohnort. In Gärten; auch verwildert sie auf der Insel Meinau.

Blüthezeit. Juny, July, August ♂ 4.

Anmerkung. A. flos Jovis ist mit schlafferm, längerm, seidenartigem Filze besetzt; hat einen einfachen Stängel, eyförmige, lanzettähnlich zugespitzte Blätter; blüht an der Spitze beynah doldenförmig, mit kopfförmig gehäuften kurzstieligen Blumen; hat umgekehrt-herzförmig ausgerandete, zweylappige, am Rande ganze Blumenkronblätter. Die zehn Ecken des Kelchs sind gleichförmig.

Willdenow 3. *Haller* Lychnis 924.

Was wir dafür gehalten haben, war eine etwas breitblätterige Abart von A. coronaria, und Pollich hat *Haller* 924. unrichtig angeführt; sie kommt nach Haller im Walliserlande vor, und fehlt noch in unserer Sammlung. Gmelin (Fl. bad.) fand sie im mittäglichen Frankreich und in Catalonien. Sie zeigte sich durch die Cultur im Garten als eine standhaft verschiedene Art.

Nutzen. Die Raden sind schöne Blumen, und werden deswegen in den Gärten, besonders A. coronaria und flos Jovis, gepflanzet; aber in den

Ge-

Getreidefeldern sind sie verhaßte Unkräuter, besonders A. Githago, welches deßwegen vor dem Aufblühen und dem Samenreifen fleißig ausgezogen werden soll. Die Samen dieses letztern machen das Mehl blauschwärzlich, von Geschmack etwas bitter und scharf; übrigens doch unschädlich, nach Zückert. Indessen sah Blumhof Schweine von dem Genusse solchen Brotes erkranken, und das Federvieh sterben. Germershausen sah den vierten Theil Raden unter das Brotmehl mischen, und dieses Brot ohne Nachtheil genießen. Dem sey nun, wie ihm wolle, das Brot wird davon immer strenge, klebrig, unvollkommen, und somit ungesund. Ein gesundes und gutes Brot soll ohne alle Bitterkeit und Schärfe aus reinem Getreidemehl bereitet werden, und jede sorgfältige Polizey wird stets darauf sehen, daß dergleichen verunreinigtes Getreide nicht zum Verkaufe ausgestellt werde. Bechstein räth, das mit dem Radensamen sehr verunreinigte Getreide zum Branntweinbrennen anzuwenden, und die Wettr. Flora fügt die bedeutende Bemerkung hinzu: doch wohl nur deßwegen, weil es demselben mehr Feuer gibt. Aus den Blumen erhalten die Bienen etwas Honig. Die noch zarte Pflanze gibt dem Vieh ein gutes Futter. (*Gmelin* Fl. bad.)

Ehedem war diese Pflanze auch offizinell. Den Absud der Blätter gebrauchte man äußerlich als ein zertheilendes, trocknendes, die Geschwüre und Fisteln reinigendes und heilendes Mittel; auch bediente man sich ihrer gegen Hautkrankhei-

heiten. (Onom. botan.) Die Samen hielt man für eröffnend und Würmer abtreibend, erhitzend und trocknend. In Mutterzäpfchen mit Honig gemischt sollten sie die monathliche Reinigung herbeyführen (Dale). Die Wurzel wurde von Fuchs gegen das Nasenbluten gerühmt.

Auch die Samen des A. coronar. behielt man vor Zeiten in den Apotheken auf, und glaubte damit die Galle durch den Stuhl abführen, und Scorpionstiche heilen zu können (Dale).

Aus Betrug werden die Samen von A. Githago sehr unrecht für die Samen der Nigella sativa verkauft (Haller).

CCXXXI. Lychnis, Lychnis, Lampette.

Kelch einblätterig, länglich, häutig, fünfzähnig, bleibend.

Blumenkronblätter fünf. Die Nägel so lang als der Kelch, flach und gerandet, feinhaarig. Der Saum aus (öfters gespaltenen) flachen Platten.

Staubfäden. Träger zehn, länger als der Kelch. Wechselweise fünf später, jedem Blumenkronblattnagel eingefügt. Staubbeutel aufliegend.

Stempel. Fruchtknoten fast eyrund. Griffel fünf, pfriemenförmig, länger als die Staubfäden. Narben gegen die Sonne umgebogen.

Frucht. Eine Kapsel, die sich der eyförmigen Gestalt nähert, bedeckt, ein- drey- oder fünf-

fünffächerig, fünfklappig; enthält viele rundliche Samen.

Anmerkung. Bey unsern Arten ist der Schlund mit Zähnchen gekrönt. L. dioica hat eine einfächerige Kapsel, die an der Spitze zehnklappig aufspringt, und ist zweyhäusig. L. viscaria hat unzertheilte Kronblätter und eine fünffächerige Kapsel. L. quadridentata wechselt mit drey, vier bis fünf Griffeln. L. alpina hat nur vier Griffel.

Erste Familie.

Die Kapsel einfächerig.

576. L. Flos cuculi, Kukkuks-Lychnis. Die Wurzel länglich, holzig, faserig, weiß. Mehrere Stängel aus einer Wurzel, Fuß-hoch und höher, aufrecht, gefurcht-eckig, etwas scharf, mit röthlich purpurfarbnen aufgeschwollnen Gelenken gegliedert, oberwärts zweytheilig-ästig. Die Blätter lanzettförmig, lang zugespitzt, vollkommen ganz, glatt, am Rücken keilförmig. Die Wurzelblätter in einem Kreise; die Stängelblätter gegenüber, am Grunde zusammengewachsen, stiellos. Einzeln am Ende des Stängels und der Aeste aus den Astwinkeln stehen die purpurrothen oder fleischfarbnen, zuweilen weißlichen ansehnlichen Blumen, welche dreygewöhnlich vierspaltige Blumenkronblätter haben, die zuerst tief zweyspaltig, und die Stücke wieder zweyspaltig sind; zwey Abschnitte stehen in der Mitte, und zwey kürzere schmälere an den Seiten aus-

wärts. Der Schlund mit zwey spitzen Zähnchen gezähnt. Der Kelch zehneckig, purpurröthlich-grün und scharf. Die Kapsel rundlich, an der Spitze fünfzähnig, einfächerig, fünffach aufspringend.

Anmerkung. Die Blume erscheint nicht nur auch weiß, sondern auch zuweilen gefüllt.

Hoffm. 1. *Kerner* Oekon. Pfl. T. 447.
Abbild. Deutschl. Gew. 1. Tab. 13.
Gmelin p. 131. *Haller* 921.
Gmelin Fl. bad. 683.

Wohnort. Auf feuchten Wiesen. Der Landmann nennt sie bey uns Wetternägele, Donner- oder Hagelnägele.

Blüthezeit. May, Juny 4.

577. L. diurna, Tag-Lychnis. Der Stängel zwey Fuß hoch, auch höher, aufrecht, gestreift, rauhhaarig-scharf, saftvoll, etwas braun-purpurfarben. Die Blätter breiter, als in der folgenden Art, zottig-haarig, vollkommen ganz. Die Wurzelblätter liegen im Kreise, eyförmig, in den Blattstiel hinablaufend; die Stängelblätter gegenüber, zusammengewachsen-stiellos, eyförmig, zugespitzt, die obern ey-lanzettförmig. Blätterige gefärbte Deckblättchen. Die Blumen an der Spitze und in den Theilungen der Aeste einzeln, kurz gestielt, etwas nikkend, weibliche und männliche in abgesonderten Pflanzen. Die Blumenkronblätter rosenroth, ausgerandet, kleiner als in der folgenden Art.

Die

Die Griffel mit zottigen Haarschöpfchen bestreut. Der Kelch weniger steif, bräunlich-purpurröthlich, lang behaart; der der weiblichen Blumen eyförmig, bauchig, und der der männlichen länglich. Die Kapsel einfächerig, kegelförmig-rundlich, springt an der Spitze zehnfach auf. Die Zähne sind zurückgekrümmt.

Hoffm. 3. *Sturm* Abbild. XXIII. T. 8.
Schkuhr Bot. Handb. T. 124.
Gmelin p. 132. *Haller* 923 A.
= L. sylvestris *Gmelin* Fl. bad. 685. Abbild. Deutschl. Gew. II. T. 57.
= L. dioica sylvestris *Linné*, *Pollich* 440 B.

Wohnort. An feuchten schattigen Stellen; in feuchten Waldungen, zwischen Weiden und Erlen auf nassen nicht gut gesäuberten Wiesen, an Wassergräben nicht selten; auch wird sie in Gärten gefüllt erzogen, wo man sie bey uns Taubenkropf nennet. Wir bemerken ihr Daseyn am Rhein, im Schwarzwalde, in der Baar, um Stühlingen, auch um Trochtelfingen. Selten erscheint sie mit Zwitterblüthen.

Blüthezeit. May, Juny, July 4.

Anmerkung. Mehrere Jahre im botanischen Garten zu Carlsruhe gepflanzt, bewies sich diese Art standhaft. (*Gmelin* Fl. bad.)

578. L. vespertina, Abend-Lychnis. Die Wurzel ästig, faserig, weißlich gelb. Der Stängel gewöhnlich größer als in der vorigen

Art, Ellen lang und höher, am Grunde eingebogen; dann aufrecht, rund, steif, gegliedert, zweytheilig-ästig, zottig-weiß, weich. Die Blätter zottig weißgrau, weich. Die Stängelblätter gegenüber, stiellos, am Grunde zusammengewachsen, ey-lanzettförmig, spitzig, ganz, am Rande zuweilen etwas wellenförmig. An der Spitze des Stängels und der Aeste, auch aus den Theilungen der Aeste die einzelnen zweyhäusigen Blumen. Der Kelch steif, lederartig, zehneckig, zottig-weiß. Die Blumenkronblätter mit längern Nägeln, beynah doppelt größer als in der vorigen Art, stumpf, halb zweyspaltig, weiß, am Schlunde mit zwey Zähnchen gekrönt. In der weiblichen Blume fünf weiße, etwas zottige, fast glatte Griffel. Die Kapsel einfächerig, kegelförmig, an der Spitze zehnfach aufspringend, die Kapselzähne gerade. Die Blumen entfalten sich gegen Abend, und verbreiten dann Wohlgeruch.

Hoffm. 4. *Sturm* Abbild. XXIII. T. 9.
Schkuhr Bot. Handb. T. 124.
Haller 923 B. = L. arvensis *Gmelin* Fl. bad. 686.
L. dioica arvensis *Linné*. *Pollich* 440 A.

Anmerkung I. Linnee, Haller, Schrank und Pollich trennten diese zwey Arten nicht. Willdenow entscheidet, daß die Abart der Linee'schen L. dioica mit rothen Blumen eine verschiedene Art sey, die durch viele Jahre öfters ausgesäet und gepflanzet, ihr eige-

eigenes Ansehen nie veränderte, und sich besonders durch ihre Rauhhaarigkeit in allen Theilen unterscheide.

Anmerkung II. Die Abend-Lychnis ist standhaft zweyhäusig, da die Tag-Lychnis auch (doch selten) als Zwitter vorkömmt.

Wohnort. Die Abend-Lychnis fand Amtsbühler im Hegäu, wo er die vorige nie angetroffen hat; Dr. Karg häufig auf der Insel Meinau und um Wollmadingen; Dr. Vogel um Trochtelfingen in Getreideäckern. Sie wächst eher an trocknen Stellen.

Blüthezeit. May, Juny 4.

Zweyte Familie.
Kapseln fünffächerig.

579. L. Viscaria, Pech-Lychnis (klebrige Lychnis). Die Wurzel ästig-faserig, hart, runzelig, braungelb. Der Stängel rund, aufrecht, Fuß-hoch, bis drey Fuß lang, einfach, gegliedert, glatt, oben ästig-zweytheilig, und bey den Gelenkknoten, gleich unter denselben, dicker, braunschwärzlich, kleberig. Die Blätter gegenüber, stiellos, lanzettförmig, zugespitzt, glatt, aufrecht, ganz, am Grunde zusammengewachsen und gefranzt; die in der Nähe der Blumen roth gefärbt. Die purpurrothen (seltner weißen) Blumen bilden am Ende des Stängels eine armblüthige Blumentraube aus Bündeln und Quirln. Die Blumenstiele gegenüber, meist dreyblumig. Die Blu-

menkronblätter verkehrt-eyförmig, ſtumpf, ganz; die Platte beynah ohne allen Einſchnitt, am Rande etwas wellenförmig (Ein zweyſpaltiges, zuſammenneigendes Krönchen.) Der Kelch zehnſtreifig, braunpurpurfarben. Die Kapſel eyförmig, fünffächerig.

Anmerkung. Mönch betrachtet die Blumen als in quirlförmigen Aehren ſtehend.

Hoffm. 2. Flor. Dan. Tab. 1023.
Gmelin p. 132. *Haller* 927.
Gmelin Fl. bad. 684.

Wohnort. Auf trocknen, unfruchtbaren Boden. In den Thälern bey Vöhrenbach und zwiſchen krummen Schiltach und Villingen häufig; dann in der Baar nicht gemein; am Bodenſee nicht ſelten.

Blüthezeit. May, Juny, July 4.

Allgem. Anmerkung. Tournefort hat mit dem Nahmen Lychnis die Gattungen Gypsophylla, Saponaria, Silene, Cucubalus, Lychnis und Agrostema vereint. Die Gattung Dianthus trennte er wegen den Schuppen am Grunde des Kelchs. Haller trennte ſie in drey Gattungen, nachdem ſie zwey, drey oder fünf Griffel hatten. Linnee in ſechs Gattungen.

Ferner trennte Mönch von der Gattung Gypsophila die G. saxifraga mit dem Namen Imperatia, und die Wettr. Floriſten trennten von der Gattung Silene oder Cucubalus die S. baccifera mit dem Namen Scribæa.

Da wir auf die Gattung Lychnis *Linné* zurückkommen: ſo fordert *Schrank* 684. und Hoffmann in den Gattungskennzeichen für Agrostema eine einfächerige, und für Lychnis eine fünffächerige Kapſel. Juſſieu dagegen

gegen gibt der Lychnis eine dreyfächerige Kapsel, da hingegen Schrank die Silene quadrifida eben deswegen nicht unter Lychnis setzen will, weil sie neben den drey Griffeln auch eine dreyfächerige Kapsel hat. Weiter hat nach Schrank und Hoffmann die Gattung Agrostema eine ungetheilte Platte des Blumenkronblatts, Lychnis dagegen eine getheilte. Die Wettr. Floristen setzen ein eben so gutes Kennzeichen bey, (auf welches man auch bey Cucubalus und Silene Rücksicht nimmt) nähmlich einen nackten Schlund der Blumenkrone bey Agrostema, und einen gekrönten bey der Lychnis; deßwegen mußten sie die A. coronaria etwas widernatürlich zur Lychnis übersetzen. Würde man auf die einfächerige Kapsel Rücksicht nehmen: so müßte man eben so widernatürlich die erste Familie der Lychnis zur Gattung Agrostema versetzen. Wir haben daher bey den Gattungen Agrostema und Lychnis vier Verhältnisse:

A. Schlund nackt. Platte unzertheilt. Kapsel einfächerig. Agr. Githago.

B. Schlund gekrönt. Platte und Kapsel der vorigen. Agr. coronaria.

C. Schlund, Kapsel der vorigen. Platte zertheilt. Lychnis Flos Cuculi, L. dioica.

D. Schlund der vorigen. Platte unzertheilt. Kapsel fünffächerig. Lychnis Viscaria.

Daher hat keine unsrer Lychnis-Arten das vollständige Kennzeichen der Lychnis. Bey C ist keine fünffächerige Kapsel, und bey D keine zertheilte Platte da.

Nutzen. Die Lychnisarten werden gern als Zierblumen in den Gärten erzogen, und erscheinen dann gefüllt. Nur wenige werden vom Vieh gefressen. L. Flos Cuculi fresse das Vieh gern, bemerkt die Wettr. Flora; Schreber aber und Gmelin (Fl. bad.) sagen, das Vieh liebe

sie

sie nicht. Schrank hingegen setzt dieser Art mit der L. diurna, L. vespertina und L. viscaria unter die verhaßten Unkräuter der Wiesen, die für das Vieh nicht nur unschmackhaft, sondern wegen der holzigen Stängel ganz ungenießbar sind. Er ärgert sich darüber, daß einige Schriftsteller sie für Futterkräuter ausgegeben haben, und die Pechnelke für Tausendgüldenkraut von unwissenden und nachlässigen Betrügern in die Apotheken verkauft, und von eben so sträflich unwissenden Apothekern dafür eingekauft wird. Die Wurzeln der L. dioica werden zuweilen statt jener der Saponaria officinalis ausgegeben, bemerkt Ebermaier.

Den Bienen gibt L. Viscaria vielen Stoff zu ihren Arbeiten; aber auch die Blumen der L. Flos Cuculi und vespertina geben den Bienen Honig, und alle diese Arten werden von ihnen fleißig besucht. An dem klebrigen Stängel der L. Viscaria fangen sich die Mücken, und finden da ihren Tod.

L. Flos Cuculi hat eine geruchlose aber ekelhaft schmeckende Wurzel. Ehedem hatte man in den Apotheken die Samen von L. dioica *Linné*, und schrieb ihnen die Kräfte wie jenen des Agrostema Githago zu (Dale).

CCXXXII. Cerastium, Hornkraut, Ceraiste.

Kelch fünfblätterig. Die Blättchen Eylanzettförmig, spitzig, abstehend, bleibend.

Blumenkronblätter fünf, zweyspaltig, stumpf, aufrecht abstehend, so lang als der Kelch.

Staub-

Staubfäden. Träger zehen, fadenförmig, kürzer als die Blumenkrone, und unter sich fünf wechselweise kürzer. Staubbeutel rundlich.

Stempel. Fruchtknoten eyförmig. Griffel fünf, haarförmig, aufrecht, so lang als die Staubfäden. Narben stumpf.

Frucht. Eine Ey-walzenförmige oder kugelige, stumpfe, einfächerige Kapsel, die an der Spitze mit zehn Zähnen oder sechsklappig aufspringt; enthält viele rundliche Samen.

= Myosotis *Haller*.

Anmerkung I. Die Kapsel hat man mit einem Büffelshorn verglichen, daher der Nahme dieser Gattung. Aber die Kapsel ist auch bey einigen Arten kugelig, und diese Arten unterscheiden sich dann nur durch die Griffel. Haller hat sie zu seiner Alsine versetzt.

Anmerkung II. Die Zahl der Staubfäden und der Griffel ist ungleich und unbeständig in den Arten. Die Eintheilung in Familien biethet die Form der Kapseln dar.

Erste Familie.

Kapseln länglich-walzenförmig.

580. C. vulgatum, gemeines (gemeinstes) Hornkraut. Die Wurzel faserig, weißlich. Gewöhnlich mehrere Stängel aus einer Wurzel, spannelang, auch höher, rund, am Grunde liegend, dann aufsteigend, öfters etwas aufrecht, gegliedert, ausgebreitet, unten oft purpurröthlich, oben zweytheilig ästig, auf allen Seiten haarig,

aber

aber ohne Kleber und Drüschen, übrigens nackt. Die Blätter eylänglich. Die Wurzelblätter liegen kreisförmig, sind eyrund, in den Blattstiel ablaufend. Die untern Stängelblätter gegenüber, stiellos, am Grunde fast zusammengewachsen, länglicht: verkehrt: eyförmig, stumpf, am Grunde schmäler, die obern zungenförmig, am Rande etwas zurückgerollt, alle vollkommen ganz und beyderseits zottig. Die Blumen weiß, in den Theilungen der Aeste einzeln, an den Spitzen des Stängels und der Aeste, die jüngern gehäuft, die ältern und die Früchte zerstreut; alle gestielt, aufrecht, nach dem Verblühen gekrümmt, aber die reife Kapsel wieder aufrecht, fast walzenförmig, vom Kelche halb bedeckt, an der Spitze etwas gekrümmt, zehnfach aufspringend, mit eben so viel Zähnen versehen, doppelt länger als der Kelch. Der Kelch mit fünf Ey: lanzettförmigen Blättchen gegen die Spitze häutig, ohne Drüsen, durch rauhe Härchen zottig. Die Kronblätter von der Länge des Kelches, oder kaum länger als der Kelch, fast bis in die Mitte zweyspaltig, am Grunde grüngelblich.

Anmerkung. Der Stängel wird von einem halben Fuß auch bis Fuß hoch. Die Stängelblätter sind zuweilen zungenförmig, öfters eyförmig. Diese Art ist dem C. viscosum sehr ähnlich, wächst aber in einem dichten Rasen.

Hoffmann 1. *Vaillant* Tab. 30. Fig. 1.

Gme-

Gmelin p. 132. *Haller* Myosotis 893. *Gmelin* Fl. bad. 687.

Wohnort. Auf Aeckern, Weiden und auf Wiesen gemein.

Blüthezeit. Frühling, Sommer, vom May bis im August ☉.

581. C. viscosum, klebriges Hornkraut. Diese Art ist beynahe doppelt kleiner als die vorige. Die Wurzel faserig, weißlich. Der Stängel aufrecht, Spanne: lang und länger, rund, gegliedert, zweytheilig, sammt den dickern Blättern, und Kelchen mit kopfförmig: drüsigen, klebrigen Haaren besetzt, daher zottig: klebrig. Die Blätter gegenüber, eyförmig, stiellos, am Grunde fast verwachsen, etwas spitzig, ganz, auf beyden Flächen zottig: klebrig, gelbgrünlich, die untersten fast gestielt. Die Blumen an der Spitze des Stängels und der Aeste, zahlreicher, auch aus den Theilungen der Aeste, auf einzelnen, einblumigen, zottig: drüsigen aufrechten Stielen (die fruchttragenden Stiele abwärts geneigt). Die Kelchblättchen am Rande häutig, weißlich, haarig. Die weißen Blumenkronblätter kürzer, oder so lang als der Kelch, verschmälert, am Grunde zottig, an der Spitze zweyspaltig. Die Kapsel um die Hälfte länger als der Kelch, hornartig, glänzend, etwas eingekrümmt, an der Spitze zehnspaltig.

Hoff.

Hoffmann 2. *Curtis* Fl. lond. II. T. 14.
Gmelin p. 133. *Haller* Myosotis 895.
Schrank 714. *Gmelin* Fl. bad. 688.

Anmerkung. Zuweilen sind nur fünf Staubfäden vorhanden. Durch ein Insekt aus der Gattung Chermes werden die Kelche zuweilen drey Mahl größer, aufgeblasen, die Spitzen zurückgebogen, und die Blumenkronblätter grün nnd bleibend.

Wohnort. Um Mühlheim am Rheine auf trocknen Weiden, durch Vulpius; auf dem Schloßberge bey Freyburg von Dr. Ockenfuß; im Hegäu unter Früchten von Amtsbühler, auch in der Baar, aber selten aufgesammelt.

Blüthezeit. April, May, bis in den Herbst ☉.

582. C. semidecandrum, halbzehnmänniges Hornkraut (Schutt-Hornkraut, kleines Acker-Hornkraut). Im ersten Frühjahre erscheint das blühende Pflänzchen kaum halb Zoll oder Zoll lang, und wächst endlich zu drey Zoll oder Fingerslänge heran. Die Wurzel faserig, weißlich. Der Stängel erst liegend, dann aufrecht, feinhaarig, rund, ziemlich einfach. Die Blätter eyförmig-stumpf, zottig. Die Wurzelblätter liegen im Kreise, eyförmig, auf längern, am Grunde den Stängel scheidenartig umfassenden Stielen. Die Stängelblätter gegenüber, eyförmig, am Grunde zusammengewachsen-stiellos, alle zottig, etwas scharf, hellgrün, vollkommen ganz. Einige Blumen aus den Astwinkeln und an den Spitzen einzeln, auf

ein-

einfachen, einzelnen, aufrechten, sehr kurzen einblumigen Blumenstielen (die Fruchtstiele abwärts gebogen). Die Kelchblätter besonders am Rande und der Spitze häutig, weißlich, zottig-klebrig, gleichbreit-pfriemenförmig, am Rücken grün, mit weißem, sehr glänzendem häutigem Rande, an der Spitze mit drüsigen Haaren sägezähnig, weiß. Die Blumenkronblätter weiß, stumpf, kürzer als der Kelch, auf ein Drittheil zweyspaltig, und ausgerandet, gleichbreit-lanzettförmig. Die Blumen fünfmännig; von den zehn Staubfäden sind fünf wechselweis stehende beutellos (oder fehlen ganz, Willich). Griffel fünf, selten drey.

Anmerkung I. Die Zahl der Staubfäden ändert sehr. Scopoli sah immer zehn beuteltragende Staubfäden mit fünf Griffeln, nur fünf vollkommene Staubfäden, sah Roth, und Haller nur drey Griffel. Gmelin (Fl. bad.) sah am öftersten zehn mit Staubbeuteln versehene Staubfäden, zuweilen fünf, sechs. Die äußern, sagt er, werfen ihre Staubbeutel leicht und früher ab.

Anmerkung II. Von dieser Art unterscheidet Curtis C. pumilum mit fünfmännigen Blumen, zweyspaltigen Blumenkronblättern, die so lang als der Kelch und mit einer doppelt längern Kapsel.

Hoffmann 4. *Vaillant* T. 30. F. 2.
Haller Myosotis 894. *Schrank* 715.
Gmelin Fl. bad. 689.

Wohnort. Magere Triften. Vulpius fand

sie

sie um Zienken. Auf trocknen Abhängen, sandigen, dürren Feldern, wir mehrmahls in der Baar.

Blüthezeit. April, May, August ☉.

583. C. arvense, **Ackerhornkraut** (großblumiges Hornkraut, Nägelein-Gras). Aus einer kriechenden, faserigen, weißen Wurzel mehrere niederliegende, in einem Rasen gesammelte, runde, etwas zottig-fein, haarige, am Grunde röthliche, Spanne-lange, Fuß-hohe und höhere Stängel erheben sich aufsteigend zur Zeit der Blüthe, und stehen dann aufrecht, sind oben zweytheilig. Die Stängelblätter gegenüber, zusammengewachsen-stiellos, gleichbreit-lanzettförmig, stumpf, glatt, vollkommen ganz, auf beyden Seiten feinhaarig, gefranzt; weißgrünlich, in den Blattwinkeln ein Bündel junger Blätter, gleichbreit-lanzettförmig, schmäler, zottig, blaßgrün. Die Blumen an der Spitze und in den Theilungen des Stängels gestielt. Die Kelchstücke lanzettförmig, zottig. Die weißen Blumenkronblätter sind größer, wenigstens noch so groß, als die Kelchblätter, linirt, und an den Nägeln gelbgrünlich, zweyspaltig, stumpf. Die Kapsel länglich-walzenförmig, an der Spitze eingekrümmt.

Hoffm. 5. *Sturm* Abb. VIII. Tab. 6.
Gmelin p. 133. *Haller* Myosotis 889.
Gmelin Fl. bad. 690.

Wohn-

Wohnort. Auf Aeckern und Feldern gemein; die Mädchen in der Baar nennen es Spitzgras.

Blüthezeit. April, May, wieder im September 4.

Zweyte Familie.

Rundliche Kapseln.

584. C. aquaticum, Wasserhornkraut (großer Wasserstern). Die Wurzel kriechend, gegliedert, faserig, weiß. Die Pflanze sehr ähnlich der Stellaria nemorum (Seite 429.), mit welcher man sie leicht verwechselt. Verschieden von dieser durch höhere (anderthalb, zwey Fuß hohe und noch höhere) wechselweise, durch einzelne längliche Aeste ästigere, ausgesperrte, nur oben zottige und etwas klebrige (am Grunde liegende, etwas runde, oben fast zweyschneidige, gegliederte, glatte) Stängel. Die Wurzelblätter und untersten Stängelblätter laufen in kürzere Blattstiele hinab; die übrigen Blätter gegenüber, stiellos, ey-herzförmig, alle hellgrün, ganz, etwas wellenförmig den Stängel umfassend. Die Blumenstiele einzeln, einblumig, aufrecht, feinhaarig, aus den obersten Blattwinkeln und den Theilungen der Aeste, sind nach dem Verblühen abwärts gebrochen; die Früchte daher herabhangend. Die Kelchstücke zottig, etwas klebrig, ey-

för-

förmig. Die Blumenkronblätter doppelt größer, als die Kelchstücke, weiß, bis auf den Grund zweytheilig. Zehn Staubfäden. Fünf Griffel. Rundliche, an der Spitze fünffach aufspringende Kapseln.

Anmerkung. Standhaft fünf (doch sah Pollich auch sechs) Griffel unterscheiden die Pflanze von Stellaria nemorum. Die zehn Staubfäden setzen sie in diese Klasse des Systems.

Hoffm. 8. *Menzel* p. 2. T. 1. fig. 3. (nach *Kerner.*)

Gmelin p. 133. *Haller* Alsine 885.

Gmelin Fl. bad. 691.

Wohnort. An Wassergräben, und überhaupt in Weidenhecken und schattigen feuchten Orten nicht selten.

Blüthezeit. Juny, July, August 4.

Anmerkung I. Haller mußte diese Art zur Stellaria (oder zu seiner Alsine) übertragen, weil die Kapsel nicht walzenförmig ist, und weil er bey seiner Alsine auf die Zahl der Staubfäden und der Griffel keine Rücksicht nahm. Aber warum hat er Stellaria nemorum (Myosotis 886.) hieher versetzt? Warum hat er Cer. latifolium (Myosotis 887.), C. alpinum (Myosotis 888.), C. tomentosum (Myosotis 891.) hieher versetzt, bey welchem Linnee (und selbst Haller) die kugeligen Samenkapseln bemerken?

Anmerkung II. C. suffruticosum mit ausdauerndem, niederliegendem Stängel, gleichbreit-lanzettförmigen, etwas rauhbehaarten Blättern. *Willdenow* 14. zeichnet Gmelin p. 133. auf. Wir vermuthen, er habe C. tomentosum mit länglichen filzigen Blättern, ästigen

Blu-

Blumenstielen und kugeligen Kapseln (*Willdenow* 19.) vor sich gehabt, welches wir selbst in hierländischen Gärten gefunden haben. C. repens mit lanzettförmigen Blättern, ästigen Blumenstielen und rundlichen Kapseln (*Willdenow* 12.) zeichnet Kerner p. 159. 5. auf. Diese Art kennen wir nicht in unserm Bezirke und auch nirgends sonst in Schwaben. Die Allgauschen Alpen werden noch mehrere Arten von Cerastium und Arenaria aufweisen können, die wir zur Zeit nur aus der Schweiz erhalten haben.

Nutzen. C. vulgatum, C. viscosum, C. semidecandrum, C. arvense und C. aquaticum werden von dem Vieh gefressen. (Wettr. Flor.) C. vulgatum und C. semidecandrum geben auch den Schafen ein gutes Futter, besonders auf magern Feldern, und befestigen an dürren Orten den Flugsand. (*Gmelin* Fl. bad.) Aber das wässerige, kühlende C. viscosum fressen die Schafe nicht (Linnee, Gmelin), und C. semidecandrum wird nur, so lang es noch jung ist, von den Schweinen gefressen, in der Folge aber von keinem Vieh mehr angerührt (Schrank). An der Wurzel des C. arvense findet man in Sachsen die Cochenille (Leipz. Abhandl. I. 151.). Die durch ihre kriechenden Wurzeln sich leicht vermehrende Pflanze bindet den Sand, und die riechenden Blumen derselben und der C. vulgatum geben den Bienen Stoff zu Wachs und Honig (Gleditsch). Den Schafen ist auch diese Art ein angenehmes Futter auf Brachäckern, und auch für das andere Vieh ist es ein gutes Futter

(*Gmelin* Fl. bad.). In der Baar sammeln die Landmädchen im Frühjahre das Kraut (Spitzgras), flechten daraus Kränze, deren sie mehrere übereinander setzen und unter sich verbinden, bis ein auch anderthalb Fuß hoher Aufsatz gebildet ist, den sie über und über mit glänzenden Metallblättchen behängen, und Schappeln nennen. Diesen Kopfputz setzen sie an Festtagen bey Kirchgängen und Prozessionen als ein Distinktionszeichen ungeschwächter Jungfrauschaft auf; deswegen dürfen ihn gefallene Mädchen nicht mehr tragen.

Nach Hrn. Hoppe wird von Kräutersammlern C. arvense zuweilen mit Euphrasia officinalis verwechselt, und C. semidecandrum nach Hrn. Ebermaier mit Linum Catharticum.

CCXXXIII. SPERGULA, Spark, Spargoute.

Kelch fünfblätterig. Die Blättchen eyförmig, stumpf, ausgehöhlt, abstehend, bleibend.

Blumenkronblätter fünf, eyförmig, ausgehöhlt, abstehend, größer als die Kelchblättchen, unzertheilt.

Staubfäden. Träger zehn, pfriemenförmig, kürzer als die Blumenkrone. Staubbeutel rundlich.

Stempel. Fruchtknoten eyförmig. Griffel fünf, aufrecht-zurückgekrümmt, fadenförmig. Narben dicklich.

Frucht. Eine eyrunde, bedeckte, einfächerige, fünfklappige Kapsel, enthält mehrere nie-

der-

dergedrückt; kugelige, mit einem ausgerandeten Ranf umgebene Samen.

Anmerkung. Diese Gattung ist durch ungetheilte Blumenkronblätter von Cerastium, und durch die Zahl der Griffel und durch eine fünfschalige Samenkapsel von Arenaria verschieden. = Alsine *Haller*.

S. pentandra hat nur fünf Staubfäden.

585. S. arvensis, Acker-Spark. Die Wurzel dünn, faserig, weißlich. Mehrere Stängel aus einer Wurzel, aufrecht, glatt, rundlich, knotig, etwas feinhaarig, kaum spannhoch, doch auch über Fuß lang, oben ästig. Die Blätter in Quirlen, von neun zu zwanzig in jedem Quirl, stiellos, gleichbreit; pfriemenförmig, gefurcht, glatt, oder auch etwas feinhaarig und etwas dicklich. Kurze, rundliche, häutige, weißliche Blattansätze. Die gefüllten Blumen aus den Theilungen in einer gablichten Rispe an der Spitze des Stängels und der Aeste auf einzelnen, einblumigen, aufrechten Blumenstielen (die Fruchtstiele abwärts geneigt). Die weißen Blumenkronblätter von der Länge des Kelchs. Staubfäden zehn. Die Samen schwarz, ohne Ranf, ziemlich kugelig, unter dem Suchglase etwas rauh und geringelt.

Hoffm. 1. *Schkuhr* Bot. Handbuch T. 125.
Gmelin p. 133. *Haller* Alsine 873.
Gmelin Fl. bad. 692.

Wohnort. Sandboden. Bey Sirniz fand ihn

Vulpius; zwischen dem Pulverthurm und dem Pfauen bey Freyburg Dr. Ockenfuß. In der Baar fand ihn Amtsbühler nie, aber am Hohenkräher Berg im Hegau; bey Meinwangen Pfarrer Keibach.

Blüthezeit. May, Juny, July, August ☉.

Anmerkung. Drey, fünf, sieben, acht, auch zwölf Staubfäden sah Skopoli; oft fünf, sechs, sieben Pollich. Gewöhnlich fünf, zuweilen drey Griffel bemerkt *Gmelin* Fl. bad.

586. S. pentandra, **fünffädiger Spark (kleiner Ackersperg)**. Sie ist in allen Theilen kleiner, als die vorige Art, und durchaus feinhaarig, aber doch glätter als dieselbe, und bleibt immer niedriger. Der Stängel fingerslang, kaum größer, aufrecht, ziemlich einfach, weniger ästig, als in der vorigen Art, mehr rund, glätter und dünner. Die Blätter stehen in Quirlen zu sechs bis acht, sind borstenartig, halbrund, spitzig, gegen die Spitze gekrümmt, stahlgrün, feinhaarig, und viel kürzer. Unter jedem Quirl stehen zwey kleine, stumpfe, häutige, durchsichtige Afterblättchen. Die Rispe wenig blüthig. Die weißen Blumen kleiner, fünfmännig. (Zuweilen sind doch auch mehr Staubfäden da, *Gmelin* Fl. bad.) Die Samen schwärzlich, rund, etwas zusammengedrückt-flach, mit einem weißen, häutigen, breiten, ringförmigen Rande umgeben; daher erscheinen sie unter dem Suchglase als wahre Flügelfrüchte.

Hoffm.

Hoffm. 2. *Sturm* Abbild. XII. T. 10.
Wettr. Flor. 588. *Gmelin* Fl. bad. 693.
= Arenaria media *Linné*, *Pollich* 426. *Schrank* 719.
= Stellaria pentandra *Scopoli* 543.
= Alsine marginata *Schreber* 543. Spicil. 31.

Wohnort. Wir können keinen andern sichern Wohnort, als durch die Güte des Hrn. Kreisdirektors von Ittner die Gegend von Steinstadt im Breisgau angeben. Dieß- und jenseits des Rheins fand sie auf sonnig sandigen magern Stellen häufig Hr. geh. Hofrath Gmelin.

Blüthezeit. April, May, Juny ☉.

Anmerkung I. Nach Hrn. Sturm findet man in dieser Pflanze eben so oft zehn als fünf Staubfäden; auch liegt der Stängel zuweilen hingestreckt, und ist am Grunde purpurroth. Die Samen geben ohne Zweifel das sicherste und standhafteste Kennzeichen.

Anmerkung II. Arenaria media *Pollich* 426. soll nach *Schrank* 719. und Hrn. geh. Hofrath *Gmelin* 693. eben diese Art seyn, was um so mehr Wahrscheinlichkeit hat, da sich Pollich auf Dillen beruft, welchen Linnee bey beyden Pflanzen anführte.

Anmerkung III. Die Pflanze aus Samen in Gärten erzogen, hatte keine Veränderung erlitten, und ist daher sicher eine eigne Art. (*Gmelin* Fl. bad.)

587. S. nodosa, **knotiger Spark.** Mehrere fingerlange bis kaum mehr als halb Fuß hohe Stängel aus einer sehr kleinen, faserigen,

weißlichen Wurzel, die bald niederliegend, bald aufsteigend und etwas aufrecht, dünn, fadenförmig, ziemlich einfach oder etwas äſtig, rund, angeſchwollen, knotig, glatt, unter dem Suchglaſe wenig mit drüſigen Härchen behaart. Die Blätter gegenüber, glatt, gleichbreit, zugeſpitzt, zuſammengedrückt, etwas ſteif. Die Wurzelblätter in einem Raſen, gleichbreit, ſchmal, ſpitzig, etwas dick; die Stängelblätter gegenüber, zuſammengewachſen-ſtiellos, kürzer, die obern in Bündeln an den Knoten rundlich-pfriemenförmig, eben, ſehr kurz. In den Blattwinkeln ein Bündel junger Aeſte- oder Blätterkeime. Die weißen großen Blumen einzeln, am Ende des Stängels und aus den Winkeln auf langen, einzelnen, einblumigen Stielen. Die Blumenkronblätter ſchneeweiß, doppelt und dreymahl länger als der Kelch, eyförmig ganz. Zehn Staubfäden. Drey, vier, fünf Griffel.

Hoffm. 3. *Fl. Dan.* Tab. 96.
Haller Alsine 871. *Schrank* 720.
Gmelin Fl. bad. 694. wo *Haller* 447. ein Druckfehler ist.

Wohnort. Auf dem Kaltenbrunn auf der Herrenwieſe. (*Gmelin* Fl. bad.) An der Landſtraße von Neuſtadt nach Rötenbach ſammelte es Chir. Aberle; bey uns findet man es nur ſehr ſelten. Dr. Petif fand die Pflanze um Tuttlingen, und

im

im Thiergarten bey Bachzimmern fand sie der Müller verstorbene Joseph Engesser, welcher manche seltene Pflanze in unser Herbarium, und somit in diese Flora gebracht hat. Bey Meinwangen Pfarrer Keibach.

Blüthezeit. Juny, July, August 4.

588. S. subulata, pfriemenförmiger Spark. Die Wurzel weißlich, faserig. Mehrere Stängel aus einer Wurzel, niederliegend, kriechend, in einen Rasen ausgebreitet, dann etwas aufgerichtet, rund, zottig, fadenförmig, mit Gelenken nach unten versehen, kaum fingerslang, auch kürzer, aber auch spannelang und höher. Die Blätter gleichbreit-pfriemenförmig, gegenüber, fast einseitig, stiellos, am Grunde zusammengewachsen, umfassend, häutig, nachenförmig ausgehöhlt, gefranzt, an der Spitze begrannt, mit Haaren bestreut, auf welchen das Suchglas Drüsen entdeckt, beyderseits etwas klebrig, an den Gelenken in Büscheln, ungleich, fleischig, der Stängel gewöhnlich nur einblumig. Die Blumenstiele an der Spitze einzeln, einblumig, Zoll- auch anderthalb Zoll lang, nackt, haarförmig, etwas zottig behaart, oben dicker, röthlich, in der Fruchtreife mit der Spitze abwärts gebogen, dann die Früchte überhangend. Die Kelchblättchen spitzig, eyförmig, am Rücken mit Haaren bestreut, und mit weißem, häutigem, durchsichtigem Rande umgeben. Die

Blu-

Blumen zehnmännig. Die Blumenkronblätter eyförmig, weiß, zugespitzt, meist kürzer, oder kaum länger, als der Kelch, abstehend, ganz. Die Griffel sehr rauhhaarig. Die Kapsel eyrund, einfächerig, springt fünffach an der Spitze auf, enthält längliche, eckige, oben mit einem gekerbten Rand gekrönte Samen.

Hoffm. 4. *Gmelin* Fl. bad. 696.
= Sp. saginoides *Schrank* 721.
= Sp. laricina *Fl. Dan.* T. 858.

Wohnort. Eine Pflanze der Hochgebirge auf sandigem etwas feuchtem Heideboden. Dr. Thwingert fand sie um Füssen, und Vulpius in den Gebirgen des Schwarzwaldes; auf dem Kaltenbrunn und der Herrenwiese Hr. geh. Hofrath Gmelin.

Blüthezeit. Juny, July, August ☉.

Anmerkung. Von S. procumbens zu unterscheiden durch die großen weißen Blumenkronen, und die an der Spitze fünffach aufspringenden Kapseln. (*Gmelin* Fl. bad.)

589. S. saginoides, **langstieliger Spark.** Der vorigen Art sehr ähnlich, aber doch verschieden von derselben. Der Stängel niederliegend, kriechend, zwey Zoll hoch. Die Blätter gegenüber, gleichbreit, eben, an den Spitzen nicht begrannt, gefranzt, sondern unbewehrt nackt, an den Gelenken in Büscheln. Die Blumenstiele einzeln, sehr einfach, sehr lang, nicht zottig, sondern glatt; die aus den

Sei-

Seiten ohne Deckblättchen. Die Blumen fünfmännig, nickend. Die Blumenkronblätter kürzer als der Kelch, öfters fünf Staubfäden.

Willdenow II. p. 820. 922. 5.
Gmelin Fl. bad. 695.
Schwartz in Act. nov. Holm. 1789. T. I. Fig. 2. (nach *Gmelin.*)
Haller Alsine 862.

Wohnort. Auf dem Höchsten des Feldberges sammelte diese seltne Art Vulpius und Hr. geh. Hofrath Gmelin.

Blüthezeit. Jul. 4.

Nutzen. Die etwas bittern aber mehligen Samen der S. arvensis hat man unter Getreidemehl gemischet, und Brot daraus gebacken, welches zwar etwas schwärzlich aussieht, aber doch einen angenehmen Geschmack hat. (*Linné* Fl. Lapp. 190.) Eckberg hat die Samen des S. pentandra zum Oehlpressen empfohlen, da dieselben ein fettes, wohlschmeckendes Oehl geben (Schreber). Auch kann man mit den Samen der Sparkarten überhaupt das Federvieh füttern. Von Geschmack sind die Sparkarten süß, wässerig, kühlend, etwas balsamisch, gelind reitzend. Gleditsch, Reichard, Beckmann, die Wettr. Flora rühmen den Anbau dieser Pflanzen, und eben dieses finden wir in noch neuern Schriften wieder. (Auswahl neuer Entdeckungen in der Stadt- und Landwirthschaft. 1803. Zweyter Band.) Vorzüg-

züglich wird S. arvensis und S. pentandra sowohl in frischem als getrocknetem Zustande als ein angenehmes Viehfutter angegeben, und dessen Anbau auf trocknem magerm Sandboden angerathen. Die Wettr. Flora nennt sie als die vorzüglichsten Futterkräuter, die mit dem schlechtesten Sandboden sich begnügen, und bedauert, daß sie dem Landmann in der Wetterau noch unbekannt sind. Alles Vieh fresse dieselben begierig, und durch ihren Genuß werden Milch und Butter sehr verbessert; besonders werden auch die Schafe sehr fett davon, und bekommen eine feine Wolle. Dieses gilt vorzüglich von S. pentandra, welche Art Gmelin (Fl. bad. p. 302.) in Castilien auf trocknen Hügeln häufig antraf, wo die Schafe durch den Genuß derselben die feinste Wolle erhalten, und weswegen er den Anbau derselben an dürren trocknen Orten, die den Schafen eigentlich gewidmet werden, ungemein anempfiehlt. Aber auch als ein die Milch vermehrendes, fettmachendes, nährendes Futter für Kühe und Ochsen wird es empfohlen. Schrank sagt, daß der Spark immer ein gutes Futter abgebe; aber er verneinet, daß er den Acker bessere, wie einige Schriftsteller behaupten. Da er schnell wächst: so möge man ihn da mit Vortheil in die umgerissenen Stoppeln säen, wo man frühzeitig ärndtet. Er dauert bis in den späten Herbst, und bleibt das ganze Jahr über grün, sagt Bechstein von ihm.

Wahrscheinlich kann es nur S. arvensis seyn, welche in Westphalen, Holland, Flandern und Brabant

bant als Futterkraut gebaut wird. Gleditsch in den Schriften der naturf. Freunde III, 65. hat bereits bemerkt, daß diese Pflanze doch wohl dem Klee weichen müsse, da sie jährig ist, und nur pfriemenförmige Blätter hat, auch nur einmahl geschnitten werden kann. S. nodosa und S. subulata haben ja kaum einige linienlange und gegenüberstehende Blätter. S. arvensis und S. pentandra mögen daher allein noch auf Sandboden, wo keine andere Pflanze fortkommen will, zu empfehlen seyn. Daß der Spark in unsern Gärten Spargel gebe, hat man offenbar nur aus Versehen gesagt. (Jung Landwirthschaft 63.) Auf den Menschen übe er ähnliche Kräfte wie die Alsine aus, sagt Gmelin (Fl. Tübing.).

Digitized by Google

Nachträge und Berichtigungen

zu den

drey ersten Theilen der Flora.

Beyträge zum ersten Bändchen.

Seite 52. Circæa lutetiana. *Sturm* Abbild. XXIII. T. 1.

— 53. Circæa alpina. *Sturm* Abbild. XXIII. T. 2.

— 71. Gratiola officinalis. Die gemeinen Leute sammeln alle Jahr von dieser Pflanze auf der Erdzunge Mettnau bey Radolphzell ein, trocknen dieselbe, und behalten sie, in Pulver zerrieben, auf, wovon sie eine Messerspitze voll nehmen, wenn sie purgiren wollen. Es entsteht dann ein heftiger Durchfall, der jedoch in sechs bis acht Stunden, oder längstens in einem Tage vorübergeht (aus einem Briefe unsres Freundes H. Franz Höfer). Das Pulver derselben hatte sich auch neuerlich, nachdem viele Stuhlentleerungen erfolgten, sehr wirksam gegen den Wahnsinn bewiesen. (Hufeland Journal XXV. 2, 35.)

— 75. Pinguicula vulgaris fand H. Fr. Höfer häufig in einigen Gräben beym Güttinger See ohnweit Radolphzell.

— 79. Verbena officinalis. Das Decoct soll in der Wassersucht, und äußerlich bey der Hodengeschwulst heilsam seyn. (Hufelands Journ. VIII. 3, 114.)

— 85. Salvia officinalis. Noch immer erhält sich dieses Kraut in seinem Ansehn, zu Mund-

Mundwässern gebraucht zu werden, wo schadhaftes Zahnfleisch und Blutergießungen aus selbem zugegen sind. So wurde der Absud, mit Weinessig gemischt, ueuerlich bey einem Morbus hæmorrhagicus Werlhofii vom Dr. Krügelstein gebraucht. (Hufel. Journ. XXX. 5, 115.) In dem vom Hofmedikus Sachse herausgegebenen Supplementbande zu Lentins Beyträgen wird bemerkt, daß Piderit beym kupferigen Gesichte täglich ein halbes Quart gesättigten Salbeyaufgusses nebst äußerlichen Waschmitteln anwandte.

Seite 96. Valeriana officinalis wird noch immer, besonders die Tinktur in Verbindung mit andern Reitzmitteln, auch gegen Lähmungen gebraucht. (Hufel. Journ. XXX. 4. 43.) Die Valeriana war auch heilsam nebst andern angezeigten Mitteln bey einer bösartigen Blatternseuche, die noch im Stadio der Abtrocknung Lähmung der Lungen drohte. (Hufel. Journ. XXX. 4. 69.) Gegen langwierige Cardialgie wird zu Wismuthkalk der Zusatz von Ol. valer. als heilsam angerathen. (Hufel. Journ. XXX. 1. 117.) Eine ungewöhnlich große Gabe der Valeriana, täglich zu einer Unze, machte den epileptischen Anfall durch vier Wochen lang ausbleiben, da vorher allerley Mittel, selbst die Valeriana in kleinern Gaben,

den, fruchtlos gebraucht wurden. (Lentins Supplement.)

Seite 96. Valeriana tripteris entdeckte Hr. Med. Rath Dr. Würth auch bey Stühlingen.

— 182. Poa laxa. *Sturm* Abbild. XXIX. T. 4.

—. 248. Elymus caninus, von welchem wir nur das Hegau als Wohnort kannten, entdeckte Pfarrer Amtsbühler nun auch auf dem Mettenberge gegen Amtenhausen hin in der Baar.

— 280. Globularia vulgaris. *Sturm* Abbild. XXVII. T. 2.

— 329. Plantago major. Der Samen in einer Abkochung wird für ein harntreibendes Mittel, der Saft der Blätter mit Honig für nützlich bey Stuhlzwang und Blutflüssen gehalten. (Hufelands Journ. VIII. 3, 117.)

— 331. Centunculus minimus. *Sturm* Abbild. XXX. T. 1.

— 341. Trapa natans. *Sturm* Abbild. XXX. T. 2.

— 351. Cuscuta europæa und Epithymum werden in der systematischen Beschreibung der außer Gebrauch gekommenen Arzneymittel von Dr. Loos als blutstillend aufgeführet.

— 366. Sagina procumbens. *Sturm* Abbild. XXX. T, 3.

Beyträge zum zweyten Bändchen.

Seite 29. Anchusa officinalis, häufig an der Götzhalde bey Stühlingen (Dr. Würth). Sie wird in China für schweißtreibend und auflösend gehalten; auch gebraucht man sie da, um Pocken herauszutreiben und Krätze zu reinigen. (Hufel. Journ. VIII. 3, 118.)

— 49. Lycopsis arvensis wohnt auch um Stühlingen.

— 63. Cyclamen europæum. *Sturm* Abbild. XXXIV. T. 3.

— 75. Lysimachia nemorum kömmt auch im Stühlingischen vor.

— 86. Polemonium cœruleum. *Sturm* Abbild. XXVII. T. 5.

— 95. Campanula patula sammelte Hr. Med. Rath Dr. Würth um Stühlingen.

— 136. Datura Stramonium erreget widerliche Phantasieen und Convulsionen; deswegen heilt dieß Kraut die Dämonie, monströse Phantasieen mit Zuckungen verbunden, hob einen von Queckſilberdampf und Schreck entstandenen Veitstanz. Es nimmt schnell alle Besinnung und Rückerinnerung, deswegen hebt es Gedächtnißschwäche. Mit Manie abwechselnde Melancholie heilte es, weil es solche alternirende Gemüthsverwirrungen für sich zu erzeugen im Stande ist. (Hahnemann in Hufelands Journ. XXVI. 2, 32.)

Har-

Harles (über die Behandlung der Hundswuth und über die Wirksamkeit der Datura Stramonium gegen dieselbe) hat das Extrakt dieses Krautes von vier bis sechs Granen für Erwachsene möglichst bald nach dem Bisse eines wüthigen Thieres des Tags drey Mahl wiederhohlt, als ein Mittel gegen diese fürchterliche Krankheit bekannt gemacht.

Die Tinct. Stramonii zeigte sich sehr wirksam bey einer anfangenden Amaurosis mit anfangendem Linsenstaar bey einer Frau, die viel an Gicht und Kopfschmerzen gelitten hatte. (Hufel. Journ. XXXIV. 5, 42.)

Seite 143. Hyoscyamus niger verursacht anfangs in seiner Wirkung Schlaflosigkeit mit Aengstlichkeit, deswegen ist er so wirksam bey idiopathischen Agrypnien, und übertrifft die palliative Wirkung des Opiums. Er erregt der Fallsucht ähnliche Krämpfe, und hat dergleichen gehoben. Bilsenkraut erregt trocknen krampfhaften Husten, und ist ein kräftiges Heilmittel in ähnlichen Husten. Es erregt in seiner ersten Wirkung stupide Sinnlosigkeit, und einen solchen Wahnsinn heilt es. Es wird eine Art Hysterie durch ihn hervorgebracht, und eine ähnliche damit geheilt. Er erregt Schwindel und man heilte damit lang-

wierigen Schwindel. (Hahnemann in Hufel. Journ. XXVI. 2, 38.)

Man hat Epilepsieen und die hartnäkkigsten konvulsivischen Krankheiten durch das in einem eignen Kasten veranstaltete Räuchern des ganzen Körpers mit der Herba hyoscyami geheilet, und bey schmerzhafter Menstruation Linderung verschafft. (Hufel. Journ. XXVIII. 5, 90.)

Bey nicht vorsichtiger Aufbewahrung verdirbt das Bilsenkraut-Extrakt leicht. Es wird daher (in Hufel. Journ. XXVII. 1, 115.) zur Verwahrung desselben vor Schimmel angerathen, es mit einem Wachspapier genau zu bedecken, und über selbes gepulvertes Kraut zu streuen; auch wird die Zubereitung einer geistigen Tinktur daselbst gelehrt.

Das Extrakt des Hyoscyamus niger in steigenden großen Gaben mit versüßtem Queckſilber heilte einen heftigen Gesichtsschmerz, der die leiseste Berührung nicht ertrug. (Hufel. Journ. XXV. 4, 149.) Fromann bedient sich äußerlich einer Auflösung des Extrakts, die Pupille zu erweitern bey der Untersuchung kranker Augen. (Einleitung in die Augenheilkunde.)

Bey Entzündungsschmerz wird das Kraut in Breyumschlägen noch immer mit Erfolg aufgelegt. Bey krampfhaften Leiden, bey Verletzungen der Augen bedient sich

Him-

Himly äußerlich einer Zubereitung des Bilsenkrautes. (Hufel. Journ. XXXII. 2, 46. 63.) Als krampfstillendes Mittel bey gereitztem Zustande in der Hirnwassersucht wird das Hyoscyamus-Extrakt dem Opium vorgezogen (XXXII. 3, 34.). Bey Lokalentzündungen (6, 11.), Brustaffektionen im Typhus (6, 81.) wird das Hyoscyamus-Oel mit Kampher in den Unterleib eingerieben, auch bey heftiger Dysurie im Typhus (4, 28.). Nach gemachten Ausleerungen bey rheumatisch-gastrischer Pleuritis besänftigte das Extrakt den nachgebliebenen Husten nach Thuessink (Hufel. Bibl. XXXIII. 53.). Burn empfahl eine Mischung aus Tinct. digital. und Tinct. hyoscyam. mit Emuls. camphor. im Abortus von zu heftiger Wirkung der Gefäße. (Hufel. Bibl. XXIV. 333.) Das Extrakt war fruchtlos bey der Hydrophobie. (XXV. 310.) Kaleyss bestimmt die Verschiedenheit des Opiums und Hyoscyamus; daß ersteres in hitzigen Krankheiten von typhösem Charakter, Hyoscyamus aber in asthenischen Fiebern unnütz oder schädlich, hingegen in apyrischen mit stumpfen Schmerz begleiteten Krämpfen nützlich sey. (XXVI. 304.)

Seite 154. Neuerlich wurde die Belladonna als zuverlässiges Vorbauungsmittel des Scharlachfiebers empfohlen (Hufel. Journ.

XXIV. 1, 145. und XXXIV. 5. 119.). Durch die Wurzel und das Kraut, als Pulver gereicht, wurde ein dritthalbjähriges Kind von der Wassersucht mit Fieber und Atrophie geheilet (Hufel. Journ. XXV. 4, 66.), und einem 40jährigen Manne ein anfangender schwarzer Staar. (XXV. 4, 70.) Dieses Mittel hat die Eigenschaft, den Augapfel steif, die Pupille weit und das Gesicht trüb zu machen; es war nützlich bey einer Amblyopie mit auffallend kleiner Pupille (Hufel. Journ. XXXIV. 5, 40.). In einigen Wechselfiebern (Hufel. Journ. XXXIV. 2. 16.).

Atropa Belladonna hat auch die eigenthümliche Wirkung, mehrere Zufälle von Wasserscheu zu erzeugen, und heilet deswegen manchmahl die Hundswuth. Sie verursacht besondere Arten von Wahnsinn, und heilet ähnliche Melancholie und Manie. Sie bringt einen dem Schlagfluß ähnlichen Zustand hervor, und Lähmungen der Sprach- und Schlingorgane; aber sie heilte auch Schlagflüsse und Lähmung der Sprach- und Schlingorgane. (Hahnemann in Hufelands Journ. XXVI. 2, 36.) Gegen Flechten vermochte der innerliche Gebrauch der Belladonna nichts. (Hufel. Journ. XXVI. 3, 45.)

Wir sahen auf die äußerliche Anwendung des aus der Frucht gepreßten Oeles

eine

eine häßliche Flechte aus dem Gesichte und vorzüglich von der Nase bey einem Mädchen mit Bestand und ohne andere Folgen verschwinden, das dieses Mittel von einem alten Mütterchen erfuhr, und weiter keinen Gran innerliche Arzney genommen hatte.

Beym Keuchhusten fand Hufeland (Journ. XXVIII. 4, 91.) die Belladonna neuerlich selbst da, wo Opium und Moschus nichts halfen, in wenigen Tagen hülfreich. Dieß wird bestätiget (XXXIV. 2, 22. und 5, 13.)

Neben den örtlichen Mitteln scheint das Pulver der Belladonna gegen den tollen Hundsbiß in einem von Hennig erzählten Falle hülfreich gewesen zu seyn. (Hufel. Journ. XXXI. 2, 66.)

Chirurgus Köhler heilte durch ein Belladonna-Klystier einen den Tod drohenden Ileus, von einem incarcerirten Bruch entstanden. (Hufel. Journ. XXXI. 1, 138.)

Seite 169. Durch den Gebrauch des Solanum dulcamara wurde ein Flechtenausschlag der Wangen wieder hergestellt, und dadurch ein Asthma und der wahre Gesichtsschmerz gehoben. (Hufel. Journ. XXV. 1. 38.) Auch heilte dasselbe von Verkältung entstandenen Husten, weil es bey feuchtkalter Luft mancherley Verkältungsbeschwerden her-

hervorbringt. Es entsteht von dessen Gebrauch Rauhheit der Zunge, und heilt Schrunden derselben. Es erzeugt für sich Leucorrhöe und heilet Leucorrhöen. Es erregt für sich Flechten und heilet Flechten. Der Absud wird in Verbindung anderer Mittel als Vehikel bey anfangender Lungensucht, chronischen Katarrhen, der Pneumonia occulta, bey anfangender Phthisis pituidosa und bey rheumatischen Versetzungen nach der Brust angeführet. (Hufel. Journ. XXXI. 1, 52.) Die Dulcamara zeigt sich schmerzlindernd, den Husten vermindernd, die Heilung der kranken Lungen befördernd, und corrigirt die Wirkung des Lichens, wenn dieß Husten und Beklemmung vermehrt, und so bewirken diese Mittel in Verbindung oft Heilung. (XXXII. 6, 21.) Gegen chronische Hautkrankheiten, herpetische Ausschläge, und selbst gegen den schuppigen Aussatz werden die Stipil. dulcamar., die Rinde der Ulme und das Kraut der Viola tricolor noch immer mit Nutzen gebraucht. (Hufel. Journ. XXX. 6, 1.)

Seite 169. Solanum nigrum. In China werden die Blätter als kühlend und schmerzstillend äußerlich mit Vorsicht gegen Kopfweh und auch bösartige Geschwüre aufgelegt. (Hufeland Journ. VIII. 3, 119.) Es machet Geschwulst über den ganzen Körper,

und

und heilet Wassersucht. (Hahnemann in Hufel. Journ. XXVI. 2, 26—27.)

Seite 190. Rhamnus Frangula heile beym innern Gebrauche eine Art Wassersucht, weil durch äußere Auflegung der innern Rinde dieses Strauches selbst eine Art Wassersucht entstehe. (Hahnemann in Hufel. Journ. XXVI. 2, 25.)

— 195. Evonimus europæus. *Sturm* Abbild. XXVII. T. 3.

— 196. Evonimus latifolvis. *Sturm* Abbild. XXVII. T. 4.

— 216. Hedera helix wird um Stühlingen in schenkeldicken und noch dickern Stämmen angetroffen, die jährlich blühen und Früchte tragen.

— 234. Das zerflossene Weinsteinsalz hob Convulsionen der Schwangern; es wird beym Veitstanz empfohlen, bey Schäffers unwillkührlicher Muskularbewegung und der Cardialgie. (Hufel. Journ. XXIV. 1, 150.)

— 288. Gentiana Pneumonanthe. *Sturm* Abbild. XXX. T. 4.

— 299. Gentiana utriculosa. *Sturm* Abbild. XXX. T. 5.

— 302. Gentiana Amarella. *Sturm* Abbild. XXIII. T. 3.

— 305. Gentiana ciliata. *Sturm* Abb. XXIII. T. 4.

— 332. Astrantia major. *Sturm* Abb. XXIX. T. 8.

— 333. Astrantia carniolica. *Sturm* Abbild. XXIX. T. 10.

— 333. Astrantia minor. *Sturm* Abb. XXIX. T. 9.

— 363. Weil das Conium maculatum vor sich

Eng-

Engbrüstigkeit, verkürztes keuchendes Athemholen, heftigen trocknen Husten, nächtlichen Keuchhusten erzeugen kann, deswegen heile es nächtliches Asthma, convulsivischen Husten nach unterdrückter Krätze, hartnäckigen Keuchhusten. Weil von diesem Kraute Strangurie entstehe, lasse sich die Heilung der Harnwinde erklären. Da das Conium Gesichtsverdunklung und Blindheit für sich erzeugt, deswegen heile es schwarzen Staar. (Hahnemann in Hufelands Journ. XXVI. 2, 13.)

Mit der Cicuta in allmählig steigenden sehr großen Gaben heilte Hr. Dr. Valentin eine alte Harnblasenkrankheit, wobey der Urin nur tropfenweise und mit brennendem Schmerz abging, und eine Flechte am linken Bein. In diesen Fällen bewirkte dieß Mittel, von welchem in Allem bis auf 4 Pfund gebraucht wurden, eine heftige Salvation, bey welcher das Mittel einige Tage ausgesetzt, und dann wieder bis zur gänzlichen Genesung fortgegeben wurde. (Hufel. Journ. XXIX. 3, 92.) Eine veraltete venerische Krankheit wurde vermittelst der Hungerkur und dem Extr. Conii macul. bey einem geschwächten alten Manne gehoben. (Hufel. Journ. XXXIV. 2, 56.)

Dr. Joerdens bewirkte neuerlich die Heilung einer fistulösen, meistens mit ichoröſem Ausflusse carcinomatösen Brust, die abgenommen werden sollte, durch stärkende Behandlung, nebst Schierlings- und Mercurial-Injektionen, und innerlichem Gebrauche der Cicuta, China mit Antimonialien, dann mit Arsenik und Opium. (Hufel. Journ. XXX. 1, p. 97.)

Von der Behandlung der scrophulösen Lungenschwindsucht sagt Hufel. (Journ. XXX. 2, 60.): Von den stärker wirkenden Mitteln sind die Baryta muriatica und die Cicuta die einzigen, welche ich mit Sicherheit empfehlen kann.

Bey syphilitischen Ophthalmien wurde unter andern Mitteln auch das Extrakt des Coniums äußerlich mit Erfolg angewendet. (Journ. XXXII. 6, 40.)

Zur Heilung der vom Einreiben der Brechweinstein-Salbe entstandenen Geschwüre wird das Auflegen eines starken Schierlings-Absudes angerathen. (Hufel. Bibl. XXV. 233.) Beym Kindbettfieber ließ Dr. Autenrieth mit Nutzen Einspritzungen von Schierlings-Absud in die Gebärmutter machen. (XXV. 234.) Weil dieser Absud leicht dem Verderben ausgesetzt ist: so muß er immer frisch bereitet vorhanden seyn. Auf einen Schoppen Dekokt nahm er 2 Unzen des Krautes.

Dun-

Dundas heilte eine Krankheit des Herzens mit Zufällen, die auf eine fehlerhafte Organisation schließen ließen, durch Aderlaß und den Gebrauch der Digitalis mit Cicuta in großen Gaben. (XXV. 292.)

Seite 404. Bey Gehirnwassersuchten wurden außer Calomel, Zinkblumen, Digitalis und anderer Mittel der Absud des Levisticums gegeben, und vier Kranke damit geheilet. (Hufel. Journ. XXXIV. 5, 25.)

— 428. Die Saamen des Phelandrium aquaticum heilten ein Brustempyem. (Hufel. Journ. XXV. 2, 76.)

Bey der Phthisis metastatica, die in pituidosa und dann exulcerata übergeht, räth Hufeland neben dem Gebrauche der Aq. calc. antim. sulphur. und der Gelatina lichen island. das Phel. aquat. zu 1 bis 2 Skrupel täglich, und die Dulcamara an (Hufel. Journ. XXX. 1, 132.). Auch bey der Neigung zur Lungenschwindsucht räth er, sobald sich ein Katharrhalhusten in die Länge zieht, das Pheland. aquat., Lichen island. und die Polygala amara anzuwenden. (XXX. 2, 73.) Rosenmüller führt zwey Fälle an, wo das Phel. aquat. in völlig entwickelter schleimiger Lungensucht gänzliche Heilung bewirkt hatte, wo Hämorrhoidalbeschwerden den Brustbe-

schwer-

schwerden vorangingen, und nach dem Gebrauch des Phelandrium Blutabgang durch den After sich wieder einstellte. Besonders sah er gute Wirkung von der vermittelst Weingeist bereiteten Tinktur bey schleimiger Lungenschwindsucht, von unterdrückten Blutflüssen entstanden. Im weitern Verlaufe der Lungensucht aber waren die Folgen von der Anwendung dieses Mittels immer nachtheilig. (XXX. 3, 94.) Und (XXXI. 6, 85.) wird noch ein Fall einer geheilten Lungenschwindsucht nach vorangegangenen syphilitischen Uebeln, auf Ausschweifungen im Tanzen gefolgt, durch Phel. aquat., erzählet.

Seite 465. Coriandrum sativum. Auch in China werden dem Saamen windtreibende und einschläfernde Kräfte zugeschrieben. (Hufel. Journ. VIII. 3, 122.)

— 470. Zur Behandlung der scrophulösen Lungenschwindsucht empfiehlt Hufeland unter den Gebrauch der sanft auflösenden vegetabilischen Stoffen die frisch ausgepreßten Kräutersäfte und Extrakte des Tussilago Chærefolium und taraxacum. (Journ. XXX. 2, 60.)

— 475. Hufeland macht Chœrophyllum sylvestre als ein vom Dr. Orbeck erfundenes

nes Mittel gegen die Luſtſeuche bekannt, das groſſen Nutzen hatte, wo Mercur und alle andere Antisyphilitica nichts fruchteten. Das Kraut wird eingeſammelt im Anfange ſeiner Blüthezeit, und davon nebſt den getrockneten Blumen ein Extrakt bereitet, aus welchem 2 Gran ſchwere Pillen verfertiget werden, von welchem alle Abend und Morgen 3 Stück eingenommen werden. Nach 3 Wochen langem Gebrauch dieſer Pillen wird noch zugleich jeden Morgen eine Pille der pyl. e hydrargyrio Corrosivo albo ph. Sv. gegeben. (Hufel. Journ. XXXIII. 2, 114.)

Seite 529. Viburnum opulus. *Sturm* Abb. XXVII. T. 6.

— 535. Sambucus nigra. Die Beeren hält man in China für ſehr erhitzend. (Hufel. Journ. VIII. 3, 122.) Sollte das Klima ihre Kräfte abändern? oder hält man ſie für erhitzend, weil ſie, vielleicht unter einem heiſſen Himmel, ſehr ſchnell und häufig Schweiß erregen? Wir haben oft die Bemerkung gemacht, daß ſtark Schwitzen und groſſe Hitze haben bey dem gemeinen Volke für eins genommen wird.

Durch dieſe Pflanze heilten einige Aerzte deswegen Waſſerſucht, weil der Schwarzholder ſchon bey der äuſſern Auflegung Oedem erzeugt. (Hahnemann in Hufel. Journ. XXVI. 2, 27.)

Seite

Seite 548. Tamarix Germanica, im Walde ohnweit der Brunnenstube bey Radolphzell (Hr. Fr. Höfer).

— 564. Linum usitatissimum. *Sturm* Abbild. XXVI. T. 12.

— 567. Linum flavum. *Sturm* Abbild. XXVI. T. 13.

— 577. In Hufelands Journ. (XXVIII. 4, 42.) wird zur Linderung der Schmerzen bey Verbrennungen der wichtige Nutzen des Leinöls mit süßem Milchrahm zu einem Liniment gemischt, neuerlich bestätiget.

— 613. Poa alpina. *Sturm* Abbild. XXIX. T. 3.

— 630. Arundo stricta. *Sturm* Abbild. XXIX. T. 6.

— 641. Soldanella alpina hat im Sommer 1807. Hr. geh. Hofrath und Professor Gmelin auf dem Feldberge in Menge gesammelt, und die Güte gehabt, uns davon die Nachricht mitzutheilen. Hr. Pfarrer Nothhelfer in Laupertshausen erziehet diese schöne Alpenpflanze auch in seinem Garten, wie in Meinwangen Hr. Pr. Keybach; aber bey jenem blüht sie alle Frühjahre. Dieses mag der Exposition im Garten zu Laupertshausen zu verdanken seyn, weil sie da auf einer Stelle steht, wo sie vor den rauhen Frühlingswinden geschützet ist, nur die erste Morgensonne genießet, und hinlängliche Feuchtig-

tigkeit hat. Da wir nun von dem Daseyn der Soldanella auf dem Feldberge überzeugt sind: so hat Hr. Pr. Rothhelfer Hoffnung, sie auch auf dem Pussen aufzufinden.

Beyträge zum dritten Theile.

— 31. Allium oleraceum. *Sturm* Abbild. XXXII. T. 7.

— 45. Alium Cepa. Nutzen. Um bey Fiebern Schweiß zu erregen, wird der Absud in China gebraucht. (Hufel. Journ. VIII. 3, 123.) Neuerliche Erfahrungen haben den Genuß roher Zwiebeln bey der krampfhaften Kolik, bey jener, welche die Folge einer Unmäßigkeit ist, und bey der Wind- und Hämorrhoidal-Kolik als ein sehr wirksames und schnell Hülfe schaffendes Mittel erwiesen, und einen neuen Beweis für Hahnemanns Princip Similia Similibus Sanantur abgegeben. (Hufel. Journ. XXIV. und XXXI. 5, 121.)

Ein Präservativ beym herrschenden ansteckenden Nervenfieber, was die Preußischen Feldwundärzte von den Russischen lernten, und augenscheinlich sicherte, war der Genuß von 2 bis 3 rohen Zwiebeln täglich. Selbst wenn schon Zeichen der Ansteckung sich äußerten, konnte durch den verdoppelten Genuß die Ansteckung

wie-

wieder vernichtet werden. (Hufel. Journ. XXVI. 3, 170.)

Seite 54. Lilium album. Als ein in vielen Fällen sehr wirksames Mittel gegen das Wechselfieber, besonders bey Kindern und jungen Leuten, wenn man vorher einige Anfälle vorbeygehen läßt, und die ersten Wege reiniget, wird das Auflegen eines Breyes von Wasser und Lilienwurzel mit Zucker verrieben, über den Nabel angegeben. Auch innerlich in Form einer Conserve gegeben, heilte diese Wurzel das Wechselfieber. (Hufel. Journ. XXX. 1, 28.)

— 57. Tulipa sylvestris. *Sturm* Abb. XXIX. T. 11.

— 72. Anthericum Gmelini sammelte Hr. Medicinalrath Dr. Würth in Stühlingen am Rande eines Waldes ohnweit Schwaningen, und schickte uns davon mehrere Exemplare zu. Diese Art gehört also auch mit einer fortlaufenden Nummer (418—419.) in unsere Flora, und wird vielleicht durch aufmerksames Nachsuchen auch noch an mehrern Orten entdecket. Man muß sich in Acht nehmen, daß man sie nicht für eine Abart des A. calyculatum hält, von der sie wesentlich und auffallend verschieden ist. (Vergl. die Beschreibung und die Anmerkung auf der angeführten Seite unserer Flora.)

Anmerkung. Hr. geh. Hofrath Gmelin betrachtet die dreylappige Blumenhülle als Deck-

blatt; außer dieser steht tiefer noch ein kleines einfaches Deckblättchen, welches auch in der Abbildung angezeigt ist.

Seite 98. Acorus Calamus. Dr. Heller (Hufel. Journ. XXVII. 4, 36.) hat neuerlich mehrere unsrer einheimisch bitter-gewürzhaften Pflanzen im Extrakte nnd mit den fremden Gewürzen gemischet, zur Heilung der Wechselfieber sehr wirksam gefunden, als den Acorus Calamus, Artemisia absinthium, Chironia Centaurium und Menyanthes trifoliata. In China wird die Calmuswurzel bey Schwindel, Melancholie, Mangel an Eßlust gebraucht, wo man auch von ihr glaubt, daß sie das Gesicht, Gehör und die Stimme stärke. (Hufel. Journ. VIII. 3, 124.)

Der Acorus Calamus wird auch in Verbindung mit der Wurzel des Geum urbanum und der Tinct. aromat. als ein Mittel angegeben, wobey mit kleinerm Chinabeysatz die hartnäckigsten Fieber gehoben werden. (Hufel. Journ. XXX. 1, 124.)

— 120. Berberis vulgaris. Nutzen. Frhr. von Strauß in Aschaffenburg (Annal. der Wetterauischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde II. 1, 83.) hat den Irrthum der meisten Floristen und Botaniker, daß jene Pilze, von welchen wir am a. O. sagten, daß sie diesen Strauch

für

für Hecken in der Nähe der Kornfelder untauglich machen, aus dem abgefallenen rothen Staube des Aecidii Berberidis entstehen sollen, widerlegt. Die Natur, sagt er, hat ihn schon vor der Erfahrung widerlegt. Unzählige Beyspiele sind ihm bekannt, wo die Ausrottung der unschuldigen Sauerdornhecken nicht mehr Nutzen stiftete, als vor Zeiten die Vertilgung der Krähen in den Amerikanischen Kolonien. Und wir haben selbst den Rost und Brand (Rubigo und Uredo) in nassen Jahrgängen auf thonigen Aeckern beynah auf jedem Getreidehalm gesehen, die nicht mit Sauerdornhecken, ja sogar mit gar keiner lebendigen Befriedigung umgeben waren.

— 120. Juncus conglomeratus. Der Abfud der Wurzel leistete bey Steinbeschwerden als ein Diureticum eine beträchtliche Erleichterung. (Hufel. Journ. XXX. 3, 42.)

— 132. Loranthus europæus. *Sturm* Abbild. XXXIV. T. 5.

— 154. Einige Wechselfieber wurden im poliklinischen Institut zu Berlin bey den hartnäckigsten Fällen vermittelst Königsrinde zu einer Unze mit 4 bis 6 Granen Belladonna in der Zwischenzeit gegeben, und einmahl, wo selbst China und Opium vergebens angewendet wurden, durch Belladonna allein geheilet. (Hufel. Journ.

XXXII. 6, 13.) Beym Magenkrampf von Magenverhärtung zeigte sich das Belladonna-Extrakt mit Aq. lauroceraſi sehr wohlthätig. (Hufel. Journ. XXXII. 6, 24.) Nebst andern Mitteln war zur Verminderung der Heftigkeit des Keuchhuſtens die Belladonna wirksam (25.). Das Pulver der Wurzel, mit einem Syrup gemiſcht, wird als ein wahres Specificum und Präſervativmittel gegen den Keuchhuſten gerühmt. (Hufel. Journ. XXXIII. 2, 119.) Bey gehindertem Schlingen von organiſchem Fehler verſchlimmerte der Gebrauch der gepulverten Belladonnablätter die Zufälle. (XXXII. 5, 102.)

Das Pulver des Belladonnakrautes hatte ſich in ſteigenden Gaben bey Amblyopie hülfreich gezeigt. (XXXII. 6, 32.)

Morgens und Abends von 2 bis 8 Gran Belladonnablättern mit Zucker gegeben, und ein Veſikator in den Nacken gelegt, heilten Blödſinn, aus Wahnſinn bey einem ehmahls am Bandwurm leidenden Kranken entſtanden. (Hufel. Biblioth. XXIII. 110.) Nach Thedens Rath ſollen Frauen, die aus Nervenſchwäche abortiren, nach dem Ausbleiben der Periode um den zweyten bis dritten Abend 3 bis 5 Gran Belladonnablätter mit 5 Gran Rhabarber nehmen (XXIII. 108.),

und

und gegen den Gebärmutter-Scirrhus wird der Belladonna vorzügliche Wirksamkeit zugeschrieben. (XXIV. 88.)

Seite 172. Colchicum autumnale hat die Eigenschaft, verminderte Absonderung eines feuerrothen Harns mit stetem Harndrange zu erregen; deswegen hat man damit Wassersuchten geheilt. Es bringt für sich Schwerathmigkeit und Asthma hervor, deswegen hob es Engbrüstigkeit mit Brustwassersucht und hypochondrisches Asthma. (Hahnemann in Huf. Journ. XXVI. 2, 14.) Sonderbar ist es, wie wir oft beobachtet haben, daß die Pferde die Blätter aus dem vorgelegten Heu immer ausschieden und liegen ließen, indeß der im Stall mit gehaltene Ziegenbock dieselben begierig ohne Schaden auffraß.

— 254. Daphne Mezereum. Hufeland bemerket, daß im Absude zu zwey Quentchen das Mezereum, innerlich gegeben, das zuverlässigste specifische Mittel gegen den nach venerischen Krankheiten zurückgebliebenen Knochenschmerz sey, wo das Queckfilber nichts mehr ausrichte, selbst Knochenauswüchse und Auftreibungen heile, und während der Mercurialperiode, wenn das venerische Uebel auf die Knochen am meisten wirke, die Wirkung des Queckfilbers mächtig unterstütze. (Hufel. Journ. XXVII. 4, 164.)

Zur

Zur Verminderung der Lungencongestionen und Verhüthung ihrer Folgen in Absicht auf Lungenschwindsucht, um die hartnäckigsten Husten und Brustbeschwerden zu heben, wo das gewöhnliche Fontanell nicht hinreicht, und ein reitzendes äußerliches Supperatorium gewählt werden muß, zieht Hufeland allen andern das Auflegen des Mezereums vor, welches er wegen seinem sich auf die ganze Haut erstrekkenden Reitz als das wirksamste fand. (Journ. XXX. 2, 40.) Ein Brustschmerz nach einer sthenischen Pneumonie, welcher keinem Blasenpflaster wich, wich dem Seidelbast. (Hufel. Bibl. XXII. 7, 51.) Um Fontanellen zwischen den Ribben im Zug zu erhalten, brauchte Lentin Charpiewelger, die er mit einer Mischung aus Digestivsalbe und Seidelbastpulver bestreichen ließ, da er Cantharden für diesen Ort zu bedenklich hielt. (Hufel. Bibl. XXIV. 164.)

Seite 318. Ruta graveolens. Blaine hat ein Recept zur Heilung des tollen Hundsbisses, welches seit 150 Jahren zu Tring in Hertfordschire mit außerordentlichem Erfolg gebraucht wird, bekannt gemacht, und das aus einer Mischung von Blättern und zarten Knospen der Raute, Buxbaum und Salbey, mit Waizenmehl gebacken, besteht, und mit Milch gemischt zu nehmen ist. (Hufel. Journ. XXXII. 5, 62.)

Seite

346. Uva ursi. Dr. Himly macht von diesen Blättern die Bemerkung, daß sie beruhigende Kräfte gegen Steinschmerzen besitzen, obgleich sie weder ein lithontripticum noch ein dioreticum seyen, auch man in Leichen derer, denen sie die Schmerzen linderten oder völlig hoben, den Stein doch noch finde. Die Kraft der Uva ursi gegen die Blennorrhoe der Harnblase sey aber auch sehr groß; man müsse sie aber im Decoct von einigen Unzen auf den Tag geben. Aber auch gegen Blennorrhöen der Mutterscheide und der Lungen vermöge dieses Mittel viel. (Hufel. Journ. XXX. 3, 75.) Selbst gegen die Schwindsucht hofft Royston in der Uva ursi ein Mittel entdeckt zu haben, ihren Fortschritten Einhalt zu thun, sie vielleicht zu heilen. Vereiterung der Blase mit hektischem Fieber wurde dadurch geheilet. Man soll aber unverdorbene ächte Blätter der Uva ursi anwenden, nähmlich nur die grünen von den Zweigen gepflückten, und bey mäßiger Hitze getrockneten. Das Pulver muß lichtbraune Farbe mit grünlich gelbem Schatten haben, und wie gutes Grasheu riechen; der Geschmack aber anfangs scharf zusammenziehend oder bitter, allmählig in den angenehmen süßlichen des Süßholzes übergehend seyn. (Hufel. Journ. XXX. 4, 22.) Auch bey Blasenhämorrhoiden war nebst Gebrauch

brauch des Schwefels, Kalkwaſſers, öhligen Emulſionen und Anlegen der Blutigel die Uva ursi hülfreich. (Hufel. Journ. XXXII. 6, 18.)

Seite 357. Pyrola rotundifolia und Secunda werden ebenfalls unter den zuſammenziehenden Mitteln angeführt. (Hufel. Bibl. XXIII. 140.)

— 366. Saxifraga Aizoon *Willdenow.* *Gmelin* Fl. bad. 629. *Haller* 978. B. *Sturm* Abbild. XXXIII. T. 3.

— 367. S. pyramidalis *Sternberg.* *Sturm* Abb. XXXIII. T. 2.

— 372. Saxifraga rotundifolia. *Sturm* Abbild. XXXIII. T. 4.

— 374. Saxifraga tridactylites. *Sturm* Abbild. XXXIII. T. 15.

— 408. Dianthus Caryophyllus wird unter die zuſammenziehenden Mittel gezählt. (Hufel. Bibl. XXIII. 140.)

— 420. Silene rupestris fand Hr. Apotheker Demler bey Romelshauſen auf einen Leinacker, aber größer, als dieſe Pflanze in gebirgigen und Alpengegenden vorzukommen pflegt. Er vermuthet, daß ſie dahin mit dem Leinſamen gekommen ſeyn mag, welcher für dieſe Gegend im Oberlande eingekauft wird, und unter welchem Samen dieſe Silene zufällig beygemiſcht ſeyn mochte. So machen oft Pflanzen die ſonderbarſten Wanderungen aus ihren natürlichen Standorten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google